



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

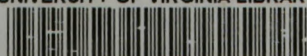
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

P.T
2358
.H5
1828
Bd.8

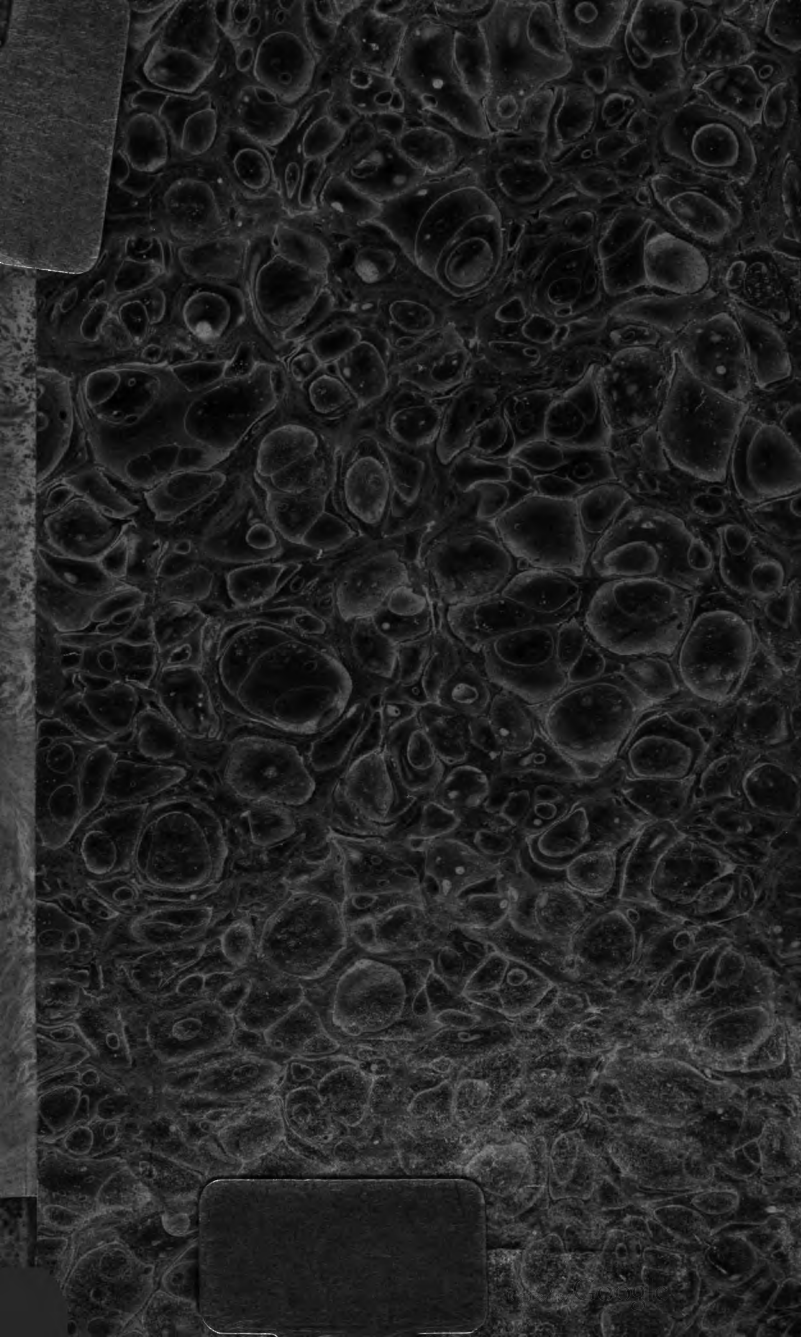
UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY

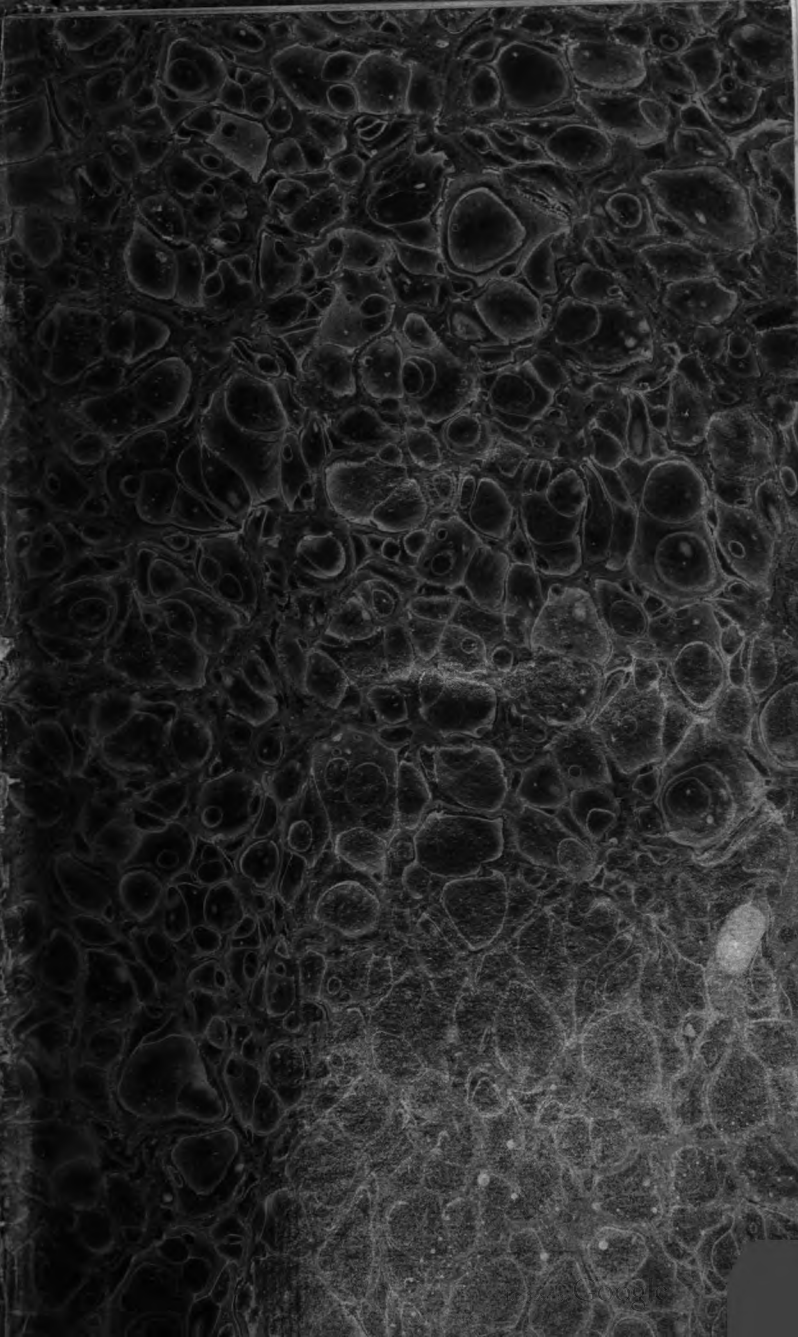


X001651402

Digitized by

Google





UNIVERSITY
OF VIRGINIA
CHARLOTTESVILLE
LIBRARY



L. 319. Vol. 2. p. 179.

Lh. G. v. Hippel's

s ä m m t l i c h e W e r k e .



Achter Band.

**Kreuz- und Quergänge des Ritters A bis B.
Erster Theil.**

**B e r l i n ,
b e i G . R e i m e r .
1828.**

PT
2358
.145
1828
Bd. 8

Kreuz- und Querzüge

des

M i t t e r s A b i s 3.

Von dem Verfasser
der Lebensläufe nach aufsteigender Linie.



Erster Theil.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.

Kreuz- und Querzüge
des
Ritters A. bis B.

Erster Theil.

§. 1.

Der Name

meines Helden ist kurz und gut: A. B. C. bis Z. Y. Z., des heiligen Römischen Reiches Freiherr von, in, auf, nach, durch und zu Rosenthal, Ritter vieler Orden trauriger und fröhlicher Gestalt, von der Eeder auf Libanon bis zum Ysop, der aus der Wand wächst. Da er das goldene A. B. C. bei der heiligen Taufe zu seinen Vornamen empfangen hatte, so ward er A. B. C. Freiherr von und zu Rosenthal, zuweilen auch, wer weiß ob beliebter Kürze oder der Euphonie wegen, Alpha- und Omega-Ritter genannt. Seine

§. 2.

Familie

ist eine der urururältesten auf Gottes ergiebigen Erdboden, so daß sie das Wort neu selbst bei den heiligsten und unschuldigsten Dingen so leicht nicht ertragen mochte. Ob sie das Alte Testament für den eigentlichen Stamm, und das Neue etwa für einen Ableger hielt, blieb ein Familiengeheimniß, so wie wir noch auf mehr dergleichen stoßen werden. Außer Zweifel

sahen es, daß sie das Neue bloß als die Fortsetzung des Alten aus christlicher Liebe gelten ließ. War vom neuen Bunde die Rede, so wollten die Rosenthäler vom alten Bunde seyn, ob man gleich zur Streuer der Wahrheit nicht unangezeigt lassen kann, daß sie das Sacrament der heiligen Taufe dem Sacramente der heiligen Beschneidung rühmlichst vorzogen und überhaupt nicht in Abrede stellen wollten und konnten, recht altgläubige, zur evangelisch-lutherischen Kirchenordnung gehörige Christen zu seyn. Als ein junger Zweig des von Rosenthalschen Geschlechtes mit gewichsten Stiefeln von Universitäten zurückkehrte, ward im väterlichen Hause ein Buß- und Betttag angeordnet; und wer nicht aufhören konnte, über die wachsernen Nasen zu seuffzen, die man aus Gottes Wort und aus den Rechten in dieser letzten betrübten Zeit machte, war die Frau Großmama, deren wackelnder Kopf bei dieser Leichenpredigt sich rühmliche Mühe gab, dem entzahnten Munde schrecklich und erwecklich nachzuhelfen. Die alten Damen dieses Ehrengeschlechtes waren Todfeindinnen jeder neuen Mode; und wenn diese auch den ältesten Trachten auf den Familiengemälden wie Ein Ei dem andern glich, so machten sie es sich doch zur Pflicht, bei einem gothischen Geschmacke Verschwenderinnen zu seyn. Dessen ungeachtet circulirte von allem Neuen eine getreue Controlle in der Familie, wiewohl nur als Präservativ, um über diese Greuel ein desto gründlicheres Ach und Weh ausrufen zu können. Die jüngern Damen traten diesen Gesinnungen nicht völlig bei; indeß söhnten sie sich mit ihren Großmüttern durch eine gemeinschaftliche Sitte aus, nach welcher weder Damen noch Herren respective neue Schuhe und

Stiefeln trugen, sondern sie erst durch andere austreten ließen. Der Mißbrauch einer bekannten Spruchstelle, wodurch man noch zu dieser Frist das Inconsequente lächerlich zu machen sucht: Gleich wie der Löwe ein grimmiges Thier ist, also sollen wir auch in einem heiligen Leben wandeln; schreibt sich aus dieser Familie her. Wegen der apokalyptischen Worte: Siehe, ich mache Alles neu! waren sie mit den Herren Geistlichen in ewigem Zwist; und die altfränkischen Wörter, bei denen in den Wörterbüchern Warnungstafeln zu stehen pflegen, hielten sie für die ersten und besten. Es war erbaulich, ihre Briefe zu lesen; wenigstens hundert Jahre konnte man sie zurück datiren. Ob ich nun gleich bei der Stange zu bleiben und mich auf meinen Helden einzuschränken entschlossen bin (mit dem ich gewiß alle Hände voll zu thun haben werde, wobei ich indeß vielleicht den Kopf zu schonen hoffen darf), so will es doch der Zusammenhang, daß ich auch ein Paar Kreuz- und Querzüge von seinen Ahnherren in beliebter Kürze und Einfalt be-
 stehe; und da muß ich Schande halber das Wort

§. 3.

Stammbaum

zuerst beherzigen.

Der Stammbaum dieser Altenbundes-Familie hatte, wie Europa, die Gestalt einer sitzenden Jungfer; nicht als ob Europa schon das weiteste Ziel wäre, das dieses ausgebreitete Geschlecht sich zum Territorio vor-
 gezeichnet hatte; nicht als ob die Jungfer hier etwa ein Bild der Fruchtbarkeit vorstellte (denn die Familie wußte so gut wie ein Anderer und irgend Jemand,

daß Jungfrauen nicht, wie Acker, durch Fruchtbarkeit im Anschläge steigen), sondern weil Europa der Sitz des wahren Großen und alles Erhabenen und Schönen ist; und zunächst, um die Makellosigkeit, Pracht, kurz, die reine Jungfrauschaft der Rosenthal'schen Familie anzudeuten. Der Stammbaum lag bei dem Seniori Familias, um die Ehrerbietung für das Alter auszudrücken, was auch die Zahl bezeichnen sollte, die mit der Welt lief und jährlich am Charfreitage abgeändert ward; wohl zu merken, zum Andenken des Hauptmanns, der unter dem Kreuze Christi stand, und mit dem die Familie (obgleich nur vermitteltst eines Streiffchusses, wie sie Hochselbst im Scherz es zu nennen pflegte) verwandt zu seyn nicht undeutlich zu verstehen gab. In dem jetzt laufenden Jahre hat die Stammtafel nach Sethi Calvisii Rechnung die Nummer 5741. Dies Ehrenwerk war übrigens auf holländische Leinwand gefleht, um theils den Reichtum der Familie, und theils auch, in Rücksicht des Kleinsters, die Bluts- und Gemüthsübereinstimmung des Geschlechtes zu versinnbilden. Ob es übrigens aus Pergament oder bloßem Papiere bestanden habe, wird leider! in meinen Nachrichten nicht bemerkt; und da ich es vorzüglich darauf anlege, treu befunden zu werden, so will ich diesen Umstand weit lieber mit bescheidenem Stillschweigen übergehen, als ihn voll Eigendünkel mit falschen Vermuthungen ausstatten. Vielleicht finde ich noch loco congruo Gelegenheit, diese Stammtafel anzuführen. Der dritte §. mag sich mit dem Postscripte von Anmerkung begnügen, daß dem Familienkasten, in welchem dieses Kleinod von Stammbaum lag, die Form des Kastens Rod beigelegt war, so daß (obgleich, wie

es sich von selbst versteht, nach verjüngtem Maßstabe) drei hundert Ellen seine Länge, funfzig Ellen die Breite, und dreißig Ellen seine Höhe hielt. Auch war er von Tannenholz, und (des weisen Sittenspruchs: „wer Pech angreift, besudelt sich,“ ungeachtet) mit Pech, Notabene nur inwendig, nicht ver-, sondern ausgepicht; und verdiente sonach, *caeteris paribus*, mit allem Rechte der Rasten Rod genannt zu werden. Außer dem *Seniori Familiae* gehörten zu dieser Buhdeblade vier *Assessoren*, welche die vier an Jahren auf den *Senior* folgenden Freiherren von Rosenthal waren und im gemeinen Leben schlechtweg Rastenherrn hießen. Jeder von den Rastenherrn hatte einen Schlüssel, nach Anzahl der fünf besondern Schlüssel; dem *Seniori* kam das Schloß in der Mitte zu, das die übrigen vier an Größe bei weitem übertraf und auch, wie Rechts, einen großen Schlüssel erforderte, welcher gewöhnlich der Kammerherrnschlüssel genannt zu werden pflegte. Ich will dieser heiligen Rolle nicht zu nahe treten, die mit so vielen Randglossen verbräunt war, daß die Treffen das Luch, die Roten den Text kaum frische Luft schöpfen ließen. Nur auf das, was unumgänglich nöthig ist, wollen wir uns einschränken. Dahin gehört unter andern, daß vier Arme von der Rosenthalischen Familie sich ergossen hatten. Einer war gräflich; einer bestand, wie man sagte, aus simplen Edelleuten; zwei Arme, und bei weitem die zahlreichsten, waren freiherrlich. Die Gräflichen schrieben sich ausschlußweise Grafen von und zu Rosenthal, und hießen zuweilen die Edelsteine der Familie; die simplen Edelleute: von Rosenthahl, weil sie, nach unwiderlegbaren Urkunden, von

ihres des Buchstabirens tüchtigst: anbeßten gewesen waren; wobei sie sich denn auch bis auf den heutigen Tag hochansehnlich zu erhalten um so mehr Mühe gegeben, da sie sonst sehr leicht dem Ruhm des Alterthums auf's Spiel setzen könnten. Was hülf es dem Menschen, wenn er das Buchstabiren gewönne, und nähme doch Schaden am grauen Alterthum seiner Familie? Zuweilen wurden sie die Familiensteine genannt. — Was die beiden freiherrlichen Arme betrifft, so schrieß sich der eine mit, der andere ohne Circumflex am Ende des Namens, so daß jene, mit diesem Circumflex, auch Circumflexer hießen. Zuweilen wurden sie Elephanten genannt, und obgleich diese Benennung ihnen nicht zur Schande gereichte und von keinem Spötter erfunden zu seyn schien: so sahen sie doch diesen Namen als einen Spitz- oder Ekelnamen an. Auch hießen in dieser steinreichen Familie die ohne Flintensteine; die mit; Steine des Anstoßes. Die Circumflexer waren wieder nach ihren Häusern unterschieden, und hießen Mühl-, Reib-, und Reireresteine, womit ich aber weder meinen Lesern noch mir einen Stein in den Weg legen will. Wer es feiner geben wollte, nannte jene mit dem Circumflex bloß: mit; z. B. Freiherr von Rosenthal mit. — Man hatte zu dieser Ellipsis noch eine besondere Ursache; es ging nämlich die Rede, daß, so lange die Circumflexer existirt hätten, zwei Dritttheile von ihnen einen Buckel gehabt. Ob es bloß ein artiger Scherz oder eine unartige Wahrheit gewesen, daß der Stamm ohne den Stamm mit durch Brief und Siegel, durch Urtheil und Recht, gezwungen hätte, buckelig zu seyn, (welcher Rechtspruch bei Gelegenheit eines dreißigjähri-

gen Lehnprojektor richtig und richtig geworden war) laß ich dahin gestellt seyn. — Wie viel durch Urtheil und Recht möglich ist, wissen wir Alle. Dieser Hofusfokus macht das Gerade krumm, das Krumme gerade; erklärt Menschen für tod, und spricht: kommt wieder Menschenhinder! je nachdem es im Rathe der Schöppen beschloffen ist. Ich selbst habe drei Rosenthale gekannt, welche diesen Auswuchs (dieses Harz, wie es die anderen Arme der Rosenthalischen Familie, um es fein und lieblich zu geben, auch wohl zuweilen nannten) nicht longnen konnten, indeß gar merklich das widerlegten, was man in der Regel zu behaupten pflegt, daß dergleichen Ausgewachsene oder Harzige sich in Finstlichkeit der Seelen durch Verschlagenheit und List, und dem Fleische nach durch körperliche Stärke auszeichnen. Wenn die Spruchstelle: „Hüte dich vor dem, den Gott gezeichnet hat,“ (so wie die meisten Exegeten der böckerigen Meinung sind) geradezu auf die Buckeligen geht, so kann man mit Bestande der Wahrheit hinzufügen: Excipio die Circumflexer. — Unser Held war aus dem Stamm ohne. Wie der Stamm mit zu dem Mit gekommen, erbhellet aus einer

§. 4.

L e g e n d e,

die bei der Familie durch Tradition, und also nicht im Kästen Noth mit fünf besondern Schlössern, aufbewahrt wurde, und die ich curiositatis gratia, so wie ich sie empfangen habe, erzählen will.

Es war einmal Adam Sem Sam Taphet Freiherr von Rosenthal, der wegen seiner Ehr-

bei der heiligen Schacht zu bleiben, Simson, und wegen seiner Schönheit Joseph heißen konnte. Ich würde ihn mit dem Königssohne Absalom vergleichen, wenn der Herr Vater des Prinzen Absalom von alter Familie gewesen wäre, und Se. Majestät nicht, in Dero Jugend das liebe Vieh gehütet hätten. — Hierzu kommt, daß Se. königliche Hoheit an einer Eide hangen blieben. (Schade, nicht um den Prinzen, sondern um sein schönes Haar! —) Das Schwatzbraune Haar unsers Adam Sem Ham: Japhets, das Absalom gewiß nicht köstlicher haben konnte; seine Ritterstirn, die sich wie ein Fächer in Falten legte und öffnete, je nachdem es Styli war; seine freiherrliche Adlernase; seine felsenfeste Brust; sein Potsdamer Wuchs — Alles und Jedes erhob ihn zu dem seltensten Manne seiner Zeit. Jeder Theil seines Körpers schien es auf eine besondere Bestung anzulegen: und auf sichere Eroberung Anspruch zu machen. Gewar vom Schlage der Antinousse, ging übrigens, wie es sich eignet und ziemet, ländlich sittlich, ehrlich und ordentlich zu Werke, und spannte alle diese Natursegel nur auf, um den Hafen eines einzigen schönen und reichen Fräuleins zu erreichen. Diese Bescheidenheit gab allen seinen Eigenschaften ein reizendes Colorit. Sein Haus ward durch diese Heirath, durch Fleiß und Oekonomie groß, und allgemein erscholl die Rede, er werde sich, wie man es nannte grafiren (in den Grafenstand versetzen) lassen. Bei Allem, was dem Publikum zum Besten gegeben wird, ist Wahrheit die Basis; indeß, um es schwachhaft zu machen, mischt, wer die Kunst versteht, etwas für den Gaumen hinzu: er bemüht sich, (um ein anderes Bild aufzustellen)

durch seine falschen Steine eine Wahrheit zu erschaffen, und jedem seiner Lügenschlöffer legt er ein Fundament von richtigen Umständen; nur selten baut er auf Sand, wie Stümper, die entweder nicht lange genug im Dienste des Lügenvaters gewesen sind, oder denen es an Genie fehlt, seinem Unterrichte Ehre zu machen. — Unser Freiherr hatte wirklich öfters den Gedanken, für sein so reich gewordenes Haus den Grassackstand zu suchen, den er auch eben so wirklich gefunden haben würde. Bloß der weise Umstand, daß die von der gräflichen Familienlinie öftere Grafen gewesen wären, erzeugte die reifere Ueberlegung, lieber zu bleiben, was er war, und sich auf andere Art unsterblich zu machen. Man weiß z. B., daß er einen prächtigen Kirchthurm, drei neue Glocken und einen Riß zu einem neuen Beichtstuhle veranstaltete; dem Pfarrer ließ er eine Speisekammer und was sich bei der Küche und Speisekammer von selbst versteht — anlegen ließ; und wenn gleich einige naseweise Kluglinge ihm den Rath gaben, den Theilhabern der in seinem selbstgekauften Hospitale befindlichen Armen ein Paar Pfennige zuzulegen, so fand er es doch weit rühmlicher, das Hospital durch eine schöne Uhr zu zieren, als diese Zulage einzuräumen, da es wohl auffallend den Vorzug verdient, ganz richtig zu wissen, wenn es Mittag ist, als etwas zu essen zu haben. — Sein Geld trug, wie sein Acker tausendfältig, ohne daß er den Boden und Alles, was sonst um und an ihm war, anders als landüblich behandelte. Die Glücksumstände unseres Freiherrn wurden zu groß, als daß sie nicht die todtten Kohlen des Reides hätten in's Leben hauchen und sie glühend machen sollen, obgleich der Schlendampf den

Wohnen oft mehr, als den Beweindeten schadet. Der gemeine Mann schrieb in besterter Kürze und Einfalt dieses fast unerklärliche Glück dem Alp zu, der nicht allein beschützte, sondern auch beglückte; die Philosophen damaliger Zeit behaupteten, es hätte sich im Rosenhainischen Schlosse ein Schatz gefunden; die Juristen, die am seltensten den rechten Punkt treffen, waren der sicherlichsten Meinung: er hätte seine Schwäger bei der Theilung hintergangen; die Politiker sagten sich im's Eile: es wäre ein Spion und geheimer Briefträger einer benachbarten Macht; die Theologen, die, er Ehre halber weiblich bewirthete, machten alle jene Aus- und Einfälle durch die fromme Belehrung caput: Gottes Bogen, an dem Alles gelogen sey, habe ihn reich gemacht ohne Mühe! — Niemand trauf dem Nagel auf den Kopf; und freilich konnte man so leicht nicht errathen, daß allein die frommen Wünsche und Einlentungen der Unterirdischen dieß Haus so glücklich machten. Diese Unterirdischen hatten ihre Wohnung in dieß Schloß verlegt, und zwar wegen eines unangenehmen Verfalls, der ihnen in ihrem vorigen Quartiere zugestossen war. (Bekanntlich sind kleine Leute sehr leicht aufzuhängen). Den Schwergläubigen unter meinen Lesern zu Ruh und Frommen bemerle ich, daß die Unterirdischen angeblich kleine, fingerlange Menschenlein seyn sollen, die mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit in ihre unterirdische Wohnung hinab und zu uns herauf kommen und, wenn sie um uns sind, sich mit der leichtesten Mühe, und fast natürlich, unsichtbar machen können. Sie haben die vortrefflichsten Augen, die ihnen selbst in der Dämmerung und bei Nacht nicht ungetroffen weichen. Ach! nicht nur zwischen Himmel und

Erde, sondern auch in und unter der Erde gehen, nach alter Rosenthall'scher Meinung, Dinge vor, die keinem Philosophen, ausgenommen den Grafen Sabasius, — geträumt haben! Wer hörte nicht, wenn am schwülen Sommertage, wo der Hirsch nach frischem Wasser schreie, die Natur sich schnell mit Flor überzog, so wie der Hof, wenn der Fürst das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt) — wer hörte nicht beim Donner und Bliz, bei Hagel und Schossen und dem heftigsten Sturme seine pfeifende Stimmen, die so ein alter grauer Kerl, wie der Sturm, um alles in des Wilt nicht herauszugurgelt im Stande ist? Wer vernahm nicht fürchterlich heßere Stimmen, die zuletzt nur pfeifen und zischen? Und wer zweifelt an der unerschütterlichen eisernen Brust des Sturms, dem es schier eine Kleinigkeit ist, alles Stimmbegabte und den tapfersten Bassisten zu überkreischen? — Wer kann es erklären, wenn Hunde, oft mit nichts dir nichts, anschlagen und ihre Leute aus dem angrenzenden Quartiere durch ein Feldgeschrei in's Gewehr rufen und, wie es und dünkt, ohne alle Ursache schneidend heulen und jammernd wehklagen? — O, des gräßlichen Wehs, das in diesen Klagen liegt! — Wer sah nicht Fenster zittern und beben, ohne daß weder Schlossen noch ein heftiger Regen dazu Anlaß gaben? — Wenn bitter nicht oft ein kalter Schauer durch alle Glieder, obgleich nichts als ein sanftes, fast unmerkliches Säuseln in der Luft seine Nerven berührte — ? Wie oft wimmern nicht unsere Hausthiere und selbst das Schoßhündchen (das sich doch nicht sicherer befinden kann) ohne allen körperlichen Schmerz und ohne alle Luftveränderung? Wer wird nicht aufmerksam gemacht

Weshalb so manchen Aufbruch unter dem Federstock, der ohne Schatten von Ursachen entstand? Wer kann es erklären; warum die ältesten hölzernen Mobilien, die alle mögliche Jahreszeiten ein ganzes Sæculum hindurch und länger erduldeten, die von Großmutter auf Mutter, und von Mutter auf Tochter vererbt wurden, auf einmal in Laute ausbrechen, über die ein Feldmarschall aufspringt und derentwegen der Gespensterangläubige Philosoph die Feder fallen läßt, die er sich in sechs Minuten nicht aufzuheben getrauet? — Wenn nicht Besuche von Unsichtbaren hieran Schuld sind, was kann es sonst seyn?

Längst hätte der Mensch die Hunde, an die er sich so unerklärlich gewöhnt, mit dem Hunderechte, das diese Creaturen, so gut wie die Tauben das ihrige, behaupten, aufgegeben: längst hätte der Mensch eine Bilanz von Kosten und Vortheil gezogen und das augenscheinlichste Mißverhältniß zwischen den Diensten der Hunde und dem Aufwande, den man ihretwegen treibt, überschlagen — wenn Hunde nicht so sichere Witterung von verglichen Erscheinungen hätten. — Eine Abschweifung! Wahr! allein ein Auszug von fünfzig Folioseiten meiner Legendennachrichten, bei dem meine Leser nichts verloren haben. Damit wir indeß unsere Fingermenschen nicht unter den Händen verlieren, so setz meine Tradition zum voraus, daß sie gar gern sich in Schlössern aufhalten, je älter je besser; nur müssen diese Schlösser bewohnt seyn, weil die Menschlein sich gar zu gern mit Menschen messen, und, wiewohl fast unsichtbar, ihres Umganges genießen. Ein besonderes Völkchen! So lange hat man vergebens Eldorado gesucht, und es bis jetzt nicht

gends als, in Nothmen gefunden: — unter der Erde ist es, ihr Herren Sucher und Versucher! — Nicht glaubt mir — nirgends anders, als unter der Erde!

Ob übrigens etwa eine Verwünschung, die in dergleichen alten Gebäuden zu Hause gehört, an der Figur unserer Kleinen Schuld sey, oder ob wirklich dergleichen Geschöpfe gleich anfänglich und schon bei der Schöpfung so klein gewesen: das bleibt in meinen Nachrichten weißlich oder unweißlich unbemerkt. Allenfalls müßte D. Swift darüber Auskunft geben. — Daß ihrer weder bei einem Tagwerk in der Schöpfungsgeschichte Mosis, noch bei dem Inventario von dem Kasten Noé der alten Welt, noch vermittelt einer Registratur bei dem Rosenthalischen Kasten Noé gedacht worden, ist nicht zu leugnen; indeß können solche Kleine leicht von Geschichtschreibern übersehen worden seyn, besonders da sie sich so gern verstecken und die Gewohnheit haben, mit den Menschen Blindes zu spielen. Sie leiden nichts mehr als das Wiedervergeltungsrecht, wenn sie übersehen werden. Genug, dergleichen Fingerlein, wie man sie in der Familie nannte, befanden sich bei oder unter dem altväterischen Schlosse des Herrn Freiherrn Adam Sem Ham Taphet, Freiherrn von Rosenthal. Schon zu seines Herrn Großvaters Zeiten hielten sie ihren Einzug in dieses Schloß; und so sehr man sich auch Mühe gab, die eigentliche Ursache zu ergründen, welche die Fingerlein bewogen haben könnte, diese Wanderung vorzunehmen, so war dennoch dieses Geheimniß nicht zum Stehen zu bringen. Man hielt die Familie in dem Schlosse, dem die Fingerlein den kleinen Rücken zugekehrt hatten, für eine der glücklichsten im Lande,

ahne, daß sie wußte, wie sie zu diesem Wege kam. Und darauf, ging fast, wie die Belben, in den Hängestühlen; — ihre Stimmung war ohne Unterbrechung, und doch richtig. Selbst der Reid schwieg. „Der Himmel giebt es ihnen ins Schlafes“ mehr getraute er sich nicht ihnen nachzureden. O, des bündelnden, dankswerthen Glücks! Nach dieser bösslichen Verfassung, ging es der Familie nicht viel anders, als dem Leich- und Überträger Tod; doch mit dem Unterschiede, daß sie nicht, wie er, zu sagen vermochte: Ende gut, Alles gut. Man konnte nicht ausfahren, ohne ein Stad zu brechen; nicht bei dem Fürsten des Landes essen, ohne von einer bauchlauten (vombrillo) Molit' übel gekostet zu werden. Ward etwas Kluges gesprochen, so überfiel die Cavaliere ein so schlaftriges Wähnen, daß sie wegen dieser Blödsinnigkeit zum Spottwort wurden. Gegen die Fikulein, die sich so geheim zu halten wußten, wie ein im Lande, hatte man, der äußersten jungfräulichen Behutsamkeit achtet, in puncto puncti gar übel Verdacht; so daß nicht Stern, nicht Glück weiter in der Familie war. Der Name dieser verlassenen Familie ist nicht mehr unter den Lebendigen, und hauset nur noch auf Steinen und in Gebelnhäusern, wo man, doch, wie wohl nur sehr zerstückelter, Ueberbleibsel ihrer vorigen Bedeutung findet; — denn selbst im Grabe hörte es nicht auf! — Dieß haben die Hauptstücke dieser Grabesherrlichkeiten verfall'n, und Donner und Bliz sich an den Ruinen auf eine so gewaltsame Weise vergriffen, daß diese Ruinen (wenn man den elenden Ueberbleibseln ja diesen Ehrennamen verstaten wollte) nur Schrecken und Rache verständigten.

— Einmal, von dem Fingerring, und wann man dort nicht
der Springst, dann immer Großvater, des Manns, dem
dieser Ringst, Freisinn, von Rosenthal, früh, und
um 11 1/2 Uhr. Den eigentlichen Tag hat man nicht
entfänglich, nachden, können, — indeß soll es entweder der
längste oder der längste im Jahre gewesen seyn. Sonst
wird, bemerkt, daß, die Fingerring, in der, Regel, drei
Wochen, zwischen, zwei und drei Uhr, ihren Platz, zu
nehmen, und, zwischen, elf und zwölf Uhr, Nachts, Abschied,
zu nehmen, gewohnt, waren. Sie wurden, von dem, Groß-
vater, mit, Freuden, auf, und, angenommen; wer wird
sich, auch, nicht, freuen, Gäste, in seinem, Hause, zu ha-
ben, die, nicht, einbringen, als, Kosten? Man, hört, man,
sagt, sie, nicht; bloß, Sonntagkindern, was, es, gegeben,
sie, zu, erbliden, und, nur, diese, mußten, ein, Wort, von
ihnen, zu, seiner, Zeit, zu, erzählen. Zwar, gaben, sie, keine,
unverändertes, Mithel; indeß, strömte, dem, Großvater, Geld
und, Gut, von, allen, Ecken, und, Enden, zu: er, und, sein,
ganzes, Haus, gingen, auf, einer, Art, Rasen, die, keine,
Damen, hatte; man, lebte, wie, man, sagte, in, floribus.
— Der, Großvater, ward, der, Glückliche, genannt;
und, all, sein, Dichten, all, sein, Trachten, ging, herrlich,
von, Statten. Die, Erbschaft, dieses, Glückes, fiel, sei-
nem, Sohne, glücklichen, Andenkens, zu, und, auch, sein,
Mann, Mann, Sam, Zaphet, grünte, und, blühte, so, daß,
der, Wohlstand, der, von, Rosenthalischen, Familie; weit,
über, hinaus, bekannt, und, des, Redens, und, Singens, dar-
über, sehr, Ende, war — Selah!

— So, war, und, blieb, es, bis, ein, durchlauchtiges,
Herrchen, unter, dem, Fingerring, sich, ereignete: der, erste,
Wohlfühlender, Akt, den, man, bei, Familiengedenken, er-
lebte. — Zwar, sind, es, bloß, Bruchstücke, die, man, von

der Sache weiß. Ist es indess Abkunft mehr als Bruchstück, was von den Fingerring mit Bekannte Rechtsens gewußt und erzählt werden kann? Selbstredend, wo sie Wohnung machen, haben nur drei, höchstens neun, und allerhöchstens zehn, von dem Geheimniß ihres Aufenthaltes Wissenschaft. Das Geheimniß der Fassen ist nicht Tobermanns Ding; die wenigsten Menschen verstehen Ders zu zählen; Geweihte kennen Sieben und Neun; und Außenwächter, deren es in der ganzen Welt nicht über dreißig höchstens sieben, geben kann; haben es bis dahin gebracht. Die zahlreichen Betrachtungen, die malen Tradition bei dieser Gelegenheit Preis giebt, muß ich übergehen, um den extraordinairten Gesandten, der doch Morgens zwischen zwei und drei Uhr am freientlich von Rosenthalischen Ehebetto seine Tour machte, nicht länger warten zu lassen. Unser Herr Adam Sem Ham Japhet legte bei dieser Gelegenheit keinen Beweis der ihm bewohnenden Entschlossenheit ab; denn er lag unter uns gefügt, in ein so panisches Schrecken, daß die Frau Gemahlin ihm ein Niesflächchen holen mußte. Auch war er sicher und gewiß in seinen Sünden geblieben und auf der Stelle Todes verblieben, wann etwa, Gott sey bei uns! ein Riese als Gesandter am fthienen wäre. Se. Excellenz verboten mit unaußerordentlich Höflichkeit diese Nieserei, da sie Dero Werm zu sehr angriffe; und es war ein Glück, daß unser Adam Sem Ham Japhet sich schon von selbstarrheit und frischen Muth geschöpft hatte: würde er sonst wohl im Stande gewesen seyn, Nas und Ohren zu öffnen, um zu vernehmen, was Geistes Kind der Gesandte wäre? Diejenigen aus meiner Lesewelt, welche glaub-

ben, daß dieser Ambassadeur extraordinaire etwa den Mittwoch gehet, zur Hochzeit einzuladen, kennen die Weise der Fingerlein noch nicht. Ihre Art und Sitte verdiente wohl einen besondern Folianten, den ich, wenn sie mir die Ehre erweisen und das alte Haus auf neuem Gute zu beziehen geruhen wollten, sehr gern ex officio schreiben würde. Das Wenigste wär' es, mir bei diesem Anlaß von diesen Hochwürdigenden ein Privilegium exclusivum auszuwirken, dergestalt und also, daß alle Nachdrucker dieser Schrift den Nachdruck gar ewigen Scham und Schande an ihrem Leibe tragen müßten. — Wer weiß, was sie mir unter der Hand von wegen dieses Riefen von S. schon jetzt zu Gefallen thun —! Worauf man sich zu achten und vor Schaden zu hüten hat! Kommt Zeit, kommt Rath.

Se. Excellenz liesen wegen des Geruchs, der sie hart angegriffen, dreimal, und erbaten sich (damit ich meine Leser nicht aufhalte) den Saal, der beinahe über das ganze Schloß ging und der den Fingerlein schon in vorigen Zeiten bei festlichen Anlässen war eingeräumt worden. Gern ward er bewilligt, und eben so gern die Bitte, daß sich Niemand unterstehen sollte, auch nur durch die kleinste Ritze sich einen Blick zu Schulden kommen zu lassen. Der Frau Baronin Gnaden war bei dieser Gelegenheit, als eine in das Fingerlein heimlich längst Eingeweihte, nicht nur eben so schnell, sondern noch vorschneller, auf die Bitte der Fingerlein in Rücksicht des Saales ein deutliches und aufrichtiges Zwangsgeloben. Wenn es indeß auf Beweise ankäme, daß unsere Damen überhaupt zum Ja, und wir zum Nein geneigter sind, so könnte dieser Vorfall zu

feinern Befuge hien, denn die zweite Bitte blieb hinterlistig unbeantwortet, und es war allerdings ein großer Fehler, daß Se. Fingerheiniſche Excellenz, ohne über den zweiten Punkt dies Ja auch von der gütlichen Frau zu vernehmen, ſich bloß mit dem Ja des Herrn Barons begnügte, um, wie dieſe Excellenz ſich gar ſüßlich und manierlich ausdrückte, ſich dankbarlichſt zu beurlauben. Da die Fingerheini ſchon vorherſt bei ſolchen Feierlichkeiten den altväterlichen gothiſch prächtigen Saal inne gehabt hatten, ohne durch ein neugieriges Auge geſtört zu werden: ſo glaubten Se. Excellenz unſchädlich, keiner ſo großen Peinlichkeit zu bedürfen; und welcher Gefandte wird auch, gleich einem *Notario publico iurato* und *immatrikulato* ein *Protocol* über ſeinen Auftrag aufnehmen, oder wie ein *Testamentsdeputirter*, die Fragdreistiſtkeit beſitzen, die ſich bis auf den Umſtand erſtreckt: Ob auch *respective* der Herr Teſtator und die Frau Teſtatrix ſich bei geſundem Verſtande befinden? *Si vales bene est, ego valeo*: (Wenn die Herren nur bei geſunden Sinnen ſind; ich befinde mich Gott Lob ganz wohl!) iſt keine unſchädliche Antwort, die einſt bei einer ſolchen Fraggellegenheit ſel. —

Der Tag erſcheint. Die meiſten Hausbedienten werden verſchickt; und, um ſo viele Hinderniſſe, wie nur möglich, aus dem Wege zu räumen, wird den übrigen, männlichen und weiblichen Geſchlechtes, ein froher Tag gemacht. Sie ſollten über die Freude (wie es gemeinlich der Fall mit der Freude zu ſeyn pflegt) der Neugierde ausweichen. Die Traurigkeit iſt unaufhörlich neugierig, welches, wie ich faſt glaube, der Drang der Hoffnung verurſacht. — Die freiherrliche

Familie selbst behalt sich mit kalter Miene, da der Koch, der von höchst neugieriger Complexion war, verschickt und aus dem Schloß entfernt werden mußte, ob er gleich, so wie der eben so neugierige Nachwächter, sehr gern an dem frohen Tage des Hausgesindes Theil genommen hätte und wirklich dorum ansah, indeß abschlägig beschieden ward. Herr und Dame des Hauses unterhielten sich, wie wohl nicht anders zu vermuthen ist, von dem Feste der Fingerringe, welches diese in großer Stille anfangen, bis nach drei Stunden, gegen ihre sonstige Gewohnheit, Alles in's Quartre ausbrach, inhauss man aber, wie die gnädige Frau sich ausdrückte, keinen Werk machen konnte. Da sie indeß, weil diesmal Alles außer der Weisheit ging, Lustern auf einen Werk war; so ging es hier, wie mit Adam und Eva im Paradiese. Man sagt, unser Adam würde nun und nimmermehr nachgegeben haben, wenn nicht die Stunde des Rendezvous mit einer Kammerzofe der Frau Gemahlin gekommen wäre, die sich unvermerkt von ihrem großen Feste schleichen sollte, um dem gnädigen Herrn ein kleines zu geben. Er hatte es darauf angesetzt, daß Eva eine Promenade machen und ihn allein lassen sollte; allein der Mann denkt, die Frau lenkt. Was war zu thun? Sie schätzte Kopf nach Kopf, daß die Damen gleich bei der Hand haben, wenn sie nicht spazieren gehen wollen. „Neinethalben,“ sagte Adam, da die gnädige Frau dringend vorstellte und bat, und da es dem gnädigen Schäfer so vorkam, als hörte er schon die Schäferin latschen — „Neinethalben,“ wiederholte er stärker; und er würde es zum drittenmale sogar geschrien haben, wenn die gnädige Frau so viel Zeit gehabt hätte, das drittemal

abwarten. Wohl ihm! denn es war schon ein Viertel über die verabredete Schäferstunde. — Adam aß vom verbotenen Baum, während daß Eva in einem Apfel anderer Art biß. Auf Strümpfen schlich sie sich an das heilige Schlüsselloch. O, des unglücklichen, des dreimal unglücklichen Ganges! Baum hatte sie ihr Auge eingepoßt; so ging Alrauber, wie bei meinem Ameisenhaufen, den man durch einen Stoß aufsprengt. Die Lichter wurden mit Mund und Händen ausgelöscht, und in weniger als drei Minuten war Alles aus, und zum unfehligen Ende. —

Bei dieser Stelle entfiel meiner Erzählerin, einer wohlbeliebten Matrone der vom Mosenthalischen Banne, der letzte Bahn, den sie mit einer solchen Nahrung in ihren Nährteufel begrub, daß ich nicht wußte, worüber ich hier am ersten und besten condoliren sollte. Ich will hoffen, daß man diesen Geschichter das Zahalofn ansehen wird; denn sonst liegt die Schuld am Ania, und nicht an der Erzählerin, die nach dem Reichenpomp ihren Weisheitsjahnes fortfuhr, wie folgt:

Die bestürzte Baronin kam zu ihrem Gemahle, der sein Zimmer aus Furcht vor einem Nachschlüssel verriegelt hatte — was sie um so weniger befremdete, da er in dem Geschrei stand, daß er Betstunden hielt. „Betstunden?“ — Allerdings! Ist es etwa das erstemal, daß diese sich in Schäferstunden verwandeln —? Die gütige Frau mußte es sich gefallen lassen, einen Umweg zu nehmen; und auch von dieser Seite waren Riegel vorgeschoben. In der großen Verlegenheit, worin sie sich befand, fiel ihr die Verlegenheits des Herrn Gemahls nicht auf, der nicht Zeit und Raum hatte, die Bese wo anders, als in seinem Sch-

herzkrank; zu verbergen — und ihr nicht viel weniger gestreuet, als sie es selbst war, entgegenkam. Gewiß würde er, nach den Männer-Beise, über den Sündenfall der Frau Geneslin ein lauterer Beten erhoben haben, wenn er nicht noch vom verbotenen Apfel den Mund voll gehabt hätte. Nach dem ersten Schreck, der nun allmählig vorüberging, fand die Baronin monden Lustgrund in der Nähe und in der Ferne, den sie ihrem Gemahl mittheilte; indeß hatte er wegen des Mißherzkrankes dringenden Anlaß, diese Trübungen in einem andern Zimmer zu vernahmen und ihnen nach und nach beizutreten. Besonders beruhigte es ihn, daß die Augen der Frau Gna gar nicht waren aufgeschrien worden und, daß sie weder Gutes, noch Böses, sondern gerade gar Nichts, gesehen hatte. — Umsonst! Noch neun Tagen zwischen 11 und 12 Uhr erschien der Bote, der den Abzug eröffnete, und zugleich des Todesurtheils des Ambassadeur extraordinaire beiläufig bekannt zu machen, imcommissais hatte. „Ach!“ sagte der bedrängte Baron, „darum zu sterben, weil man nur Einmal Ja gehört hat!“ Die Baronin war in Verzweiflung, an dem Tode eines Ministers Schuld zu seyn, der es an Gefälligkeit und Höflichkeit gewiß nicht hatte emangeln lassen. Sie nahm sich die Erlaubniß, von seinen letzten Stunden Nachricht einzuziehen, und zu fragen, ob er durch einen Geistlichen zum Richtplatze wäre begleitet worden? In ihrem nicht kleinen Troste erzählte sie, daß er mit größerer Resignation, als Viele, welche diesem Weg vor ihm gingen, den Richtplatz bestiegen und der gnädigen Gna das hinterlistig zurückgehaltene Ja mit christlicher Geduld zugehen und nicht vorstakten hätte. „Was ist mein Verbrechen?“ sagte

mit gelobten Worten schwachlich, lächerliche prahlen
 umstehenden. „Verrieth ich mein Vaterland? Wacht' ich
 Wunden und Wunden in kaltem Lustspiel um das
 Bräutigam zu bringen? Wacht' ich reich auf Kosten des
 Dürftigen? Wacht' ich, wie Herder, Strömungen ohne
 Macht? Wacht' ich Dichter, weil ich eine schöne Frau
 hatte, oder weil mich das Casinó, oder der Hofmusik,
 oder sonst etwas bedeutender Hoffstimmung dem Monarchen
 empfahl? Verfügte ich Wälder oder Wälder, indem ich
 Mädchen, Wälder und Wälder durch Kletter und Kletter
 können gewann oder einschloß? Wacht' ich einen Rath
 zum Walde, oder einen Rath zum Capellmeister?
 Gab ich als Staatsdiener dem Menschen auf?
 Der Mensch ist schön, die Menschheit ist erhaben; eine
 alte Haufen Menschen, ein Menschencomplot; tangt
 gemeinlich wenig oder gar nichts. — Wie leicht wird
 es mir der Zeit besser, wozu indeß unser guter Oberrath
 prediger und Kinder schwere und leichte Infanterie und
 Kavallerie sicherlich nie etwas beitragen werden. — Das
 Wacht Gottes ist in Euch, sagt der weiseste aller Lehrer auf
 Erden. — Ihr wißt mein Verbrechen: Ich fragte nicht,
 was ich von selbst verstand; ich glaubte, daß unter
 einem Ja, wie bei der Ehe, sich tausend Ja's von
 selbst verstanden; ich bedachte nicht, daß Wälder zwar
 nicht böse, indeß ungerig sind. — Ich fluche ihr
 nicht, der guten Eva der Oberwelt; ich segne sie viel
 mehr. Sie ist keine aus der siebenten Wälder; ihr Behälter
 ist Reichtum und wer ist davon frei bei lebhaftiger
 Zeit und Offenheit des Charakters? — Man frage sie,
 was sie weiß! und ich gehe mehr als Ein Leben hin
 durch das mehr als das Eine hätte, dessen Gaben man
 gewaltig abspießen im Beglücke steht, wenn sie das

Mindestens gesehen hat. Ihr Schwur, gestrichelte ist
 viel zu schwach, um sich sogleich in ein Schlüsselloch ein-
 passen zu lassen. Brauchte sie einen Schlüssel, seinen Schlüssel
 schlüssel in Anwendung? Bedenkt sie sich nicht vielmehr
 das allen Weibern gestohlenen Recht des Schlüssel-
 lochs, daß ihnen wegen der Unkenntnis der wahren Ver-
 ständes durchaus nicht zu antworten ist? Ich ant-
 werte, weil die Baronein gesehen hat, sondern weil sie
 hätte sehen können; so wie die Weissen, das Beispiel
 halben zum Schaffot geführt worden — und diese sterben
 dann als Heilige, als Märtyrer der Gerechtigkeit. So, Freunde,
 sterb' auch ich. Ich antworte nichts, ich danke meinen Rich-
 tern, sie thaten was sie zu thun schuldig waren; ich danke
 dem Gerechtigen, sie sind nicht für einen einzelnen, sondern
 für alle Gerechtigen gegeben. Ein Gesetz auf den gegenwär-
 tigen Fall gemacht, ist ein Wortspruch, und ein altes
 ist selten oder gar nicht anwendbar! Was thut also
 die Gerechtigkeit? — Ich antworte dem Gerechtigen, der bei der
 ganzen Sache kein anderes Interesse genommen, als
 daß er sich die Mühe gegeben, seinen Namen zu unter-
 schreiben. Der Herr möge dafür, und zwar fallig-
 rathen, eingeschrieben werden in allen unsern Jahrbü-
 chern bis auf den jüngsten Tag! — Mein Andenken
 kann nicht in Vergessenheit untergehen; — und an
 meinem Worte hat Niemand Schuld, als der Wortspruch,
 der Staat, der sich so viele seiner Kinder opfern läßt.
 Selten schlachtet er wie Brutus; Nero und seines
 Gleichen sind seine Vorbilder. — Doch wie? ich schelte,
 weil man mich schilt? Ich vergesse nichts mit diesem,
 und ich ungeschult, weil ich lebe? — Wohl, meine
 Kinder, ich will sagen; und ist es nicht gut, daß es
 wollen Einer für Alle? — Ich vergehe Allen,

Wo steht der Mann, der nicht mehr zeigt, auch nicht mehr, die ihr euch für beleidigt haltet, Blöße und Armut, Stornen und Bringen, angeht, so wird euch vergeben! Wer kann wissen, wie oft er fehlt? — Laßt uns verabschieden! — Was ist am Leben? Die höchste Lebensweisheit ist: An den Tod denken und leben lernen. — Ach! ich werde heute examinirt und ich hoffe zu bestehen in der Theologie. Am Tage steht der Schein: die Schminke wird abgewischt, und wir sind in eigener Person sichtbar. Starb doch die Königin Maria als eine Heidin, weicher eine andere Königin, die Hochadeln Elisabeth, ewigrechtlich leidet, aber doch bloß Konventualin — weil Maria schöner war als sie! Starben doch so viele Menschen — ohne daß die Gesetze eines Buchstaben, gefesselt denn den Geist, auf sie biegen konnten — bloß durch seine Richter! Heil mir! das Gesetz, das mich verurtheilt, ist so ziemlich klar — ganz klar ist es doch, wenn es mit dem Tode zusammengefaßt wird. Alles was ist vor seinem Tode glücklich, sagte Sokrates im Tode sind wir Alle glücklich — Alles Bitter, Schmerzhaft, Leid, und Schmerz — Jeder, wer mich hört und sieht, wird auch sterben. — Ich habe in einer Viertelstunde vollbracht (bei diesen Worten bereite sich der Schorf- und Nachrichter vor, indem er seinen rothen Mantel von sich warf und sich mit dem blinkenden Schwert fürchterlich in Postur setzte), und habe den Häuptern dieser Tagerversammlung schwebt, doch immer den Hals des Sisyphus. Ich bin noch wenigen Augenblicken gewesen; und die müssen unter ihnen werden nach Stunden, Tagen und Jahren gerechnet. Gewissen! — Was sein Leben nicht hat, wie

thamen den Kussab, Gaius, Julius, Brutus, Cäsar
selbsthnen und dergleichen reizen? Der Gedanke, daß er
auf dem Tod sitzt, ergötzt ihn Alles. (Der Scherke
und Richter münzte seinen geistlichen Kollegen, dem
Oberhofprediger; dieser verstand den Wink, und bat
Dr. Exzellenz, sich kurz zu fassen. —) Kurz und gut:
Lebt wohl, vergeßt mich nicht, weicht Euch meiner
Weisheit und meiner Kinder an. Der Letzte ist der
nächste zum Schwadron bedienenden Husaren, und sein
Bruder will sich den Wechten widmen. Freilich könnt
etwas Kluges thun. Der Stadtschreiber ist keinem
vorgezogen; er hat die gewöhnliche Schale gemacht, und
war drei Jahre Junker, ehe er Cornet ward. Lebt wohl!!

Die arme Baronin war dreimal in Ohnmacht ge-
fallen, und hatte sich dreimal erholt. Der Oberhof-
prediger hat eine sehr schöne Beschreibung von
diesem Vorgange und den Wirkungen seiner Bemühun-
gen nach Preise der göttlichen Gnade eiert — worüber
sich die Baronin nicht der heftigsten, bittersten Thränen
enthalten konnte; und es war ein Glück, daß Etwas
vorkam, worüber sie weinen konnte: denn eine neue
Ohnmacht rückte heran, und hätte sich ohne den Hil-
fer des Oberhofpredigers gewiß nicht abweisen las-
sen. Die Furchtsamkeit des Barons bei der Anmel-
dung, das Niesfläschchen und die Ohnmacht des wohl-
seligen Herrn Ministers, die ihn, als hätte er Knob-
lauchgeruch eingesogen, anwandelte, wurden jetzt als
die treffendsten Omine anerkannt, und der Engel des
Todes schien nicht angehalten über die Langwierigkeit
dieses Wortwechsels; da die wohlthätige Exzellenz sein
Bette, was und da er ungern zu seinem eigentlichen
Auftrage schreiten mochte. — Endlich ermannete er sich.

Die Schicksale der Geschlechter hing er ex abrupto an; den Sohn, den die Frau des Hauses unter ihrem Herzen trägt, wird unglücklich, und ein Drittel der Familie, ohne Unterschied, ob fräulich oder männlich, trägt die Leiden unzeitiger Nengierde am Leibe sichtbarlich. „Sichtbarlich!“ rief die Baronin. „Sichtbarlich“ wiederholte der Unglücksbote. „Auffallend!“ fuhr der Baron fort. „Unglücklich“ hauchte der Beringel nach. Beides ist Ja und Nein worden. Das Unglück des anstößigen Sohnes, den die Baronin unter ihrem Herzen trug, traf leider zu seiner Zeit haat und richtig ein, so wie man überhaupt die Erfahrung haben will, daß prophezeietes Unglück sich richtiger, als verkündigtes Glück, einstellen soll. Was die Leiden der unzeitigen Nengierde betrifft, welche ein Drittel der Nachkommenschaft, ohne Unterschied, ob fräulich oder männlich, am Leibe zu tragen verflucht worden; so ist auch dieser Fluch erfüllt bis auf den heutigen Tag. Da indess die Damen den Sichtbarkeit aller solcher Auswüchse mächtiglich zu widerstreben pflegen; so würde die höchste Rechenkammer in der Welt, die doch in Rücksicht der Auswüchse eine unerkennbare Größe besitzt, das ohne Drittel arithmetisch herauszubringen Mühe haben. — Noch einen Fluch hauchte unser Thaumaturge aus, der den auf das Alterthum seiner Familie so stolzen Baron bei der Pufflanimität, die ihn wieder anwandelte, völlig zu Boden schlug. Sein Stamm nämlich sollte nach hundert Jahren und sieben Tagen sein Ende erreichen. Die Baronin, welche das Leiden am Leibe und das Unglück ihres noch ungeborenen Sohnes bis zum Verstummen nahe gingen, wollte den kühnen Geisanten befehlen und ihm eine Pathenstehle antra-

gen, zu welchem Ende sie sich selbst Vornamen gaben, insofern gab auf alle diese Höflichkeitserweisungen kein Wort, räumte dem Baron Etwas in's Ohr, worüber die arme Frau in Puerto eines artigen jungen Herrn, der sie vor der Schwangerschaft sehr oft zu besuchen nicht umgelte und jetzt, da sein Regiment — er war Schynrich — ein entlegenes Standortier erhalten hatte, nur schriftlich aufwarten konnte, sich allerlei Gedanken machte, ob es gleich nichts mehr und nichts weniger als die Bibliotheken-Geschichte war — und nun verschwand es wie gewöhnlich — vor ihm Tag hinter ihm Nacht. —

Das Sæculum ist abgelaufen, ohne daß es diesem Familienweige am Stammbältern und Männern gebracht, die vor ihm stehn; woraus sich denn ergiebt, daß die neueren Propheten unter diesem kleinen Wolfe eben den schlechten Ruf verdienen, wie die bei uns, oder daß ihre Jahre eine andere Breite und Länge haben müssen, als die man auf der Oberwelt zu kennen das Vergnügen hat. Sind doch schon die Jahreswochen des Propheten Daniels aus einem ganz andern Kalenthar zu berechnen. Vielleicht interpretirt man ihre Orakel, so wie die nästigen, mehr aus dem Erfolg, als aus der Anzeige! — Bei Gesetzen und Prophezeiungen thut immer die Auslegung das Beste. Vielleicht schickte dieser Familienweig auch nur zu leben, da er, genau genommen, längst lebendig todt war. In der That verlor ein großer Theil der Familie bloß, und schon ein gemeiner Gekränkter wäre im Grunde gewesen, diese Weissagung bei so bewandten Umständen pünktlich erfüllt zu finden. Was kümmert mich insofern jenes Fingerlein-Sæculum, da das

Menschen, gegen, wie sie sich darin, welche Wahlen nahmen, welche sie wollten; indeß brachten die Fingerelein oft die Gelegenheit vom Mann, um dem Herrn oder der Frau des Hauses einen Besuch abzuliegen; der, ob er gleich durch seine Erbschaften aufgeheitert ward, ungewöhnlich lange währte und dem guten Wollen, noch mehr aber seiner Gemahlin, der mit keinem Fingerelein gekent war, lästig fiel. — Unsere besten Leute wurden oft von dem schrecklichen Gedanken ergriffen, ob die Fingerelein nicht etwa eine Gegenwirkung vertragen würden, welche ihnen einer Höllensfahrt nicht unähnlich schien; indeß erlöseten sie sich mit dem Umstände, daß ihre Gäste sich jederzeit ein Gewerbe bei diesen Witten machten, so daß keine derselben zwecklos, leer und aus bloßem Cerimoniel gemüßt zu seyn schien. Die Baronin befand sich, mit Vorbedacht, gepflanzter Rath und angewandter That des Herrn Gemahls, in gesegneter Verfassung, und näherte sich ihrer Entbindung, so daß bereits eine von den berühmtesten Hebammen der Gegend sich gegen Wartgeld im Hause aufhielt, und der Geistliche seit vier Wochen jeden Sonntag für Geld und gute Worte um eine glückliche Entbindung der Frau Kirchenpostonin gebetet hatte. Eines Morgens erschien ein Abgeordneter, welcher der Baronin eine beständige glückliche Entbindung wünschte und ersucht etwa bloß fallen ließ, sondern pünktlich den Antrag that, daß nicht Dame fürstlichen Gemahls bei der Taufe zu Gewatten gebeten werden möchte. Dieses Verlangen kam der armen Dame so unerwartet, daß sie, bei der großen Verlegenheit, in welche sie fiel, sich nicht anders zu helfen mußte, als daß sie sich zu ihrer Erklärung drei Tage Befristung erbat, um

während dieser Zeit dem Herrn Abgeordneten, dem
 er, ihm und gemeinschaftlich mit ihm einen Aufschub
 lassen zu können. Der Abgeordnete lächelte dienst-
 lich, als wollte er sagen: Sie wissen wohl, daß
 dieser Aufschub bloß zu einem Vorwande diene, indem
 es auch unter der Erde Gärte sey, daß nicht die Da-
 men, sondern die Herren, die Referendarien im Hause
 angelagert seyen würden. Bei dieser Gelegenheit, erfuhr
 die Baronin, daß das Kind, welches sie unter ihrem
 Herzen trug, ein Fräulein sey; denn Ihre hochförst-
 liche Durchlaucht hoffte, daß man Ehre dem Ehre ge-
 bühre erweisen, und nach wohlüberlegtem, Wunsche
 Ihr, als der Vornachsten in der Gesellschaft, aus-
 christlicher Demuth nachlassen würde, das neugeborene
 Fräulein über der Taufe zu halten. Bloß die Angst,
 die bei diesem Umstande, am höchsten Kieg, hielt, die
 gute Baronin zurück, laut zu lachen. Das kleinste
 Menschenkind, dachte sie, ist ein Vieh gegen Ihre
 hochfürstliche Durchlaucht; und es war in der That
 ein Glück für die gute Dame, daß sie so dachte, und
 daß die Angst dem Lachen den Weg vertrat; denn
 ganz ohne alle Veranlassung fing jetzt der Abgeordnete
 an, die Hauptstücke des christlichen Glaubens zu be-
 ten, und sang darauf den Glauben so wörtlich und
 treu, daß, wenn hier nicht die Frömmigkeit, wie vor-
 her die Angst (ist der Unterschied unter beiden groß?),
 bei der Baronin in's Mittel getreten wäre, und das
 Lächeln über den vorzüglich feinen Ton des Gesand-
 ten verhindert hätte, es ihr völlig unmöglich gewesen
 wäre, sich zurück zu halten. — Die Baronin wollte
 bemerkt haben, daß der Lit. Herr Abgeordnete die
 Bitte: Führe uns nicht in Versuchung, mit

Er dankte ihm für seinen Besuch, und ließ sich dann
den unser Rathschlusssuchtes Jüngelchen vort. danken!
Er sang den Zensur. Den dritten Tag verschloß er
nicht, zu rechter Zeit und Stunde sich einzufinden, und
die Antwort zu erfahren; und da die gnädige Frau Be-
ruis in der Dämmerung des ersten Feiertages diese
Sache mit dem Herrn Gemahl, der Alles, wie man
sah, des Frau Gemahlin anheimstellte; reichhaltig
abgemacht hatte: so erhielt der Herr Abgeordnete, der
schon wegen seiner ersten vorläufigen, wiewohl nicht
hoffnungslosen, Antwort, mit einem Erben vergl.ett
worden war, dessen Stern einem Fixstern ähnlich blühte,
ein volles Ja. — — Willäufig ward jetzt noch die
Eigenschaft verabredet.

Ihre Hochfürstliche Durchlaucht, sagte der Herr
Ritter, verlangten gar nicht eingeladen zu werden; da
die Posten in das Untertum sehr unrichtig gingen und
Alles durch Gesandte und Couriers abgemacht wurde.
Hochwürdigsten würden sich von Selbst zu rechter Zeit
her Tageszeit einstellen; indeß müßte Ihnen eine Note
von Ihro Majestät mit Purpur beschlagen (wozu der
Herr Abgeordnete die Bekräftigung überlieferte, die vom
Ober-Baubepartement entworfen war), nahe am Wo-
chenbett errichtet werden. Ubrigens würde sie, wie
der Ritter es nannte, nur beitreten und beifassen, so
daß immer eine andere Dame das Kind der die sich
baren Welt hatten dankte. Endlich würde sie der Frau
Baronin eine besondere Wochenvisite nicht entziehen.
Bei der Kaufhandlung selbst wollte sie im stärksten
Inognito seyn; das heißt: Das Elternpaar sollte sich
mit keiner Ehre zu ihr wenden, obgleich die ihr zu-
kommende körperliche Verbeugung (wiewohl unvermerkt)

nicht erlassen ward. Das Kind sollte Banise heißen.
„Banise?“ Banise, erwiderte der bestirnte Abgeordnete, und fügte mit anständigem Ernste hinzu: Wie ich sage, Banise. — Gern hätte die Baronin diesen Namen verboten; da indeß alle Punkte und Klauseln bereits bewilligt waren, so konnte freilich der Banische keinen Anstand veranlassen. Nach viertel Fünf- und Sech-, Vor- und Nachdenken, erinnerte sich unser freiherrliches Ehepaar des Umstandes, daß die Gemahlin des Adam Sam Ham Saphet den Gesandten des Bluchs mit einer Pathosstelle besetzen wollte, der er aber, ob sie gleich sich gar höflich seinen Vornamen erbat, mit einer Art von Verachtung auswich; und so war die Vermuthung nicht unrichtig, daß jener Vorfall Gelegenheit zu dem gegenwärtigen gegeben, der immer mitlaufen können, wenn nur der verwünschte Name Banise nicht das Spiel verdorben hätte. Nie war die Wöchnerin, die sonst immer schwere Geburten gehabt, so leicht abgekommen. Die weise Frau bediente sich des merkwürdigen Ausdrucks, sie nähme diesmal das Honorarium mit Sünden; und der Baron, der, er wußte selbst nicht, warum, sich eine Tochter gewünscht hatte, war vor Freuden außer sich. — Die vornehmsten Personen der Gegend wurden zu Taufzeugen erkoren und, als der Tag erschien, der unsichtbaren Fürstin ihr besonderer Sitz nach der eingehändigten Zeichnung des Ober-Baudepartements hingestellt. Dieser Sitz gehörte, wenn gleich eine unsichtbare Person ihm die Ehre erweisen wollte, ihn einzunehmen, doch zu den sichtbaren Dingen, und war so wenig das Vornehmste darunter, daß vielmehr dessen Possirlichkeit einem Jeden, der Autorität des Ober-Baudepartements

angewendet, mußte. Besonders konnte die Gräfin nicht, wie an sich eine stolze, übermüthige Dame war, nicht umhin zu wünschen, sie möchte das Schoßhändchen kennen lernen, welches hier ruhen würde. Die Sechshöfnerin sah sich einer Nothlügenverlegenheit ausgesetzt, und gab dies Umwesen für Spielzeug ihres jüngsten Sohnes aus, der indeß, als er es nur betastet wollte, sehr ernstlich von diesem Nothmangere abgewiesen ward. Natürlich stand der Name Banise obenan, und commandirte die sechs anderen, welche dem Fäulein sonst beigelegt werden sollten. Die Gräfin, die noch vor der heiligen Taufe diesen Umstand erfahret, aber erfahren mußte, weil sie sich darnach erkundigte, ließ des Namens Banise halber, da er ihrem Namen vorzutreten die Dreistigkeit hatte, ihrer Spottlaune noch mehr freien Lauf; und da sie es nicht wagen wollte, sich nach der Ursache dieses wildfremden Namens zu erkundigen (den sie aus dem Bliß-, Donner- und Hagel-Roman vorthellhafter zu fernem Gelegenheit nehmen können, falls dieser Roman damals schon existirt hätte), so ersah sie sich (nach Art des Unwissens, der immer unruhig einen Gegenstand sucht, auf den er seine Pfeile schießen kann) den fürstlichen Sig zum Ziel. — Die vornehmste und kleinste Taufzugin trat mit dem Geistlichen zu gleicher Zeit in's Zimmer. Der Baronin, die sich durch die Stachelreden der Gräfin bis jetzt nicht im Mindesten hatte verstimmen lassen, fiel die Figur der Fürstin nicht wenig auf. Ihre Durchlaucht erschienen nicht en parure, sondern in Krönungspracht; die Königin Elisabeth hätte ihr an Ziererei weichen müssen. Es war ohne hin die erste Dame von den Fingertein, welche die

Baronin jemals sah. — Der Kalfrost war erschrecklich, und der ganze Anpuß kam ihr aufgeweckten Wächnerin so abentheuerlich vor, daß sie Mühe hatte, ernsthaft zu bleiben. Das Derrière des Dames, worauf Jeder, der den Puz versteht, am meisten zuschauen pflegt, schien völlig verfehlt, und schon eine Provinziale (welches die Baronin doch nicht im eigentlichen Sinne war, da sie die Ehre hatte, den Hof von Zeit zu Zeit zu sehen und sich von ihm sehen zu lassen) hätte alle die möglichst angebrachten Arabesken, Girlanden und Devisen auf den ersten Blick als Grammatikfehler des Puzes entdecken müssen. Der Laufactus begann, und Sa. Wohl-ehrwürden hielten eine lange Rede. Während derselben geruheten Ihre Durchlaucht, Sich auf das Lauff-Becken zu erheben, worin, wohl zu merken, noch kein Wasser war. Die Baronin, die bis jetzt ihr Nachen, wiewohl nicht ohne saure Mühe, verbissen hatte, konnte es jetzt, da es an die Lauffwagen ging, nicht länger überwinden. Die Fürstin würgte ihr Ja so fein heraus, daß sich Alles umfah, als wäre ein Kästchen so dreist, eine christliche Handlung abzu- zu wollen. Besonders fiel dies Käsen-Ja der Sechswächnerin auf, als es die Frage galt: Entsayst du dem Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen? — Denn die Fürstin legte einem so besondern Accent auf dieses Teufels-Ja, daß die Wächnerin, bei aller Anstrengung sich zurückzuhalten, nicht länger in die Faust, sondern laut auflachen mußte; und dies hörte die Fürstin so klar und deutlich, daß sie sich nicht antbrecken konnte, der Frau Gevatterin einen strafenden Blick zuzuwenden, der indeß, wie es in dergleichen Fällen oft zu geschehen pflegt, die besondere Wirkung

hatte, daß die Baronin noch herrlicher und lauter lachen mußte. Sobald das Taufwasser im Becken war, und während der Fragen und Antworten, hatte die Fürstin sich auf die Verücke des wohllehmwürdigen Taufredners gesetzt. Dieser ärgerte sich gewaltiglich, daß so viel Puder auf sein Kleid und sogar in das Taufwasser fiel; und da er aus bloßem unverständigem Widerwillen seine Peinliche gleichsam abstrafen und sie ihre Unart fähren lassen wollte, indem er sie nicht eben säuberlich zurecht setzte, so wären Ihre Durchlaucht bei einem Haare in's Wasser gefallen — daß, bei aller seiner Weiße und Heiligkeit, Höchstdenenselfen doch an Leib und Leben hätte gefährlich werden können, wie denn Ihre Durchlaucht wohl am wenigsten in dieser Kleiderpracht aufgelegt schienen, das Rauchstädter Bad zu brauchen; — Der bestellte Name Banise war nicht im Stande, die Fürstin für alles dies Herzeleid zu entschädigen; vielmehr schied sie — nachdem die Gräfin sich wegen des Namens Banise verblümt, und wegen des fürstlichen Sitzes schier öffentlich, in fürstlicher Gegenwart lustig gemacht, der Pfarrer den Küster wegen des seiner Peinliche übermäßig gegebenen Puders ausgescholten, eine gewisse Dame sich nach dem feinen Echo, daß bei dem Tauf=Ja sich hören lassen, erkundigte, eine dritte, um sich bei der Gräfin beliebt zu machen, den fürstlichen Sitz auf einen Finger genommen und ihn leichter als einen Ball in die Höhe geschleudert hatte — voller Unwillen von binnen. Freilich wäre schon Eine dieser Anzüglichkeiten hinreichend gewesen, ein anderes fürstliches Blut in Wallung zu bringen; indeß hatte unsere Fürstin so viele Zurückhaltung, daß sie sich damit begnügte, an der Thüre der

Geschwächtheit mit zwei Fingern der rechten Hand, nämlich dem Zeige- und Mittelfinger, zu drohen, welches der armen Baronin keinen nicht geringen Schreck zuzog, so daß sie von diesem Drohangenblick an äußerst mißmüthig und verdrüsslich ward. Sie nahm der Gräfin die Bitterkeit über Vanise, dem Pfarrer seine unzeitigen Scheltworte über den Küster, der zweiten Dame das naseweise Echo, und der dritten das Ballspiel so übel, daß Alles bitter und böse auseinander fiel, und die vielfährige gute Harmonie in dieser Nachbarschaft, die bis dahin wegen guter Freundschaft allgemeinen Ruf gehabt hatte, nie wieder in den vorigen Stand gesetzt werden konnte. Bei der armen Baronin wechselte von Stand an Hitze und Kälte, und dem neuen Tochtervater war dabei so übel zu Muth, daß er sehr gern gegen die Fürstin — von deren unerklärlichem, unzeitigem Appetit zu einem Gervatterstande auf der Oberwelt doch alles dies Unheil; bis auf den verstreuten Puder und den Namen Vanise (mit dem er besonders sehr unzufrieden schien), gekommen war — ein Anathema Mahayam Mochy ausgestoßen hätte, wenn er nicht vor den hitzigen und kalten Folgen, die er sichtbarlich an seiner Gemahlin sah, in Furcht gewesen wäre. „Que de bruit pour une omelette!“ konnte er sich nicht überwinden auszustoßen, in der festen Hoffnung, daß die Fingerringe es nicht verstehen würden, wenn sie es auch wider Vermuthen hören sollten. — Bis in den dritten Tag ging Alles im freiherrlichen Hause nicht viel besser, als in diesem Buche, in die Kreuz und in die Quer. Jetzt ließ die Fürstin sich zur Wochenvisite melden; die angenommen und mit vielem Pomp abgelegt wurde. Die

höflichen Begleiter waren zwei Kammerherren und fünf andere Diener, zusammen sieben, und, was auffiel, keine Person weiblichen Geschlechtes — es wäre denn, daß die Kammerherren, die äußerst weiblich aussahen, sich aus unerklärlicher Fingerlein-Etikette verkleidet gehabt hätten, wovon die Geschichte indeß in keiner Randglosse etwas besagt. — Es würde schwer seyn, wirkliche Kammerherren von Weibern zu unterscheiden, und warum sollten wir bei diesem Umstande ohne Noth verweilen? — Nach einigen kalten Complimenten fing die Fürstin mit der Bemerkung an, daß sie sich von ihrer Freundschaft mehr versehen hätte, als bei so wichtigen Fragen und noch wichtigeren Antworten durch ein so bestemmendes Lachen gestört zu werden. Die wohl vorbereitete Baronin hatte zwar gleich die Sara bei der Hand, welche bei einem Besuche von drei Engeln auf die gesundensten Schüsseln in der Welt, Butter und Milch, Kalbsbraten und Kuchen, gelacht hätte. Auch vergaß die gute Baronin nicht, wohlbedächtig zu bemerken, daß die exemplarische Sara (bis auf den Fall, da sie ziemlich unexemplarisch sich für Abrahams Schwester ausgeben ließ) das Muster aller Weiber hoher und niedriger Abkunft wäre. Ihre Durchlaucht waren indeß nicht gemeint, sich durch 1. Buch Mose XVIII, 12. besänftigen zu lassen; doch geruheten Sie, höflich zu versichern, die Ungezogenheiten der Mitspathen nicht auf die Rechnung der Baronin, die ohnehin groß genug wäre, setzen zu wollen. Viel Güte von einer Fürstin! — Jetzt folgten die Fläche, die sie über Alle, welche sie beleidiget hatten, aussprach, und ob sie gleich in gar keinen Verhältnissen mit den begangenen Fehlern standen, so schienen sie doch recht ausgedacht zu seyn,

mit den Interessenten schwer zu fallen. — (Wird es mit den positiven Strafen anders? Die natürlichen allein bleiben bei den Strafen.) — Aber wäre wohl von selbst darauf gekommen, daß die Frau Gräfin durch die Blätter gedemüthigt werden und auf ihren Wangen der Name Banisi, zwar undeutlich, jedoch dem, der sich auf Blättern-Hieroglyphen versteht, verständlich genug, zu lesen seyn sollte! Die Blätterschrift, setzte die Fürstin hinzu, auf die sich die Physiognomisten nicht legen, weil sie sich begnügen, Nase, Augen und Stirn zu deuten, verdient gewiß nicht vernachlässigt zu werden. Die zweite Dame, fuhr sie fort, ist keines Traumes weiter werth. Ein Gluck, fügte sie hinzu, daß von so Wenigen geschätzt wird! — Träume haben die Menschen auf die Dichtkunst gebracht, und die Dichtkunst ist die Mutter aller Erfindung, Hallelujah! Die dritte kamme dreimal nach einander mit Drillingen nieder; saoit Benn. Der Pfarrer endlich, der bei der heiligen Taufhandlung seinen Affekten so freien Zügel schießen ließ, gerathe nicht in poetische Entzückung, sondern in Berserkerth, so, daß er sich nicht entbrechen könne, in Versen zu predigen. — „Und ich?“ wollte die gute Baronin, eben anheben, als die fürstliche Wahrsagerin sich zu ihr wendete: Und Sie, Frau Gevatterin — werden nie mehr niederkommen. — „Sein Wille geschehe!“ erwiderte die Baronin. Und Ihre Tochter, die bestimmt war, eine Fürstin zu werden, wird es nicht. — „Wie Gott will!“ erwiderte die Baronin. — „Und nun hängt es von Ihrer Wahl ab: Soll sie mit einem Fürsten einen Sproßling erzielen, der sich einen Namen mache? Oder

soll sie das Wohl eines Privatmannes werden; der von Gesalbten und den von ihm Gesalbten, das heißt von seinen Ministern, nicht gekannt, froh und glücklich unter einem gutachtigen Landvolke lebe, schwelge und sey?" — „Ich wähle das Letzte," erwiderte die Baronin. „Es sey also," beschloß die Kaiserin; „und, wie Sie wohl wählen," fügte sie hinzu, „so wählen Sie noch von drei Dingen Eins — für Ihre Tochter und es soll ihr gewährt seyn: Soll sie es in ihrer Gewalt haben, die Herzen zu gewinnen, welche sie gewinnen will? Oder zu weinen oder zu schlafen, wenn sie will?"

Die Wahl wurde keiner Dame schwer geworden seyn, da sie, wie man glaubt, es alle auf das Glücksspiel setzten und ihre Gewinnlust außer Zweifel ist. Da die arme Baronin drei nach einander folgende Nächte kein Auge hatte schließen können, so wählte sie den Schlaf, ohne sich auf das Hazardspiel der Herzen und auf die Thränen (welche letzteren, wie man sagt, der schönen Welt ohnehin sehr leicht zu Diensten stehen) einzulassen. Kaum hatte sie gewählt, als die Prinzessin verschwand und die Baronin auf der Stelle so plötzlich einschlief, daß, wenn sie nicht ehtsehrlich geschmerzt hätte, der so neugierige als besorgte Gemahl gewiß geglaubt haben würde, sie sey in den Todesschlaf versunken. Adam konnte nicht fester schlafen, als ihm die Rippe genommen ward, und die Baronin machte wirklich eine Probe von jenem eisernen Schlafe der weltbekannten Liebenschläfer. Sie schlief drei, sieben und neun Stunden, und noch nie hat ein Ehemann so sehnlich wie der Baron gewünscht, daß seine Gattin erwachen möchte, da die Neugierde ihn fast sehr plagte.

Er lebte nach den Resultaten der fürstlichen Witsche. Noch hatte die Baronin die Augen nicht völlig geöffnet, als er sich mit seinem „Guten Morgen“ dies Geheimniß zu erschmeicheln suchte. Ueber die Unfruchtbarkeit der Frau Gemahlin suchte er bloß stillschweigend die Witsche laut anzudeuten war er, daß die Witsche dem fürstlichen Spadling so ründ ausgefallen hatte, obgleich seiner Gemahlin desfalls der Beiname „die Weise“, von der fürstlichen Witsche war beigelegt worden. „Noch lieber, bemerke er, wäre es ihm gewesen, wenn sie gar eine förmliche Fürstin zu werden das Glück gehabt hätte;“ als ob die Baronin nicht Schlafen von Erbsen zu unterscheiden verstand. — Nachdem indeß die gute Frau ihn an so viele unglückliche Könige erinnerte (ohne daß es damals schon die klassische Schrift Cande in der besten Welt gab), und nachdem sie gar liebevoll hinzugefügt hatte, daß es noch weit unglücklichere Königinnen gegeben und noch gebe; so fand er Trost in ihrer Wahl des Schlafs, indem er ein großer Schlafverehrer war. „Hätte die Fürstin unter den drei zur Wahl ausgesetzten Dingen einen Gürtel angeboten, vermittlest dessen man sich unsichtbar machen kann: ich wüßte nicht, was ich gewählt hätte,“ sagte die Baronin; und diese Aeußerung beruhigte ihn völlig. Er schien kein Gürtel Liebhaber zu seyn. Als ein vernünftiger, welterfahrener Mann hat er zu diesem Gürtelwiderrillen gewiß seine Ursachen gehabt — und wer hat sie nicht? Spät erinnerte die Baronin sich des fürstlichen Beifalls bei dieser Wahl des Schlafs. „Wohlgesprochen!“ — hatte die Fürstin erwidert; „den Seinen giebt

von ihren wohlgekauften Mäthern. Ihre Mutterhänder liebten sie, wie ihre Mütter, und sie wollte auch nicht geküßtet seyn. Die Mütter: gute Nachts! wüßte man, wie man Ruhe! sprach sie liebevoll und zerküßte mit einer Art von magischer Kraft aus, so daß die, welche diesen Segenswunsch von ihr empfingen, des Schlafes, der sie geloben hatte, wieder gewürdigt wurden. Ihren Mann und ihre Kinder hat sie oft aus diese Welt curirt. Wenn sie nach abgelauftenem Leben noch einmal hätte zu leben anfangen sollen — sie würde durchs aus kein anderes Leben gewollt haben, so schön war ihr Schlafleben. — Ihre Armutheiten verschloß sie, und nach späten Jahren sagte man im Geist und in der Wahrheit von ihr: sie sey nicht gestorben, sondern eingeschlafen. Sie ruhe wohl — —!

Bei der

L e g e n d e

vom

ungebornen Unglücklichen

Ich will mich kürzer fassen. Der ungeborne Unglückliche kam glücklich auf die Welt, und war ein allgemein geliebter, schöner und fester Junge, der überall auf Händen getragen und geküßelt wurde. Sein Milchbruder, der Sohn seiner Amme, brach in seiner Gesellschaft dreimal den Fuß und siebenmal den Arm, ward aber allemal so wohl geheilt, daß man bei jedem Weis und Armbrache Gott Lob! sagte, weil es nicht der Hals war. Unser Unglücklicher zerbrach sich nichts, und auch nicht den Kopf; indeß wußte er mehr, als seine Kameraden; es that ihm Alles im Spielen. Die

Ältern, welche wegen der Wichtigkeit der ihnen
 fast aufgaben, wurden bei einigen außerordentlichen
 Umständen dergestalt überrascht, daß sie zu glauben
 anfangen, die Drohung der Fingerringe hätte einen vor-
 borgehenen Sinn, und die Bangigkeit, die sie dem Mut-
 ter und dem Vater des Ungehornten haben aufgelegt,
 wäre die einzige Strafe, die man beabsichtigen hätte.
 Auf den beiden Auen dieses süßen Traumes ruhten
 sie sich so lange, bis ein irrender, ein lauffahrender
 Philosoph, oder Scholastiker ambulans, wie sie zu
 unsterblichen Zeiten genannt wurden, und deren es oft
 so viele wie der irrenden Ritter, aber weniger als der
 ewigen Juden (Jais errans) gegeben haben soll, an
 diese Straße zog unföhllich. — Da sein Berufsthat
 dahin ging, Alles, was guter Dinge schien, zu be-
 weisen, so erzählte er den in ihrem Glauben beglückten
 Eltern die Geschichte des Polykrates, dem Alles gelang,
 und der, als sein Freund Amasis, weiland König in
 Aegypten, ihn ersuchen ließ, seinem Glück einen etwas
 bitteren Geschmack zu geben, seinen köstlichen Ring in's
 Meer warf, nicht um mit diesem, wie die Dogen von
 Venedig, eine Art von Liebesverhältniß einzugehen,
 sondern um sich Etwas, das ihm werth war, zu ent-
 ziehen. Siehe da! nach einigen Tagen erhielt Polykra-
 tes einen Fisch zum Geschenk, der, als aus ihm eine
 köstliche Gastenschüssel bereitet werden sollte, dem glük-
 lichen Polykrates den Ring, den er verschluckt hatte,
 mit den harten Rinsen seines eigenen Lebens wieder-
 brachte. Amasis, der viel zu flug war, es mit einem
 so glüklichen Freunde länger zu halten, kündigte ihm
 das Kapital seiner Freundschaft auf, und das Ende
 vom Glückliede war ein schrecklicher Tod am Kreuze,

glücklich die Kaiser, die die Thronen unerschütterlich, den
 glücklichen Vater vergehend wannen ließ, sich nicht un-
 glücklich zu machen. — Wer nicht zuvor glücklich ist,
 kann nicht unglücklich werden, sagte der schwarze Ma-
 gus hinzu, und versuchte so viel fischen Sachen
 ihm Glück und Unglück, daß das erkannte Ebermann
 den Entschluß faßte, die Vorhersagung nicht um Nichts,
 sondern um Unglück zu bitten. — Das Glück, sagte
 er, ist eine Rage: es fragt, wenn es leidet, eine Epig-
 ramin: es steht dort dem verdienstlichen Manne Glück und
 Ruf, um es dem unverdienten zuzuwenden; — Ich will
 ein Glück, das, eben wenn es nicht sein und reizend ist,
 am leichtesten, und gemeiniglich in froher Gesellschaft
 bräut, wenn man mit Wohlgefallen trinken will.
 Schenke uns den schönen Wein, der hierbei verschüttet
 wird? — Wisset ihr nicht die Geschichte des Gesoftrix,
 Königs in Aegypten? Er hatte einen Wagen, wozu
 Jupiter zu sitzen sich nicht hätte schämen dürfen, und
 den er von vier Königen ziehen ließ. — Phobus an-
 genommen, wer hatte je ein besseres Fuhrwerk? Da
 eins der vier Königspferde mit unverwandtem Blick die
 Räder ansah, wollte Gesoftrix wissen, was an dies
 sem, aus Eisen, Gold und Edelsteinen bestehendem
 Wagen seine Aufmerksamkeit reizte, und erhielt zur Ant-
 wort: Ich sehe den schnellen Amlauf der Räder, woran
 das Beste so bald das Niedrigste wird! — Was
 that Gesoftrix? Er ließ ausspannen. — So schnell,
 sagte Magus hinzu, so schnell, wie ich anspannen lassen
 will. Bittens ungeachtet, ein Glas süßen Wein für
 diese bitteren Wahrheiten aus einem ehernen Glase
 zu trinken, und Zuckerwieß, statt der bitteren Salze
 seiner Rede, zu genießen — setzte dieser ewige Jude

seinen Rath: weihen; weihen er, doch, dem künftigen
Kaiser auf an neuen andern. — Sie sahen
ihnen: schlugen: das Elterngesicht genähert
wieder; besonders schwebte ihnen das Kreuz, an wel-
ches Polykrates geschlagen worden; unablässig vor
Augen; Sie erwachten ihren Sohn, den sie nicht lieben
konnten und eben darum desto inbrünstiger liebten —
und wußten nicht, was zu thun? Der Neid hätte
ihnen es gethan, dem es überhaupt weniger oder gar
keine Mühe kostet, glückliche Leute zu lieben, wenn er
gewiß weiß, daß sie über ein kleines unglücklich sein
werden; — Ob man das zuweilen wissen könnte? Ich
glaube, ja!

Das polykratische Glück unseres Unglücklichen
dauerte sehr lange. Er ward Soldat, und sein Vater
bestätigte seinen Entschluß, worin es eben einen großen
Stoß gab; denn eine Kugel ihn treffen und das Kreuz
von ihm abwenden, möchte Tausend stelen zu seiner
Rechten; und Tausend zu seiner Linken. Er fand,
sollt es Feinde und Freunde, und spielte den Mörder,
wob sein Auge und sein Schwert sich hinwiegten. In
kurzer Zeit brachte er es bis zum Feldherrn. Solche
Recken stelen; wie die Fliegen im Zimmer des
Kaisers Domitian, oder zogen sich auf ihre Landhäuser
zurück, da sie wohl wußten, daß sie mit einem solchen
Manne nicht Schritt halten konnten. Sein Weib war
so liebenswürdig und so treu — daß kein Feind es
wagte, ihren Rath anders als in Gedanken zu be-
rathen. Als es siebenmal sieben Tage alt war, kam sein
besseres Stündlein! Sein liebenswürdiges Weib sank in
eine unerklärliche Schwermuth. Sie glaubte, ihr Mann
wolle sie heimlich vergiften; — und da sie von dieser

wegen, alles Genusse von Speise und Getränk, so hoch er unter hitzigen Klagen über ihren Mann, den sie so herzlich geliebt hatte. — Seine Tochter, der Abgang der Mutter zum Leide und Gatte, werth von einem Jüngling geliebt, dessen Verstand und Schönheit allen Augen auf ihn zugewandt war, so gewannen Beschreuer seiner Vielgeliebten war, daß Alles rasch dahin wollte, sich auf dieselbe Wags, als das Identifizieren Liebe, bezog. — „Liebt auch, so wie Hand, Gatten,“ sagten die Schönen; und die Jünglinge: „so wie Gatte Hosen“ — und siehe! Vater und Tochter werden an Einem Tage krank — und die Tochter durch die Blattern völlig entstellt, so daß nicht Gestalt und Schöne an ihr ist. Wie stark endlich noch ihrem Wunsche, dem ihr Schicksal Liebhaber indeß auf keine Weise beitreten wollte; denn er behauptete, daß die Blattern seiner Liebe, wie Unglücksfälle der Jugend, nur einem neuen Blau; beigelegt hätten. Der Vater vergaß seiner Tochter, um den über ihren Hinterrück vermissten Jüngling zu beruhigen. Seine Kräfte nahmen seit geraumer Zeit von Tage zu Tage ab; sieht schwanken sie von Stunde zu Stunde. Er machte ein Testament, wendete seinem Schwiegersohne sein ganzes Vermögen zu, und schien beruhigt zu seyn; allein leider, nicht auf lange: — er erlebte das Unglück, daß sein Erb seiner Verlobung mit einer Dirne bekannt machte, die seiner und der Seligen so unwerth war. O, das Achseln! Nicht einmal den so nahen väterlichen Tod, abzuwarten! So vieler Liebe wäre ein weit minder gütiger Vater werth gewesen. Man sagte, die Dirne hätte zu diesem Drang Ursache gehabt. Der Vater schwankte,

es er sein Leben zum Tode, in der Wissen- und Erkenntnis-
 der Gerechtigkeit finden sollte. Er entschoß sich zum
 Tode. Nach aller Mühe und von seinem Gefährter-
 fehrte verlassen, hatte der Unglückliche noch einen einzi-
 gen Freund, der in Glück und Unglück ihm treu ge-
 blieben war: einen Freund, auf den seine Waise, selbst
 in den Tagen ihres schwermüthigen Kriegerlebens, nicht
 einen Augenblick hatte; einen Freund, der, wie er sich
 am liebsten dachte, auf seinem Grabe seinen Tod finden
 würde: seinen Hund; — und dieser war während
 ohne Hilfe? Allerdings. Er selbst muß das Todes-
 urtheil über seinen Freund aussprechen. Ein Flinten-
 schuß! — Es verstand sich in mehr als Einer Rücksicht
 von selbst, daß der Jäger ihm diesen Liebesdienst in
 freiem Felde erweisen würde; und, siehe da, unser Un-
 glückliche mußte diesen Schuß hören, den er gewiß
 wohl als sein Freund fühlte. — O! was ist da das
 Braut des Polykrates, welches das Elternpaar unsers
 Unglücklichen so erschreckte! Und der grausame Tod! —
 Will er dann durchaus nicht anders, als ungebeten kom-
 men? Unser Unglückliche lebte und mußte leben, der
 Nachricht halber, daß der Bruder seiner Frau, den er
 tot geglaubt, in der größten Dürftigkeit in einem
 Gefängnisse schmachte, wohin ihn bestochene Richter
 hineingeworfen hatten W. R. W. Und eben, da der
 Unglückliche in der großen Noth war, sich noch einige
 Stunden Leben zu wünschen, eben da die Gerichtsde-
 putirten des Ortes sich schon versammelt hatten, ein
 Codicill diesem Gefangenen zum Besten zu verzeichnen,
 verlassen ihn Gedächtniß und alle Sinne, und so liegt
 er sieben und sechzig Tage, bis endlich der Tod allem
 seinem Elend ein Ende macht! Was fehlte zum mög-

lich höchsten Gipfel des Unglücks? Daß er Gott lobte und die Hoffnung der künftigen Welt. — In der That, unser Unglückliche starb zwei Jahre zu spät, und bewies auf eine schreckliche Weise, was außer dem schwarzen Magus viele Weiser des Alterthums und neueren Zeit behaupten: Das Glück des menschlichen Lebens läßt sich nur in der Sterbestunde berechnen. —

Doch es ist Zeit, die Familie mit an ihren Ort zu stellen, und gar Familie ohne und zu unserm Gedenken zu liegen.

§. 5.

Sein Vater

war der Hochwürdige und Hochwohlgeborne Caspar Sebastian des heiligen römischen Reiches Freiherr von Rosenthal und des heiligen Johanniter-Ordens Ritter, so daß mithin zweimal heilig in seinem Titel vorkam. „Geheiligt werde sein Name,“ pflegte er in den Tagen des Glücks zu sagen und vor sich selbst ein Knie zu beugen. Zur Scheinheiligkeit hatte er nicht die mindeste Anlage, wozu sein eben nicht splendor Kopf ihm auch keine Dienste geleistet haben würde; indeß war es eine besondere Heiligung, der er, nach dem Ausdruck seines Geistlichen, nachjagte, wovon unten eine genaue Beschreibung vorkommen wird. Es war im ganzen Leben unsres zweimal Heiligen nichts Merkwürdigeres vorgefallen, als der Ritterschlag, und eben darum hatte dieser Vorgang einen außerordentlichen Eindruck auf Seine Heiligkeit gemacht. Seine Feinde nannten diesen Eindruck: blaue Flecken. Unser Freiherr war so wenig in guten Glücksumständen, daß man vielmehr,

ohne eine Unwahrheit zu begehen, das gerath. Gegen-
theil von ihm behaupten konnte; doch waren die Fin-
gerlein an dieser seiner Lage völlig unschuldig. Sein
Vater hatte durch lateinische, das ist, einfältige Wirth-
schaft, viel eingeübt; und da sein Herr Sohn auf der
Akademie seine Stiefeln gewichst und von der alten
Weise seiner Ahnherren und Ahnfrauen schnöde abge-
wichen war, so kostete Beiden das Latein sehr viel. —
Wenn es meine Art wäre, abzuschweifen, so würd' ich
hier fragen: Warum man einen schlechten Wirth, so
wie einen schlechten Reiter, einen lateinischen
nenne? Warum nicht, wenn doch eine alte Sprache
hier in's Spiel kommen soll, einen griechischen? und
antworten: Weil die Herren Geistlichen, welche (beson-
ders die von einer gewissen Kirche) es nicht über das
Latein gebracht haben, sowohl schlechte Reiter, als
schlechte Wirthe sind; allein ich gehe weit lieber derglei-
chen Nebendingen aus dem Wege, um nur desto
stärker und einfältiger zu seyn. — Eines der freiherr-
lichen Güter, und bei weitem das vorzüglichste, stand
in Substation, und Niemand wollte weiter auf die-
ses so sehr verschuldete und vernachlässigte Gut zwei
Dritttheile der darauf lastenden Schuldenlast bieten,
oder, wie man es nannte, an's Bein binden. Kurz,
es ging mit des heiligen römischen Reiches Freiherrn
völlig auf die Reize, als er zum Ritterschlage aufge-
fordert ward. Einige silberne Gefäße, die von ur- ur-
alten Zeiten von einem von Rosenthal auf den an-
dern gelotheten waren, mußten, so wie jene silbernen
Apostel, in alle Welt gehen. Da dieses unter der
Hand geschah, und die silbernen Gefäße der alten Form
halber in der modischen Welt zu weiter nichts als zum

Einschmelzen gebraucht werden konnten, so trug ein jeder dieser beiden Umstände noch obendrein zum wohlfeileren Preise das Seine bei. Die Pächter mußten zum voraus ihre Arrende berichtigen, und den Kirchen und Hospitälern ließ der Freiherr auf Handschriften die Vorräthe ab. — Mit diesem Gelde, aus wenigstens funfzehn Kassen, trat er seine Reise zum Ritterschlag, nicht nach dem gelobten Lande, sondern nach Sonnenburg an. Sonne und Burg waren ihm schon einzeln ein Paar ehrenvolle Wörter; als doppelte Schnür rißen sie nicht. Der Kandidat zur heiligen Ritterschaft hatte, aller seiner Rechnungsforgfalt ungeachtet, seine Rechnung doch ohne Wirth gemacht, und sah sich nothgedrungen, in Berlin auf einer hohen Schule, wie er es nannte, Credit zu suchen, den er auch, wohl zu verstehen, auf seiner Rückreise, bis auf 900 Rthlr. bei einem Juden gegen ansehnliche Zinsen fand. Ihm schien dieser Umstand ein Beweis, daß die Zeit kommen würde, in welcher das Kreuz diesem Volke nicht mehr ein Vergnügen, seyn, sondern es auch befehet werden und leben würde, so wie er dagegen von der Härte der christlichen Banquiers auf die je länger je mehr erkaltende christliche Liebe keinen ungründlichen Schluß zog, indem er sich hinreichend überzeugte, daß bei so wenig christlichem Lebenswandel es wohlverdienter Lohn wäre, wenn der Leichter von der heiligen Stätte genommen würde. So beschwerlich ihm nun auch dies Geld-Regoce geworden war, so kam ihm doch das Kreuz als kein unbedeutender Savent vor, der ihm wenigstens bei Juden Dienste leisten konnte. Es gab Rechtsconsulenten, die immer einen Zeugen bei der Hand hielten, und ohne diesen Helfersbelfer keinen Schritt tha-

ten — warum sollte ein Kreuz nicht als Bürge dienen? Diese Caution indeß fing in Berlin an, und hörte in Berlin auf, da in seinem Vaterlande weder Christ noch Jude weiter einen Thaler auf sein Kreuz borgen wollte. In gerechtem Grimm sah er alle Leute, die ihn mit einer abschlägigen Antwort tränkten, für Ungläubige und Türken an, die er gern mit Stumpf und Stiel ausgerottet haben würde, um sich das gelobte Land ihres Vermögens zuzueignen, wenn er nicht die Justiz, der man den Beinamen heilig (wiewohl spottweise) beilegt, gefürchtet hätte. Seine Unterthanen nannten den neuen Ritter: Kreuzige Ihn, Kreuzige ihn! Und es muß ein förmlich komischer Anblick gewesen seyn, als ein altes Mütterchen sich zuvor ein Kreuz, wie beim: das Walte, schlug, eh' sie sich herausnahm, dem Hochwürdigen Herrn den unterthänigen Glückwunsch abzustatten. — Wahelich, das Scherflein dieses alten Mütterchens galt mehr, als alle Produkte der Redekunst, welche Sokrates und viele andere Weisen der alten und neuen Zeit gar richtig die Kunst zu betrügen nannten. Gern hätte unser Ritter dieser Kreuzschlägerin ein Trink- oder Stodnadelgeld gereicht, wenn er es gehabt hätte. Einer seiner wichtigsten Nachbarn, den er vergebens um Geld angesprochen hatte, war so dreist gewesen, ihn den Schächer am Kreuz zu nennen; ein Anderer hatte sich des satyrischen Ausdrucks bedient: er wäre geschlagen, ja wohl recht geschlagen; und man sagt, daß diese Spottreden ihn bis zur Verzweiflung gebracht haben würden, falls er nicht in seinem Kreuz auch seinen Trost gefunden hätte. Recht ritterlich rang er, in seiner Burg eine Sonne von allerlei Anspielungen auf den Ritterschlag anzu-

bringen; allein es fehlte ihm, wie man sagt, am Besten, am unwürdigen, am leidigen Gelde. Zu diesem Kreuz anderer Manier kam, wie hoch überhaupt kein Leiden allein bleibt, sondern Gesellschaft sucht und findet, noch eine ganze Menge anderer Trübsale. Seine Güter sollten wirklich öffentlich verkauft werden. Einer seiner Nachbarn hatte ihn höchst unbefugt wegen seiner Grängen in Anspruch genommen, und er würde, bloß weil er seine Kosten zum Rechtsstreit anwenden konnte, die Sache, mit ihr aber ein Hauptstück seines Gutes, eingebüßt haben. So ängstigten ihn auch einige Handwerker, und unter diesen besonders ein Schneider, der ihm ein Odenkleid gefertigt und alle Auslagen gemacht hatte; und, was mehr als Alles war, so kam der berlinische

§. 6.

W e c h s e l

in die Hände eines christlichen Banquiers in , der über die Vorrechte des Wechselrechtes die Würde unseres Freiherrn so tief vergaß, daß er ihn zum Spaß den Wechselbaron hieß, indeß in seinem Mahnbrieфе ihm alle Gerechtigkeit erwiesen zu haben glaubte, indem er ihn Em. Edlen nannte. „Ueber den Dummkopf!“ sagte der Ritter; „Edel! der Teufel ist edel!“ Er war fast ärgerlicher, daß der Banquier das Hochwürdig ausgelassen, als daß er ihn mit den Folgen des holländisch-groben Wechselrechtes bedrohet hatte, welche nichts Geringeres als der persönliche Arrest sind. Nach einigen Tagen legten sich diese hochwürdigen Welen, und unser besänftigter Ritter entschloß sich, die

4. F.
 M o r t

Er. Edlen selbst zu überbringen, um die unendlichen Folgen des Wechselrechtes von sich abzuwehren. Wahrscheinlich, dieser Gang war so glücklich, wie jener der neugierigen Barone an das Schloßfeld, unglücklich ausfiel. Dieser Ritter war so wenig ein Schädler seinem Körper nach, daß der nahestehende adeliche Nachbar mit diesem Ausdruck bloß auf seine Lebensumstände, und nicht mich dünkt, sehr uneigentlich, angespielt hatte; und da er sich sehr wohl zu legen wußte, dem unbezahlten Kinde es auch nicht anzuzeigen war, daß der Schneider noch ein Laus Deo in Händen hatte, es vielmehr ihm links und rechts nicht abel stand: so ging es mit ganz natürlichen Dingen zu, wenn unser Wechselbaron gelegentlich in den Saal genöthiget wurde, wo er, in Abwesenheit des Wechslers, dessen Frau und eheliche Jungfer Tochter, auch noch obendrein ein altes Frauenzimmer von Adel, die alle Sonn- und Festtage bei unserm Banquier einen Freischuß hatte, antraf. Dem zweimal heiligen Ritter blühte die eheliche Jungfer Tochter so sehr in's Auge, wie dieser das rittersliche Kreuz die Augen blendete oder brach. Kurz, sie verliebte sich schon in einmal Hellig, und das zweite diente dazu, das Feuer zu einem vollen und herzhafte Brande zu verstärken. Mama fand den Ritter so sehr und lieblich, daß sie selbst, wenn es Gottes Willkür gewesen wäre, ihn gehehlicht haben würde. Nur der Freischüßdame stieg das adeliche Blut, sobald sie den Ritter sah, sympathetisch in's Gesicht, weil sie sich herabgewürdiget fühlte, ihr Brot bei Er. Edlen zu essen. Der alte Wechsler ward von diesen

drei Grazien belagert, und er mochte wohl oder übel wollen, er mußte durch die Gingen sehen. Die Fristen, die unser Ritter wegen des Wechfels sich persönlich erbat, sahen die drei Grazien als so viele sinnreiche Entfindungen der Liebe an. Der Banquier ward durch das sehr höfliche Betragen des Wechselbarons selbst nachgiebiger, so wenig er sonst das Wort Nachgäbe kannte; er ließ sich indeß, Lebens und Sterbens wegen, nach einer besondern Schrift, und, weil er mit einem Baron zu thun hatte, auf Stempelpapier aufstellen, worin dieser ausdrücklich stipuliren mußte, auch die Verzögerungszinsen mit — vom Hundert dankbarlichst zu getreuen Händen vorzulegen zu wollen. Der Flemsige fand, wie er sich sonst erklärte, keine Bedenklichkeit, zehn vom Hundert zu nehmen, da selbst der Gott Abrahams und Isaaks sich durch den Erbauer Jakob den Zehnten oder zehn Procent versprochen lassen (1. B. Mose 28, 22.). Indesß begehrte er vom Wechselbaron keinen Pfennig über die landesüblichen Zinsen. — Ob sich nun gleich nicht längnen läßt, daß die Liebe allemal und in alle Wege (und wie man zu sagen pflegt: stoff-) blind ist, so soll sie es doch, wenn man in ein Kreuz verlicht ist, noch mehr als gewöhnlich seyn. Die eheliche Jungfer Tochter war sterblich oder bis zum Tode in unsern Ritter verliebt, und auch er hatte aus der Noth eine Tugend gemacht. So wie die Noth Vieles lehrt, so lehrte sie, auch hier ritterliches Fleisch und Blut freuzigen und sich bis zur ehelichen Huneigung zu einer Bürgerlichen herabzulassen. Daß übrigens die Freitischdame zu dieser

9. C. 1.

U. d. F. w. l. u. d. a. n. g

sehr viel beigetragen, bedarf noch einer näheren Auseinandersetzung. Sie ward, da sie, der Sage nach, noch Fräulein war, und die Bürden des ehelichen Standes aus der ersten Hand kannte, von der baronlastigen Mutter für Kunsthandeln erlohten. —

„Glauben Sie denn, Baron, daß mir der Freitisch an Sonn- und Festtagen nicht Ueberwindung kostet?“

„Deso schämmer! Geschicht dies am grünen Holz. — Der Schluß vom Freitisch an Sonn- und Festtagen auf alle Tage — und vom Tisch auf's Bett. Mann und Weib sind Ein Leib! —“

„Nicht, Baron! Ein Leib mit Ihnen, und in, mit und durch Sie — adelich —“

Freierlich, wollen Sie sagen. — Wahr —!

„Wahr, und —“

„Aber auch ritterlich? —“

„Sie bleiben Ritter nun und in Ewigkeit.“

Und die rittersfähige Nachkommenschaft halten Sie für Nichts? —

„Ein Jeder für sich, Gott für uns Alle.“

Sie sind Fräulein —

„Weiß aber, was Nachkommenschaft sagen will —“

Wiß nicht hoffen —

„Die Liebe ist blind“ —

Bei Argus-Augen, um Geld zu sehen.

„Roth bricht Eisen“ —

Kleinigkeit! — Auch den Willen sollte sie brechen!

Ach! auch den Willen, wenn er uns verräth und verkauft. — Was ist Eisen gegen Willen? Mit der Kin-

fen Seite liebt unser Einn, was und wie viel er will; gilt es aber die rechte — ha! mich da nicht der Fürst Unterthan?

„Gingen nicht auch Regenten in's Kloster —?“

Wir gehen alle zu Besta, wann wir des Tages Last und Hitze getragen haben. —

Ein dergleichen langes und breites Für und Wider fiel unter dem Fräulein und dem Baron vor, die bei aller Wechsel- und Freitisch-Abhängigkeit sich doch so himmelweit über das Haus Sr. Hoch-Edlen empor hoben.

Noch ein Körbchen dergleichen Broden.

Ritter. Ein naher Fall Adamm! Weg ist das göttliche Ebenbild, das einmal heilig

Fräulein. Die Menschen leben im Staube der Sünden, immer noch artig genug —

Ritter. Ach Fräulein, in mir fallen alle meine Descendanten bis an den jüngsten Tag!

Fräulein. Schrecklich! Doch wer kann Ihren Nachkommen bis an den jüngsten Tag das heilige eh-mische Reich nehmen — ? — Wer Ihren Kindern den Vater?

Ritter. Gilt er bei'm Mitterschlage ohne Mutter?

Was zu machen? Mit den heißesten Thränen bedauerte das Fräulein diesen betrübten Sündenfall. — Der Apfel war schön und der Wechsel fällig — Wechselschuld, sagte die Freiwerberin, ist freilich nicht Blutschuld; doch hab' ich es von vornehmen Verwandten, daß es hier wie im Himmel zugehe, wo kein Ansehen der Person ist, und wie in der Hölle, wo Alles in

Ein Gefängniß kampf und Tod und Niedrig Eine geschlossene Gesellschaft anbringt. Der Ritter hatte sich von dem Freisch-Brudern keine, solche thematische Beichtandacht versehen; und in der That spielte sie die Freimaurerrolle auf eine Art, wie sie so leicht nicht gespielt worden ist. Der nominal Heilige ward am Ende durch diesen Wortwechsel vollständig überzeugt, daß, wenn gleich seine Nachkommenschaft auf das Eine Heilig Verzicht thäte, und der Aste n Rod und die sitzende Jungfer (ein Paar Familien-Hieroglyphen) gräßlich besetzt würden, ein verfallener Wechsel dennoch alle diese hochfreiherrlichen Vorzüge übermüge; und nach genau angestellter Subtraction brachte der Ritter, ohne Wechsel zu seyn, Summa Summarum heraus, daß er in diesen fauren Apfel beißen und das Paradies verlassen müsse. Auch außer dem Paradies leben Menschen; und hinter dem Berge wohnen Leute. — Sein Stolz überwandte ihn, daß es nur auf sein herablassendes Ja anähme. Wie könnten wohl, dachte er, eine eheliche Jungfer Tochter und ihre eheliche Familie einem freiherrlichen Ja widerstehen? Der Banquier, welcher auf der Börse der Kemsige hieß (Spötter nannten ihn die Amasse), hatte seine Tochter Sophie (dies war, zu nicht geringer Kränkung unseres Ritters, ihr einziger, doch dazu ziemlich alltäglicher Name) mit Herzen, Mund und Händen seinem lieben getreuen Nachbar und dergleichen, einem fürnehmen und berühmten Raths- und Handelsmann, zugewandt, verschrieben und zugesichert, der Baluta baar besaß und dem auch, genau genommen, nichts weiter abging, als das Johanniterkreuz, welches auf das Wechsel-Regore und den Cours, wie der Kemsige wohl

wußte, keinen Zweifel hatte. Die Ehefrau der Anweisung war indeß mit dieser Verbindung desto zufriedener, und das Gonn- und Günstags-Graulein hatte ihre Rolle so vollständig gespielt, daß kein Haufen von Bedenklichkeit zurückblieb. Der Umstand, daß der Herr Bräutigam aus einer sehr alten Familie und sogar mit Gräfinn ~~von~~ ^{aus} ~~dem~~ ^{dem} ~~man~~ ^{man} ~~denke~~ ^{denke} den Vorzug! — vetterlich verwandt war, schien Madame von entscheidenden Wirkung zu seyn. Der Knecht hatte nun zwar die Bedenklichkeit, zu behaupten, daß alle Edelleute von A und alle Bürgerliche von dem abstammten, und in so weit auch verwandt wären; indeß wußte das in der Heraldik und Genealogie nicht unerfahrene Graulein eben das Verdienste einer adlichen Abkunft so weitläufig und meisterhaft — auseinander zu setzen, daß er vor lauter Ueberzeugung einschlief. — Sie erniedrigte sich zwar nicht zur Probe, wenn sie allein waren, Madame und ihre Tochter Cousine zu nennen. Das erste Mal, da dieser Name durchbrach und, wenn ich so sagen soll, durch das Schlüsselloch ausgesprochen wurde, war das Graulein im Begriff, einen Haufen Holz von der neuen Cousine zu erbitten, den diese ihr denn mit zuvorkommender Grundlichkeit dreifach bewilligte, so daß sie in drei Haufen ihre vetterliche Zuneigung lichterloh brennen ließ. Ich wette, es wäre ihr Ederholz zugestanden worden, wenn sie es darauf angelegt und der Knecht nicht peremptorische Einreden dagegen gehabt hätte. Madame behauptete übrigens (weil der Knecht um die Hausregierung sich zu bekümmern nicht viel Zeit hatte oder sich nahm) manchen Vorzug, den sie ihrem Ehemann abgewonnen hatte; sie war größtentheils zum genre masculin übergetreten. — Ländlich

stillsch — Warum verlangte auf dem Grund dieses Vor-
zuges ein vollstimmiges Ja zur Heirath, indeß wußte
er es doch, wie wohl mit genauer Rath, dahin zu hinar-
gen, daß man, statt dieser Höflichkeit, sich mit blo-
ßem Kopfschütteln begnüge. Der Geist Caprioglio ist
sanfter und unsanfter, je nachdem der Ort beschaffen ist,
wo er einkehrt. In der Gegend des Heiligen war er
so unsanfter, daß die Gutmüthigkeit des Fräuleins-Cousine
dazu gehörte, Alles in's Gute zu bringen. „Was
sollte denken, Jochen,“ ließ der Heilige im Zorn sich
aus, „daß Sie auch zu uns kommen werden?“ Und
ein andermal: „Wie ich meine große feigene
Handlung führe, so hält ich mich auch an einen
Schwiegersohn mit properer Handlung oder
wenigstens mit properem Verhalten.“ — Cousine fing an, ihrer men-
schenverwandten die Bälle zu geben, und rief: „Ach, das künf-
tigen Frau-Baronin, etwas weniger gesund zu sein
und sich rühmlichst einer bloßen Farbe zu befleißigen.
Ein gar zu gesundes Aussehen sey so unvornehm, sagte
sie, daß es in's Bäurische falle. Das allerliebste Mäd-
chen (das einen König hätte beglücken können, wenn
er nicht eine Prinzessin zu ehelichen verbunden wäre),
sollte sich Mühe geben, krank zu werden! Da indeß
die Liebe eine Krankheit ist, so mache ihr diese Rolle
keine große Mühe, wozu freilich die väterliche Beson-
nung, welche der mütterliche Trost nicht völlig unkräf-
tig machen konnte, auch das Theilige beitrug. Ein
mervwürdiges

sich wollten dem Wessigen und Wadum über das Streif
vor, das ihren künftigen Herrn Schwiegersohn be-
zeichnete.

„Blind!“ sagte der Knechte, da er den Abend
seinen Posttag früher als gewöhnlich beendigt, und
wegen eines gestrandeten, nicht versicherten Schiffes,
das ihm im Kopfe noch einmal strandete, Verfügungen
getroffen hatte: „Blind! blind! Blind!“

Wer blind? erwiderte Madame.

"Coppie blind! De blind! Alles blind!"
Coppie? —

Sophie! —

„Ja sie, sie und Du und die neue Conscience, der
Baron hat auch Augen und Verstand aufgestochen —
Und Dir der leidige Geiz!

„Wer ist - ich?“

Da, der Nachbar und Wille, die nicht einsehen,
daß der Baron —

„Krum wie Hieb ist, der aber sehr selten wurde, ohne daß er einem ehrlichen Manne seine Tochter stahl —“

Wenn die Mutter einen Schwiegersohn hat, bindet sie es eher mit ihrem Manne an, und erwartet von dem Schwiegersohn Unterstützung; recht, als ob er ihr stünde, als dem Schwiegervater, zugehörte. Der Aemlige verstummte vor seiner Schererin, suchte die Achseln, und sagte nach vielen Hin- und Rückreden auf eine kaufmännisch witzige Art: der Wechsel des Herrn Barons sey par onore di lettera bezahlt. „Lettera,“ sagte die Frau Schwiegermutter, und verstand keinen Laut von Allem, was ihr zu Ohren gekommen war. „Lettera!“ beschloß der Aemlige, und knirschte mit

den Sägen. Wenn die Comite dabei gewesen, sie hätte auch lottara gesagt, und Keiner als der Flemsige, der mit dem Kalbe des Wechselrechtes gepflügt hatte, würde den Sinn dieser Redeart verstanden haben.

Der Nachbar, fink der Nornfge an, hat fch Gef.
des. gellon —

„Den Hals abgehakt?“ rief Madame ein.

Die Schrift einmal verstümmt, erwieberte der Menschige: „~~und~~ ~~schon~~ ~~ist~~ ~~so~~ ~~in's~~ ~~Fachern~~, ~~daß~~ ~~der~~ ~~Menschige~~ ~~aus~~ ~~der~~ ~~guten~~ ~~Construction~~ ~~fiel~~, ~~und~~ ~~ein~~ ~~Punctum~~ ~~statt~~ ~~eines~~ ~~Comma's~~ ~~machte~~.

„Denn ich dachte, sagt Vater? hing er zu einer andern
Zeit hin.“

„Das war für eine Frage!“ erwiderte sie, ohne sich über diesen Umstand weiter auszulassen. Es ward vielmehr eine so bedenkliche Stille, daß beide streitende Parteien es gern zu sehen schienen, als Bräulein Cousine, die nur eine kleine Bewegung gemacht hatte, damit der Abend dem Mittage nichts nachgebe, mit geräuschvoller Jagd sich entfernte. Das Gespräch fiel auf die

§. 10.

...the ... points ...

Die Hochzeit ist die Zahl Drei, sagte mir ein weiser Mann, und es wäre eine herrliche Sache, den gleichen Haupt- und Kernworte auf Zahlen zu bringen. Mir macht es eine nicht geringe Freude, daß der Vater meines Helden eben s. 10. Hochzeit hält. Der Bräutigam drang, nachdem der Aemlige den beruflichen Wechsel (bis auf die Sinsenhäfen, wie der Aemlige sich ausdrückte) bezahlt und dem Herrn Schwie-

gerfohn die Epaalverfpreitung eingriffen zuftüßge-
ben hatte, auf Ehebett und reichlichen Ergen. Der
Kleinfige nannte diefe beiden Stüde: Hochzeit, Brau-
tam und der Bräutigam: Beilagen, an welchen
Worte indeß der Kleinfige einen fo großen Stich des
Anftoßes fand, daß er fich des lautesten Unwillens
über die galanten Orund diefer letzten betrübten Zeit
nicht enthalten konnte. Nach vielen weitläufigen
Deliberationen ward man über folgende Anftände einig,
die der Rechtsfreund des Hauſes zu Stand brachte.

1) Das Beilager, alias Hochzeit, ift über sechs
Wochen; (Aha! feufzte der Kleinfige, als der Rechts-
freund fich bei diefem erften Punkte äußerte.)

2) wird zum Andenken des Stammers im
Garten,

3) incognito,

4) ohne Klang und Sang gehalten.

5) Beide Hochverlobte treten in Adam-Eva'sche
Gemeinſchaft der Güter, damit Eins dem Andern nicht
vorrücke, es mögen Capitalien oder Añnen feyn; (Was
Gott zufammenfügt, foll kein Ehepaar ſcheiden.)

6) Lieben einander bis in den Tod, und zeugen
Kinder, die ihrem Vilde ähnlich find von Rechtswegen
für und für.

7) Der S. T. Nachbar wird ehrenhalber zur
Hochzeit gebeten.

Ich wette, fiel die Frau Schwiegermutter bei S. T.
ein, ich wette Hundert gegen Eins, er wird an diefem
Tage die Börfe nicht verſäumen!

„Und kein Zeichenbegleiter feyn wollen,“ ſetzte der
Kleinfige hinzu.

„Dieser Punkt bedingte das Protocoll des
Rechtsfreundes, so wie es mit der ersten diese Punctation
abgeschlossen ward. „Hörst Du mich?“ meinte der
Aemlige, da der Rechtsfreund die Feder zur Ruhe brachte.
Wahrlich, es denu hier des „Diensts“ erpiederte
Maßnahme. — und so —

„Weiter Aemlige, rühre das deine Schuhe, denn
die sieben Siebenmahlzeitig! — Hätte der Nachbar sich
auf den Rang wie ein besser als der Aemlige auf die
Bahl habend verstanden? — Sophie wäre Madam
Nachbarin und nicht Frau Baronin geworden für und
für. So spät ließ er dem Baron die Saluta der Wech-
selhaft nebst den Verzögerungszeiten, und obenrein ein
siebenmal so großes Capital als Aemsaufgebot, wie er
am Markt ankündete. — Späts, Freund Nachbar! die
Sache ist zu weit gekommen. Doch machte der Baron
von diesem Antrage nicht den mindesten Gebrauch zu sei-
nem Vortheil und des Nachbarn Nachtheil. Fräulein Frei-
tisch war die einzige Depositairin dieses Geheimnisses.
„Hörst Du mich?“ meinte der Nachbar, fertig zum Anknüpfen, und
es wird Zeit, daß wir uns auf eine Schüssel Ger-
n sehen, wie der Aemlige sein bürgerlich zu reden pflegte,
in dem Garten des Brautvaters vor dem Thore einfin-
den. Dieser so notwendigen Kürze ungeachtet, muß
ich den sieben Punkten des Rechtsfreundes noch hinzu-
fügen, daß Madam und der Aemlige bei dieser Ehean-
gelegenheit ein siebenpünktliches Pactum dotale, freilich
etwas spät im Jahr, indess doch immer gültig, wie-
wohl ohne Rechtsfreund, abgeschlossen hatten. Nun
und nimmermehr würde einer von diesen sieben Ehe-
paktspunkten zu Stande gekommen sehn, wenn nicht
der Aemlige sich hierdurch eine noch weit schwerere Last

hätte ablaufen können. Es war auf nichts Geringeres angesehen, als daß er, zur Ehre und auf Kosten seines adelichen Eidams, Commerzien-Rath werden sollte. „Warum nicht gar!“ erwiderte er einem Schmeichler, der ihm vorschußweise diesen Namen beilegte. „Wo es Commerzien-Räthe giebt, da geht es mit dem Handel schlecht; und ist es Wunder, da diese Herren nicht zum Handeln, sondern zum Rathen sind? — Weit lieber, fügte er wohlbedächtig hinzu, „nach den Specien der hochedlen Rechenkunst Numerations-, Additions-, Subtractions-, Multiplications-, Divisions-Rath.“ — In der That nicht sieben, sondern siebenzimal sieben Punkte hätte unser Klemmige eingeräumt, um dem Commerzien-Rath auszuweichen. Und die sieben Punkte?

1) Der Commerzien-Rath wird an seinen Ort gestellt, der wahrlich schon sehr voll ist. —

2) Madam will nicht mehr liebe Frau, sondern meine Liebe heißen. Er dagegen heißt nicht lieber Mann, sondern mein Lieber. — Anfanglich ward auf mon-oher und ma chère bestanden.

3) Zu Hause bleibt das Band der Ehe unverlegt, in Gesellschaft je länger, je lieber; wie Madam sich ausdrückte: je fremder, je angenehmer.

4) Die Tochter wird nach der Hochzeit die Baronin genannt, und

5) Der Schwiegersohn heißt nicht Herr Sohn, sondern Herr Baron.

6) In Abwesenheit werden sie der gnädige Herr und die gnädige Frau prädicirt.

7) Das Wort: Wechsel, wird sorgfältig vermieden, und Alles mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt.

„Wo nur ein Mantel helfen kann!“ fiel der Klem-

fige ein; und so ward auch diese Punctuation mit der bösen Sieben beschloffen.

Wieder Sieben! fuhr der Brautvater erschrocken auf. Wenn es nur nicht ein Trauermantel wird! setzte er mit einer Betrübniß hinzu, die Allen auffiel. Die Tochter sah ihn zärtlich an, die Mutter war stumm. Das unbedeutende Wort Trauermantel traf sie so, daß man sagen konnte, sie sey auf der Stelle geblieben. Es giebt solcher Art Worte, die man zur Erkenntheit Schlagworte nennen könnte; und man kann sicher glauben, daß viele Leute an dergleichen Worten sterben — sie wissen nicht wie. — Sieben Tage vor der Hochzeit klagte Madam über Kopfsweh. Der Aemsi-ge, den sonst dergleichen Zufälle seiner Lieben, als sie noch seine Frau war, sehr zu interessiren pflegten (falls sie nicht so ungezogen waren, ihm an einem Posttage beschwerlich zu fallen), blieb, da jetzt zweimal sieben Punkte ihn beugten, bei der gegenwärtigen Kopffrankheit seiner Lieben gleichgültig; und ohne ihr, wie sonst, Hofmanns Lebensbalsam auf Zucker zu träufeln, oder ihr einen Aderlaß in Vorschlag zu bringen, ließ er der Krankheit freien Lauf, wie er bis jetzt im Durchschnitt seiner Lieben überhaupt freien Lauf hatte lassen müssen. Den zweiten Tag vor der Hochzeit konnte sie sich weiter nicht auf den Beinen halten; sie legte sich, und ob es gleich ihrem Manne nicht in Sinn und Gedanken kam, Aufschub der Hochzeit zu verlangen, so kam sie doch diesem Gedanken weißlich zuvor, weil der Herr Schwiegersohn von keinem Aufschub hören und wissen wollte. Madam ließ den Aemsi-ge-ge laden. Er erschien; und eh' er noch Zeit hatte, sich nach ihrem Befinden zu erkundigen, versicherte sie ihm

hoch und theuer, daß sie sich von Minute zu Minute erhole. Desto besser! Denn, dacht' er, ohne es zu sagen, die Opferthiere sind geschlachtet und Alles bereitet. „Du bist feuerroth im Gesicht, liebe“ — liebe Frau, wollt' er sagen, strich aber Frau punktationsgemäß aus. Sie schwieg.

Den heiligen Abend vor der Hochzeit um 7 Uhr Morgens ließ Madam ihren Mann nicht vorladen, sondern bitten.

Ich sterbe, lieber Mann! sagte sie, da sie ihn sah; ich sterbe! „Gott im Himmel! Du stirbst?“ erwiderte der Aemlige, und vergaß die zweimal sieben Punkte und alle böse Sieben, die über ihn ergangen waren. — „Du stirbst?“ — Ich sterbe, und Dich segne Gott, und lohne Dir Alles, Alles! Vergieb! — Hier vertraten Thränen ihr den Ausdruck. Herzlich nahm der Aemlige die Hand seiner Lieben, die nun so ganz wieder seine Frau war. „Ach,“ sagte sie, „vergieb!“ — Alles, erwiderte er, und stieß selbst das Wort Wechsel, das unzeitig sich vordrängen wollte, von seiner Lippe, so daß es bebend heimging. — O des theuren und werthen Wortes: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden! sagte Madam. — „Und keine Wechsel stellen,“ wandelte den Aemligen an hinzuzufügen; indeß wußte er zeitig genug seine Zunge zu zähmen, und nicht bloß seine Lippen, sondern auch sein Herz rein zu halten, alle arge Gedanken bis auf jeden letzten Heller derselben aus seinem Gemüthe zu verstoßen, so daß er ihr keine einzige Sünde behielt. — Nur den Löfeschlüssel hatte er in seiner Hand. — Sie weinten Beide. — Wer hätte dies dem Aemligen zuge-
trauet! Der Kaufmannsstand hat in der ganzen Welt

etwas von der Manier der Holländer. Wenn Mann und Frau in Holland, will's Gott! dreißig bis vierzig Jahr Thee zusammen getrunken haben, so wird Keins von Beiden, falls Gott Eins lieber hat, je nachdem es gut oder böse war, sich freuen oder betrüben. Was Zuneigung und Liebe heißt, gehört in Hinsicht der Kauf- und Handelsmänner auf der Börse zu Hause, wo sie mit Inbrunst, Herzensbeklemmung und einer Art von verliebter Ekstase zittern und froh sind, vor Empfindung verstummen oder beredt werden, schwer oder leicht Athem holen, seufzen oder jubeln; sich die Hände reichen oder wegstoßen. — Als Braut und Bräutigam zu der Sterbenden wollten, war sie in Verlegenheit; und siehe! selbst ihre Tochter wollte sie in den letzten Lebensaugenblicken nicht bei sich haben. An den Baron war vollends nicht zu denken; ihr lieber Mann allein sollte sie nicht verlassen, noch versäumen. Die Tochter nannte sie, wie ehemals, Sophie, und hatte sie gestern und ehegestern und seitdem sie zu sterben glaubte, ermahnt, ihrem Vater gehorsam zu seyn bis in den Tod! Der Heimsüze hatte bei sich geschworen, alles Anstößige, und vornehmlich das Wort Wechsel, zu vermeiden; indeß entfuhr ihm doch dies conficirte Wort, und lichterloh war es zu bemerken, wie der Sterbenden vor dieser losen Speise ekelte. Vergieb! war ihr letztes Wort, nachdem sie kurz vorher den Nachbar zu grüßen gebeten hatte. — Dieser Hartherzige blieb den Dank schuldig; er hätte danken sollen! Er vernahm ihre Reue, und doch vergab er nicht; vielmehr war er so bitterböse, daß ich fast glaube, er wird den Himmel verbitten, wenn Madam sich dort aufhält. — Viel würd' er dabei nicht einbüßen, weil dort ohne Zweifel

keine Börse ist. Ob der Himmel verlieren wird, ist noch weniger die Frage. — Freilich war es die Sterbende gewesen, die dem Nachbar Hoffnung zur Hand ihrer Tochter gemacht, ehe Beide den Stern gesehen hatten. Darum aber einer Sterbenden zu fluchen! Hat Sophie verloren, daß sie nicht Frau Nachbarin ist? Ich glaube, nein. Der Kemsige, der an sich ohne alle Beobachtungsfähigkeit war, verwunderte sich höchlich, daß seine liebe Frau sich nur auf eine allgemeine Beichte einließ. Freund, die allgemeine Beichte liegt in der Natur des andern Geschlechtes. — Er hätte vielleicht Ursache gehabt, über das Wochenbett, wodurch er rechtskräftig zum Vater der freiherrlichen Braut erklärt ward, sich einige Aufschlüsse zu erbitten, worüber, wie es hieß, viel zu sagen wäre; doch fiel es ihm nicht ein, es auf eine dergleichen Ohrenbeichte anzulegen. Sie blieb ihm unter den Händen. Der Kemsige, der während seines ganzen vieljährigen Ehestandes beständig sich ein Auge zugeedrückt hatte, drückte jetzt seiner lieben Frau, mit einem völlig ausgeföhnten Herzen, beide zu, und kam mit einem Gesichte, das malerisch war, zu den Verlobten. Sie ist todt, sagte er. Die Tochter weinte, und gab sich Mühe, durch das Johannerkreuz sich aufzurichten, welches ihr indeß durch das mit Thränen bedeckte Auge so reizend nicht dünkte. Der Kemsige dachte gewiß an seinen Tod, auf daß er klug würde; sonst hätte er nicht so kenntlich den Zug im Gesichte stehen lassen, der so laut sagte: Friede sey mit euch! Es ward eine Conferenz angezettelt, ob die Hochzeit aufgeschoben werden sollte. Der Baron drang auf Nein, da die Hochzeit still, ohne Klang und Sang wäre. Der Kemsige trat bei: wir wissen warum. Die

Braut schien zwar nicht völlig unzufrieden, daß die Pluralität schon vorhanden war, ohne daß sie ihr Votum abgab; sie hatte indeß ihre Mutter jählich geliebt, und würd' es eben so gern gesehen haben, wenn die Aussetzung der Hochzeit per plurima wäre entschieden worden. Dessen ungeachtet ward beliebt, daß Consistium des Geistlichen, der die Seelenangelegenheiten des Hauses besorgte, einzuholen. Dieser Ehrenmann fand es bedenklich, daß Madam ohne sein Vorwissen und seine Genehmigung die Zeit mit der seligen Ewigkeit verwechselt hatte; aber nachdem ihm der leidtragende Herr Wittwer zu verstehen gegeben, daß der Tod, ohne sich melden zu lassen, gekommen (*à la fortune du pot*, würde das alte Fräulein gesagt haben), und daß die Selige in den Worten: „Herr, lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, auf daß ich klug werde!“ viel Heil und Segen gefunden, so schien der Hausgeistliche diese Worte auch auf seinen selbsteigenen Seelenzustand zu nützwenden, und begnügte sich sein säuberlich (in Miterwägung, daß er seine Gebühr schon bei der Trauung einholen könne), dem entseelten Körper auf dem Leichenbrette und nachher in der Erde eine sanfte Ruhe, und am jüngsten Tage eine fröhliche Auferweckung zur Auferstehung der Gerechten zu wünschen. „Ihre Seele,“ fuhr er fort, „ist in Gottes Hand, und keine Qual rührt sie an.“ Keine Qual rührt sie an, wiederholte der Aemlige, und sah dem Baron, ich glaube, ganz von ungefähr, in's Gesicht. In der Hauptsache eröffnete der Herr Gewissenrath, nachdem ihm der Casus vom Vater und Bräutigam uno ore vorgetragen worden war, seine Meinung *praemissis praemittendis* dahin: Diweil Ehen im Himmel ge-

schlossen wurden, die felig verstorbene Brautmutter nächst-
dem auch, wie wir nach der Liebe hofften, sich in den
fröhlichen Wohnungen der Gerechten befände, und christ-
liche Todesfeier weit eher ein Freuden-, als ein Trauer-
fest wäre, sie auch selbst den Tag der Hochzeit gewußt
und ihn sogar bestimmt hätte, so daß man ihn in ge-
wisser Rücksicht als ihren letzten Willen ansehen könne:
so sey nichts unbedenklicher, als ohne Aufschub die
Hochzeit zu feiern. Die Aegyptier, fuhr er fort, hat-
ten die Gewohnheit, ein Todtengerippe bei ihren Gela-
gen aufzustellen; und wenn man der Sache näher tritt,
so war außer diesem *theatro anatomico* der Magen
das zweite *theatrum anatomicum*, und ist es noch!
— Man merkte aus Allem, daß der Baron den Herrn
Gewissensrath schon zu diesem Voto vorbereitet und
ihm mit vollwichtigen Gründen an die Hand zu gehen
nicht ermangelt hatte. Den Aemtsigen wurden diese geist-
lichen Ursachen sicherlich nicht überzeugt haben, wenn
nicht seine Ochsen und sein Mastvieh geschlachtet gewe-
sen wären; und so ging denn die Hochzeit vor sich, und
der gute Prediger mischte *essentia amara* und *essentia*
dulcis, Tod und Hochzeit, um doch hier und da auf
die veränderten Umstände Rücksicht zu nehmen, wie ein
Spiel Karten unter einander, so daß man nicht wußte,
was Trumpf und wie man geschoren war. Einer sei-
ner Collegen, den man einer weitläufigen Verwandt-
schaft halber als Hochzeitgast eingeladen hatte, bemerkte,
daß man nach dieser Rede seines Herrn Collegen un-
gewiß bliebe, ob man zur Hochzeit, oder mit Abraham,
Isaak und Jakob zu Tische gehen sollte. Daß Ehen
im Himmel geschlossen würden, in welchem sich die
Brautmutter befände, war die Achse, um welche sich

die Rede drehte. Der Aemlige freute sich innerlich, daß der himmlisch gesinnte Geistliche die Hochzeit und Standrede so artig zu verbinden gewußt hatte, und daß er doppelten Gebühren entgangen war, obgleich, unter uns gesagt, der Geistliche so wenig einbüßte, daß, wenn auch der Baron als *latus per* so ihn nicht bestochen hätte, er doch hinreichend durch das Geschenk entschädigt worden wäre, welches der Aemlige ihm gleich nach dem *Dixi* in die Hand drückte. Das Wechselrecht hatte ihn prompt seyn gelehrt. Unserm Him-
melsboten schmeckte denn auch das Essen und Trinken besser, weil er sich so meisterlich darauf verstand, in der Tasche die Sigel zu brechen und die Dukaten zu zählen, daß es ihm selbst nicht entging, ob sie gerän-
dert wären, oder nicht.

Das

§. 11.

P a r a d e b e g r ä b n i s s

geschah fünf Tage nach der Hochzeit, ohne mehr Pa-
rade, als höchst nöthig war. Bei aller Mühe, die der
Gewissensrath sich gab, in der Stadt diese Angelegen-
heit zu bemänteln, ließ das Gerede sich doch nicht auß-
rotten. Er selbst büßte sechs Beichtkinder ein, bei de-
nen er aber wenig verlor. Dem Nachbar wurden von
der studirenden Jugend, welche die Volks-Justiz aus-
zuüben gewohnt ist, die Fenster eingeworfen, und dem
Aemligen konnte man es nicht vergeben, daß er aus-
leidigem Geize die Hochzeit nicht ausgesetzt, und daß er
seine Frau, der freiherrlichen Verbindung halber, ge-
gen die er sich zu wechselseitlich erklärt, in die Gruft

gebracht hatte. Seine Sache war es nicht, den Staub seiner Gattin zu besuchen, und sich von ihrem entflohenen Schatten eine Erscheinung zu erslehen, oder sich gar einzubilden, daß sie seine Seufzerlein behörche, seine Thränen zähle und auf ihn herabblähle. — Wer wollte auch so viel von einem Kauf- und Handelsmanne verlangen, der gewiß schon mehr that, als von Hunderten seines Gleichen zu erwarten ist! — Indes betrauerte er sie wirklich, so wenig auch seine Herzens-
trauer bei dem Publicum, das einmal seines Geizes halber den Etab über ihn gebrochen hatte, Glauben fand. Die selige Frau kam am besten bei dem Volks-
gerichte davon, weil sie todt war. Unter der Erde liegt Eldorado . . nirgends anders, als unter der Erde. Das

§. 12.

j u n g e P a a r,

dem nun freilich sein verschiedenes Theil auch nicht vor-
enthalten blieb, machte sich sehr zeitig aus dem Stadt-
staube, und entging dem Wespenstiche der bösen Zun-
gen durch seinen Einzug auf den freiherrlichen Gütern,
wo Alles, was lebte und Odem hatte, dem jungen
Ehepaare jubilirend entgegenkam. Man hat sich zu
sehr an den Soldaten die Augen verdorben; sonst ist
ein Menschenhaufe, Jung und Alt, Mann und Weib,
Kind und Regel, oder der Säugling, der steht und fällt,
ein contrastirendes, ein herrliches, malerisches Bild: —
ein englischer Garten, wenn ein Soldatenhaufe einem
holländischen ähnlich sieht. Auf die Baronin, deren
Seele (bis auf die Stern- und Kreuzseherei) gut und

unverfälscht war, machte das Landleben einen lebendigen Eindruck, der, wie der lebendige Glaube, in Liebe thätig ist. Das neue Ehepaar lebte, wie fast jedes neue Ehepaar, nach dem Vorbilde des Adam-Evaschen Paares in den ersten Tagen im Paradiese; und ob es gleich dem Afterreden und dem bösen Leumund des benachbarten Adels nicht entging, sondern in dieser Rücksicht aus dem Regen in die Traufe kam, so setzte es sich doch über diese Verleumdung hinaus, und war vorzüglich nur darüber bekümmert, daß der Aemstige vielleicht noch einmal heirathen möchte. An einem nebeligen Morgen warf man sogar auf das alte Fräulein Verdacht, da man ihre Eheleute kannte, und es ward beschlossen, sie, wenn es Ernst würde, bonis modis auf das Land zu ziehen. Die Anerbietung, ihr nicht nur Einen, sondern alle Tage in der Woche den Freitisch decken zu wollen, hatte sie bis jetzt abge schlagen. Die Ursachen blieben ein Geheimniß, und unterstützten den Verdacht. Doch dieser Verdacht gehörte bloß auf die Rechnung des Rebels, und war so ungegründet, daß der betrübte Wittwer, von Gram und Kummer auf Wegen und Stegen begleitet, sich begnügte, in dem Spiegel von des Herrn Nachbars Kaufmannsglück das Kreuz seines Schwiegerohns tagtäglich zu erblicken. Zwar konnte nicht geleugnet werden, daß der Aemstige, der das Freitisch-Fräulein in jenen Wechseltagen förmlich angefeindet hatte, sich jetzt außerordentlich gütig gegen sie betrug; allein was that das zur Sache? Es ist eine weit sicherere Speculation, Menschen zu seinen Wohlthätern, als zu seinen Schuldnern zu machen, wenn man sie benutzen will; sind sie das Letztere, so wird es ihnen beschwerlich, und zu

sehen, weil sie gemahnt werden; sind sie das Erstere, so sehen sie uns als gute Werke an, mit denen man gern prahlt, und an denen man, durch zweckmäßige Bemühung ein Meisterstück in seiner Pflichterfüllung gemacht zu haben, sich einbildet. Der Aemlige wußte selbst nicht, wie er zu dieser Gemüthsveränderung gegen Fräulein Cousine kam; indeß war dieß auch sein wenigster Kummer. Wer macht seinem guten Herzen nicht gern ein Compliment, und wer findet sich durch dasselbe nicht mit dem lieben Gott und mit sich selbst ab? Wer glaubt nicht, durch den Beglückten die Er-
folge einer vernünftigen Thätigkeit vermehrt zu haben? Wer eignet sich nicht dadurch ein Recht auf jene Zwecke zu, die der Gegenstand, gegen den wir wohlthätig waren, bewirkte? — Der Aemlige hatte gewiß diese Ursachen seiner Zuneigung gegen Fräulein Cousine nicht auseinandergelegt; vielmehr begnügte er sich, diese als ein Vermächtniß seiner seligen Frau anzusehen. Auch gut! Selbst wenn wir durch einen minder edlen Beweggrund Wohlthätigkeit bekommen haben, gewinnt sie doch über kurz oder lang durch jene edleren Reize, und wir fangen zuweilen an, sie aus reineren Quellen abfließen zu lassen. — Das neue Paar war übrigens so wenig gewohnt, sich auf Gnade und Ungnade des ersten Eindruckes zu ergeben, daß an die Befürchtung, die Aemse möchte zum zweiten Male heirathen, nicht weiter als an diesem und anderen nebeligen Tagen gedacht ward. Die Nachricht, daß seine Tochter sich in mütterlichen Umständen befände, war der Kreuzkrankheit des Aemligen ein wohlthätiges Kraut und Pflaster; und da er sich entschloß, auf die Güter seiner Kinder zu wallfahrten, bewirkte die schöne Natur, wozu seine ge-

segnete Tochter vorzüglich mit gehörte, auf dem eingefallenen, verbleichten Gesichte dieses Mannes einen so lieblichen Wårzschein, daß man mit Grund vermuthen konnte, das Landleben würde unserm Leidtragenden eine wohlthätige Medizin geworden seyn, wenn ihn nicht der Posttag und der Wechselfkurs zurückgerufen und aus einem unbekümmerten, das heißt glücklichen, Sterblichen auf's neue wieder einen Kreuzträger gemacht hätten. Uebrigens hatte unser Aemlige nicht das mindeste Ansehen; denn da er von seinem Vermögen keinen äußeren Gebrauch machte, und das Geld, so wie Alles auf Erden, nur durch Anwendung seinen Werth bekommt, so zog kein Bauerjunge den Hut vor ihm ab, welches ihm indeß, weil er den seinigen gern schonte, so unwillkommen nicht war, ob er sich gleich ganz augenscheinlich und wie durch das Einmal-Eins überzeugte, daß einzig und allein auf der Börse der Ruf des Reichen hinreichend gilt, da er dort der Hahn auf dem Mist ist. Die

§. 13.

N e d e r k u n f t

der Frau Baronin erfolgte den — 17^{ter}. Ein Sohn brach die Rosen ihres keuschen Busens. In der That, sie war schön, und der Nachbar hatte nicht Unrecht, ihretwegen einmal die Börse zu verabsäumen; — der Mutter dieses lieben Geschöpfes aber hätte er vergeben und für ihren Gruß danken sollen. — Da dieser Sohn der Held der gegenwärtigen Kreuz- und Quergeschichte ist, so wird wohl Jeder nach Stand, Würden und Verdiensten belieben, hier bei diesem Kindbette (nach

Art des Bischofs, wenn Ihre Majestät die Königin von England in die Wochen kommen wird) sich aufzuhalten und sich die Zeit nicht lang werden zu lassen. Lange soll es nicht währen. Die Wöchnerin hatte den ersten Sieg ohne Verlust errungen, und war, wie es bei jungen Frauen allemal der Fall seyn soll, fröhlich wegen des Vergangenen, und voll guter Hoffnung wegen des Künftigen. Den ritterlichen Herrn Vater indes wandelten auf einmal Wehen an, indem der Gedanke wie ein Gewaffneter ihn ergriff: Dein Sohn ist Johanniterkitter = unfähig. Er unterlag diesem Türken von Gedanken, und fand keinen Trostgrund, der ihn entband. Schwerlich würde das Freitisch-Fräulein ihm diesen Dienst haben leisten können. Zwar hatte er so viele Christliche Liebe und männliche Zuneigung zu seinem auch in den Wochen noch schönen und liebenswürdigen Weibe, daß er sich bemühte, ihr seinen Schmerz auf alle Weise zu verbergen; indeß härmtete ihn dieß schleichende Fieber so ab, daß, wenn man den Lauf der Natur nicht besser gekannt, der Zweifel sich hätte einschleichen können: Ob er oder sie in Wochen gekommen wäre? Kind und Mutter waren frisch und munter; nur der Herr Vater lag (nach Art gewisser Völker, bei denen die Ehemänner die Sechswochen halten) am Verlust der Johanniterehre in Hinsicht seiner Descendenz so gefährlich

§. 14.

f r a n k,

daß Alles im ganzen Hause feinetwegen in Besorgniß stand. Niemand war verlegener bei diesem sonderbaren

Zufalle, als der grundgelehrte Hausdoctor, indem er in seiner vollständigen Receptensammlung nichts von dieser Krankheit fand; wie ihm denn auch in seiner langen, todtreichen Praxi nie ein Johanniter-Fieber in den Weg gekommen war. Er verschrieb den Leich Bethesda, die Brunnencur, welche der Baron nicht so ganz unrichtig den faulen Knecht der Aerzte hieß. So wie indeß in Fällen, wo die Kunst verzweifelt, die Natur die mütterliche Güte hat, zu Hülfe zu kommen oder zuzuspringen, so schien auch hier eine Krankheit der andern den Lauf zu hemmen, indem

§. 15.

e i n S c h w i n d e l

den Aemfgen, und zwar an heiliger Stätte, auf der Börse, unvorbereitet befiel, so daß seine Füße ihm Knall und Fall den Dienst aufkündigten, und er nach Hause getragen werden mußte. Man sagt, die Nachricht von einem Bankerutt in Amsterdam, die, leider! noch überdies falsch war, habe dem Aemfgen diesen Streich versetzt oder gespielt. Es war eben Freitag, als dieser Sterbefall sich ereignete, und die Cousine hatte sich ungewöhnlich, nach förmlicher Einladung, zum Mittagsmahl eingefunden. Sowohl der Nachbar, welcher der Hauptleichenträger war, als das heißhungerige Fräulein bewiesen bei dieser Gelegenheit augenscheinlich, wie sehr Dienstpflicht und Erkenntlichkeit von Freundschaft und Liebe unterschieden sind. Gott Lob, daß sie es sind! Was wäre auch sonst in dieser Zwangs- und Dienstwelt anzufangen? Zwar ist man des officiellen Da-

fürhaltens, daß Liebe und Freundschaft ein paradiesisches, arkadisches, goldenzeitliches Produkt, ein übertriebenes Etwas wären; was nennen aber diese Kalt-herzigen Uebertreibung? —

Liebe und Freundschaft lassen die Landstraße, bei Seite, und schlagen den Nichtsteig ein; sie wandeln die enge Straße, die Wenige finden und die von Wenigen gesucht wird. Dienstpflicht thut, was vorgeschrieben war, ist genau auf Wort und Werk, behutsam auf Punctum und Komma, Kolon und Semikolon; beobachtet eine kalte Vorsicht, einen gewissen Anstand, so daß Alles, was hier vorkommt, zur Noth auf Stempelpapier fein säuberlich verzeichnet werden könnte. Dienstpflicht schreibt kanzleimäßig; Theilnehmung hat zu viel zu thun, um auf Buchstaben Zeit zu verwenden, ^{ist} Nicht Gelehrte, sondern Freunde, schreiben, schlecht. Beim Verlust des Freundes will der Freund, nachsterben; — was soll ihm das Leben, da seine Hälfte nicht mehr ist? Nichts als dieser Verlust, interessiert ihn, und es ist eine schrecklich schöne Lage der Freundschaft, nach jenem Verluste Nichts mehr zu verlieren zu haben! Wenn gleich die Zeit, welche die besten Feueranstalten besitzt, den Brand der Leiden des Freundes zuweilen zu löschen scheint, so bricht doch Alles sehr leicht wieder in neue Flammen aus, und ein Wort, ein Laut, kann sie aufregen. — In dem Hause des Klemigen war Alles kalt wie der Tod! Der Klemige schlug die Augen auf und sah Cousinen, die vorschriftsmäßig ein Paar Thränen aus dem Schatzkästlein ihres guten Herzens hervorzog und zum Besten gab. Dies nöthigte den Sterbenden, in der Ordnung zu bleiben, und sie dem Nachbar in bester Form Rechthens für die

Sonntags und Festtage abzutreten und sogleich zu übergeben. Dieser hatte die Eiskälte, während daß der Aemlige starb, mit Consilien zu capituliren und zum ersten Eingange der Capitulation den Umstand weißlich zu überlegen, daß er noch unverheirathet sey. Sie blieb die Antwort nicht schuldig, daß ihre beiderseitige Zugewand über den Verdacht erhaben wäre; mit Fleiß vermied sie ihr graues Haupt, das sie Stadtkundig mit Ehren trug. Nach diesem in's Kleine gebrachten Hauptzwiesel, wurden noch andere Nebenpunkte in Erwägung gezogen, weil es doch hier weiter nichts zu thun gab, als die Alleinigkeit — daß der Aemlige starb. Der Nachbar hatte nämlich wegen eines schrecklichen Banterrents, woraus der liebe Gott, wie er sagte, ihn wie Roth aus dem Feuer gezogen, dem Herrn schon vor sechs Jahren ein Gelübde gethan, alle Sonn- und Festtage zu fasten; er tauschte also mit Tagen, welches Cousine, wenn sie gleich an Tagen verlor, doch um so lieber einging, da sie Sonntags einer alten Verwandtin leicht fiel, deren Willen sie in gewisser Art unter dem Schlüssel hielt, und die sie mit Rath speisete, wenn jene ihr That aufstiften ließ. — Und so starb denn unser Aemliger, verlassen von Allem, was Liebe und Freundschaft vermag, während des Freitischhandels, und nahm noch den völlig abgeschlossenen und berichtigten Gedanken mit, daß die Cousine nicht alle Sonn- und Festtage, sondern Freitags, excoipis den Charfreitag, und wenn Weihnachten auf den Freitag fiele, als auf welche Tage sich das Gelübde des Nachbarn mit erstreckte, bei dem Nachbar essen würde. Ein Feind selbst würde dem Aemligen mehr Liebe erwiesen, sein Blut wenigstens in sanfte Bewegung gebracht, und

seiner Krankheit vielleicht etwa hindurch eine glücklichere Wendung gegeben haben. Unsere Lebendigtoden nicht also. Zur Steuer der Wahrheit muß ich bemerken, daß es in Absicht des Leibes an innerlichen und äußerlichen Krerten nicht fehlte; nach dem Seelenarzte ward ein Bote geschickt, der indeß zur Ueberzilung keinen inneren Beruf fühlte. Der Nachbar, und nicht der Aemstige, fiel auf diese göttliche Krerene. Da aber der Seelenarzt nach einer Traurrede bei dem Hochzeitsmahle beschäftigt war und zu der Natur des Aemstigen das gute Vertrauen unterhielt, daß es dem Tode doch wenigstens so lange Widerstand leisten würde, bis der wohllehrwürdige Magen die erste Verdauung vollendet hätte, so nahm es der Chirurgus über sich, dem Gewissensrathes Gang und Mühe zu sparen und sich wenigstens des Magens eines Mannes anzunehmen, der diesmal seines Beutels so wenig eingedenk schien. Ob die Nachricht des dienstfertigen Chirurgus die Eß- und Trunkfreude des Gewissensrathes unterbrochen, oder dieser aus Ueberzeugung von der freiherrlichen Freigebigkeit sich in den erlittenen Verlust gefunden habe, laß ich an seinen Ort gestellt. Der

§. 16.

N a c h r u h m ,

den man den Credit nach dem Tode nennen könnte, hatte den Aemstigen nicht sonderlich interessirt; vielmehr war sein Dichten und Trachten dahin gegangen, seinen Credit bei seinem Leben, wie er selbst sich ausdrückte, gleich einem rohen Eie zu schonen. Er hatte seinen Lohn im Leben dahin, und hieß nach, wie vor dem

Tode, der Aemlige. Die Stadt behauptete, der Wohl-
felige sey am Johanner-Kreuz und Leiden, und zwar
wohlverdient, gestorben, obgleich der vermeintliche Ban-
teburt in Amsterdam die einzige Ursache seines plötzlichen
Hintrittes war. Hätte man gewußt, daß, als der
Aemlige seine Tochter besuchte, die schöne Natur auf
den Hohenalischen Gärten, wozu seine Tochter einen
To reisenden Weirag darstellte, den Aemligen so wenig
mißfiel, daß ihm vielmehr die Landluft bei einem Haar
einen ködigen Odem in seine Nase geblasen hätte!
— Doch konnte ein solcher Baum nicht auf den ersten
Schlag fallen! Es ging ihm wie dem Selig, der auf
gelegener Bett zur Landluft wartete; und noch blieb
unser in Stadtsünden todtester Todter ohne Aufer-
stehungsbewegung. — Die Eilbotschaft von seinem natür-
lichen Tode drückte bei dem Vater unser neugebornen
Helden einen Geruch des Lebens zum Leben. Seine
Johannergrillen zerstreuten sich wie Spreu vor dem
Winde; nicht, als ob er über diesen Hintritt frohlich
gewesen wäre — wahrlich nicht! — sondern weil er
jetzt mehr nach eigener Melodie leben zu können
glaubte. In diesem Verhältnisse hat das Geld einen
entschiedenen Trost. In der That, der Ritter nahm
den Hintritt des Aemligen nicht wenig zu Herzen. Er
kannte seine Sophie, und wußte, wie heilig ihr die
Kindespflicht war; dies vermehrte seinen Schmerz.
Dieser Schmerz erhielt indeß eine andere Wendung,
und eine Seelentrantheit, die den Leib außerordentlich
angreift, ist nicht besser als durch einen Ableiter zu
heilen, welches unsere Herren Aerzte nur zu oft ver-
nachlässigen. Mit der innigsten Verlegenheit ging er
zu seinem lieben Weibe. „Du kommst ja heute wie

die aufgehende Sonne?" — Und doch bring' ich Regen, erwiderte der Baron. Wie lange ist es, daß Deine Mutter starb? fuhr er fort; — und sie: „Der Vater ist todt!“ Er neigte künstlich sein Haupt. Sie blieb natürlich, faltete die Hände, und steuerte sich, daß er in Segen und nicht in Fluch zum letzten Mal ihr Angesicht gesehen hatte. Die höfliche Antwort, welche der Aemlige auf die Anmeldung der Tochter, daß sie die Mutter eines Sohnes sey, auf dem Comtoir durch den ältesten Buchhalter schreiben lassen, und zwar mit Buchstaben, die Hilmar Curas nicht schöner würde gemacht haben, hatte, außer den herrlichen Buchstaben, im eigenhändigen Postscript auch ein Paar väterliche Stellen, und die Beilage eines Wechsels à 5000 Rthlr., schreibe fünftausend Reichsthaler, mitgebracht. Ueberhaupt war dies Postscript (bis auf den Umstand, daß der Alte rieth, das Kind nicht nach Art der Mennoniten so lange liegen zu lassen, bis es Taufe und Communion auf einmal erhalten könnte, und bis auf das Fraktur-Marginale: „eine Tochter wäre mir lieber gewesen!“) väterlich und in Rücksicht des Aemligen zärtlich. — Die Thränen, welche die Tochter fallen ließ, konnten keine bessere Stelle finden, als ihren lieben Sohn, den sie bethaute, und zwar so warm, daß der Kleine keinen Mißlaut vorbrachte. Sie ließ den letzten väterlichen Brief mit Hilmar Curas'schen Lettern holen, und drückte ihn an ihr Herz. Der Baron umarmte Mutter und Sohn zärtlich, um in das Trauerhaus zu eilen. Den Brief entriß er mit einiger Gewalt den zärtlichen Händen einer edlen Tochter. — „Zieh' in Frieden," sagte die Baronin, „und sey des väterlichen Postscriptes eingedenk!“ So ging Alles seinen

Weg zärtlich und guter Dinge. Ersten sterben Kaufleute, die an Brief und Siegel gewöhnt sind, ohne Testament; indeß mochte unser Herrsiger, aus bloßem Abscheu gegen die Justizgebühren, keinen zierlichen letzten Willen gemacht haben. Bloß auf einem unzierlichen Zettel hatte er einige Stiftungen angedeutet, wodurch er sich mit dem lieben Gott in Rücksicht so mancher Handlungsgewissensstücke in aller Stille abfinden wollte. „Läßt der Baron sie nicht gelten,“ soll er, wie der siebenmal sieben reiche Punktirer versicherte, gesagt haben, „nun, so weiß doch der liebe Gott, daß es nicht an mir gelegen hat.“ Der Baron erfüllte jede Stelle dieses unzierlichen Zettels, deren keine von der Hilmar-Euras-Hand des ältesten Buchhalters, vielmehr sehr unleserlich geschrieben war, als wenn der Tod dem Herrsiger auf die Hand gesehen hätte. Ueber eine Null bei einem dergleichen Legat waltete ein nicht geringer Zweifel ob; denn da alle Nullen, wenn sie hinter einer Eins sind, so wie alle Tausenachte, wenn sie einem regierenden Herrn nachtreten, von einer nicht geringen Bedeutung sind, so war auch hier die Frage zwischen Tausend und Zehntausend. Der Baron setzte es nicht einmal auf das Gutachten des Rechtsfreundes aus, den er den siebenhährigen nannte, sondern nahm geradezu und gutwillig zehntausend an, und fand bei allen diesen Vermächtnissen so wenig Anstand, daß der Nachbar selbst sich nicht in die Großmuth des Barons finden konnte, und nicht nur von ihm, sondern von allen Baronen in der Christenheit, wider Willen eine andere Meinung bekam: ob als Kaufmann, ist nicht ausgemacht — als Mensch gewiß; und vielleicht gab es alle Jahre im Durchschnitt zehn Stunden, in denen er

noch nicht aufgehört hatte, Mensch zu seyn. — Besonders auffallend war ihm der Umstand, daß der Baron, noch ehe er die Erbschaftsmasse mit einem argmetrischen Auge überblickte, sich schon erklärte, diese ungerathlichen Bittel erfüllen zu wollen. Die mit dem verstorbenen Anordnungen des selig. Verstorbenen finden dem Baron bei weitem nicht so schmerzhaft, wie

§. 17.

die Leichenpredigt,

die der Fromme auf dem ungerathlichsten aller ungerathlichen Felle verfügt hatte. Der Baron fühlte, daß ihm dies eine Art von Pranger seyn würde; indeß war ihm auch diese Anordnung, die er herzlich gern mit drei Rulern hinter der Eins mehr abgekauft hätte, heilig, so daß er sich rühmlichst entschloß, sie als die letzte Delung, zu der er sich als Schwiegersohn bequemen mußte, zu ertragen, und dem Gewissenrathse nur beliebige Rühmpfe empfahl, da er wohl wußte, daß mit dieser Leichenpredigt all' sein Wechseljammer und Elend, welches er als Schwiegersohn erduldet, begraben seyn und nicht mehr auferstehen würde. Der Baron fand es unerträglich, den Wohlseiligen und sich so schrecklich lobpreisend zu hören; indeß war das Volk in Rücksicht der müden Stiftungen so sehr mit Schwiegervater und Schwiegersohn zufrieden, daß sich hier und da die Stimme hören ließ, der Vater sey wohlseelig, der Schwiegersohn hochseelig, obgleich dem Schwiegersohne mit der Hochseeligkeit sehr wenig gedient war, und er sie gewiß ganz gern so weit als möglich von sich entfernt wünschte. Da wir einmal einer Leiche zu ihrer Ruhestätte folgen

und an einer Leichenpredigt gar flüchtig laboriren, so ergreife ich diese Gelegenheit, das Fräulein Constance mit ihrem ehrentollen grauen Haar zu ihrer Ruhe zu bringen. Meine Leser und Leserinnen werden mir die Gerechtigkeit gewiß nicht versagen, daß ich beiläufige Personen in diesen Treu- und Duerzügen nicht lange quälen lasse; und warum soll' ich auch? Zwar würde mir diese rollensüchtige Schauspielerin keinen Dank dafür wissen, daß ich ihr in dieser Geschichte bloß eine Bouffettenrolle zugetheilt habe, und sie nur so auf- und abtreten lasse, wenn Noth am Mann ist; indeß bin ich hier der Wahrheit und Natur zu viel schuldig, als daß ich die Rollen paktisch vertheilen sollte. — Fräulein Constance hielt sich während der Leichenpredigt in einem vergitterten Stände auf, wo sie, sich selbst überlassen, nicht anders scheinen durfte, als sie wirklich war. Die Erinnerung, daß der Sonn- und Festtagstisch begraben wurde, brachte eine Thräne in Bewegung; allein die Erinnerung, daß dieser Tisch ihr Freitag (exclusivo des Chausfreitags und wenn Weihnachten auf einen Freitag fielen) beim Nachbar gedeckt sey, ließ diese Thräne nicht zum Fluß kommen. Ein Schwert hielt das andere in der Scheide; und das gute Fräulein würde die ganze Zeit über in dem vergitterten Stände zwischen Thür und Angel geblieben seyn, wenn ihr nicht ihr Liebhaber Unseliger eingefallen wäre, der vor 45 Jahren die Gottesvergessenheit gehabt hatte, sie bößlich zu verlassen. Das, was sie vor aller Welt zu verbergen gewußt, konnte sie in diesem Begitter Gott und ihrem Gewissen nicht vorenthalten, und in der That, es war gut, daß sie wieder einmal Gelegenheit fand, an einen Jugendfall zu den-

ten, der ihr diesmal schwerer als sonst fiel. Sie entschloß sich vor Gott zu thun, was Sie noch konnte; und dies war? Ein Testament zu machen, welches ich gleich antfingeln und publiciren werde. Der Freitag-
Freiwirth heirathete ein schönes und, nicht zu merken, reiches Mädchen, die eheliche Tochter des Johann Peter Handel, Vater, Sohn et Compagnie. Aber Vater noch Compagnie hatten zur Erlösung des Brant einen Beitrag geliefert; vielmehr war, bloß und allein der in der Firma genannte Sohn, Vater und Brant. Entweder hatte die Hausfrau bei dieser Gelegenheit sich die Sache zu sehr angelegen seyn lassen, oder ihr Mangel war mehr überloden worden, als er tragen konnte; zu kurz und gut: Fräulein Cousine stand; und, wie man nach ihrem Tode ganz ehrenvolle Bewerdung sagen konnte, im letzten Jahre ihres grauen Alters, oder ihrer blühenden Jugend: wie man will. Beides war in der Thatheit geschehen. Ihrem Nachlaß hatte sie, dem ihr vergittertem Stande genommenen Entschlusse gemäß, einem Menschen zugewendet, der auf einem kleinen Freigute saß, 45 Jahr alt war und, wie man sagte, viele Aehnlichkeit von Fräulein Cousine hatte. Er hieß wie das Dorf, und war, nach der Behauptung aller seiner Vorzeitsgenossen, ein Findling. Dieser Umstand konnte indeß, wie natürlich, der Cousine keinen Abbruch an ihres frühlichen Ehre thun; vielmehr hatte der Rechtsfreund quæstionis die Sache so in die Sieben geleitet, daß Cousine, welche wohlbedächtig Alles was Leichencereemoniell ist und heißt, per expressum verbeten hatte, dennoch bei der Dankagung, vom Gewissensrath als Fräulein proclamirt, und so in die selige Ewigkeit als eine unbesleckte, reine Braut

eingeführt wurden. Der Nachbar war glücklich, in-
dem er das Segel gewann. Warum Cousine nicht auf
dem Rosenthalischen Nittargut ihr Leben beschloß?
Eine neugierige Frage! Die Wohnung des 45jährigen
war den Rosenthalischen Gätern in der Nähe.

mod. 2.5 cm.

18.

Die Saufel

unseres Selbstes, die ich nicht länger ausfüllen kann, wenn auch das Postscript des Künftigen mir nicht den Ausweg verleiht — war eine Nothtaufe. Auf der Eisenbahn von Entwürfen, wo der Vater unseres Jahn das Licht verlor, brachte ihn die Nachricht von der Schwachheit seines vitterunfähigen Sohnes auf den Gedanken, sich zu schützen und sich vor der Hand mit der Gewährung zu begnügen, die schon der erste Mehlbruch in besten Form übernahm: daß er ein Erbherr von Decimalhunderttausend Thalern wäre. Geld und Liebe haben die größten Reize, wenn man ihnen nicht zu nahe ist. Ueberhaupt enthält das Nahe vorzig oder gar nichts, was uns befriedigen kann; in tiefe Ferne zu blicken, eine Aussicht, die, wenn ich so sagen darf, in's Unendliche geht, macht uns glücklich: — sie ist ein Bild, das uns bloß vorgaukelt und verschwindet, wenn dagegen das Nahe uns so steif und fest vorschwebt, und auswendig gekrat wird, daß es uns oft beschwerlich fällt. Dies ist ein Bild der Zeit, jenes ein Bild der Ewigkeit. — Selige Ewigkeit! — Unser Baron konnte, in der That nicht glücklicher seyn, als er durch diesen Vorschmack der Zukunft geworden war. Die Imagination begnügt sich nicht mit landüb-

lichen Hinsen; sie erbauet für das Geld, wovon kaum eine Hütte zu Stande kommt, einen Palast. Hinter Davon hatte sich so tief in dies wolte Feld verloren, daß er Mühe hatte, sein eigenes Haus zu kennen, wohin er, ohne zu wissen wie, gelangt war. Es kam ihm jetzt Alles so klein vor, daß er nicht begreifen konnte, wie bis dahin Raum für ihn in der Herberge gemessen wäre. Der Sohn seines Leibes war außerordentlich schwach; und dies brachte ihn auch dem Vater auf die Erde. Er schickte einen Courier zum Bischof von Jock, und gleich hinterher feurige Boten und Bogen, um die heilige Taufe zu beschleunigen. Während dieser Extrapol-Berastaltung war es ihm eingefallen, ob er nicht selbst in hochwürdiger Person, vertritt sich, nur dann, wenn der Pfarrer nicht zu Hause wäre, den Taufactum übernehmen könnten, und dieses Ordre eröffnete allem Muthen, was sonst in seinem Kopf und Herzen vorging; eine andere Bahn. Da stand er, der geistliche Ritter, im Lebensgehr! Auf einen Berg Gottes hatt' er sich in schon hohen Gipfel postiert! Ein Hoherpriester dünkt' er sich, unter dessen Füßen die anderen Priester ihr Werk trieben, ein Adler, der zur Sonne fliegt, und unter dem tief gesunkene Krähen schreien, und Sperlinge Fliegen fangen. Erwünscht! Der Pfarrer hatte zu einer unglücklichen Stunde den Entschluß gefaßt, seinen Schwager zu besuchen, und nicht etwa über Feld, sondern über Land zu ziehen. Erst nach drei Tagen sollt' er zurückkommen. Freilich hätte unser Ritter nach einem andern benachbarten Geistlichen schicken, oder auch die Heimkunft des Herrn Ordinarii abwarten können, da das Kindlein seit der Zeit sich wenigstens nicht verschlim-

ment hatte; indeß sah er diesen Vorfall als göttlichen
 Rath an, und so ward denn zur Vorbereitung geschrit-
 ten: Bei der Komödie ist die Probe das Beste; und
 wer hat nicht bemerkt, daß die Anstalten zu jeder Feier-
 lichkeit das Hauptstück bei der Sache sind? Fried-
 rich II., König von Preußen, fragte bei Gelegenheit
 eines Gvatterkandes den tausenden Geistlichen, dem
 er beliebte Rurze hatte empfehlen lassen: Ob er auch
 etwa einen unthwendigen Tropfen des Formulars aus-
 gelassen habet? (Der Taufactus kam ihm nämlich zu-
 sehr epigrammatisch vor). Sollte denn nun wohl nach dieser
 Frage des allerchristlichsten Königs Friedrichs II.
 Jemand schel sehen, daß ich meinen Heften umständlich
 nachtaufe? Noth hat kein Gebot; und wer ist es, der
 mit ihrer Regeln vorzeichnen will? — Der erste Vorbe-
 reitungsanstand war der Ort, wo die Taufhandlung
 geschehen sollte; und da ward nach genauer Handvisi-
 tation beilich, daß kein schicklicherer Ort, als die vor-
 fellene Kapelle, dazu gebraucht werden könne. Zwar
 war sie seit undenklichen Jahren zu einer Lamberkamm-
 mer entwürdiget worden; indeß ward sogleich der Be-
 fehl zur Läuterung und Reinigung erlassen. Unmöglich
 konnte der Lamberkamm von so geraumer Zeit, der sich
 hier überall angesetzt hatte, so schnell ausgefegt, und
 eine Lamberkammer in so kurzer Zeit wiedergeboren
 werden, daß der alte Adam nicht immer auf die Her-
 geniß suchenden fünf Sinne hätte wirken können.
 Der Stall des Auias schien dagegen ein Kinderspiel.
 — An Geld fehlte es nicht; aber obgleich selbst die
 Hochseligkeit feil ist, so hat doch das Geld in gewissen
 Fällen, z. B. in Hungers- und Durstnoth, in Gewis-
 sensachen keinen wirklichen Werth. Auch verlor es

seinen Vater in unserer Taubenstammer. Dem Kaiser
wußte unser Hochwürdiger durch ganz andere Mittel
dieser Nothaushaltung eine Wende beizulegen, die ein
gewöhnlicher Weislicher zu leisten nicht vermag. Hier
sah ich den Kaiser nicht bergen, mit dem Kaiser
eines christlichen Apfels ausgetauscht zu seyn, denn
ich betenne sehr, daß mir diese Scene fast zu schwer zu
malen scheint. Lieber wollte ich die weiland Königin El-
sabeth von England darstellen, die, wie bekannt, durch
von Gottes Gnade schön seyn und aus einer
Taubenstammer eine Kaiserin erzwingen wollte. —
Zu Gevattern wurden nach der Zahl der Buchstaben
24 regierende Herren, den heiligen Vater mit einge-
schlossen, gebeten. Wenn gleich unser Kaiser lange in
gerechtem Zweifel war, ob und mit wie viel Heilig-
keit diesen Gevatterstand in einer evangelisch-lutherischen
Taubenstammer anzunehmen gerufen würde, so entschloß
er sich doch, bei Gelegenheit dieser Aufhandlung dem
heiligen Vater den Pantoffel zu küssen, und war mußte
sich vor Jubel; daß Se. Heiligkeit nach allen ge-
habenen Schwierigkeiten am Ende kein Bedenken trug, Ja
zu sagen. Das darf denn auch wohl keinen Wunder
nehmen, da die anderen Drei und Zwanzig Herren
waren, deren Se. Heiligkeit sich nicht schämen durfte.
Beiläufig dient zur Nachricht, daß der Gevatterkitten
im geheimsten Incognito geschah, und daß die, welche
die Pappen vorstellten, wähehlich zu Gesandten nicht ge-
hören zu seyn schienen. Indes kommt es in allen
großen Dingen vorzüglich auf die Einbildung an. Was
für Jünger werden nicht oft in alle Welt geschickt, um
die regierenden Herren vorzustellen? Und doch sollen
diese Herren Repräsentanten, wie man sagt, ihre Ori-

ginnende übertraffen und ihre Stellen oft besser ausfüllen, als sie. — Unser Ritter bewohnte diese wichtige Sache in der stillsten Stille und so einsam, wie weiland Se. Kaiserliche Majestät Donitian der Allgütigste sich von seiner Regierungslangen erhielt. (Was die Frau, Catharina, beobachtete, war von dem Vorhaben, das Herr, Albrecht, unterrichtet; und sie verbrach sich, denn auch, sehr den Kopf; wie doch diese gekrönten Häupter unter einander wegen des Ranges eintig werden, und besonders, welcher Platz Se. Heiligkeit sich zueignen würde? Ihr fiel Ihre Durchlaucht, die Fürstin, Singsheim, ein; in-
 dem hatte sie nicht nötig, sich gegen das Rachen zu wehren. — Da wohl gewiß bei einer so hohen Versammlung in Menschengröße kein Lachen besorgt werden konnte. — Auch versuchte es nach der Zeit der Pa-
 stor, Job, welcher gegen die Gebihr von 24. Dofaten diese 24 regierenden Herren in das Kirchenbuch ein-
 trug; und wohlbedächtig die alphabetische Ordnung wählte, um in Hinsicht des Ranges allen Verantwortung für jetzt und in Zukunft, wenn sein Taufbuch höchsten Orts requirirt werden sollte, auszuweichen. Man sagt, einer unter den Dofaten sey ein Krenniger, und zwar ein beschmittener, gewesen, und der Pastor Job habe sich die Freiheit genommen, ihn auf die Rechnung des heiligen Vaters zu setzen. — So leicht es um und um genommen dem Ritter ward, die hohen Taufzeugen zu vermögen, daß sie die Pöthenstellen über-
 nähmen, und sie beiläufig in der Taubenkammer in eine geistliche Verwandtschaft zu bringen, so ward es ihm doch äußerst schwer, die übergangenen Potentaten zu beruhigen, daß er sie nicht zu Taufzeugen gebeten hatte; denn über die Buchstabenzahl hinaus zu gehen,

war nicht sehr viele. Auch mußten sich die Hohen-
räten und Durchleuchten, Se. Heiligkeit nicht aufge-
schlossen, in höchsten Gnaden gefallen lassen, daß dem
Zaüflinge nicht ihre Namen beigelegt wurden; indem
er hierdurch mit dem goldenen H. B. E., das er sich rin-
mal zur Richtschnur anerkennen hatte, in tausend
Fändel gekommen wäre. Durchaus wollte er es nicht
mit dem H. B. E. verderben, wozu er auch sehr viele gute
Gründe hatte. Best schrieb er auf sein Täfelchen, und
strich aus, daß es Schand' und Schande war; bis er
dann endlich, wie Zacharias, den Nagel auf dem Kopf
traf. Schwert und Dornen haben ihre Zeit; allein kleine
Stirne haben auch die ihre, und sind dem Magen
und dem Kopfe, wäre das Biel auch der Hügelmann
Goliath, und der Schleuderer, der ahnenlose König Da-
vid, gleich gefährlich. „Ja, ja; mein, nein: das Dorn-
her und Dornater kann den Kohl nicht fett machen!“
sagte unser Mitter, und schrieb und sprach: Er soll H.
B. E. heißen. „So,“ fuhr er fort, „hat er, wenn
man's in abstracto nimmt, alle Namen in der gan-
zen Welt, und in concreto die ersten und besten Na-
men, die von Anfang gewesen sind und bis an's
Ende seyn werden, Geda! Auch kann man unter H.
den Vocal der Seele, den lebendigen Odem aller Buch-
staben, den Adam, den Stammvater aller Lebendigen,
verstehen.“ Ad vocem Adam kam er noch auf An-
dore, weit tiefere Bemerkungen, die zur Sache gehör-
ten. Adam, fuhr er fort, gab allen Thieren und allem
Dinge, was Selbstlauter war, Namen, oder er holte
sie aus dem Wesen dieser Vocal-Dinge heraus, indem
er sie, so zu sagen, dem Dinge nachhallte, das er
taufen wollte. Er schöpfte das Taufwasser aus dem

Dinge selbst, konnte man sagen; oder sich Taufwasser von Springquell und nicht Fluss oder gar Trübwasser. Dies Adamaliquen scheint denn nun wirklich in Dingen, welche Vocale und nicht Consonanten sind, bei nur einigen musikalischen Tönen auch so schwer nicht; was aber die Consonanten-Dinge, deren es freilich so viele in der Welt giebt, betrifft: so hat der junge Adam sich hier freilich als Meister bewiesen. Die rituelle Anhangung: Wie geht es zu, fragte er, daß der Sohn meines Bräus, der, wenn er gleich nicht Johannisfähig ist, doch immer ein Vocalis genannt zu werden verdienen wird; mir in paxto der Namen so hoch zu stehen kommt? —

Das ist gewiß eine Denkwürdigkeit, daß ich die eigentlichen Namen unsers Helden, aller ersinnlichen Mähe, die ich angewendet, ungeachtet, nicht habe herausbringen können. Im Kirchenbuche war nichts als A B C D E F G H I bis X Y Z, nebst den hohen Taufzeugen verzeichnet; und ich habe Ursache zu glauben, daß unser Held seine 24 Namen selbst nicht gewußt haben mag; — denn in der That, es gehört viel Gedächtniß dazu, 24 unbedeutende Worte zu behalten. Auch weiß ich nicht, warum man nicht so gut A B C, als Gregor heißen könne; — Namen sind Zeichen. — Daß unter A Adam zu verstehen gewesen sey, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; und da die hohen Taufzeugen wegen dieses Mangels an Aufmerksamkeit abgefunden sind, so weiß ich in der That nicht, wie irgend sonst Jemand es sich herausnehmen könne, bedenklich zu thun. —

Weit wichtiger scheint mir der Einwand: Wie unser Ritter nach der Zahl der Buchstaben ein 24ma-

Kriegs-Geldsumme begehren und Mager gegen vier und zwanzig Dukaten in gewisser Art auch den Pastorem loci hätte verleiten können. — Hier ist die Auflösung, die er seinem lieben Weibe, nichtwohl lange nach der Kaufhandlung, zusandte. Das gute Weib ist viel zu gefällig, als daß es nicht erlauben sollte, an dieser Auflösung Theil zu nehmen. —

Nicht auf das, was vor Augen ist, sondern auf das Herz und auf die Gesinnungen kommt es an. Ich habe nun einmal 24 Regenten zu Taufzeugen erhoben; so sie wirklich dazu schriftlich eingeladen worden sind und diese Einladung angenommen haben — darauf kommt es wohl nicht an. Die Sache nach christlichen Mitten genommen, konnten sie nicht Nein sagen. Hätten sie wirklich eine abschlägige Antwort ertheilt, so würden sie unrecht gehandelt haben, und es war sehr gut, daß ich sie zu dieser wirklichen Sünde nicht kommen ließ. Nahmen sie es aber an, wie wohl zu vermuthen ist, so kam ich durch einen Nichtsteig weit kürzer an Ort und Stelle, wohin ich auf dem geraden Wege weit langsamer gelangt wäre. Hab' ich nicht das Porto erspart, wodurch sich die Postbedienten mehr als der Staat bereichern? Ein negativer Passen- und Ehrenpfennig! Ich verlange nichts, als die hohen Namen der Regenten, und auch diese nur im Kirchenbuche, daß, so Gott will, außer dem Pastore loci, Niemand lesen wird. Ob nun diese Namen, die in jedem Fingertein-Kalender stehen, beifügig auch im Taufbuche vorkommen — was will das sagen? That ich mehr, als daß ich diese Namen aus den Kalendern in das Kirchenbuch eintragen ließ? Erhöhte ich nicht, was erniedrigt war? — Sollte mein A. B. C. Buch der Hülfe

seinen hohen Pothem bedenkend, so wäre es nichtig sein,
sich auf seinem Stande zu berufen, der so hoch für
Ehre steht, wie die Pflichten. — Hat er Verdienste
—, so darf er wohl dieses Vorrecht, um überall Hilfe zu
finden. Aber, ob die Verdienste? Wann hat überall Pa-
thos. — Ist es nicht für einen M. S. E., sich einbringen zu
heben, so nehme man es doch mit dem Bewußtsein
von Gutes nicht so genau. — Nur auf den Muth, daß
das Gute geschieht, — kommt es in der Welt an.
— Daß die Herren Volksrepräsentanten nicht wissen,
was sie vorstellen, ist nichts Ungewöhnliches, wie sel-
ten müssen sie das? Und daß ihre nicht eben 24, son-
dern mehr in der Tauffapelle waren — was thut das
zur Sache. Die Anzahl der Repräsentanten von Eng-
land im Unterhause beläuft sich auf 489, — der von
Wales auf 24, der von Schottland auf 45, überhaupt
auf 558 Mitglieder. So unverhältnißmäßig als mög-
lich. Und wenn es unbekannt, daß die Herren Candi-
daten von den Wahlmännern die Stimmen, wie der
Heu, Getreide, Roggen, Gerste, Hafer u. dgl.,
erhandeln? — Man sagt, dieses Wahlgeschäft sei in
England ein Handelszweig, und dieser Stellen-Kauf
und Verkauf bringe 2 Millionen Pfund Sterling in
Umlauf, und komme selbst der Regierung an 500,000
Pfund Sterling zu stehen. Geschehen dergleichen Dinge
am grünen Holze — warum sollten sie am darrten
bedenklich sein? — Was in London geschieht, kann
auch in Rosenthal geschehen. Oder könnten sich etwa
die regierenden Herren für beleidigt halten? Bin ich
nicht Edelmann, Ritter, und reich? Wird nicht Alles
im allerstrengsten Incognito getrieben? Auch kann diese
Sache den regierenden Herren nicht schwer fallen, da

sie von diesem Geschäft (wie es wohl oft der Fall ist) selbst nichts wissen. In der That, wenn es ihnen nicht viel Mühe macht, thun sie nicht ungern Gutes. Der Gevatterstand ist etwas Gutes, das ihnen gar keine Mühe kostet; sie wissen nicht, daß sie es thun. Verlang' ich für den Pothén eine Fähnrichsstelle? Eben so wenig wie einen Doctorhut! Mag er sich Alles selbst verdienen, und mögen Schleicher ihre Wundelsöhne zu Fähnrichen machen; ich nicht also.

Die Baronin war völlig überzeugt, und konnte nicht begreifen, warum man überhaupt zu Gevatter hätte, und warum man nicht schon längst die Gewohnheit eingeführt hätte, nach Wohlgefallen in das Kirchenbuch einschreiben zu lassen, wen man wollte. Gewiß, sagte sie, werden die gekrönten und fürstlichen Häupter es hoch aufnehmen, daß man sie bloß unter ihres Gleichen eingeladen hat. Nicht immer werden sie es so gut haben, wie bei dieser Taufhandlung. — Die Toleranz war ein Hauptzug bei dieser Feierlichkeit. Da kamen von allen Confessionen, Zungen und Sprachen die Volkshäupter zusammen, und vertrugen sich brüderlich. Den türkischen Kaiser hatte der Ritter nicht gebeten; und wie konnt' er auch, da er ein Hauptfeind des Ordens ist, und da das heilige Grab noch bis auf den heutigen Tag von diesem Vater des Unglaubens so schändlich vorenthalten wird?

Doch es ist Zeit, daß wir den Ritter als Täufer sehen! Es wird ein Zeichen durch die Eßglocke gegeben, daß Jedes, weß Standes, Geschlechtes und Würden es wäre, sich in die Kapelle, oder, damit man nicht 2 für 1 nähme, in die Taubenkammer, zur Abgabe seines Ja einfinden sollte. Ich darf wohl nicht

bemerken, daß es an Ja-Herren und Frauen nicht gefehlt haben wird. Man dünkte sich viel, daß der gnädige Herr geruhete, seine unterthänigen Knechte und Mägde in solchen Gnaden anzusehen. Nur der lose Schulmeister, der im Herzen des Daserhaltens war, daß nicht der Ritter, sondern er, ein eigentlicher Rothschafter *vigore officii* wäre, schüttelte den Kopf, und flüsterte dem Gevatter Nachtwächter in's Ohr, daß heute dem Dorfe gebratene Tauben in den Mund fliegen würden, welches der Nachtwächter sich lächelnd *ad notam* nahm.

Der Ritter hatte seinen schwarzen Mantel mit dem weißen Kreuz umgehängt, und war in Stiefeln und Sporen und in vollständiger Rüstung, als es hieß: das Taufwasser sey warm.

Gut, sagte er; und schnell fielen ihm über die Sporen Zweifel ein, die denn auch, nach einem gründlichen Für und Wider, von der Wöchnerin mit vielen Gründen verboten wurden. „Wie kann man an Gott glauben, wenn ihn ein Teufel predigt?“ meinte der rebellische Schulmeister, und der Nachtwächter trat durch ein kritisches Kopfnicken bei. Hätte Freund Schulmeister gewußt, daß er, als der einzige Geistliche, natürlich allein fähig war, *Se. Heiligkeit* zu repräsentiren, sein Reid würde sich in Dank verwandelt haben. Ungewöhnliche Saat bringt ungewöhnliche Früchte. — Der Ritter erhebt seine Stimme; das Volk staunt. Fast wörtlich wußt' er die Taufformel auswendig, welches dem Volke, wie Alles, was ihm aus dem Gedächtnisse mit Parthäse verkündigt wird, als Eingebung vorkommt. Da er an den Exorcismus kam, that es ihm doch leid, daß er seine Sporen abgelegt

hatte, weil er desto nachdrücklicher hätte auf die Erde stampfen können. Was ihm indeß an Rüstung abging, ersetzte er durch das Pathos seiner Zunge. Was seine Stimme erheben heißt, konnte man hier kennen zu lernen die Ehre haben.

Fahr' aus, schrie er, als ob er den Satan auf Pistolen herausforderte — fahr' aus, du unreiner Geist! — Einige von den Ja-Sagern und Ja-Sagerinnen wollten den Teufel lichterloh in Gestalt eines Strahls gesehen haben; sie behaupteten, daß sie einen häßlichen Gestank empfunden hätten. Indeß konnten diesen wohl ehrwürdige Ruinen von der Taubenkammer verursacht haben, und jenes war dagegen ganz füglich von dem Kreuze des Täufers abzuleiten, das an seiner Brust hing. — Allgemein ward gewünscht, daß der Exorcismus bei der Taufe beständig von einem geistlichen Ritter und nicht von einem Geistlichen, ausgesprochen würde, damit der Teufel nicht zurückbliebe, wie es oft, weil er sich vor dem Geistlichen entweder nicht fürchtete, oder wohl gar mit ihm in heimlicher Verbindung stände, der Fall wäre.

Als unser Ritter an die Worte in dem Taufformular kam: „Nimm hin das Zeichen des heiligen Kreuzes, beides an der Stirn und an der Brust!“ war Alles in Bewegung. Jedes schlug sich ein Kreuz; so elektrisch wußte unser Ritter das Kreuz zu schlagen. Ueberhaupt schien unser Ritter (bis auf den Schulmeister, der viel zu tadeln fand, was er indeß einzig und allein seinem Freund Nachtwächter anvertraute) vielen Beifall einzuharnten; und die Dorfschaft hätte um Vieles ihre Kinder nicht mehr bei Sr. Wohllehrwürden, sondern bei Sr. Hochwürden taufen lassen. Indeß hatte

der Pastor loci sich in die Zeit geschickt und Gelegenheit genommen, in der nächsten Sonntagskinderlehre die Fälle näher zu entwickeln, in denen einzig und allein eine Nothtaufe Statt finden könne. Auch vergaß er nicht, zu bemerken, daß, wenn sie selbst etwa in diese Feuerßgefahr oder Wasserßnoth, wie man es nennen wollte, gefallen wären, dem Geistlichen doch seine Gebühren bezahlt werden müßten — wenn anders nämlich der liebe Gott das Kind in seinen Gnadenbund auf- und annehmen solle. Daß unser Ritter diese Katechisation nicht mit angehört habe, führe ich bloß beiläufig an. — Das Besondere war, daß unser Held K. B. bis K. B. nach der Nothtaufe sich von Stunde zu Stunde erholte, so daß die Dorfleute in den Aberglauben verfielen, der Johannitermantel sey ein Abkömmling von Elias Mantel, und habe hier mitgewirkt. — Einige nannten den Actum: Feuertaufe; zum Unterschiede von der, die der Pastor zu geben gewohnt war. Selbst die Taubenkammer brachte auf herrliche Ideen, und bei Menschengedenken ist keine solche Taufe gewesen. Der Baronin hatte dieser Actus außerordentlich gefallen. Ist es Wunder, da die Hauptpersonen, Mann und Kind, ihr so nahe am Herzen lagen? Ihr Beifall ging so weit, daß sie die Taufe eines gewöhnlichen Predigers für eine Nothtaufe hielt, und daß in ihren Augen nur ein geistlicher Ritter ein Tauffer in einem erhabenen Verstande seyn konnte. Sie ward so verliebt in den schwarzen Mantel, daß ihr Gemahl ihn nach vollbrachtem Taufactus auf das Wochenbett legen mußte; und wenn gleich dieses Auflegen nicht im Stande war, ihr die verlornen Kräfte wieder zu ersetzen, so blieb es ihr doch feierlich, indem dieser

Mantel sie nebenher an ihren Vater erinnerte und den Wechsel von Freude und Leid, das unwandelbare Loos der Sterblichen, versinnbildete! — Die Feierlichkeit des Mantelauflegens geschah bei verschlossenen Thüren — *cætera textus habet*. Wer nothtaufen kann, der kann auch mehr. Schon wissen wir, daß der Ritter Käufer sich Mühe gegeben, seiner Frau Gemahlin den Eintritt ihres Vaters auf eine gute Manier in einem Gästchen beizubringen; jetzt mochte es ihm wirklich so vorkommen, als fänden sich bei seiner Frau Gemahlin die verlornen Kräfte unter dem Mantel schneller wieder ein; oder hielt er es für den bequemsten und angemessensten Zeitpunkt, seine liebe Frau in sein Netz zu ziehen? Kurz, er dachte zu schmeiden, da das Eisen warm war, und gab sich Mühe, die Ritterin zu vermögen, ihm die Erbschaftsgeschäfte und die Anlegung des Geldes zu überlassen; allein er hätte es nicht nöthig gehabt, so peinlich auf diesen Augenblick zu denken. Die Baronin kam ihm auf halbem Wege zuvor; diese Stunde war längst bei ihr gekommen. Alles stellte sie ihm anheim; und warum auch nicht? — Sie war ein edles Weib; doch blieb sie Weib, das heißt: sie war nach der Weise der jetzigen Weiber erzogen. Da den Weibern bei keiner andern feierlichen Gelegenheit des Lebens eine Rolle zugetheilt wird, als wenn sie sich verheirathen (welche Festlichkeit indeß durch das Ehebett so viel von ihrem Pathos verliert, daß man am Brautmorgen nicht weiß, wie man daran ist, und weshalb so viel Zwang und Streit und Widerstreben hat vorausgehen müssen, um sich so bald und so enge zu vereinigen), so ist es natürlich, daß besonders junge, mit der Welt und ihrem eigentlichen Gehalte noch un-

bekannte Weiber, einen rechten Drang nach Feierlichkeiten verspüren. Sie lieben nicht nur Männer, die öffentlich ihr Licht leuchten lassen und mit Glanz auftreten, sondern mögen auch außerordentlich gern pompvollen Anlässen beiwohnen. Sie können sich nicht vorstellen, daß unter diesen Reverenden nichts weniger als Ehrwürde verborgen sey; der Mantel macht bei ihnen den Philosophen. Werden sie älter, so sehen sie freilich ein, daß Nichts hinter den meisten unserer Feierlichkeiten steckt, daß der Kern der Schale, die Glocken der Predigt, die Poesie der Musik nicht werth ist; und nun fallen sie von einem Extrem auf das andere, und lachen gemeiniglich über Etwas, das ihnen zuvor so wunderbar, hehr und hoch schien. Unserer Ritterin fehlte es gewiß so wenig an Kopf, wie es ihr an Herz gebrach; indeß hatte sie vom Johanniterorden und dessen Stiftung aus der theilnehmenden Relation ihres Gemahls eine so große Idee, daß sie ihn für nichts Geringeres als einen Original-Nothtäufer hielt; — und in der That, sie traf nicht weit vom Ziele. Um Alles in der Welt wünschte ich, daß das gute Weib bei meinen Lesern durch ein gehaltenes Consilium nichts verlöre, wovon ich meiner Leservelt nur die Resultate, ihr zum Besten, mittheilen will. Es ward beschlossen, dem Orden im Rosenthalischen Schlosse hier und da ein Andenken zu stiften; und so sehr auch unser Ritter in's Weite und Wilde ging, so wurden doch die sieben Hauptpunkte mit dem größten Beifall der Ritterin verabredet und abgeschlossen, so daß Alles Ein Herz und Eine Seele war. Sie spielten Beide unter Einer Decke und unter Einem Mantel,

und über ein Kleines werden wir die Ehre haben, die Folgen dieses Plans zu ersehen. — Die

§. 19.

T r a u e r

über den Kienfgen ward so ausgekünstelt, daß man nicht wußte, ob es hier dem Vater oder einem andern weniger nahen Verwandten gelte, oder ob nicht vielmehr der Johanniterorden, der immer in Halbtrauer ist, diese Einrichtung erfordere. — Sit divus, modo non vivus, ist zwar fast immer das Ende vom Liede, und eine jede Erbschaft verküchert das fleischerne Herz einigermaßen; allein dies war bei unserer Ritterin der Fall nicht. Selbst durch den Umstand, daß sie in den Augen der Welt dem Andenken des Vaters etwas von der Trauer entzog, gewannen er und ihre Mutter im Herzen. — Zwar nahm man hiervon Anlaß zu der Nachrede, daß sie sich ihrer Aeltern schäme: wie kann man das aber, wenn sie todt sind? Wahrlich, sie hatte sich als Tochter Nichts vorzurücken. Für's Erste ward eine herrliche Rüstung aufgestellt. Nur bei der Nothtaufe hatte sie die Sporen verboten; sonst war sie nicht dagegen. Da das brave Weib sich nie so sehr auf eine Seite neigte, wie der Herr Gemahl, so blieb sie sicherer vor dem Fall. A silentio, war ihr Hauptargument; weder eine wüthige Schwächlichkeit, noch ein unvernünftiger Uebermuth kam ihr so leicht zu Schulden. — Sie hieß gnädige Frau, und war gewiß in tausend Rücksichten ein kreuzbraves Weib. — Wer sie verachtet, weil sie zu sehr nachgab, und weil sie sich die Ideen des Ritters zu bald eigen machte, überlegt

nicht, daß sie eben dadurch als Weib gewann. Was helfen mehr Segel, wenn auch mehr Ballast im Schiffe ist? Es war mit unserer Ritterin Etwas anzufangen; allein weder der Wisling, noch der Vernünftler durfte dies geradezu sehn: der Wis mußte sich, so wie die Vernunft, sein ländlich sittlich in Empfindung kleiden, und dann machte man mit ihr, was man wollte. An Verstand war sie dem Ritter ohne Zweifel überlegen; an guten Gesinnungen gingen sie Hand in Hand. — Wer mag ihm sein Spiel verderben? Ist er nicht einer der eifrigsten Johanniter-Ritter, die der Orden je gehabt hat? Kann er diese Ordensfreude an seiner Descendenz erleben? Und kennen wir nicht die Stern- und Kreuzsaherei der Ritterin? Ende gut, Alles gut! Immerhin, da er Alles mit dem Johannitermantel, als dem wahren Mantel der Liebe, bedeckte! — Der

§. 20.

S ä u g l i n g

ward gleich früh mit der Mutter- oder Ammenbrust und mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bekannt. Die Windeln, die Bettchen und Hemdlein waren alle mit einem Kreuze gestempelt; und die Amme konnte sich nicht genug verwundern, daß unser A B C-Kind, ohne auf das Kreuz in den Windeln Rücksicht zu nehmen, es mit ihnen machte, wie andere kleine Kinder es mit unbekreuzten Windeln zu machen pflegen: freilich besser, als Kaiser Wenzel, doch noch immer unverzeihlich. — Die .

§. 21.

W e r d e n d e r u n g,

welche der Todesfall des Aemfigen in dem hochreicherrlichen Schlosse bewirkte, gewann ein so geschwindes Fortkommen, daß es fast stündlich etwas Neues zu bewundern gab. Unter andern ließ der Ritter sich dreimal malen, und en gros wie en detail, in Lebensgröße wie in Miniatur, hing ein schwarzer Mantel mit einem weißen Kreuze über seinen Schultern: — Drei Schlafröcke auf einmal, von dunkler Farbe, damit das darauf gestickte Kreuz sich desto besser ausnähme. Einer dieser Schlafröcke war wie ein Mantel gefertigt, und der Ritter sah darin ungefähr so aus, als ob er zum Ritterschlage vorknieen sollte. Die Communion empfing er, ob er gleich die Lauffhandlung an seinem Sohne nicht mit Sporen und Rüstung verrichtet hatte, in förmlicher ritterlicher Kleidung. Daß besonders zu Anfange das ganze Dorf, und zum Theil auch die benachbarten Honoratioren, vel quasi zusammenliefen, um den Ritter communiciren zu sehen, war natürlich. Da trat denn Monachus armatus auf, und empfing knieend die heilige Communion, welches ihm noch obendrein als eine große Demüthigung ausgelegt ward. Der Pastor loci gewann stillschweigend hierdurch in den Augen des Volkes zehnfach bei dem Sacramente des Altars, was er bei'm Sacramente der heiligen Nothtaufe eingebüßt hatte; denn wenn gleich Sr. Hochwürden gewiß nicht vor Sr. Wohllehrwürden auf den Knien lagen, so weiß man ja doch, wie selten die Person des Geistlichen bei seiner geistlichen Handhabung abgesondert wird. Wer den Baron nicht Erw. Hochwürden nannte, bekam, wenn er Etwas bat,

zwar keine abschlägige, wohl aber beim „Fiat, wie gebeten“ eine unfreundliche Antwort. Seinen Bauern ward durch einen Anschlag in den Schenken bekannt gemacht, daß sich Niemand unterstehen sollte, ihn anders zu tituliren, indem er durch strenge Gelübde verpflichtet wäre, hochwürdig zu seyn oder zu heißen; was denn die gemeinen Leute in eine nicht geringe Verwirrung brachte, da sie die Gewohnheit hatten, den Pfarrer loci Ew. Wohllehrwürden zu nennen, und mit diesen Ehrwürden sehr in's Gedränge kamen. Da übrigens die Kreuze in Rosenthal sich außerordentlich mehrten und hierbei nicht auf Kosten gesehen ward, um diese Verzierung recht reichlich und prächtig auszuspenden, so hieß es spottweise: es sey kein Haus in der Christenheit, das so viel Kreuz habe. Der Schulmeister, der, wie wir schon wissen, ein Schleicher war, glaubte noch tiefer gesehen zu haben, und fürchtete heimlichen Katholicismus, welchen er vorzüglich in der religiösen Rittermanier und Kreuzauspendung fand, wodurch er jesuitisch beabsichtigte, die Herzen des Pöbels (der, um zu beweisen, wie klein er ist, sich so gern an Alles, was groß ist, hängt) von der Nothtaufe des Ritters und andern unzeitigen Anhänglichkeiten loszumachen. Ob nun gleich der Schulmeister seinen Hirtenstab nicht gegen das Schwert des Ritters heben konnte, sondern wohlbedächtig bloß in Emblemen, einsylbig und (was nicht viel auseinander ist) zweideutig zu Werke ging, so wirkte doch dieses Stückwerk von geäußelter Befürchtung, eben wegen dieser Densonomie und Heimlichkeit, gewaltiglich, so wie Alles, wovon man Ein Dritttheil, und dies noch brockenweise, in's Ohr entdeckt, die beiden andern Dritttheile aber

zurückhält und im Schagkästlein seiner Gewissenhaftigkeit verschließt, wiewohl so laut, daß man die Schloßser rasseln hören kann. Uebrigens hätte unser Schulmeister immer noch mehr sagen können, da sich unser Hector nur mit einem Achill ohne Schande messen konnte, und unser Ritter zu keinem Duell auf kleine Steine fundirt war, selbst wenn der ahnenarme König David ihn dazu herausgefordert hätte.

Als der Stammhalter ein Jahr alt war, sollte er, und neben ihm auch seine Mutter, zu Jerusalem im Tempel dargestellt, oder eigentlich in den

§. 22.

Stammbaum

verzeichnet werden. Schon §. 3 ist dieses Stammbaums rühmlichst erwähnt worden. Von jeher hielt es die Familie so, daß die neuen Sprossen in dem Wohnsitz des Senioris familiae Intabulirt wurden. Dies schien gegenwärtig bei einer wirklichen Firmelung um so nothwendiger; indeß ward mit unserm Ritter eine preiswürdige Ausnahme gemacht. Und warum? Senior familiae war, die Wahrheit zu sagen, ein armer Schlucker, bei dem die Fingerlein nie Wohnung zu machen für gut gefunden, und der auch keine Gelegenheit gehabt hatte, irgend einen Aemtsigen zu beerben, so daß der Kasten Noth zwar seinem Hause, das Haus aber dem Kasten keinen Glanz beilegte. Er selbst sagte schmarotzerisch, daß die Bundeslade bei ihm weder im Salomonischen, noch im zweiten Tempel stände. Auch erscholl das Gerücht von der fürstlichen Einrichtung unseres Ritters weit und breit, und Alles war voll Lust und Liebe, ein Augen- und Wagen-Beuge dieser Pracht zu seyn,

und lästern zur Wallfahrt nach Rosenthal. — Unser Ritter, der sich durch diese feinetwegen gemachte Ausnahme von der Formularregel oder den Schmalkaldischen Artikeln, wie man sich zuweilen ausdrückte, nicht wenig beehrt fand, ermangelte nicht, dies Anerbieten zu begünstigen — und zu den sieben Modifikations-Artikeln die Hände zu bieten. Einer dieser Schmalkaldischen Artikel war, daß die Bundeslade unter Bedeckung von 24 Mann zu Schimmel vor — nach Rosenthal geholt werden sollte. Sowohl Senior als die vier Assessores oder Rastenherrn wurden alle auf Einen Tag nach Rosenthal beschieden, und es ist nicht zu läugnen, daß dieser Aufzug einzig in seiner Art genannt zu werden verdiente. Die vier und zwanzig Kastenbegleiter waren nun freilich nichts mehr und nichts weniger als vier und zwanzig ehrliche Rosenthalische Bayern; indeß hatte man sie aufgefordert, Feierkleider, das heißt schwarze Röcke, anzulegen, welche den Schimmeln, so wie die Schimmel den schwarzen Röcken, zu einem nicht kleinen Ansehen verhalfen. — Die herabgekrämpften Hüte kamen mit den fliegenden Haaren in einen ununterbrochenen Zank, so daß es schien, als wollten die Haare sich an den Hüten vergreifen. Den besten Ab- stich bewirkten die weißen Pferde, welche diese Bedeckung so feierlich machten, daß man, wie der Krittker Schulmeister selbst eingestehen mußte, in die Verlegenheit gerieth, vor diesem Leichen-Conduet den Hut abziehen; er hätte gewiß hinzugefügt: „und ein Vater Unser zu beten,“ wenn er nicht der wohlgelahrte Schulmeister gewesen wäre. Der Baron ritt mit zwei Assessoren, die sich schon zeitiger eingestellt, dem Kasten entgegen; und da dies Triumvirat den Stern gesehen hatte, kehrt' es

heim hocherfreut, und blieb beim Wagen des Senioris, der den Zug anführte. Als man sich der Kirche näherte, ließ unser Ritter, vermöge des Patronatsrechtes, läuten. Der Prediger kam, weil er wohl wußte, daß es sein Schade nicht seyn würde, auf dies *Signum exclamandi* sogleich und beim ersten Glockenanschlage in vollständigem Ornat zum Vorschein, und so blieb er auch, ohne zu weichen, bis vom Zuge kein Staubforn mehr zu sehen war. In dieser Melodie ging es denn bis nach Rosenthal, wo ein herrliches Souper des Senioris und seiner vier Affectoren nebst ihren Frauen und Kindern wartete. Die gute Baronin hieß nicht anders als allerliebste, schönste, beste Cousine, englische Frau; und es gebrach an nichts, um diesem Familienfeste Würde beizulegen, die bei dem Vater unferes Helden gewiß zu Hause gehörete. Man gedachte bei dem Feste der in Gott ruhenden Vorfäter, und es ward, nach der in dieser Familie wohlhergebrachten Sitte, auch deren Gesundheit und zwar so kräftig getrunken, daß bei allem Nachdruck, den man seinen Kräften gab, es doch zuletzt am ritterlichen Vermögen fehlte, den Wein ertragen zu können. Senior sagte: die Rosenthaler sind seit Menschengedenken von nichts anderem, als vom Wein, überwältiget worden.

Der folgende Tag war eigentlich dazu bestimmt, die Baronin und ihren Sohn zu legitimiren. Die Cereemonie war folgende. Die beiden jüngsten Affectoren erhoben sich zum Senior, um ihn zu befragen: wann die Festlichkeit ihren Anfang nehmen sollte? — So stand es in der Rolle; da aber Senior sich nicht bloß vom Wein, sondern auch vom Bett hatte überwältigen las-

sen, und wegen der gestrigen zu guten Aufnahme ganz aus seinem Concepte gerückt war, so verpfuschte man den ersten Austritt dieses weinerlichen Lustspiels völlig. Nur mit vieler Mühe konnten sie den Senior zu sich selbst und in seine Rolle bringen, der er übrigens weit mehr, als sein Haus der Bundeslade, gewachsen war. Die Damen hatten nicht Stimme und Sitz, und mußten sich begnügen, den Zug anzusehen. Bei Parla-ments-versammlungen, sagte die Frau Seniorin, ist es den Damen erlaubt, den Streit und Widerstreit anzuhören. — „Weil er,“ erwiderte einer der Assessoren, „mit Ew. Gnaden Erlaubniß, gemeiniglich bloß pro forma geführt wird. Der Staat läßt sein Licht leuchten vor den Leuten, daß sie seine gute Werke hören, und den König und die Freiheit lobpreisen.“ — Die allerliebste, schönste, beste Cousine und englische Frau erschien jetzt den Damen nicht viel anders als eine arme Sünderin, die man auf dem Richtplatze begnadigen will. In der That, die ganze Ceremonie war nicht viel mehr, als eine Pardonsertheilung, ein Fahnen-schwung und übrigens Paternosterwerk und Rosenkranzandacht. —

Der erste Aufzug. Senior ging allein, und die vier Assessoren folgten ihm paarweise in das Familien-Heiligthum. Das Collegium kann eine gute Stunde bei verschlossenen Thüren zugebracht haben. — Es war Probe. —

Beim zweiten Act wurden die Vorhänge aufgezogen. Ehe man aufzog, klingelte Senior dreimal, und ehe das eigentliche corpus delicti eintrat, ward unser Ritter allein vorgelassen, den der Senior anredete, wie folgt:

Hochwürdiger Ritter,

Hochwohlgeborner Freiherr,

Freundlich geliebter Herr Vetter,

Wir haben gesehen, was wir schon zum Voraus von Ihrer angeerbten Weisheit erwarten konnten, daß Sie Ihr Herz mit keiner Gattin theilen würden, die nicht auch ein Herz in die Theilung zu bringen hätte. Ihre — Frau, kann ich sie statutengemäß noch nicht nennen; es sey mir erlaubt, sie Braut zu heißen: ist sie denn nicht die Braut dieses Tages? — Ihre Braut also hat alle Eigenschaften, welche man haben muß, um sich selbst und einen Cavalier glücklich zu machen. Sie hat Verstand, ohne daß sie Verse macht; sie hat Willen, Gutes zu thun, ohne auf ihre Tugend stolz zu seyn und einen andern Herold für dieselbe zu brauchen, als ihr Gewissen, und dessen zwei äußerliche Stellvertreter: ein Paar große, lebendige, ungezwungene Augen. Die Reuchter zu diesem Lichte, die Augenbraunen, sind Meisterstücke der Kunst — würd' ich sagen, wenn sie nicht geradezuweges aus der Hand der Natur gekommen wären. Doch fehlt ihr Etwas, das kein Kaiser und König, das ihr Gott selbst nicht ersetzen kann: der leibliche Adel, der wie ein Kleid den Seelenadel erhebt und zieret. Wir können nicht, wenn wir auch wollten; und wir wollen auch nicht, weil wir nicht können. Schon der Gedanke und der Wunsch, von alten Sitten und altem Brauch abzuweichen, würde uns unwerth machen, dieses heilige Feuer zu bewahren, welches so viele Jahre mit vestalischer Keuschheit bewacht worden. Nur was Recht und Gebrauch ist, und nichts, weder zur Rechten noch zur Linken, kann und soll und wird geschehen.

Der Ritter, welcher stehenden Fußes die Rede angehört hatte, bückte sich tief, ohne ein Wort zu erwidern. Und nun ward auf's Neue, wiewohl nur Einmal, geklingelt. Senior nannte diesmal das Gldächgen: das Transsubstantiations-Gldächgen.

Die Baronin trat, in einem weißen Kleide, mit sitzenden schwarzen Haaren, die auf ihrem warmen, weißen und marmorfesten Busen mit einander liebkoosten, in's Gericht, wo an einem Tische mit einer pompvollen rothen Decke der Senior und die vier Aefforen auf Lehnstühlen saßen, der Ritter aber in einiger Entfernung stand. Das gute Weib machte eine tiefe vorschriftmäßige Verbeugung, die sie auch ohne Anweisung in puncto der rothen Decke gemacht haben würde. Man hat vor Allem Respect was bedeckt ist; und rothe oder grüne Tischdecken sind darum noch ehrwürdiger, weil wir die weißen in der Regel alle Tage zweimal über unsern Eßtischen sehen. — Unsere arme Sündlerin fühlte die Wirkung der rothen Decke in allen fünf Sinnen; da sie aber in einer Art von desorganisirtem (entfärbtem) Zustande, aus reinem, klarem Herzensgrunde, und der Vorschrift gerade zuwider ihrem Manne die Hand reichte, die er, weil ihre Zeit noch nicht kommen war, verbitten mußte: so gerieth das arme Weib in eine so-andächtige Verlegenheit, daß der Senior selbst sie nicht ohne Sinnverdoppelung und Sensation ansehen konnte, und bei einem Haar blisschnell aus der Rolle gefallen wäre. Noch zu rechter Zeit griff er in seine Patrontasche. —

„Was bewog Sie,“ fing er, nachdem er sich fest gemacht hatte, in einem starken Ton an, um sein Herz zu überkreischen, das ganz seinen Worten entgegen war

— „Was bewog Sie, da Sie eine Noth vor der Eins waren, eine hinter der Eins werden zu wollen? — Wissen Sie nicht, daß der Weg zur Ehre schmal und es nur wenigen Auserwählten beschieden ist, ihn zu finden? Verleiteten Sie nicht unsern Better zur verbotenen Frucht, wovon er und Ihre Nachkommen den Fluch tragen müssen? Reichthum und Schönheit waren die beiden Bäume, die er hätte meiden sollen; allein warum legten Sie ihm Ihre verbotenen Reize so nahe?

Nachdem er dem guten Weibe ganz evident gezeigt hatte, daß ihr Vater nur ein Armsüger gewesen wäre, dessen Schätze, und hätte er deren auch noch weit mehr gehabt, keinen Fingerhut, ja keinen Tropfen freiherrliches Blut aufwiegen könnten, fügte er wohlmeinend hinzu, daß ein unadlicher Lazarus, wenn selbst Abraham noch in der andern Welt ihm erlaubte, seinen Flecken mit himmlischem Wasser wegzuwaschen, denselben so wenig, wie ein Leopard die seinigen, verlieren würde in Ewigkeit. —

Die Ritterin, welche durch ihren Gemahl mit den sieben Sachen dieser Ceremonie zur Noth bekannt geworden war, hatte sich vorgesetzt, sich Alles gefallen zu lassen, was man nach Herkommen und Brauch beginnen würde. Sie war, wie man schon weiß, überhaupt keine Feindin von Feierlichkeiten, welches sie bei der Nothtaufe und bei der Stern- und Kreuzseherel bewies; und es giebt wenige Weiber, die Ceremonien widerstehen können, auch wenn sie nicht, wie hier, einen roth beschlagenen Tisch vor sich haben. Selbst die Vorwürfe, als ob sie dem Ritter zuvorgekommen wäre und ihn zu dieser Mißheirath, wie Eva den Adam zum Apfelbisse, verleitet hätte, brachten sie nicht aus der

Haftung, so beleidigend sie auch waren. Als indeß der Herr Cenlor sich nicht entbrach, die Asche des Nemfigen zu beunruhigen, konnte die redliche Tochter nicht umhin, ihren Entschluß plöðlich zu ändern, und, wie es bei dergleichen Gelegenheit nicht auszubleiben pflegt, gerade noch einmal so viel zu sagen, als sie gesagt haben würde, wenn sie nicht zuvor den pythagoräischen Entschluß gefaßt gehabt hätte. — Meine Herren, sing sie trotz der rothen Deste an, ich bin weit entfernt, dem Geburtsadel zu nahe zu treten; vielmehr betrachte ich ihn als heilige Reliquien des Apollo, die zu sehen man nach Italien wallfahrtet. Indefß gehört doch immer der kleine Umstand dazu, daß man in die Kunst verfeßt seyn und eine nicht kleine Imagination besitzen muß, wenn man dem Ahnen=Cicerone den Beifall geben soll, auf den seine redselige Zunge richtige Rechnung macht. Wenn von 16 und 32 Ahnen, und von 16 und 32 Thaten die Rede ist, so weiß ich, was ich wähle. Schon muß man Grundsätze mit Thaten vermischen, wenn man vor jenen Achtung haben soll, sie mögen mit noch so hohen Farben im gemeinen Leben aufgetragen werden; und was hilft der Glaube an die Vorwelt, wenn er nicht durch Werke der Zeitgenossen lebendig wird? Daß das Johanniterkreuz meines Gemahls sehr viel zu meinem ehelichen Ja beigetragen hat, läugne ich nicht; wenn aber der Orden mehr auf brave Männer, als auf die Ahnenreihe Rücksicht zu nehmen geruhete — würde er nicht mehr ausrichten, als jetzt? — Ich will Niemandem unter Ihnen, am wenigsten meinem lieben Gemahl, Vorwürfe machen; aber Sie werden mir zugestehen, daß selten ein adliches Geschlecht sein Alterthum vor das

eilfte und zwölfte Jahrhundert hinauszuführen im Stande seyn wird, und daß die Genealogien-Künstler es nicht viel besser machen, als die Maler, die, wenn sie die Sündfluth malen, alle die mit ertrinken lassen, gegen die sie etwas haben. Bei der Sündfluth in unserer Kirche kommen Pontius Pilatus, Herodes und Kaiphas um's Leben; auch Judas würde ihnen gewiß Gesellschaft geleistet haben, wenn er sich nicht noch zu rechter Zeit erhängt hätte. Sie selbst werden den Jakob gepudert und frisirt auf manchem Bilde gesehen haben, wie er um Rahel wirbt; und eben in unserer Kirche hat Isaak sich einen Haarbeutel angelegt, als er sich auf die Freierei begiebt. Was gilt die Wette: In alten Genealogien werden sich Pontius Pilatus, Herodes und Kaiphas im Wasser der Sündfluth, Jakob gepudert und frisirt, und Isaak mit einem Haarbeutel finden! — Wenn man dem Ursprunge der alten adelichen Familien nachspürt — wann entstanden sie? Zu einer Zeit, wo Straßenraub Modetugend; höchstens Modeuntugend war; wo der Mordbrenner bei seinen Zeitgenossen mehr gewann, als verlor, wenn seine That bekannt wurde; zu der Zeit des Faustrechts, der Befehdung und der Tollkühnheit. Wie oft sind die Grundsteine des Adels Landesverräthereien und Beförderungen einer himmelschreienden Tyrannei? — Mein Vater war ein Klemfiger; und was ist entwürdigend; vermittelt kleiner Papiere, die man (mit Erlaubniß meines Gemahls) Wechsel nennt, Staaten auszukau- fen, Regenten in Stand zu setzen, daß sie Krone und Scepter erhalten können, und Schätze aus fremden Gegenden durch Schiffe herbei zu führen; oder auf sel- nem Gute tausend Thaler intabuliren zu lassen, den

Einschnitt des currenten Jahres in der nächsten Stadt zum Verkauf auszubieten, und im Kleinen dem Kaufmanne das zu überlassen, was dieser im Großen verkauft? Seinem adlichen Nachbar ein blindes Pferd für ein sehendes zu verhandeln, oder eine Lieferung von viertausend zu übernehmen? — Ich gebe gern zu, daß sich der Adel und der Kaufmann in Einer Person nicht vertragen, daß den Edelmanu der Degen und das Gesetzbuch kleidet; handeln indeß nicht oft Kaiser und Könige? Die Fugger zu Augsburg wurden aus Kaufleuten Grafen in Deutschland; und wie vieler Grafen Voreltern waren Kauf- und Handelsleute! Zu Florenz veredelte kaufmännisches Gut kaufmännisches Blut, und die Medicis kamen zur großherzoglichen Herrschaft von Toskana; oder ist der Name Medicis Ihnen nicht schätzbar genug, obgleich aus diesem Hause Katharina und Maria als Königinnen von Frankreich während der Jugend ihrer Söhne herrschten? War der französische Thron nicht einer der stolzesten auf Erden? — Darf ich mir die Erlaubniß nehmen, an den Agathofles zu denken, dessen Vater ein Tölpel und armer Mann war? Der Sohn diente als gemeiner Soldat und schwang sich bis zum Obristen, und vom Obristen bis zum Könige von Sicilien. Es ging ihm, wie es Andern geht; er ward ohne Zweifel von den Vornehmen seines Staates verachtet. Und Agathofles? ließ die zum niedrigsten Gebrauche bestimmten goldenen Gefäße in einen Jupiter verschmelzen, dem er einen der heiligsten Plätze im Tempel gab. Alles betete dieß Bild an; und nun erhob Agathofles seine Stimme und sprach: Ihr Männer und Weiber von Sicilien, wißt ihr, wen ihr anbetet? —

„Jupiter.“ — Freilich Jupiter, den ich aber aus verächtlichem Geschirre meiner Kammer machen ließ! Und wie? ihr tragt Bedenken, über meinen Jupiter den Opfer zu vergessen? Dies wirkte; und der weise Agathofles verfehlte nicht, neben den goldenen Geschirren auch irdene zum Andenken seiner Abkunft zu gebrauchen. In der andern Welt, meine Herren, werden wir weder freien, noch freien lassen; da werden nur die guten Thaten des Agathofles gelten und seiner Opfer-Abkunft weiter nicht gedacht werden. Wahrlich, jeder edle Mensch ist in der Welt keine Null; er ist nicht Mittel, er ist Zweck. Je mehr er sich der Unehre, bloß Mittel zu seyn, nähert, je unedler ist er in dem herrlichen Sinne, wenn adel und adlich gleichbedeutende Wörter sind. Menschenrecht und Menschenehre sind Dinge, die wir Jedem lassen müssen, und die auch uns Jeder lassen muß, vermöge eines Traktats, den die Tugend (verzeihen Sie mir den ämlichen Ausdruck, der auch politisch ist) negociirt hat, und der, wie Vernunft und Wahrheit, ewig bleibt — (ich rede wie die Tochter eines Kaufmanns) der uns bei der gefährlichen Schifffahrt dieses Lebens leiten muß. — Menschen sterben; das Geschlecht ist unsterblich. — Ich liebe meinen Gemahl zärtlich; allein, war ich seine Verführerin? Er rede, ob ich ihn unglücklich gemacht habe! Ich kenne sein Herz, und weiß gewiß, daß er das meinige kennt; oder hab' ich je in der größten Ehestille ein Wort gegen ihn von dem verloren, was ich jetzt gezwungen bin laut zu sagen? Hab' ich mich nicht mit seinem Johanniter-Mantel bedeckt, und ist mir seine Nothtaufe nicht so erbaulich gewesen, daß ich ihn täglich nothtaufen sehen möchte?

Ich werde gewiß meinen Stand als Königin von Sicilien nicht verkennen; allein ich hoffe auch, daß man meinen Vater nicht verkennen wird, der durch sein Hofscherhandwerk mich zur Königin von Sicilien gemacht hat. —

Diese Rede schlug den Herrn Senior zu Boden, und der dritte Kasten - Assessor war versteinert. Er hatte die Dreistigkeit gehabt, nicht weniger als funfzigtausend Thaler ohne Zinsen von unserm Ritter zu verlangen; und da ihm dieses Darlehn abgeschlagen ward, so ergriff er mit beiden Händen die Gelegenheit, jene so harte Rede für den Herrn Senior zu stützen. Die andern Assessoren, besonders der jüngste, den die Ritterin, schon ehe sie zu reden anfang, bezaubert hatte, nahmen das Wort und versicherten, daß die liebe Conscience keine Narbe oder Schmarre, wie sie es nannten, von diesem bösen Stündlein behalten sollte, daß auf den Charfreitag Oßern, auf Peter - Kettenfeier Peter - Stuhlfeier folgen würde, und daß Alles nur Formalien wären. Vorzüglich beruhigte der Ritter sein braues Weib. Sie selbst brachte den gelähmten Senior wieder zu Kräften, und versicherte ihn, daß er nach dieser Erklärung sagen könnte, was er wollte, ohne im mindesten weiter von ihr unterbrochen zu werden. Da er in der Verwirrung nichts an dem Aufsatze, den er von dem erbitterten Herrn Assessor erhalten hatte, ändern konnte, so suchte er Alles durch einen sanften Ton zu ersetzen, und befragte die Ritterin liebevoll: Ob sie ihrem vorigen Stande völlig entsagen, sich ihres heutigen Taufbundes erinnern, ihren Kindern und Kindeskindern eine abliche Erziehung angedeihen lassen, Edhne und Töchter bis in's tausendste Glied vor Miß-

heirath worren und durch Segen und Fluch sie vor diesem Falle bewahren wolle für und für? Sie antwortete: Ja! und ein noch lauterer auf die Schlussfrage: Ob sie der Familie ihres Gemahls, treu seyn und bleiben wolle bis in den Tod? Daß der Wetter Schriftsteller hier an die funfzigtausend Thaler ohne Zinsen dachte, war sichtbar; indeß hatte die Baronin ihrem Ja andere und viel engere Gränzen gesteckt, ohne zu wissen, daß der Funfzigtausend-Thaler-Veffor der rachsüchtige Verfasser des Krieg-Auffages gewesen war. Nun erhob sich der Senior vom Stuhle, und besprengte sie dreimal mit wohlriechendem Wasser aus einer Patene (einem Oblatenschüsselchen).

Nachdem Vater und Mutter meinen Helden gemeinschaftlich auf einem Kissen dem Senior dargebracht, und dieser auch ihn dreimal mit dem Wasser des Lebens besprengt hatte, ward das Resultat publicirt:

daß dem Herrn Wetter der verbotene Biß zu verzeihen, und der A B C des heiligen römischen Reiches Freiherr von Rosenthal nächstdem unbedenklich in den Stammbaum einzutragen sey.

Was die Mutter anbeträfe, so sollte sie zwar, da ohne Mutter kein Sohn zur Welt kommen könne, in's Grüne gebracht werden; indeß mußte sie sich gefallen lassen, daß auf ihren Namen ein Klee käme. W. R. W.

Ihr Mann, ein zweiter Brutus, war unbeweglich bei diesem Urtheil, und würde, wenn es ihm Amtshalber wäre, aufgetragen worden, selbst der Scharf- und Richter gewesen seyn, um diesen Brandmark in Erfüllung zu setzen. Heroismus steckt an wie die Liebe; und so war denn auch die Baronin ihres feier-

ihm gegebenen Wortes eingedenk, zumal da sie ohnehin wohl wußte, daß Stände in der Welt seyn müssen, und daß nach Peter = Kettenfeier Peter = Stuhlfeier eintritt. Billig erduldet sie den

§. 23.

R I e d,

und war hinreichend befriedigt, daß man ihren Vornamen gewürdigt hatte, ihn ohne Klee in den Stammbaum auf- und anzunehmen. Der jüngste Affessor, dem die Cousine je länger je mehr gefiel, und der sein häßliches, wiewohl sechszehn Ahnen reiches, Weib den Augenblick mit ihr vertauscht hätte, ohne einen Dreier als Zugabe zu begehren, trat zu der armen Sünderin, als ob er sie mit Trost zum Richtplatz und Staupenschläge begleiten wollte. Sie dankte ihm anständig für seine Bemühung, zeigte, daß sie keinen Anspruch bedürfte, und starb wie eine Märtyrin den Tod des Klees, ohne einen Seufzer fallen zu lassen, was denn Allen wohlgefiel. Das Urtheil ward sogleich zur Vollstreckung gebracht: und da dem Senior, welcher Ehren halber diese Hinrichtung zur Pflicht hatte und vigorously die Namens eintragung besorgte, die Hand zitterte, so ward auch der letzte Buchstabe im Namen Sophie mit Tinte ersäuft und mit dem Zunamen zugleich vertilgt, so daß nur Soph und der Punkt auf dem i zu sehen blieb. Man schüttelte, ohne auf den ersten Edelmann Adam, der auch nur einfach benannt war, Rücksicht zu nehmen, die weinleeren Köpfe, daß die Frau Baronin nur Einen Vornamen hatte; und um so mehr bat der Senior sie um Verzeihung, daß

er an dem unschuldigen i und e bis auf den Punkt ~~W~~ widerrechtlich vergriffen, da sie so wenig an Namen zu verlieren hätte. Während der ganzen Verhandlung mußte die Baronin stehen; selbst ihrem Gemahl ward zur Kirchenbuße erst in der Folge und zwar nur ein Tabouret gesetzt. Man gab sich das Wort, von Al-
 lem, was vorgefallen war, keine Sylbe zu verlaut-
 baren, obgleich dieses Gelübde der Verschwiegenheit schon an sich zu den Familienstatuten gehörte: indeß schien zu diesem Al-
 lem die Gegenrede der Baronin, die man Einspruch nannte, nicht gerechnet zu seyn, womit es ihr übrigens nicht viel besser ging, als jenem
 Alchymisten, der es auf Gold anlegte und Porzellan zur Welt brachte. — Auch gut! Ist Porzellan zu ver-
 achten? — Sie hatte sich, wie wir gesehen haben, schon lange zuvor gegen etwaige Vorwürfe ihrer Ge-
 burt in Vertheidigungsstand gesetzt. Schade! kenn ge-
 wiß hätten wir sonst ein weniger gelehrtes, allein ein
 ihrem Verstande und Strzen angemesseneres Stück er-
 halten. Jetzt machte man, so wie es hingegangen war, seinen Rückweg. Nach dem Senior gingen unser Rit-
 ter und sein braves Weib, die ihr ABC trug. In
 pleno, wo die weibliche Gesellschaft, welche bis jetzt
 in der Gemeinde geschwiegen hatte, zutrat, ward ein
 Archengang verabredet, der nach Tische gehalten werden
 sollte; denn dieß Drama, bei dem die Baronin, ihr
 ABC und ihr Gemahl die weinerlichen Rollen gemacht,
 beschloß ein herrlicher Schmauß oum applausu Aller,
 die am rothen Tische gegessen hatten, und derer, die
 draußen geblieben waren. Die in effigie bemafelte
 Baronin war nun wieder ganz die allerliebste, schönste,
 beste Cousine, und der Senior hätte um Vieles den

Zintenfleck von dem e und i sondern mocht, wobei er sich doch herzlich freute, daß wenigstens der Punkt zum i unverfehrt geblieben war. Man aß und trank fröhlich und guter Dinge. Nach aufgehobener Tafel ging man paarweise nach der Bundeslade, und häpste mit einer solchen Wohlstandigkeit um sie herum, daß sich viele der Damen bei diesem Tanz aus Führung der Thronen nicht enthalten konnten. In der Familie hieß es der Todtentanz. — Der Bundeslade ward ein Brunnzimmer eingeräumt, wo sich alle drei Stunden sieben Mann zur Wache ablöseten, die vom Senior Parole und Feldgeschrei erhielten; — denn diese Bundeslade konnte nur zu ihrer Zeit wieder, so wie sie hergekommen war, nach Hause gebracht werden. Der Senior mußte sie geleiten! Die Gesellschaft blieb sieben Tage (nach der Zahl des Seniors und seiner Affeoren, wobei Senior für drei gerechnet ward) einmüthig bei einander. Man hatte den Pfarrer loci am letzten Tage zur Familientafel gezogen, oder ihr einverleibet; und da Vieles von dem Vorgegangenen, in so weit es in's Auge fiel und zum Aeußerlichen des Familienfestes gehörte, zu seiner Wissenschaft gebiehn war: so konnte er nicht Worte genug finden, die Freulichkeit zu lobpreisen. Sein unvorgreifliches Gesuch, die Nrthe unberdeckt zu sehen, ward ihm indeß abgeschlagen. — Die wachhabenden Bauern dienten übrigens zu Fuß und ohne Schimmel; doch waren sie mit Unter- und Obergewehr knappenmäßig versehen, welches den Schulmeister am meisten verdross, der gern bis zum Allerheiligsten der Bundeslade hohepriesterlich vorgebrungen wäre, jetzt aber aus verbissenem Aerger gegen den Gevatter Nachtwächter behauptete: dieses Unwesen würde mit

einer sonnenklaren Hinstreckung verdacht, damit ihm von christfrommen Herzen desto weniger gesteuert werden könnte. Er gab unverschämt vor, die Ruß dieser Handlung mit den Backzähnen aufgebissen zu haben und den Kern zu besitzen. Und dieser Kern war? — Die Baronin hätte eine Feuerprobe ihrer Jungferschaft aus- • halten müssen. — Rosenfest nach der Hochzeit, versetzte der Nachtwächter. O, des Unbeschnittenen, schrie der Schulmeister, an Herzen und Ohren! Aus der Mitternachtschaft wird der sicherste Beweis der Jungferschaft geführt. Das nennt man a posteriori; — der Beweis a priori, Gewatter, ist und bleibt eine tizliche Sache. —

Die Damen machten Schwesterschaft, ohne sich zu dösen. Die Fünfzigtausend-Reichthaler-Schwester, die unter vielen andern Häßlichkeiten schwamne Zähne hatte, wie sie so leicht kein Holländer vom heißen Thee gehabt haben mag, konnte nicht umhin, sich einige Anspielungen auf die Gegenrede oder den Einspruch herauszunehmen. Gern wollte die Ritterin reinen Mund halten; konnte sie aber die Frau Schwester wohl vermögen, daß auch sie die Hand auf den Mund legte? Scharfsinnig wick die Ritterin aus, und brachte unter andern das Kapitel von der Verschwiegenheit mit der Behauptung vor: unser Geschlecht wäre weniger zum Schweigen aufgelegt, als das weibliche. Vielleicht, fuhr sie fort, substituirt man in dieser Rücksicht dem Worte Mann das beschriebene Wörtlein Mund: Vormund, statt Vormann. Allein die Frau Schwester wollte nun einmal ihr Muthlein fühlen. Selbst nicht das herrliche Wahl war im Stande, sie zu bändigen, ob es gleich davon nicht heißen konnte, so viel Mund,

so viel Pfund; sondern: so viel Mund, so viel Eimer. Und am Ende — was wird es seyn, das die Frau Schwester auf dem Herzen hat? Auf dem Herzen, wahrlich nichts mehr und nichts weniger, als die funfzigtausend Reichthaler ohne Zinsen. — Noch wich die Mutter unseres Helden ritterlich aus. Giebt es indeß nicht Gedanken und Worte, die man nicht verschmerzen kann? Diese pflegen gemeiniglich mit einer körperlichen Bewegung verbunden zu seyn; sie erregen eine Art von Erlebensstoß; sie klopfen nicht bei uns an, sie schlagen eine Thür ein — und wir mögen wollen oder nicht, wir müssen erwiedern:

„Der Papst, liebe Schwester, bedarf keiner Ahnen.“ —

Hat aber keine Kinder —

„Und wie viele gekrönte Häupter waren aus der Volksklasse!“ —

An gekrönte Häupter sollte eine ehrbare Frau schon Schande halber nicht denken. —

„Es wird mir doch erlaubt seyn, des Königs David, des Mannes nach dem Herzen Gottes, zu erwähnen?“

Der liebe Gott kann Ahnen beilegen, so viel er will; das läßt man sich nach der himmlischen Heraldik ganz gern gefallen. Nach der irdischen konnte König David so wenig, wie sein Herr Sohn Salomo, Johanniter-Ritter werden —

„Wenn Salomo nur den Namen des Weisesten behält, und Könige und Fürsten sich glücklich dünken, daß sie nach ihm Salomone heißen!“ —

Es ist Zeit, daß ich an das

§. 24.

I n v e n t a r i u m

denke, welches ohne Subtilitätenklauberei in optima forma abgeschlossen ward. Der Nachbar war bei dem Abschlusse so thätig gewesen, daß der Baron eine große Meinung von ihm bekam, da er bei einer Sache, die doch außer seinem Geschäftskreise lag, so viele Einsicht und Thätigkeit bewiesen hatte. Zwar hieß es, der Nachbar habe im Trüben gefischt, und wenn gleich die eheliche Tochter des Aemstigen ihm nicht zu Theil geworden, doch in casu den besten Theil erwählt; indeß war Alles schwarz auf weiß, und dem Ritter lag nur daran, zu wissen, woran er wäre, und nicht quid juris. Wenn die Herren Juristen nur so gütig seyn wollten, dieß gegen dreimal so viel Kartengeld, als sie jetzt einziehen, den armen Leuten in kürzerer Zeit zu verkaufen, als jetzt, wo denn auch nichts mehr für das Geld gegeben wird, als Geduldslehre! — War' es wahr, daß es nur drei Reihen Geschriebenes braucht, um Jemanden mit Ehren an Galgen und Rad und, was natürlich leichter ist, um Ruf und Vermögen zu bringen, so verdiente unser Nachbar das Zutrauen, welches ihm der Ritter durch das Anerbieten bewies, das Geld auf landübliche Zinsen in seine Handlung zu geben. Nur erst nach vielen Schwierigkeiten, und bloß wegen des gränzenlosen Zutrauens, welches der Ritter in ihn setzte, erfolgte endlich ein aufrichtiges Jawort; und der Ritter entging durch dieses Ja der gewiß nicht kleinen Sorge, ein so ansehnliches Capital unterzubringen. Dazu kam noch, daß er nun die Anträge so mancher Ritter und Herren, womit man ihn,

aufser dem Kosten - Kaffor Nr. 3., gleich nach des Kemsigen Tode bestürzt und besäuselt hatte, geradezu von der Hand weisen konnte. Da sehen die Frau Schwester mit den Holländerzähnen, wenn der Ritter auch wollte — sagt er? Die Wechsel, die der Ritter acht Tage nach dem Ableben des Kemsigen gestellt hatte, und die wegen ihres sonderbaren Verfalltages erwähnt zu werden verdienen, wurden bis zum letzten Heller bezahlt; und doch blieb unser Ritter schuldenfrei, und besaß herrliche Güter, welche, ohne die Kreuze mitzurechnen, zu den ersten im Lande gehörten, und außerdem noch ein Capital von einhundert und funfzig tausend Thalern. Die

§. 25.

E r z i e h u n g

unseres Helden war völlig diesen Vermögensumständen angemessen, die, so wie sie zu allen Dingen nütze sind, sich auch bei Erziehungsanstalten ihre Stimme nicht nehmen lassen. Man kann nicht sagen, daß unser Held schwächlich war, und daß er die erhaltene Nothtaufe körperlich bewies; doch gehörte er auch nicht zu jenen Felsenfesten, die unser Ritter, wiewohl sehr uneigentlich, geborne Altheisten nannte — die sich vor nichts fürchten, und deren Stärke ihr Gott ist. Die Schwachlichkeit unseres Helden verhinderte gewiß keine seelen- und leibesritterliche Uebung, die der Herr Vater seinem Erstgebornen zudenken mochte. Der väterliche Plan indes war in Hinsicht dieser ritterlichen Uebung so eingeschränkt, daß man ihm sogleich ansah, es sey mit dem ABE-Junker auf keinen Johanniterritter angelegt. Die

Mutter eignete sich die Erklänge der Erziehung zu, und jede Mutter, wenn gleich ihr Kind ein Sohn ist, bleibt dazu berechtigt. Ohne Zweifel werden wir finden, daß unser Held sich durch so manches Muttermaß, und durch recht viele Eindrücke, die er von seiner Mutter empfing; und wozu die Stern- und Kreuzseherei gehörte, sein ganzes Leben hindurch auszeichnete. — Warum verhinderte die Mutter nicht, daß schon zeitig unlautere Leidenschaften genährt wurden, um dem Junker eine Elle zuzusetzen, womit die weit klügere Mutter Natur (die aber freilich keine Baronin ist) den Menschen nicht ausgestattet zu haben scheint! War er denn aber nicht zu dieser wohlriechenden Erziehung besprengt? Da mußten Neid, Stolz, Ehrgeiz das glimmende Docht der Fähigkeiten in dem Junker aufblasen, und mit so mancher Vernachlässigung des Menschen ein Baron ausgearbeitet werden. Das arme Weib war ihrer natürlichen Herzensgüte, und ihr Sohn seiner Nothtaufe wegen zu keinen großen Leidenschaften aufgelegt. Guckt! Warum benutzte man indeß den Boden nicht so, wie man ihn fand? Leidenschaft ist Poesie der Seelen, und Poeten werden geboren — Warum Ilias ante Homerum? Warum ließ man den Kleinen durchaus vom Tanzmeister gehen lernen? Das Schlimmste war, daß das arme Weib selbst bei dieser Gelegenheit zusehends einen guten Theil ihres natürlichen Ganges verlor, und es zwischen Kunst und Natur so manchen Zwist gab. Die Natur behielt freilich den Sieg; sollte aber Streit seyn, wo Alles entschieden ist? Bedächten die Vornehmen, daß die Pluralität doch immer auf der Seite des Volkes, und daß mit Recht dessen Stimme die göttliche ist; bedächten sie, daß ihre Vota wie Tropfen

gegen den Ocean sind, sie würden mehr Achtung für das Ganze beweisen, und fürchten und lieben lernen, da, wo sie jetzt ohne Furcht und Liebe bloß befehlen. — Durch das Befehlen ist wahrlich wenig oder gar nichts ausgerichtet, wenn die, welche gehorchen sollen, nicht zum Gehorsam vorbereitet und geneigt sind. — Ist bei einer Baronserziehung an einen individuellen Charakter zu denken? Umstände sollte man, so wie Neigungen, dem Kinde unter seine Botmäßigkeit bringen lehren; und wie weit leichter wäre dieß Olympische Ziel zu erreichen, wenn man die unendlich mannichfaltigen Anlagen des Kindes zu benugen wüßte, und wenn man es mit Umständen und Schwierigkeiten bekannt zu machen suchte! Lernte der Lehrer den Zögling kennen, machte ihn mit sich bekannt, und waffnete ihn gegen alle Ohr leicht auf ihn zu berechnenden Umstände; verstärkte man die individuelle Natur durch künstliche Nachhülfe: — wie leicht müßte es, wo nicht gewiß, so doch wahrscheinlich, zu bestimmen seyn, was aus dem Kindlein werden würde? Jetzt soll schlechterdings aus jedem Holz ein Merkur werden; und wie selten giebt es Äpfel, die weit vom Stamme fallen! Neigungen lassen sich verpflanzen; und wenn Kräfte und innere Beschaffenheiten des Kindes ein Wunder in unsern Augen sind — was werden wir ausrichten? Sagt nicht: es befänden sich Anlagen zu allen Neigungen im Menschen; auf seinen Acker könne so gut Weizen als Roggen gesät werden, und es komme nur auf den Lehrer an, aus seinem Schüler zu machen was ihm beliebe. Solchen Neigungen, welche die Natur zu Hauptzügen des Charakters bestimmte, kann der Mensch so leicht nicht entsagen. Oft heißt Kampf wider die Natur: Erziehung,

9

Gipfel's Werke, 2. Bd.

und doch sollte Erziehung Naturveredlung seyn. — Gemeinlich fängt die Erziehung unserer Vornehmen nicht vom Menschen an, um zum bedeutenden Menschen überzugehen, sondern man sagt dem Böglinge: er sey schon von Natur bedeutend, und werde nicht übel thun, wenn er bei dieser Bedeutung geruhen wolle, ein Mensch zu seyn. Man complimentirt ihm den Menschen bloß auf, ohne ihm denselben zum Gesetz zu machen. Was Sie vor sich sehen, sagt man ihm, ist Ihr Untergebener; Gott setzte Sie, wie weiland Adam, in's Paradies, um zu herrschen und zu regieren. Leibes- und Seelenkräfte sind zwar liebe Gottes-Gaben; indeß gegen Geburt und einmal hundert und funfzig tausend Reichthaler baares Geld (ohne die schönen schuldensfreien Rosenthalischen Güter) wie gar Nichts! — Es ist schon Alles, was man thun kann, wenn man ihm Gnade und Huld gegen die Würmer, seine Unterthanen, anpreiset, weil der liebe Gott ihnen doch die Ehre erwiesen hat, Nase und Ohren an ihren Kopf zu hängen. Wer ist unser Nächster? und sollen wir nicht unsern Nächsten lieben als uns selbst? — Warum diese Ausholung? Unser Junker erhielt eine wohlriechende Erziehung, bei der es nur auf gutes Wetter angelegt ward. An den drückenden Sonnenstrahl des Sommers, und an den Nordwind des Winters, als an die beiden Jahreszeiten des Bürger-, und an den nochmühseligern Herbst, als an die Jahreszeit des Bauernstandes, ward gar nicht gedacht, obgleich, wahrlich! nur der als Mensch erzogen ist, der, wenn Noth an Mann geht, alle vier Jahreszeiten in den vier Tageszeiten mir nichts dir nichts und so zu überstehen vermag, daß er weder von einem physischen, noch von einem moralischen Katharr oder

Fieber oder etwas dergleichen befallen zu werden fürchten darf. — Jetzt mußte nichts, auch nur einen Strohhalm breit, aus seinen einmal angenommenen Gränzen verrückt werden, wenn der Junker nicht der Kälte und Hitze unterliegen sollte. Kein Dreier Zinsen von dem ansehnlichen Capital mußte ausbleiben, kein Kreuz im freiherrlichen Schlosse angegriffen werden, kein Dachziegel sich verschieben, kein Mensch, selbst den regierenden Herrn nicht ausgenommen, sich in einen andern Ton umstimmen. Es mußte immerwährender Frühling auf Erden bleiben, und Rosenthal Arkadien werden; Nektar und Ambrosia immer für Geld, nota bene ohne gutes Wort, zu haben seyn, wenn unser A B C Junker grünen und blühen sollte. Freund und Feind, daß ihr euch nur in den Schranken zu halten wißt! denn, wenn sich nicht Alles in der Welt wie im Einmal-Eins folgt, so kann es unserm Junker nicht wohlgehen und er nicht lange leben auf Erden. Nicht für Gottes Erdball, für Rosenthal ward er erzogen. — Vielleicht ändert sich unser Held, da die Scene sich verändert. Seht! zeitiger, als es sonst Sitte im Lande ist, wird ihm durch einen Hofmeister unter die Arme gegriffen: gewöhnlich die zweite Amme, welcher die liebe Jugend an die Brust gelegt wird. Der Ritter — zu seinem Ruhme sey es gesagt — vergaß nicht, die Milch dieser Amme zu untersuchen, eine Ammeninstruction zu entwerfen, und selbst an seinem Theil dem Hofmeister mit Rath und That zur Hand zu gehen. Er wollte aber nicht die zweite Amme seines Sohnes, sondern die Amme seiner Amme seyn; — das ist freilich leichter! Und diese Instruction? Der Ritter meinte kraft derselben, daß sein Sohn keines

griechischen oder römischen Piedestals bedürfe, um sein Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, indem er schon ohne Piedestal groß genug sey, um aufzufallen. Da er nicht überzeugt war, daß der Maßstab unserer Größe bloß in den Händen der Nachwelt ist, so ward es nur auf den Schein angelegt, obgleich hierdurch der Geist der Herrschsucht, der Heuchelei und des Priesterbetruges eingehaucht wird. Die Erklärung der Biene in der Fabel, die man vor giftigen Blumen warnte: „das Gift laß ich darin,“ war ihm zu hoch, und die ganze freiherrliche Instruction war ein Gängelband, wodurch eigentlich dem freien Willen ein Streich gespielt werden sollte. Ein Paar Stellen dieser Instruction schienen wirklich auf Veränderung des Wetters calculirt zu seyn; indeß wurde in diesem Falle, da Gott vor sey! ein Amulet von Worten, ein Universale von schönen Phrasen väterlich empfohlen, um, wenn sich Wolken zusammenzogen und Unfälle erhöben, sie durch Scheltworte oder Sentiments abzuwenden. — Das ist der Lauf der Welt! — So wie der Blitz (eigene Worte) sich nie selbst trifft, das Feuer sich nicht selbst verbrennt, das Wasser sich nie selbst ersäuft: so auch der Mann von Geburt und Vermögen. In der Natur und in der Menschenwelt ist Alles wider einander. Der edle Mann muß sich durch erhabene Gesinnungen sichern lernen; und wenn Gleich und Gleich sich miteinander balgen — was ist sein Beruf? Durch einen Vorsprung befehlen, richten und strafen, ohne das Gelübde des Gehorsams zu übernehmen, und sich richten und strafen zu lassen. Da ist er denn vor einem blauen Auge sicher, wie im Schooß Abrahams. Ein so wohlgezogener Held wird so selten von seinen Thaten eine Wunde heimbringen,

als sich ein Fleck im Grünen in alten Gassen findet. — Alle jene schöne Reden des Alterthums über Vaterland und Heroismus waren hier Schulredensarten, die man zu Ehren und Unehren brauchen kann, je nachdem das Exercitium es will. Zu den geheimen Artikeln der Instruction gehörte, daß der A B C - Junker ohne Schläge groß werden sollte. Strafen, hieß es, sollen durch Empfindung des Unangenehmen bessern; und da es Seelen- und Körperstrafen giebt, so müssen Kinder, je nachdem sie mehr Seele oder mehr Körper haben, mit Seelen- oder Körperstrafen belegt werden. Der Ritter war nicht ganz auf unrichtigem Wege; nur gehdrt der Kopf eines Meisters dazu, zu bestimmen, ob und wie viel das Kind Seele und Körper habe; der Baron thut hier wahrlich nichts zur Sache. Kurz, bei der Art, wie unser Held erzogen ward, schien es freilich nicht darauf angelegt, daß der Junker selbst Etwas versuchen, selbst Etwas erfahren sollte; vielmehr ward die Geschichte ihm als Spiegel, Regel und Riegel aufgeschlagen, und ihm die Versicherung gegeben, daß schon Andere für ihn versucht und erfahren hätten. Wer wird denn auch auf eine französische Revolution und dergleichen calculiren? Mein Held ward ein Held aus Büchern, und lernte reden; handeln aber nicht. Wenn das Dichten und Trachten des Menschenkenners dahin gehet, daß der Lehrling Alles aus sich selbst herausziehe, daß das Kind durch seine eigenen Handlungen lerne, daß seine Handlungen ihm Fibel und Katechismus werden; so war hier die Geschichte das Gdzenbild, welches angebetet ward. Wahrlich! Was in der Geschichte nicht übertrieben wird — und das ist vom Uebel — geht täglich vor unsern Augen

vor. Ob Fingertlein oder Goliath, ob in Seide oder im Kittel — Mensch ist Mensch. Voltaire ist wahrlich einer der ehrlichsten Geschichtschreiber; denn er dichtete so unverholen und war so dreist, daß ein Jeder wußte, woran er war. Die aber, die sich ängstlich den Kopf zerbrechen, welches doch wohl die geheime Triebfeder gewesen sey, die dies und das an's Licht gebracht habe, die sich Mühe geben, Wahrheit von lügenhaften Nachrichten zu destilliren, bedenken nicht, daß, wenn zwei Menschen einerlei sehen, wenn zwei Menschen einerlei hören, Jeder anders gesehen und gehört hat, und daß Niemand weiß, was im Menschen ist, als der Geist in ihm. — Kindern die Geschichte! Ein Mann, dem der Kopf am rechten Orte sitzt, weiß freilich zur Noth, was ein ehrlicher Kerl thun kann, und, da die Menschen einander erschrecklich gleichen, wie es denn so ungefähr zugegangen seyn wird. Ihm kann die Geschichte nützlich und selig werden. Ein Kind aber — was soll das mit der Geschichte, die seine Jahre und seine Kräfte übersteigt? Legt man Kindern Kinder-, und Jünglingen Jünglingsgeschichte vor: — immerhin! Dann wäre dieser Einwand gestürzt; allein darum auch jeder andere? Was soll aber dem Kinde und dem Jünglinge die Rüstung des Mannes? — Ich fand diese Einwendungen als Glossen, und mit vergelbter Tinte hinzugefügt: „Quae qualis quanta!“ Mit dem

§. 26.

T ü r t e n

ward die Geschichte angefangen. Natürlich! da der Herr Vater des Lehrlings Johanniter-Ordens-Ritter

war. Der Hofmeister hatte einen göttlichen Beruf, mit dem Volke Gottes anzuhängen, um, wie er sich ausdrückte, die Pferde nicht hinter den Wagen zu spannen; aber was war zu machen, da der Ritter den Türken auf den Leib gebannt war? — in der Geschichte nämlich. — Nie konnte unser Ritter an den elenden Anfang der Türken denken, ohne zu bedauern, daß nicht schon damals der Johanniter-Orden existirt hätte. Freilich! Warum, sagte er, ließ man es zur Pforte kommen? Eine Thür ist eher einzuschlagen. Otman! Otman! Stifter der Ottomannischen Pforte, die Gerechtigkeit! Doch könnte ich bei der Gerechtigkeit, die ich deinem Muth erweise, Hölle und Verderben aufrufen. Aber, lieber Ritter," fiel die liebe Ritterin ein, ohne Türken, wer hätte wohl an die Johanniter-Ritterschaft gedacht? und ohne Ottomannische Pforte, was den Orden so gehoben? was und wer?" — Und der Hofmeister, der blindlings aus Rache beitrug, weil dem Volke Gottes so sonnenklar Unrecht geschehen war, fügte hinzu: je größer der Feind, je größer die Ehre ihn zu Paaren zu vertreiben. Ist es, um biblisch zu reden, nicht weit ehrenvoller, auf Löwen und Ottern, auf Schlangen und Drachen zu gehen, als auf Regenswürmern?

Ob nun gleich das Grab unseres Herrn schwerlich durch den Vater unseres Helden erobert werden wird, so erstreckte sich doch seine Todfeindschaft gegen Alles, was Türk hieß und nicht war — in der That etwas weit, so daß er gegen türkischen Weizen, türkisches Papier und gegen die unschuldige Blume, welche türkischer Bund genannt wird, die seltsamste Antipathie hatte, die je zwischen einem Johanniter-Ordenritter

und einem wirklichen Türken gewessen seyn mochte. Kennen muß man seinen Feind, pflegte er zu sagen; und eben darum mußte sein Sohn auch die türkische Geschichte vor der Geschichte des Volkes Gottes lernen. „Kennen,“ fragte der naseweise Hofmeister, „um zu verfolgen?“ — Bis in den Tod! erwiderte der Ritter; weshalb er denn auch rühmlichst an dem türkischen Weizen, dem türkischen Papier und dem türkischen Bund schreckliche Exempel statuirte. Oft dankte er dem Himmel, daß er nicht zu dem sonst so alten und berühmten Geschlechte der Türken gehöre; er behauptete, daß bloß wegen dieses Steins des Anstoßes, ein Zweig von ihnen sich Türk von Ramstein geschrieben hätte.

Als der Hofmeister mit Ehren die türkische Geschichte geendigt hatte, dankte er Gott, daß er aus dieser Mördergrube wie Daniel errettet wäre; als wenn es nicht auch andere Mördergruben in der Geschichte gäbe! Jetzt glaubte er, ohne allen Widerstand zu dem Volke Gottes übergehen zu können; doch legte unser Ritter sich diesem abermals in den Weg, und achtete nicht darauf, als ihm der angehende Mann Gottes bewies, daß es wegen der Beschneidung, wegen des gelobten Landes, wegen der Bärte, und wegen vieler andern Umstände, halbe Arbeit seyn würde. —

Der Ort; fügte er hinzu, wird nicht verändert; es hebt nur ein neuer Akt an. — Alle diese Umstände galten nicht und könnten nicht gelten, da selbst der Gedanke des alten Testaments dem Ritter nicht überwiegend war. Auf Special-Befehl mußte die

§. 27.

Römische Kaiserhistorie

an die Reihe. Gleichviel! waren die Menschen nicht von jeher einander ähnlich? — Der Hofmeister bat für Romulus und Remus um geneigtes Gehör, es ward abgeschlagen, und nur nach so vielen Mißgriffen sah er denn endlich ein, wovon er, ohne Oedip zu seyn, sich gleich anfänglich hätte überzeugen können, daß der Ritter (nach Art gewisser Leute, die nichts achten, was sich nicht mit einer Pointe endet) bei jedem Theile der Geschichte seinen Herrn Sohn in freiherrliche Situationen setzen wollte. Je mehr nun dieser oder jener Theil der Geschichte dazu Stoff enthielt, je früher sollte sie, des Eindrucks halber, den man (nach der Instruction) in den ersten Jahren am sichersten bewirken kann, der Gegenstand des Unterrichts seyn. Todte Fliegen, sagte der Ritter, verderben das köstlichste Salz-Oel. — Mag! dachte der Hofmeister; ich will bloß die Nester voll Eier ausbrüten, die mir überliefert werden. — In der römischen Geschichte war es sehr mit auf die Christenverfolgungen gemünzt, die der Hofmeister nach allen Kräften einwässerte. Es kostete ihm wenige Mühe, zu den bekannten

§. 2.

zehn Verfolgungen

Noch einige andere kritisch beizufügen, wozu er z. B. den Kindermord zu Bethlehem rechnete, welches unser Ritter in besondern Gnaden vermerkte. So erfinderisch unser angehendes Geisteslichter in Rücksicht der Verfolgungen schien, so schwach war er in der

§. 29.

H e r a l d i f,

die ihn noch mehr, als die Tüfchengefchichte, ängftigte. Doch, wollte er wohl oder übel, er mußte diefer brodtlofen Kunft Zeit und Raum gönnen, um, wenn vom Ursprunge der Wappen der Eigenschaften und den Regeln, die beim Aufriß und bei der Anfertigung, Wifirung und Auslegung eines Wappens erforderlich find, die Rede war, nicht länger wie jezt ein Stillschweigen der Unwissenheit beobachten zu dürfen, welches sich vom Stillschweigen der Weisheit etwa wie schleichen von behutsam wandeln unterscheidet. In kurzer Zeit konnte er den Ritter auf einen heraldischen Zweikampf herausfordern; und da er sein Studium in der Stille getrieben hatte, so erschraf der Ritter nicht wenig, als er, anstatt den Wappenunterredungen auszuweichen, sie selbst auf freiem Felde auffuchte. Wappen find Aushängeschilde, fing er an. „Halt! sagte der Ritter; der Begriff muß veredelt werden. Ich leite die Genealogie dieses Namens von den Waffen ab; diese Unterscheidungszeichen führte man anfänglich auf Schild und Helm.“ — Der Hofmeister würde sein Schild gewiß noch nicht so bald eingezogen haben, wenn sich nicht die gnädige Frau in dieses Gespräch gemischt und ihm, der heute zum erstenmal seine heraldischen Marcusflügel versuchte, zu verstehen gegeben hätte, daß, wenn gleich jedes Handwerk einen goldenen Boden habe, der Schuster doch wohl thue, bei seinem Leisten, und der Schneider bei seiner Nadel zu bleiben. Ob nun gleich die gute Frau den Schuster vorausgehen ließ, so fühlte doch der Schneiderssohn den Nadelstich so heftig, daß

er in eine Art von kurzer Raserei fiel, und (nach Art der Menschen, die, wenn sie von der Tarantel gestochen sind, vom Tanzen nicht ablassen können) sich durch Reden aushelfen wollte, und sich wie ein Kreisel durch Worte herumdrehte. Fassung ist das einzige Mittel, das erforderliche Gleichgewicht zwischen Leiden und Thun herzustellen, sie ist ein Extract der Geduld. Anstatt den Schuster aufzufangen, und den Schneider seine Wege gehen zu lassen fröhlich — fiel er auf die Knie der im Paradiese, die von dem lieben Gott selbst gefertigt wären; indeß mußte er, da der Bediente hinter dem Stuhl der gnädigen Frau in Lachen ausbrach, eine andere Tarantel-Materie aus der Luft greifen. Noch nie hatte die Baronin eine Verwirrung dieses Art gesehen, die aus einer Unschicklichkeit in die andere und zwar immer aus einer kleineren in eine größere, bringt. Die Gabel entfiel dem jungen Mann; er wollte sie aufheben, und verschüttete ein Glas mit rothem Wein auf das herrliche damastene Tischtuch. Es fehlte nicht viel, so war' er vom Stuhle gefallen; so wenig konnte er sich an Leib und Seele halten. — Der Baronin schien ihr Nadelstich wehe zu thun, weil er den jungen, welt-unerfahrenen Jüngling so sichtbarlich verwundet hatte. Sein Vater benähete das höchst-freiherrliche Haus, und durch den Vater war der Sohn zur Informatorwürde empfohlen worden; indeß glaubte die gnädige Frau verbunden zu seyn, dem Jünglinge, der seit einiger Zeit und je länger je mehr über die Nadel ging, zu seinem eigenen Besten Schranken zu setzen. Die gewöhnlichen Tischreden wurden zwar auch in der Folge aus der Heraldik geschöpft; indeß hütete sich der Schneidersohn, Blößen zu geben. — Der

Ritter, dessen „Bartliebe“ für das alte Testament wir schon kennen, verfehlte nicht, den Adam, Sem, Ham und Japhet, die jüdische Nation und deren Stämme mit Wappen zu beehren. Im Segen Jakobs fand er vielen Stoff zur Heraldik. Dem ahnenarmen Könige David selbst, der Gott sein Schild nennt, konnt' es die Wappenehre nicht abschlagen; und ob er es gleich nicht völlig zu leugnen im Stande war, daß man erst zu Ende des zwölften und zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts Spuren von Wappen antreffe: so hielt er doch das werthe seinige für weit älter, und sah es als ein brennendes Licht unter dem Scheffel an. Auch sagte er den Ausdruck: Helm zu Ernst und Schimpf, aber zu Krieg und Tournieren, ins Reine. Befangtlich leidet keine heraldische Figur so viele Veränderungen wie das Kreuz; und es war erwecklich, daß heraldische Collegium über das Kreuz aus seinem Munde zu hören — welches, der Ritterin um so mehr Freude machte, da es sie so lebhaft an ihren Brautstand erinnerte. Ueberhaupt sind Wappen eine Bilderschrift, und haben etwas Geheimnißvolles, Hieroglyphisches; und da die Damen wohlbedächtig von den Altären der Geheimnisse, die wir *generis masculini* halten, entfernt werden; so ist nichts natürlicher, als daß sie sich gern dazu einweihen lassen möchten — und daß sie sich auch gern mit Brosamen begnügen, die von unsern kryptobesetzten Geheimnistafeln fallen. Wahrlich, diese Brosamen sind bei weitem der beste Theil! —

„Wenn ein Collegium von Zwanzig, eine Innung von Fünfzig, nur Ein Wappen hat,“ sagte der Ritter eines Mittags — „was folgt natürlicher, als daß die-

sen Swanzigen und diesen Fünfzigen zusammen auch nur Ein Kopf gebühret!" —

Ei, guter Ritter! wenn der gestochene Hofmeister eingewandt hätte, daß auch die ganze Rosenthalische freiherrliche Familie Mit und Ohne nur Ein Wappen in vielen viduirten Kopieen besitze, und Ewr. Hochwürden die Schlussfolge zu ziehen selbst überlassen hätte! Doch verdarb dieser junge Mann seit dem Etich der gnädigen Frau fast Alles; und wenn er sich ja herausnahm, feurige Kohlen auf das Haupt Er. Hochwürden und Gnaden zu sammeln; so waren es ein Paar Kohlen aus dem Rauchfaß, und immer solche, an denen noch Weihrauch hing. Wenn er sich unter seines Gleichen befand, behauptete er, daß die Manier, mit vornehmen Leuten umzugehen, die in diesem Fall ohne allen Unterschied Eines Geistes Kind sind und Alle zusammen nur Ein Wappen führen, *noli me tangere*, welches verdolmetschet ist: *honny soit qui mal y pense*, leider! so allgemein wäre, daß nur demjenigen Lebensart zugestanden würde, der mit Menschen einer höhern Religion umzugehen verstände; ob es gleich nicht nur weit schwerer, sondern auch weit nützlicher sei, sich in jede Menschenklasse — sich in das Volk zu schicken. Vor Gott dem Herrn, dem väterlichen Beherrscher, setzte er hinzu, ist Alles gleich weit und gleich nahe: Cherubim und Seraphim sind nicht himmlische Grafen und Freiherren; — Allvater, Alleinherrscher ist Gott, und alle Lande sind seiner Ehren voll. Diese theologische Zweizüngigkeit legte sich gar bald, je mehr der junge Mensch aus seinem Compendio in die Welt kam, und je mehr er sah, daß die Welt, wenn gleich nicht die beste, so doch leidlich war, desto mehr genas er.

Jetzt war er vor jedem Radestische der guten Baronin sicher, und konnte auf ein ruhiges und stilles Leben in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit rechnen sein Leben lang. Der gute Franklin, der seinen Sohn vor Voltaire auf die Kniee fallen ließ, verglich den Adel mit Thieren, die im alten Testament ein Gräuel sind, und die sich mit den unsaubern Geistern vor den Augen der Gergesener auf eine wunderbare Weise fleischlich vermischten. In der That, der Vergleich ist so wenig höflich, als völlig anpassend. Unser Ritter verglich ihn als er ein Glas Champagner über Verordnung getrunken hatte, zu nicht geringer Verwunderung des Hofmeisters mit Hunden, die man doch zur Zeit unserer in Gott ruhenden Vorfahren zur Beschimpfung und zur Strafe tragen ließ, und die man, nach römischen Grundsätzen, schweren Verbrechen beipackte, wenn sie am Leben gestraft werden sollten. Bei unserem Ritter indeß waren Hunde kein unedler Vergleich. — Er besaß Hunde, die er zwar nicht, nach dem Beispiele des Tyrannen, der sein Pferd zum Maire in Rom erkohr, beehrte und an die Tafel zog, denen er indeß sein Bild und Ueberschrift, sein Wappen, (das Johanniter-Kreuz selbst nicht ausgeschlossen) angehängt hatte. „So wie der Mensch Hunde braucht, Thiere, ihres Gleichen, zum Gehorsam zu bringen und sich unterwürfig zu machen, sagte der Ritter etwas leise, wie in Parenthese: so auch der Regent den Edelmann. Der Lohn ist ein Band.“ — Der Regent? fragte die Baronin. — Der Regent, erwiderte der Ritter; er sey Fürst oder Gesez.

Sie. Oder Gesez?

Er. Denn Geber und Handhaber sind alsdann Edelleute.

Wenn aber der Hund gereizt wird, erwiderte Sie, beißt er nicht seinen eigenen Herrn?

So wie das Unrecht ihn schlägt, beschloß der Ritter. — Jener Ernst und Scherz, der sich nur bei Gleich und Gleich einfindet, und mit Herz und Herz verträgt; jener Gedankenfluß, der das Wohlgefallen bei einem geschmackvollen Tisch erregt; jene Artigkeit gegen das schöne Geschlecht, die fern von aller Zweideutigkeit und Verführungsanlage ist; jene Offenherzigkeit, bei der Niemand von den Anwesenden sich unter dem Schlüssel hält, sondern Jeder spricht und Jeder hört, ohne sich bloß auf den nächsten Nachbar einzuschränken, der uns doch gewiß nicht für eine ganze in Feuer gesetzte Gesellschaft entschädigen kann; jene Ausfaat, die schon so oft dem Weisen in seinem Studierzimmer eine reiche Ernte brachte — war im ritterlichen Hause gewiß nicht in die Acht erklärt und verbannt. So wie die Freiheit in der treuen Beobachtung selbst gemachter Gesetze besteht, so besteht Lebensart in der Weisheit, das Wort, oder die Flucht des Schweigens zu nehmen. Man ließ dem Champagner seine Kraft, wenn man einen Einfall anlockte, und dämpfte den Einfall nicht wie die Erbsünde, damit keine wirkliche daraus entstehe. — Um in der Gunst seiner hohen Patronen desto tiefere Wurzel zu fassen, schlug der Schneidersohn ein

§. 30.

E x a m e n

vor, und eröffnete es mit einer Anrede über den Ausdruck Wappen-König, welche Namen er sehr ge-

lystet von Wappenfundig ableitete. Was meinen Sie, sagte er zu dem Junker, wollen Sie nicht, wenn Gott Leben und Gesundheit verleihet, Wappen-König werden? — Nein, erwiderte der Junker, Wappen-Kaiser. Dieser Kaiserschnitt von Antwort setzte den Hofmeister in eine nicht geringe Verlegenheit. — Wer Menschen kennen lernen will, muß sie nach ihren Wünschen beurtheilen, fing die Baronin an. Heil mir, daß ich Mutter ward! Bei'm Wunsche zwingt man sich nicht; man glaubt Keinem in seine Gränze zu fallen. Die größte Unbescheidenheit findet man verzeihlich, und das Gebot: du sollst nicht begehren, scheint bei weitem nicht auf Wünsche anwendbar zu seyn. — Zwar sollten nach Art der Examinum dem Junker gelehrte Daumschrauben angelegt und er über einige Special-Artikel peinlich vernommen werden; indeß hatte der Hofmeister, wie wir aus der kritischen Frage vom Wappen-König ersehen, sich schon in die Zeit schicken lernen; und anstatt aus dem Credit und Debot von des Junkers Verstand und Unverstand eine Bilanz zu ziehen, wußt' er es so zu kehren und zu wenden, daß die Frage die Antwort, und die Antwort die Frage enthielt. Eine Hand wusch, wie in unseren Katechismen, die andere. —

Das Römisch-Kaiserliche Wappen ward gar zierlich zerlegt, wobei der Ritterin der zweiförsige Adler, seiner Zweiförsigkeit ungeachtet, nicht mißfiel. Des vierten Quartiers sechszehntes silbernes Feld brach Sr. Hochwürden das Herz. Die Worte: „im sechszehnten silbernen Felde ist ein von vier kleinen in den Seitenwinkeln besetztes goldenes Krückenkreuz, wegen Jerusalem,“ kamen kaum zum Vorschein, als ein Examen-

Waffen- und Wappen-Stillsand einbrach; und alles mit dem Worte „Jerusalem“ sich endigte.

Der Hofmeister, der bloß *ex libro doctus* war, dankte nun freilich dem Himmel, daß er so unversehens den rechten Floss getroffen hatte; indeß that es ihm herzlich leid, daß er seine Schlussrede, welche von den edelsten Wappen handelte, nicht anbringen konnte. Er setzte sich dieser Rede halber vieler Gefahr aus, und wagte einige Caracenische Ueberrumpelungen, konnte aber gegen die Tapferkeit unsers Ritters nicht aufkommen. Bloß an der Tafel hatte er Gelegenheit, den Inhalt seiner abgebligten Schlussrede anzudeuten, und ad unguem zu zeigen, worin er das Wesentliche, das Zufällige und das Modische des Wesentlichen des Wappens sehe. Diese Dreieit führte ihn überhaupt auf die drei Ingrédients eines Wappenscript, und auf eine lehrreichen Unterhaltung. Zum Wesen, wenn anders diese Kunst ein Wesen hat, rechnete er, wie Nachens, das Feld oder den Schild, die Tinkturen, und die Figuren; zum Modischen den Helm, die Helmzierathen, und in dem Zufälligen das nur einigen Wappen zusteht, die Stande und Ordenszeichen, Schildhalter, Wappenstein und Mantel, Giebscherke, Familiensprüche, Sprüche. Wie schrecklich wesen Ritter mit seiner Ranz bei dieser Gelegenheit über die Mode herfuhr, und ihr den von dem Hohen Rohn geb, wird man sich sehr leicht vorstellen wenn man sich des natürlichen Wesentlichen Wesens gegen Alles, was Mode ist und heißt, erinnert. Die Mode sollte auch so viel Bescheidenheit haben, sich dem Natürlichen Kampf der Genaldis, mit mehr Ehrerbietung zu nähern, und ihre Nachbarn anzusehen, loszuschlagen Gippels Werke. 8. Bd.

spähen! Ist es nicht ein elendes, jämmerliches Ding, in die gepriesene menschliche Freiheit? Da, wo Lexscripta von Menschen losläßt, bindet ihn die Noth, um ihn auch da nicht frei zu lassen, wo er sich völlig frei zu seyn glaubt und frei seyn könnte. — Der Uebergang des Hofmeisters von den drei Ingredienzien des Wappenreceptes auf den Umstand, daß aller guten Dinge drei wären, Geist, Seele und Leib, Noth, Wille und Beifall, brachte den Baron auf die vitterliche Behauptung, daß jedes Ding von Wichtigkeit drei Wörter in und zu seinem Dienste habe. Unter vielen Beweisen war der Ritterin merkwürdig, daß das Wort Nörgen vom Vieh, das Wort Herben von gemeinen Weischern, das Engenwort untergehe. Dagegen von vornehmen getraucht werden sollte. So war der in Gott ruhende hochwürdigste Herr Vater des Reichs Ritters mitgegangen, der Vater seiner Frau Gemahlin Gnade nur gestanden, sein Hand, ob es gleich schwach war, gestützt. Der hätte gedacht, daß das Wesentliche, Modische und Aufschmeckende den Wappen mit so vielen Unschicklichkeiten bewachten an die Hand gehen könnten. — Der Ritter, eingedenk, daß er seinen Gemahl, wie sie der von ihm entworfenen Instruction, daß sich selbst unterlag zu geben verdrüßte hatte, bereite sich schon längst auf dieses Geschäft im Stillen vor, und im Stillen, obwohl mit Besorgnis der Frau Gemahlin, ward beschlossen, daß, da man diesen Unschicklichkeiten in der Wappenrolle theilen würde, er auch in der Wappenrolle theilen würde. — 31. — 32. — 33. — 34. — 35. — 36. — 37. — 38. — 39. — 40. — 41. — 42. — 43. — 44. — 45. — 46. — 47. — 48. — 49. — 50. — 51. — 52. — 53. — 54. — 55. — 56. — 57. — 58. — 59. — 60. — 61. — 62. — 63. — 64. — 65. — 66. — 67. — 68. — 69. — 70. — 71. — 72. — 73. — 74. — 75. — 76. — 77. — 78. — 79. — 80. — 81. — 82. — 83. — 84. — 85. — 86. — 87. — 88. — 89. — 90. — 91. — 92. — 93. — 94. — 95. — 96. — 97. — 98. — 99. — 100. — 101. — 102. — 103. — 104. — 105. — 106. — 107. — 108. — 109. — 110. — 111. — 112. — 113. — 114. — 115. — 116. — 117. — 118. — 119. — 120. — 121. — 122. — 123. — 124. — 125. — 126. — 127. — 128. — 129. — 130. — 131. — 132. — 133. — 134. — 135. — 136. — 137. — 138. — 139. — 140. — 141. — 142. — 143. — 144. — 145. — 146. — 147. — 148. — 149. — 150. — 151. — 152. — 153. — 154. — 155. — 156. — 157. — 158. — 159. — 160. — 161. — 162. — 163. — 164. — 165. — 166. — 167. — 168. — 169. — 170. — 171. — 172. — 173. — 174. — 175. — 176. — 177. — 178. — 179. — 180. — 181. — 182. — 183. — 184. — 185. — 186. — 187. — 188. — 189. — 190. — 191. — 192. — 193. — 194. — 195. — 196. — 197. — 198. — 199. — 200. — 201. — 202. — 203. — 204. — 205. — 206. — 207. — 208. — 209. — 210. — 211. — 212. — 213. — 214. — 215. — 216. — 217. — 218. — 219. — 220. — 221. — 222. — 223. — 224. — 225. — 226. — 227. — 228. — 229. — 230. — 231. — 232. — 233. — 234. — 235. — 236. — 237. — 238. — 239. — 240. — 241. — 242. — 243. — 244. — 245. — 246. — 247. — 248. — 249. — 250. — 251. — 252. — 253. — 254. — 255. — 256. — 257. — 258. — 259. — 260. — 261. — 262. — 263. — 264. — 265. — 266. — 267. — 268. — 269. — 270. — 271. — 272. — 273. — 274. — 275. — 276. — 277. — 278. — 279. — 280. — 281. — 282. — 283. — 284. — 285. — 286. — 287. — 288. — 289. — 290. — 291. — 292. — 293. — 294. — 295. — 296. — 297. — 298. — 299. — 300. — 301. — 302. — 303. — 304. — 305. — 306. — 307. — 308. — 309. — 310. — 311. — 312. — 313. — 314. — 315. — 316. — 317. — 318. — 319. — 320. — 321. — 322. — 323. — 324. — 325. — 326. — 327. — 328. — 329. — 330. — 331. — 332. — 333. — 334. — 335. — 336. — 337. — 338. — 339. — 340. — 341. — 342. — 343. — 344. — 345. — 346. — 347. — 348. — 349. — 350. — 351. — 352. — 353. — 354. — 355. — 356. — 357. — 358. — 359. — 360. — 361. — 362. — 363. — 364. — 365. — 366. — 367. — 368. — 369. — 370. — 371. — 372. — 373. — 374. — 375. — 376. — 377. — 378. — 379. — 380. — 381. — 382. — 383. — 384. — 385. — 386. — 387. — 388. — 389. — 390. — 391. — 392. — 393. — 394. — 395. — 396. — 397. — 398. — 399. — 400. — 401. — 402. — 403. — 404. — 405. — 406. — 407. — 408. — 409. — 410. — 411. — 412. — 413. — 414. — 415. — 416. — 417. — 418. — 419. — 420. — 421. — 422. — 423. — 424. — 425. — 426. — 427. — 428. — 429. — 430. — 431. — 432. — 433. — 434. — 435. — 436. — 437. — 438. — 439. — 440. — 441. — 442. — 443. — 444. — 445. — 446. — 447. — 448. — 449. — 450. — 451. — 452. — 453. — 454. — 455. — 456. — 457. — 458. — 459. — 460. — 461. — 462. — 463. — 464. — 465. — 466. — 467. — 468. — 469. — 470. — 471. — 472. — 473. — 474. — 475. — 476. — 477. — 478. — 479. — 480. — 481. — 482. — 483. — 484. — 485. — 486. — 487. — 488. — 489. — 490. — 491. — 492. — 493. — 494. — 495. — 496. — 497. — 498. — 499. — 500. — 501. — 502. — 503. — 504. — 505. — 506. — 507. — 508. — 509. — 510. — 511. — 512. — 513. — 514. — 515. — 516. — 517. — 518. — 519. — 520. — 521. — 522. — 523. — 524. — 525. — 526. — 527. — 528. — 529. — 530. — 531. — 532. — 533. — 534. — 535. — 536. — 537. — 538. — 539. — 540. — 541. — 542. — 543. — 544. — 545. — 546. — 547. — 548. — 549. — 550. — 551. — 552. — 553. — 554. — 555. — 556. — 557. — 558. — 559. — 560. — 561. — 562. — 563. — 564. — 565. — 566. — 567. — 568. — 569. — 570. — 571. — 572. — 573. — 574. — 575. — 576. — 577. — 578. — 579. — 580. — 581. — 582. — 583. — 584. — 585. — 586. — 587. — 588. — 589. — 590. — 591. — 592. — 593. — 594. — 595. — 596. — 597. — 598. — 599. — 600. — 601. — 602. — 603. — 604. — 605. — 606. — 607. — 608. — 609. — 610. — 611. — 612. — 613. — 614. — 615. — 616. — 617. — 618. — 619. — 620. — 621. — 622. — 623. — 624. — 625. — 626. — 627. — 628. — 629. — 630. — 631. — 632. — 633. — 634. — 635. — 636. — 637. — 638. — 639. — 640. — 641. — 642. — 643. — 644. — 645. — 646. — 647. — 648. — 649. — 650. — 651. — 652. — 653. — 654. — 655. — 656. — 657. — 658. — 659. — 660. — 661. — 662. — 663. — 664. — 665. — 666. — 667. — 668. — 669. — 670. — 671. — 672. — 673. — 674. — 675. — 676. — 677. — 678. — 679. — 680. — 681. — 682. — 683. — 684. — 685. — 686. — 687. — 688. — 689. — 690. — 691. — 692. — 693. — 694. — 695. — 696. — 697. — 698. — 699. — 700. — 701. — 702. — 703. — 704. — 705. — 706. — 707. — 708. — 709. — 710. — 711. — 712. — 713. — 714. — 715. — 716. — 717. — 718. — 719. — 720. — 721. — 722. — 723. — 724. — 725. — 726. — 727. — 728. — 729. — 730. — 731. — 732. — 733. — 734. — 735. — 736. — 737. — 738. — 739. — 740. — 741. — 742. — 743. — 744. — 745. — 746. — 747. — 748. — 749. — 750. — 751. — 752. — 753. — 754. — 755. — 756. — 757. — 758. — 759. — 760. — 761. — 762. — 763. — 764. — 765. — 766. — 767. — 768. — 769. — 770. — 771. — 772. — 773. — 774. — 775. — 776. — 777. — 778. — 779. — 780. — 781. — 782. — 783. — 784. — 785. — 786. — 787. — 788. — 789. — 790. — 791. — 792. — 793. — 794. — 795. — 796. — 797. — 798. — 799. — 800. — 801. — 802. — 803. — 804. — 805. — 806. — 807. — 808. — 809. — 810. — 811. — 812. — 813. — 814. — 815. — 816. — 817. — 818. — 819. — 820. — 821. — 822. — 823. — 824. — 825. — 826. — 827. — 828. — 829. — 830. — 831. — 832. — 833. — 834. — 835. — 836. — 837. — 838. — 839. — 840. — 841. — 842. — 843. — 844. — 845. — 846. — 847. — 848. — 849. — 850. — 851. — 852. — 853. — 854. — 855. — 856. — 857. — 858. — 859. — 860. — 861. — 862. — 863. — 864. — 865. — 866. — 867. — 868. — 869. — 870. — 871. — 872. — 873. — 874. — 875. — 876. — 877. — 878. — 879. — 880. — 881. — 882. — 883. — 884. — 885. — 886. — 887. — 888. — 889. — 890. — 891. — 892. — 893. — 894. — 895. — 896. — 897. — 898. — 899. — 900. — 901. — 902. — 903. — 904. — 905. — 906. — 907. — 908. — 909. — 910. — 911. — 912. — 913. — 914. — 915. — 916. — 917. — 918. — 919. — 920. — 921. — 922. — 923. — 924. — 925. — 926. — 927. — 928. — 929. — 930. — 931. — 932. — 933. — 934. — 935. — 936. — 937. — 938. — 939. — 940. — 941. — 942. — 943. — 944. — 945. — 946. — 947. — 948. — 949. — 950. — 951. — 952. — 953. — 954. — 955. — 956. — 957. — 958. — 959. — 960. — 961. — 962. — 963. — 964. — 965. — 966. — 967. — 968. — 969. — 970. — 971. — 972. — 973. — 974. — 975. — 976. — 977. — 978. — 979. — 980. — 981. — 982. — 983. — 984. — 985. — 986. — 987. — 988. — 989. — 990. — 991. — 992. — 993. — 994. — 995. — 996. — 997. — 998. — 999. — 1000. — 1001. — 1002. — 1003. — 1004. — 1005. — 1006. — 1007. — 1008. — 1009. — 1010. — 1011. — 1012. — 1013. — 1014. — 1015. — 1016. — 1017. — 1018. — 1019. — 1020. — 1021. — 1022. — 1023. — 1024. — 1025. — 1026. — 1027. — 1028. — 1029. — 1030. — 1031. — 1032. — 1033. — 1034. — 1035. — 1036. — 1037. — 1038. — 1039. — 1040. — 1041. — 1042. — 1043. — 1044. — 1045. — 1046. — 1047. — 1048. — 1049. — 1050. — 1051. — 1052. — 1053. — 1054. — 1055. — 1056. — 1057. — 1058. — 1059. — 1060. — 1061. — 1062. — 1063. — 1064. — 1065. — 1066. — 1067. — 1068. — 1069. — 1070. — 1071. — 1072. — 1073. — 1074. — 1075. — 1076. — 1077. — 1078. — 1079. — 1080. — 1081. — 1082. — 1083. — 1084. — 1085. — 1086. — 1087. — 1088. — 1089. — 1090. — 1091. — 1092. — 1093. — 1094. — 1095. — 1096. — 1097. — 1098. — 1099. — 1100. — 1101. — 1102. — 1103. — 1104. — 1105. — 1106. — 1107. — 1108. — 1109. — 1110. — 1111. — 1112. — 1113. — 1114. — 1115. — 1116. — 1117. — 1118. — 1119. — 1120. — 1121. — 1122. — 1123. — 1124. — 1125. — 1126. — 1127. — 1128. — 1129. — 1130. — 1131. — 1132. — 1133. — 1134. — 1135. — 1136. — 1137. — 1138. — 1139. — 1140. — 1141. — 1142. — 1143. — 1144. — 1145. — 1146. — 1147. — 1148. — 1149. — 1150. — 1151. — 1152. — 1153. — 1154. — 1155. — 1156. — 1157. — 1158. — 1159. — 1160. — 1161. — 1162. — 1163. — 1164. — 1165. — 1166. — 1167. — 1168. — 1169. — 1170. — 1171. — 1172. — 1173. — 1174. — 1175. — 1176. — 1177. — 1178. — 1179. — 1180. — 1181. — 1182. — 1183. — 1184. — 1185. — 1186. — 1187. — 1188. — 1189. — 1190. — 1191. — 1192. — 1193. — 1194. — 1195. — 1196. — 1197. — 1198. — 1199. — 1200. — 1201. — 1202. — 1203. — 1204. — 1205. — 1206. — 1207. — 1208. — 1209. — 1210. — 1211. — 1212. — 1213. — 1214. — 1215. — 1216. — 1217. — 1218. — 1219. — 1220. — 1221. — 1222. — 1223. — 1224. — 1225. — 1226. — 1227. — 1228. — 1229. — 1230. — 1231. — 1232. — 1233. — 1234. — 1235. — 1236. — 1237. — 1238. — 1239. — 1240. — 1241. — 1242. — 1243. — 1244. — 1245. — 1246. — 1247. — 1248. — 1249. — 1250. — 1251. — 1252. — 1253. — 1254. — 1255. — 1256. — 1257. — 1258. — 1259. — 1260. — 1261. — 1262. — 1263. — 1264. — 1265. — 1266. — 1267. — 1268. — 1269. — 1270. — 1271. — 1272. — 1273. — 1274. — 1275. — 1276. — 1277. — 1278. — 1279. — 1280. — 1281. — 1282. — 1283. — 1284. — 1285. — 1286. — 1287. — 1288. — 1289. — 1290. — 1291. — 1292. — 1293. — 1294. — 1295. — 1296. — 1297. — 1298. — 1299. — 1300. — 1301. — 1302. — 1303. — 1304. — 1305. — 1306. — 1307. — 1308. — 1309. — 1310. — 1311. — 1312. — 1313. — 1314. — 1315. — 1316. — 1317. — 1318. — 1319. — 1320. — 1321. — 1322. — 1323. — 1324. — 1325. — 1326. — 1327. — 1328. — 1329. — 1330. — 1331. — 1332. — 1333. — 1334. — 1335. — 1336. — 1337. — 1338. — 1339. — 1340. — 1341. — 1342. — 1343. — 1344. — 1345. — 1346. — 1347. — 1348. — 1349. — 1350. — 1351. — 1352. — 1353. — 1354. — 1355. — 1356. — 1357. — 1358. — 1359. — 1360. — 1361. — 1362. — 1363. — 1364. — 1365. — 1366. — 1367. — 1368. — 1369. — 1370. — 1371. — 1372. — 1373. — 1374. — 1375. — 1376. — 1377. — 1378. — 1379. — 1380. — 1381. — 1382. — 1383. — 1384. — 1385. — 1386. — 1387. — 1388. — 1389. — 1390. — 1391. — 1392. — 1393. — 1394. — 1395. — 1396. — 1397. — 1398. — 1399. — 1400. — 1401. — 1402. — 1403. — 1404. — 1405. — 1406. — 1407. — 1408. — 1409. — 1410. — 1411. — 1412. — 1413. — 1414. — 1415. — 1416. — 1417. — 1418. — 1419. — 1420. — 1421. — 1422. — 1423. — 1424. — 1425. — 1426. — 1427. — 1428. — 1429. — 1430. — 1431. — 1432. — 1433. — 1434. — 1435. — 1436. — 1437. — 1438. — 1439. — 1440. — 1441. — 1442. — 1443. — 1444. — 1445. — 1446. — 1447. — 1448. — 1449. — 1450. — 1451. — 1452. — 1453. — 1454. — 1455. — 1456. — 1457. — 1458. — 1459. — 1460. — 1461. — 1462. — 1463. — 1464. — 1465. — 1466. — 1467. — 1468. — 1469. — 1470. — 1471. — 1472. — 1473. — 1474. — 1475. — 1476. — 1477. — 1478. — 1479. — 1480. — 1481. — 1482. — 1483. — 1484. — 1485. — 1486. — 1487. — 1488. — 1489. — 1490. — 1491. — 1492. — 1493. — 1494. — 1495. — 1496. — 1497. — 1498. — 1499. — 1500. — 1501. — 1502. — 1503. — 1504. — 1505. — 1506. — 1507. — 1508. — 1509. — 1510. — 1511. — 1512. — 1513. — 1514. — 1515. — 1516. — 1517. — 1518. — 1519. — 1520. — 1521. — 1522. — 1523. — 1524. — 1525. — 1526. — 1527. — 1528. — 1529. — 1530. — 1531. — 1532. — 1533. — 1534. — 1535. — 1536. — 1537. — 1538. — 1539. — 1540. — 1541. — 1542. — 1543. — 1544. — 1545. — 1546. — 1547. — 1548. — 1549. — 1550. — 1551. — 1552. — 1553. — 1554. — 1555. — 1556. — 1557. — 1558. — 1559. — 1560. — 1561. — 1562. — 1563. — 1564. — 1565. — 1566. — 1567. — 1568. — 1569. — 1570. — 1571. — 1572. — 1573. — 1574. — 1575. — 1576. — 1577. — 1578. — 1579. — 1580. — 1581. — 1582. — 1583. — 1584. — 1585. — 1586. — 1587. — 1588. — 1589. — 1590. — 1591. — 1592. — 1593. — 1594. — 1595. — 1596. — 1597. — 1598. — 1599. — 1600. — 1601. — 1602. — 1603. — 1604. — 1605. — 1606. — 1607. — 1608. — 1609. — 1610. — 1611. — 1612. — 1613. — 1614. — 1615. — 1616. — 1617. — 1618. — 1619. — 1620. — 1621. — 1622. — 1623. — 1624. — 1625. — 1626. — 1627. — 1628. — 1629. — 1630. — 1631. — 1632. — 1633. — 1634. — 1635. — 1636. — 1637. — 1638. — 1639. — 1640. — 1641. — 1642. — 1643. — 1644. — 1645. — 1646. — 1647. — 1648. — 1649. — 1650. — 1651. — 1652. — 1653. — 1654. — 1655. — 1656. — 1657. — 1658. — 1659. — 1660. — 1661. — 1662. — 1663. — 1664. — 1665. — 1666. — 1667. — 1668. — 1669. — 1670. — 1671. — 1672. — 1673. — 1674. — 1675. — 1676. — 1677. — 1678. — 1679. — 1680. — 1681. — 1682. — 1683. — 1684. — 1685. — 1686. — 1687. — 1688. — 1689. — 1690. — 1691. — 1692. — 1693. — 1694. — 1695. — 1696. — 1697. — 1698. — 1699. — 1700. — 1701. — 1702. — 1703. — 1704. — 1705. — 1706. — 1707. — 1708. — 1709. — 1710. — 1711. — 1712. — 1713. — 1714. — 1715. — 1716. — 1717. — 1718. — 1719. — 1720. — 1721. — 1722. — 1723. — 1724. — 1725. — 1726. — 1727. — 1728. — 1729. — 1730. — 1731. — 1732. — 1733. — 1734. — 1735. — 1736. — 1737. — 1738. — 1739. — 1740. — 1741. — 1742. — 1743. — 1744. — 1745. — 1746. — 1747. — 1748. — 1749. — 1750. — 1751. — 1752. — 1753. — 1754. — 1755. — 1756. — 1757. — 1758. — 1759. — 1760. — 1761. — 1762. — 1763. — 1764. — 1765. — 1766. — 1767. — 1768. — 1769. — 1770. — 1771. — 1772. — 1773. — 1774. — 1775. — 1776. — 1777. — 1778. — 1779. — 1780. — 1781. — 1782. — 1783. — 1784. — 1785. — 1786. — 1787. — 1788. — 1789. — 1790. — 1791. — 1792. — 1793. — 1794. — 1795. — 1796. — 1797. — 1798. — 1799. — 1800. — 1801. — 1802. — 1803. — 1804. — 1805. — 1806. — 1807. — 1808. — 1809. — 1810. — 1811. — 1812. — 1813. — 1814. — 1815. — 1816. — 1817. — 1818. — 1819. — 1820. — 1821. — 1822. — 1823. — 1824. — 1825. — 1826. — 1827. — 1828. — 1829. — 1830. — 1831. — 1832. — 1833. — 1834. — 1835. — 1836. — 1837. — 1838. — 1839. — 1840. — 1841. — 1842. — 1843. — 1844. — 1845. — 1846. — 1847. — 1848. — 1849. — 1850. — 1851. — 1852. — 1853. — 1854. — 1855. — 1856. — 1857. — 1858. — 1859. — 1860. — 1861. — 1862. — 1863. — 1864. — 1865. — 1866. — 1867. — 1868. — 1869. — 1870. — 1871. — 1872. — 1873. — 1874. — 1875. — 1876. — 1877. — 1878. — 1879. — 1880. — 1881. — 1882. — 1

beyzeichnet, ist ein Metaphysikus. Händrille; wie mit der Hand begleitet werden, verdienen dadurch den Namen handgreiflich; und so wie das Schwert den Ritter ausmacht, so adelt auch dergleichen Handgreiff den Ausdruck.

Diese Lehre, welche der Ritter dem Hofmeister theoretisch einband, ward von ihm selbst praktisch mittheilhaft in Erfüllung gesetzt; und wenn es gleich wahr ist, daß Hände, die gewissen Stuten im gemeinen Leben los zu seyn scheitern, ihnen allen Dienst versagen, so bald es zu Ernst oder That und Wahrheit kommt, so ist es doch auch wahr, daß jeder Schwache noch einen Schwächeren findet, an dem er zum Ritter zu werden, wo nicht Hebertzgrüthe, so doch das Glück hat. Wer den Dörren mit einer gewissen Art Ausgesprochen im Stande ist, scheint sich wenigstens so etwas von Dörren eigen zu machen, was für den ersten Anlauf gilt; und so gibt es eine Art Bodenmortis, die ein gewisses königliches Gebrüll an sich haben.

Die Dämmernugel Stunde des Ritterthums zuweilen auch geheime Stunden. Als wormit die Bildung stark gewürzt, welches überhaupt ein thörichtes Lösungswort schien: so wie das Wort ist heit das Schlagwort, der Wahlspruch des Volkes ist Einbildungspflege. Der Ritter zu sagen, ist der Thron der Menschheit, den sein regierender Herr, kein Tyrann angreifen kann. Sie ist vollstet. Der Tyrann selbst hat den Eid der Aeneas an diesem Thron geistlos und dieser Menschenalleinherstherin geschädigt. Ohne das Glück, hier ein Missethan zu seyn, wäre der Fürst unglücklicher, als sein letzter Erbe. Man könnte die Einbildungskraft einen Gang zum Ungeheuer nennen.

nen, den alle Menschen haben. — In der Bibel werden alle Menschen Lügner genannt. — Oft scheint die Unwahrheit sogar das Gewürz zu seyn, welches der Wahrheit den Geschmack beilegt. — Die meisten Worte sind Lügen; und wo ist der Denker, der sich diese Wortlügen nicht zu Schulden kommen läßt, der nicht in Gedanken aufschneidet? —

Der Gegenstand der geheimen Stunde, welcher sich indeß bei der Einführung gar sehr verkleinerte, war nichts Geringeres, als eine Beschichte der in Europa verblüheten und noch blühenden Ritterorden, welche der Ritter mit einer solchen Lebhaftigkeit, wiewohl in nuos — (in einem Ruß; ob einer ausgeblüheten oder nicht, wirkt die Folge lehren) vorzutragen Willens war, daß sein Vortrag von einer wirklichen Ordens-Aufnahme nicht sehr verschieden seyn sollte. Dies Ding von Wichtigkeit hatte wenigstens dreimal drei Worte in und zu seinem Dienst. — Ein großer Stein des Anstoßes war dem dämmerungschwängern Baron und seiner Ritterkunds in den Weg gelegt; und welch ein Ding von Wichtigkeit hat deren nicht drei und dreimal drei aus dem Wege zu räumen? Hier war der Stein des Anstoßes und der Geld- des Nergensnisses ein tertius interueniens, ein markter Edelmann, der diese Straßz abfällig zog, um mit unserm Ritter eine Range zu brechen. Dieser Gast war kein geschlagener, allein, wie unser Ritter es sein gab, ein beschlagener Cavalier, der sein Ring-, Kopf- und Auitenrennen, Frei-Balg und Scharfrennen und was man sonst in unsern gestiteten Zeiten zum Turnier rechnet, fest und wohl verstand, und der diese Reife, wie man nachher aus vielen Umständen, Klopff, vorzüglich aus Reugierde unternommen

hatte, um zu sehen, was an den Funken sey, welche der Ruf von unserm Ritter und seinen ritterlichen Nachkommen weit und breit umher geschlagen hatte. Da Alles, was in's Abenteuerliche fällt oder schlägt, das Schicksal hat, übertrieben zu werden, so ging es auch dem Ritter und seiner Burg nicht anders. Man hatte behauptet, er habe sein Kind, das wirklich mausestod gewesen sey, durch eine besondere Art von Lause aufweckt; in seinem Schlosse wohne die Kraft, weibliche und männliche Unfruchtbarkeit in ein tausendfältig fruchtbares Erdreich, Spreu, die der Wind zerstreut, in Weizen zu verwandeln, unedle Metalle in edle umzuschaffen, und an Menschen und Vieh vermittelt das heiligen Kreuzes Wunder zu thun, die bei Menschengegenden nicht gesehen und gehört, und in unsern letzten Zeiten nur etwa von Gassnern, dem Cassetier Schreyer und wenigen andern höchst seltenen Menschen bewirkt worden. Der Gast war zu fein und zu gutdenkend, um eitle Neugierde aus seinem Besucher hervorschimern zu lassen. Er kam, sah und schämte sich, es bei dieser Angelegenheit auf eine Wette angelegt zu haben, die schon a priori unabgänglich anders, als wie es am Tage und z. e. w., ausfallen konnte. Als weitläufiger Verwandter des Barons fand sich gar bald der Apellesche Vorhang, der philosophische Mantel, und der Anstand, womit er seine Blöße deckte. Hier ist ein Extract ihrer Kreuz- und Querzüge über Licht oder Wahrheit, Freiheit, Gleichheit, Ordenswesen oder Unwesen u. s. w. Ich will mit Fleiß in diesem Extract nicht bezeichnen, was dem Gastvater und dem Ritter gehört. Wir werden finden, daß ein tertius inter-

ohne diesen Art ihr Stände man, unsern guten Ritter, eine herrliche Wendung beizulegen? —

Bestehen die Wappenspredigten nicht aus dem Wesentlichen, Modischen und Zufälligen? Hat nicht jedes Ding von Wichtigkeit drei, und wenn das Glück gut ist, dreimal drei Worte in und zu seinem Dienst? und giebt es nicht bei jedem Dinge von Wichtigkeit eben so viele Hindernisse wegzuräumen? —? Weisheit, Reichtum (sonst auch Stärke, Vermögen, genannt) und Schönheit sind die drei Hauptwünsche, wozu alle Menschen sich neigen. Wenn diese drei Hauptbegierden alle in kirchenswürdiger Person, in Eva's Gestalt, erscheinen; wenn dem Adam gesagt wird, daß er nur Einer huldigen könne, und ihm die Wahl überlassen bleibt, welcher von diesen dreien. Eben er den untheilbaren Huldigungsapfel, wie der Sultan das Schnupstuch, zuwerfen wolle: ist es nicht möglich, ob Pallas, Juno oder Venus das große Loos ziehen werde? Können diese drei Reigungen nicht, veredelt, in Verbindung treten und Eins werden? Ist es nicht sogar das wahre Tugendrecept: von allen dreien Ingegnungen gleich viel? Was darüber ist, ist vom Uebel. Kann der Mensch die Schätze der Natur nicht wohl anwenden und mit einer gleichdenkenden Gattin sich Gottas, seines Lebens und seines Todes freuen? Dienen nicht viele den drei Götzen, der Augenlust und Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen zusammen; und sind es nicht noch die leidlichsten Lasten, die unter diesen dreien Götzen keinem den Vorrang einräumen? Sollt' es denn nicht möglich und ein löblich Ding seyn, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt? Das war vielleicht der Geist

der drei Gelübde, welche die ersten Ritter abthaten, da sie einen ists Zeiten angemessenen Entschluß faßten, das Grab Christi zu erobern. Gelegenheit ist Gelegenheit; der Entschluß verdient Andenken. Auch wenn der Anfang dieser Kreuzzüge (wie gar Vieles in der Welt) ein Gedanke ohne Plan und Absicht war — macht es dem Menschen nicht Ehre, daß er nach der Zeit ein neues Testament diesem alten hinzufügte, dieses Chaos ausbildete, Geist und Leben in diese rohe Idee legte und einen Merkur aus diesem Block zu schaffen im Stande war? — Gewiß fühlte ein Theil jener Streiter die Ohnmacht des einzelnen Menschen, einen gewissen Gipfel der Tugend zu ersteigen und heilig zu seyn; vielleicht wollten sie höhere Kraft zur Heiligkeit vom Grabe Christi einholen, um ihre Leidenschaften sammt den unzeitigen Lüsten und Begierden zu kreuzigen! — Geseget sey uns heute und immerdar ihr Andenken! Und, um ihren Gelübden näher zu treten — wer kann groß seyn, wenn er ein Sklav der Liebe bleibt, falls sie nicht geistig gerichtet ist — ? Es giebt eine irdische und eine himmlische Braut, thörichte und kluge Jungfrauen, körperliche und Seelen-Neigung — Jungfrauen mit und ohne Def. — Was helfen alle Schätze der Natur, wenn man sie nicht genießt? Kann es aber nicht Genuß (Zinseneinahme) für diese und die andere Welt, für das Sichtbare und das Unsichtbare, für das Zeitliche und das Ewige zugleich geben? Ist nicht die Liebe das Gewürz des Lebens — ? wirkt sie nicht auf den ganzen Menschen? Heißt es nicht oft von ihr: wenn ich schwach bin, bin ich stark? Gewinnt der Mensch nicht durch sie an Leib und Seele? — Sie erhebt, erhöht und

verfälscht die Sinne; und nicht allein diese, sondern auch den Geist. — Wer bei Liebe bloß auf den Geist sät, vergift, daß er ein Mensch ist; wer aber bloß auf das Fleisch sät, erniedriget sich der nicht unter den Menschen? — Die Geschlechterneigung in Ordnung bringen, heißt die Welt reformiren. Ein Mensch, der hier von keinem verbotenen Baume ist — was gilt der nicht in seinen eigenen und in aller Kenner Augen? — — — und wo ist Weisheit ohne Grundsätze; wo ist sie ohne treuen Gehorsam gegen die Befehle, die Gott durch Vernunft und Gewissen vorschreibt, als wovon weise Männer manchen Volkskathibismus zu Jedermanns Wissenschaft bekannt machten. Das Fleisch gelüstete von Anbeginn, und auch hier, wider den Geist! — Und was ist aus diesem Geiste der drei ehrwürdigen Gelübde geworden? — Wenn, anstatt einer aus unsrer Rippe abstammenden, uns so nahe liegenden, mit uns gleichdenkenden Eva, ein Mondsfäulein mit Namen Dulcinea gesucht wird, die nirgends ist und überall; die vor uns gaukelt und Kopf und Herz unnatürlich angreift — was wird dann aus uns? was? — Wenn alle jene Uebertreibungen, welche der Liebe schon an sich eigen sind, zur wirklichen unmenschlichen, unnatürlichen Schwärmerei erhoben oder herabgestürzt werden — ist es nicht eine geistige Hur — ei, die eben so unnatürlich, eben so schädlich ist, wie die leibliche? Wenn der Gehorsam bloß der Unfehlbarkeit Eines Menschen, oder vielmehr seinem Stuhl oder seinem Pantoffel, geleistet wird; wenn endlich Vermögen (es mag nun in klingender Münze oder in Talenten, in der Tugend selbst und den Anlagen dazu bestehen, welche die Vorsehung Diesem und Jenem zum Besten der Menschheit zuwies)

unter Pauken und Trompeten in einen Gotteskasten gelegt wird, wo man es zur Aufrechterhaltung des Mäßiggangs verschwendet — was meinen Erw. Hochwürden? — In Wahrheit, da ist es eine Ehre, ein Kreuz zum Andenken zu tragen, daß dergleichen Unnatur auf gehört hat, welche Männer aus dem Lehr-, Wehr- und Rätestande, von regierenden Herren bis zum Schulmeister, auf die Beine brachte und zu Wanderburschen heiligte, indem sie alle gen Jerusalem gingen. — An den frommen Betrug, welchen Vater Pabst bei diesem heiligen Blindfuß-Spiel beabsichtigte — wer denkt daran ohne Kerger? —

Unser Ritter, der nun freilich, Gottlob! nicht bis zum heiligen Grabe gekommen, sondern in Sonnenburg geschlagen, und dem auf dieser Schlagreise dergleichen Gedanken-Kreuzfahrten nicht vorgekommen waren, dem überhaupt (außer dem Wechselvorfall mit dem Juden, den er zusamt den Verzögerungs-Rinsen durch die heilige Ehe so glücklich beilegte) keine Avantage schwer fiel, kam aus seinem ganzen Concept; indeß hatte ihn der Wetter so hin- und mitgerissen, daß ihm ein andres Licht aufzugehen schien. — Schien, sag' ich, denn wenn gleich anfänglich das Brevier seiner Ordensgeschichte ihm als eine wahre Dämmerung gegen diese Ideen vorkam, so schwankte er doch bald hernach von der Rechten zur Linken, und wußte selbst nicht, ob er diese Ideen für profan oder heilig, für Schimpf oder Ernst halten sollte. Pallas, Juno und Venus; Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen, als der dreiköpfige Adler im Wappen des Menschen — und was weiß ich, was mehr? — waren Umstände, die in seinem Kopfe so gewaltig kreuz und quer zogen, daß er

den Gast aus seiner Heizenangst wie vom Himmel
gefallen fragte: ob er bei'm heiligen Grabe ge-
wesen sey? — Oft, sehr oft, erwiderte dieser; aber
nur im Geist und in der Wahrheit; wenn ich eine
Lebensschafft begreub und einen neuen Menschen aufste-
hen ließ, der vor Gott lebel. Nur dann dank' ich
mich ein Mittler zu seyn, wenn ich mich selbst und wenn
ich in meinen Wirkungsgeängen Vorurtheile überwinde.
Freund! das sind die Türken der Menschheit, und ein
Mittler ist der, welcher es sich mit Selbst- und Seelen-
kräften, das heißt thätig, angelegen seyn läßt, daß
das Gute über das Böse in ihm, und wo möglich
überall, siege. — Die Türken, welche von den Johan-
niterrittern gar gewaltiglich, freilich in ihren vier Wän-
den, verfolgt werden, sind Menschen wie wir, und
unsere Brüder, und jüdische und christliche Keger, Gläu-
bige an beide Testamente, da die Christen nur das neue
annehmen, ohne recht zu wissen, was sie mit dem alten
machen sollen. Auch bedarf es bei Selbstüberwindung
und bei den Siegen über Vorurtheile, keiner so hoch
gepriesenen Mittel. Das erste, das beste; das kleinste,
unbeträchtlichste ist schon heilig, hochwürdig, wenn der
Zweck, zu dessen Fahne es schwört, hochwürdig und
heilig ist, auch wenn dieser durch einen Schleudermwurf
von Mittel erreicht wird. Ein Kreuz ist eine Schande,
wenn es ein Sinnbild ist, daß ich Seele und Herz
beide Hände und beide Füße unthätig kreuze, und mich
einem gewissen faulenzenden Mysticismus und Fanatis-
mus ergebe, und hier, als auf einer grünen Aue, mich
weide. Warum — sagen Ew. Hochwürden selbst —
warum vermögen die Bösen so viel? warum herrscht
das Böse in der Welt? warum liegt sie, so zu sagen,

im Argen? Weib die Guten unthätig haltend; weil der
Tugendritter so wenige, und weil sie mit zu wenig
Muth ausgerüstet sind; weil man dem Bösen die Plu-
ralität, das Uebergewicht noch nicht abgemonnen hat.
Ein einzelner Mensch kann nichts, weder physisch noch
moralisch; vereinigt können die Menschen viel — Alles.
— Je mehr Menschen, je mehr Köpfe und je mehr
Hände. Auf Einen Kopf gehen zwei Hände; und da
jeder Mensch, bis auf die unbeträchtliche Anzahl Krüppel,
zwei Hände hat, wenige Menschen dagegen, wel-
che Köpfe haben, Köpfe sind: so ist der, welcher
ein Kopf genannt zu werden verdient, ein Edelmann;
die Hände sind die Bauern. — Je mehr gute Men-
schen; je weniger Mergerniß, je mehr Beispiel. — Der
Philosoph muß denken; der Edelmann muß denken und
thun. Jener kann unsere Begriffe von Tugend und
Glückseligkeit berichtigen und befestigen, wenn er ein
bloßer Speculant, und uns das Schöne und Erhabene
des Himmels auf Erden versinnlichen, wenn er ein
Dichter ist. Wenn die Tugend in weiser Thätigkeit
besteht, so gehört gemeiniglich theoretische Weisheit
zum gelehrten Gebiete; und auch die ist nicht Jedere-
manns Ding, und selten dem eignen, der das Recht er-
halten hat, einen Kranz oder ein Kreuz der Gelehrsam-
keit auszuhängen, sondern dem, der den Doctorhut aus
den Händen der Menschheit erhielt. Der Denker ist
Priester, der Edelmann Prophet und König. Beide
sind Ritter, wenn sie wirklich sind, was sie seyn sollen,
Beide sind bemüht, das menschenmögliche Ziel der theo-
retischen und praktischen Vernunft zu erreichen, die
Ehre der Menschheit herzustellen und oft durch das
Kleine in das Große zu wirken. Trug ich dazu bei

daß ich als Edelmann geboren und, Kraft meiner sechzehn Ahnen, zum Johanniterritter geschlagen ward? Wozu ich nichts beitrug, ist das mein? Es gibt Fürsten von Gottes, und Fürsten von Kaisers Gnaden. — Jeder Mensch ist ein Fürst von Gottes Gnaden: nicht wenn er sein Diplom, seinen Geist, in ein Schweißtuch der Vorurtheile wickelt; nein, wenn er durch Fleiß und Treue ihn veredelt, verdient er den Namen Edelmann! Ew. Hochwürden kennen meine Ahnenzahl; allein Sie kennen vielleicht meine Achtung für Ihren Orden nicht. Alles was ihr thut, ihr eßt oder trinkt, ihr seyd Johanniterritter oder seyd es nicht, ihr seyd wer, und was ihr seyd — thut Alles zu Gottes Ehre, das heißt: zur Ehre der Menschheit, welche die Offenbarung Gottes im Fleisch und sein hergestelltes Ebenbild ist. — Der Stifter der christlichen Religion starb am Kreuz, weil ihm sein übermenschlich großer Plan, die Menschen moralisch zu verbessern und ein allgemeines Reich Gottes zu stiften, nicht glückte; und die Johanniterritter tragen ein Kreuz, weil sie die gehörigen Ahnen und keinen Plan haben, die Menschen moralisch besser zu machen.

War unser Ritter zuvor zweifelhaft, so gerieth er jetzt in Böhmische Wälder. „Freund, sing er an, wenn ich Sie nicht besser kannte, ich würde fürchten, der Reid flamme Sie zu dieser türkischen Härte gegen mein unschuldiges Kreuz an, das keinem Menschen Schaden und Leides gethan hat, und mit Gottes Hülfe auch nicht thun wird. Führt es nicht auch vom Kleinen zum Großen, vom Ritter zum Eppmendator? Und ist es nicht gut, daß oft sinkende Familien dadurch gestützt und Häuser in Schlösser verwandelt werden, wenn

gleich hier die Fingerkain keine Wohnung aufschlagen?
 Lassen Sie uns doch die Würde des Adels nicht ver-
 kenneu, Freund! der Menschen in superlativo! —
 So lange Deutschland Hochstifter und Ritterorden hat,
 wo 16 oder 32 wohlerrwiesene Ahnen mehr gelten, als
 so viele wohlerrwiesene Thaten, sie bestehen aus in
 Schlachten, wodurch Tyrannen gestürzt, oder in Sola-
 nischen Gesetzen, wodurch tausendmal Tausend beglückt
 worden — was ist da zu machen? Ist denn das alte
 Herkommen durchaus verwerflich? Ich für meinen Theil
 bin dem alten Testament sehr gewogen, und trag' es
 in meinem Herzen. Sollten Lärken mehr als Christen
 wissen, was man damit machen soll? Führten nicht
 viele von unserer Familie alttestamentliche Namens:
 Adam, Sem, Ham, Japhet —? Sollte der Adel
 nicht den heiligen Reliquien des Apostols, den Ruinen
 Roms und Griechenlands, die Wage halten? — Hat die
 Natur nicht selbst den Adel erschaffen und erhält sie ihn
 nicht noch? Menschen sind geborne Edelleute auf Erden
 durch Verstand und Willen. Vielleicht giebt es solche
 Edelreute nicht mehr im ganzen Weltall; und wenn
 Verstand und Wille sie unter allen Geschöpfen, von de-
 nen sie äußerlich so viel Aehnliches haben, zu Edelreuten
 macht — warum sollten nicht durch vergrößerten
 Verstand, durch veredelten Willen, auch Menschen un-
 ter Menschen seyn? Sind nicht Edelleute die Offiziere
 unter den Menschen? Und wenn es erst auf die Wahl
 ankommen soll, wer als Klügerer und Besserer ein
 Edelmann sey, so stirbt das meiste Gute unter den
 Händen, so ist ewiger Streit und gewiß noch
 größerer Jammer und größeres Elend unter den
 Sterblichen, als jetzt. Ohne Autorität, und ohne dass

man die Knoten auf Erden entwirrt, bleiben sie ungelöst in Ewigkeit. — Wie viele Repsolwands werden der Edelmannswahl den Weg vertreten! Und kommt Verstand vor Jahren? Begeht nicht auch der Klügste und Beste so viele dumme Streiche, daß kein Mensch in der Welt (ausgenommen der heilige Vater, der von der dreifachen Krone seines Hauptes bis auf die Pantoffel seiner Füße sich zu einer Ausnahme erhebt) Selbige und Heilige machen oder entschatten kann? Daß sich Gott erbarme! Die Menschen sind alle zu gleichen Todsälen und Ungemächlichkeiten berufen; als kein wahrlich zur Standesgleichheit sind wir nicht da. — Ist nicht jeder Hausvater der Edelmann in seinem Hause? Ist es bloß gegen sein Gewand oder bloß gegen Weib und Kind? Ist Herr und Edelmann nicht Eins? und würden wir mit der Zeit nicht Wort den Herrn selbst verlieren, wenn wir alle Herrschaft verliessen und allgemeine Gleichheit einführen wollten? — Ja, Freund! in Repsolwands giebt es so gut Könige, wie in Monarchien — und sie werden bleiben, wenn auch alle Namen = Könige auf Erden aufhören sollten. Die heimliche Jesuiten sind sogar als die öffentlichen, und die heimlichen Abnige verhalten sich eben so gegen die, welche bloß so heißen. — Die Gleichheit der Größe ist der Natur des Menschen, den Staatsverfassungen, den großen und geringern Geistes- und Leibeskraften einzelner Menschen, der Erfahrung, und kurz und gut — der menschlichen Vernunft entgegen. Es gibt der Menschen zu viel, und das Eigenthum so vieler unter ihnen ist so verschieden und so beträchtlich geworden, daß es Unterschiede geben muß. Man sieht, aber

[illegible]

wollen die eitleste Würde von Niemanden anders als
 von Bayard, dem Chevalier sans peur et sans re-
 proche, empfangen. Namentlich Fürsten und Könige
 die Nicht-Herren? machten sie sich nicht eine Ehre dar-
 aus, außer der Würde der Regenten die Würde großen,
 edler Menschen zu besitzen? Hohe Personen hießen Jan-
 ghere oder Junker, so lange sie nicht Ritter waren;
 und gingen nicht Edelknechte, Knappen und Mays-
 Wittern zur Hand, wie Bediente und Gefellen dem Vater
 des Hofmeisters und einem jeden erhabenen Meister? Da-
 mals waren edle Thaten jünftig. Diese Jüngste sind
 aufgehoben: wir sollen jetzt alle Virtuosen seyn; aber
 leider! sind die edlen Thaten mit ihren Thatenjün-
 gen zu gleicher Zeit verschwunden. Das Dilemma macht
 freilich auch noch jetzt eine kriegerische Kunst aus; allein
 ihre Gefellen und Meisterstücke sind nur: setzen, edle
 Handlungen; — ihr Dienst wird nur durch Gefall ab-
 gerichtet, und von Dirigette ist, wo nicht wirk-
 lich, so doch in der Anlage, edler als manche Militä-
 rdisziplin, welche kein Bedenken trägt, Menschen für
 Bedenken anzuhalten. Befolgen wir nicht oft in
 unsern Regionen Staatsunterdrücken unter dem ge-
 würdigen Namen von Staatsbeschützen und Staats-
 vertheidigern? — Die Entschieden bringen ihren ungenen-
 nenen Menschen unter das Maß; und die Seele wird nicht gemessen. Ich möchte nicht, daß
 mein A. B. C. sich diesem Stande widmet, — es
 ist gleich wahrer Helden der Menschheit nicht nur
 unter Feldherren und Offizieren, sondern auch unter
 dem gemeinen Manne giebt. Die Kluft ist
 nicht nur zwischen Militär und Civil, zwischen
 Goldas und Bürger, sondern auch zwischen Gold

daten und Menschen befestigt ist — ist diese Kluft nicht unnatürlich? — Große Armeen bekriegen das Reich Gottes: und so lange diese sind, ist zum Heil der Welt sichere Aussicht? — — — Nach verschiedenen Evolutionen siegten die stehenden Armeen; und unser Ritter fing auf einem ganz andern Wege an. — Ist es nicht gut, zu spielen, eh' es zum Ernst kommt? zu Lustkämpfen, ehe Blut vergossen wird? Das Spiel, Wetter, ist mir immer lehrreicher, als der Ernst in der wirklichen Welt und selbst in Büchern. Sehen Sie hier zum frommen Andenken Schwert, Speer, Lanze, Wurffpieß, als die ehemaligen Troß- und Angriffswaffen; Schild, Helm, metallene Schuppen, Harnisch als Schuß und Schirmrüstung! Ich bin ein Freund der alten Kern- und Sternworte, und würde gewiß den Ausdruck Krebs, der nur unlängst aus der Mode gekommen ist, beibehalten haben, wenn nicht der wirkliche Krebs dieser Rüstung zum Muster gedient hätte, und wenn nicht so viel in der Welt, und das alte ehrwürdige Ordensspiel selbst, den Krebsgang eingeschlagen wäre. Wie gefallen Ihnen Gürtel, Sporne, und verblechte Handschuhe? Die Kreuzsammlung wird Ihrem strebenden Auge nicht entgangen seyn. — Auch Spiel; aber ein ehrwürdiges, feil- und herzerhebendes — — — !

Man lasse doch Alles lieber bei'm Alten, wenn man nichts Besseres unterscheiden kann. Ehe das heilige Gesetz, die unsichtbare Gottheit, über Menschen die Oberherrschaft führen wird, ohne daß ein Hoherpriester in's Allerheiligste gehet, werden noch tausend Jahre verlaufen. Die aufgeklärtesten, klügsten Völker konnten sich nicht ohne sichtbare Regenten behelfen, ohne etwas

Eisen am Szepter, und ohne Stab Kronen, der, wenn er mit Masse gebraucht wird, Staaten grünernd und blühernd macht. Und was ist besser: vom krummen oder geraden Stabe regieret zu werden; vom Knechte aller Knechte, der eines geringen Handwerkers Sohn seyn und doch mit einer dreifachen Krone auf dem Haupte und mit Pantoffeln an seinen Füßen prangen kann, oder von Durchlauchtigen Herren; vom Muth oder von der Furcht? — Freund, Muth ist ein herrliches Ding im Leben und im Sterben. Boge der Adel sein Schild ein — würde nicht der Dankschrei gelegentlich das Regiment verlangen? Alles ohne Unterschied würde dann wirklich e Heerde, und jene Herren wirkliche Hirten seyn, da jetzt der Edelmann so gut und oft mehr ein Schaf ist, als die Schafe, die er weidet. — Neid, Hoffart, Zank, Zwietracht, Motten, Saufen, Freßen und die schamlose Begierde, sich über Andere zu erheben, gingen mit dem Lieger, dem Drachen und Löwen, mit Wölfen und Bären paarweise aus dem Kasten Rod; und da sie nicht in der Sündfluth erfaßt worden sind — wer kann sie vertilgen von der Erde? — Die Natur thut ihr Mögliches; sie läßt Alle frei geboren werden. Alle reden von der Freiheit; aber Alle sind Sklaven. — Welcher Despotismus ist besser: der weltliche oder der geistliche? Jener hört mit dem Leben auf; dieser erstreckt sich bis jenseits des Grabes in alle Ewigkeit! Jener straft, wenn er aufgebracht ist; dieser kruzigt und segnet eine vergiftete Hostie; umarmt uns, daß er uns desto gemächlicher und kälter den Dolch in's Herz stoßen kann; küßt uns, um zu verrathen; macht uns ein Hocuspocus, um uns während der Zeit, daß wir auf seine wunderthätige Hände sehen, und sie wohl.

gar ehrerbietigst küssen, die Taschen leer zu machen; nimmt uns alles Irdische gegen das Himmlische, baare Summen gegen Papiergeld und eine Assignment auf die andere Welt. Nicht auf dieser Welt ist Glück und Freiheit, sondern in Eldorado! und Eldorado liegt unter der Erde. — Ja, Wetter, nirgends anders, als unter der Erde —!

Ich will abbrechen. Unser Gast, das wird man leicht finden, ist kein ewiger Jude, kein Pilgrim und Fremdling, der Verstand und Willen sucht; es ist ein Gast auf Erden, der gern Bürger würde, wenn er nur die Stadt Gottes fände, um hier das Bürgerrecht gewinnen zu können. Er ist es werth, daß er, wenn nicht als ein solcher Bürger, so doch als Wirth, in dieser Geschichte erscheine. — Jetzt kurz und gut: — Er aß mit unserm Ritter und seiner Familie an der runden Tafel, sah die ausgepflanzten Ordenszeichen und die vielen Kreuze, und schied nach einem Mahl voll Wohlgefallen von dannen! — Thun Sie, sagte er zu dem Ritter, was Sie nicht lassen können. Gott stärke alle brave Menschen, die auf der Oberfläche des Erdbodens zerstreuet sind! — „Und segne Sie!“ erwiderte der Ritter. Mein Held ließ kein Auge von diesem Wetter, dessen Ungewöhnlichkeit ihn außerordentlich fesselte; und gewiß entging auch er dem Gaste nicht, der Alles, was beobachtet zu werden verdiente, zu Kopf und Herzen nahm. — Unser Held schien den Gast sogar zu interessiren. — (Warum hat man diesen seltenen Gast nicht, die väterliche Instruction zu prüfen und zu ergänzen?) „Und die Ritterinn nicht auch?“ Ist das eine Frage? Sophie konnte, ihrer Stern- und Kreuzseherei ungeachtet, bei jedem klugen Manne auf Verch-

rung Anspruch machen, und der Wetter glaubte sich durch ihre Bekanntschaft für die Beschwerlichkeiten seiner Wallfahrt völlig entschädigt.

Ehe wir aus dem Licht in die Dunkelheit zurücktreten, muß ich bemerken, daß der Wetter natürlich dem Ritter in sein Collegium solche Kreuz- und Querstriche gezogen hatte, daß dieser, er mochte wollen oder nicht, den Pastor loci zu Hülfe rufen mußte, um die etwas hart gezogenen Striche vermittelst eines scharfen Federmessers auszuradiren, und durch die Güte des wohlthätigen Bleiweißes die Stellen wieder auszuweißen. Freilich eine tiefe Demüthigung für unsern Ritter, indem der ungeweihte Pastor loci dadurch zum Ordensvertrauten außerkoren ward! Indes tröstete sich der Ritter über diesen Umstand so gut er konnte und konnte, und dankte dem Himmel, daß er dem, obgleich nicht mehr unpolirten, Sohne eines Schneiders nicht in die Hände fallen dürfte, da dieser ihm bei dem allen doch noch zu jung zu einem so wichtigen Zutrauen schien, daß gewiß drei Worte in und seinem Dienste haben wird. — Jerusalem und das heilige Grab waren und blieben dem Ritter und seinem erkorenen Waffenträger, dem Pastori loci, die Aepfel, die er auf dem glühenden Ofen der Einbildung briet. Wie war' es, wenn ich aus dem Brevier des Ritters et Compagnie noch ein Brevier machte, und wenn wir mit kalter Uebersetzung aller Seiten- und Nebensprünge in ein Paar Abenddämmerungen (pro hospite) als Pilger und Fremdlinge gingen, ohne im mindesten den Leuchter von seiner Stätte zu nehmen, und dadurch Lehrer und Hörer, welches letztere unser Held und seine Mutter waren, in ihrer Ordens-Andacht zu stören? —

Das Wunderbare thut auf Kinder eine unsehbare Wirkung, so wie das Tragische auf den Jüngling; der Mann liebt das Lustspiel, und im hohen Alter steigt man den Berg hinunter, den man hinaufgestiegen war, bis man wieder ein Kind wird und von Fingerlein erzählt und erzählen hört. Das Kreuz, das unser Held bei der ritterlichen Nothtaufe beides an der Stirn und an der Brust empfing, und die Kreuze, welche ihm mit der Milch eingestrichen wurden, hatten eine Art von Eindruck in sein Gesicht gefurcht, und demselben eine gewisse Feierlichkeit, eine Kreuzesform einverleibt, welche der Hofmeister anfänglich als ein Werk der Noth, nachher aber als ein Werk der Liebe, pflegte und vollendete. Er behauptete, mein Held wäre seelenkreuzlahm. Das Kreuz war ein Muttermal, das er auf die Welt brachte; warum aber lahm? Hatte der AB E. Junker nicht sein beschiedenes Theil von Verstand und Willen? Beides freilich war zum Ritter geschlagen, und, wie es doch bei Schlägen geht: sie treffen selten die rechte Stelle. — Das Wort Aft er sagt zu viel, und würde ihm zu nahe treten; warum auch einen Nothhafen von Namen, da unser Held nicht wie eine Bienenkönigin sich in eine Zelle einschließen, sondern vor unsern Augen handeln wird? „Handeln?“ — Freilich scheint er zum Wortmenschen erzogen zu werden. Ist es anders in der Welt? Kommen wir nicht alle aus Wortschulen in das thätige Leben? Und doch gab es von jeher unter uns nicht bloß Hörer, sondern auch Thäter des Wortes. Ich will meinem Helden keinen Namen beilegen; er selbst soll sich taufen! — Die Geschichte des unheiligen türkischen Reichs, die zehn Haupt- und die vielen andern kreuz und quer

angeshalteten Nebenverfolgungen trugen das Ihrige mit bei, unsern Helden an Leib und Seele zur Geschichte der Hospitaliten vom Orden des heiligen Johannes von Jerusalem anzuschicken. Aristippus sagte, da er durch einen Sophisten überwunden war: Ich werde besser schlafen als du, ob du mich gleich in die Enge getrieben und gesiegt hast. Laßt es gut seyn; das Ende krönt das Werk. — Die Mutter unseres Helden war eine Kreuzföherin; sie hatte, wie wir wissen, den Ritter des Kreuzes halber, welches auch in der Dämmerung, wie ein Lagenauge, an seiner Brust funkelte, geelichtet, und so konnte sich denn unser Lehter wohl nicht empfänglichere Herzen wünschen.

Der heilige Orden — fing unser Ritter an, und nahm seine Mütze, die eine Art von Inful oder Bischofsmütze war und zugespigt wie ein Kirchenthurm gen Himmel zeigte, sehr tief und ehrerbietig ab. Schon lange konnte unser Ritter sich nicht ohne Mütze behelfen, und es giebt Menschen, denen sie natürlicher als der Hut ist. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß eine Mütze eben nicht die schicklichste Tracht für einen Ritter sey; indessen war er wegen seiner Neigung zu Hauptstücken zur Mütze verurtheilt: und da in unseren letzten Tagen die Freiheit sich in Frankreich laut und deutlich für die Mütze erklärt und das alte Sinnbild der Freiheit in den vorigen Stand gesetzt hat — warum sollte es unserm gutgesinnten Aristokraten nicht auch erlaubt seyn, sich einer aristokratisch zugeschnittenen Mütze zu bedienen? — Der heilige Orden, sagte der bemühte, vom Jacobinismus himmelweit entfernte Ritter zum zweiten, und der heilige Orden, sagte er, nach seiner hochwürdigen Gewohnheit, zum drit-

tenmal (wobei die gnädige Frau sich jedesmal ehrerbietig beugte), ist unstreitig unter allen Orden einer der ältesten und berühmtesten; denn obgleich der Orden der Freimaurer sich dünkt, als ob Adam der erste ächte und gerechte Maurer gewesen sey, so dient doch zur dienstfreundlichen Antwort, daß die Schürze, welche Freimaurer Adam trug, von Feigenblättern war, und daß auf diese Art die Schlange den Großmeister des Ordens vorgestellt hätte, welches der Freimaurerorden, wie ich hoffe und wünsche, schwerlich auf sich sitzen lassen wird.

Unser Held, der wohl wußte, daß er das Ebenbild zur Johanniterordens-Ritterschaft verloren hatte und durch Mutter Eva gefallen war, wurde so voll von dem Freimaurerorden, daß er seinen väterlichen Lehrer mit Kinderfragen, so wie weiland der Gast mit Mannsfragen, ängstigte. Da indeß der Ritter wenig oder gar nichts von dem Freimaurerorden wußte, weil zu dieser Frist noch nicht so viele Lehrbücher über diesen, wie man will, geheimen oder verrathenen und zerschmetterten Orden geschrieben waren; so gingen diese unbeantworteten Fragen, die überhaupt mit verbissenem Schmerz viel Aehnliches haben, unsern Helden durch Mark und Bein. Schuldig gebliebene Antworten sind bewährte Hausmittel, die fragende Jugend auf Irrwege zu führen, und streueten auch hier Samen; ob zu künftigen Früchten, oder zu künftigem Unkraut, wird die Zeit lehren. — Für jetzt nahm der Junker — vielleicht aus Freimaurerhunger, den die wenigen Brocken eher gereizt als gestillt hatten, vielleicht auch, weil der zurückgesetzte Hofmeister insgeheim unsern Helden mit so manchem Zweifel ausbrü-

ste — Gelegenheit, den Johanniterrittern den Vorwurf aufzubürden: warum sie seit so geraumer Zeit nicht, entweder mit dem Schwerte des Geistes oder des Leibes gesiegt, und die Türken, welche sich unterstanden, das Grab Mahomets zu Medina dem Grabe Christi, und die Kaaba zu Mecca der santa casa zu Loreto entgegenzustellen, entweder befehrt oder zu Grabe gebracht hätten? Der Ritter, welcher den leiblichen Eroberungen wohlbedächtig auswich, versicherte in Hinsicht des geistlichen, bis dahin unperfekten Sieges, der auch jetzt noch im weiten Felde sey, daß die fünf Brüder des reichen Mannes eher zu bekehren wären, als Leute mit Bärten. Beweisen dies nicht die Judenthümlichkeit? Hierzu kommt, fuhr er fort, daß die Beschneidung Juden und Türken so fühlbar an ihre Religion erinnert, und daß die Unterdrückung des Geschlechtes der Eva dem christlichen Glauben in Hinsicht der Türken, dieser bärtigen Ungläubigen, unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt. —

Unser Held merkte es dem ritterlichen Vater mit und ohne Assistenz des Hofmeisters ab, daß er seinen Worten durch Ernst und Würde (ein Privilegium *de non appellando*) das letzte Entscheidungsbrecht beilegen und seinen Schülern das Opium der Unfehlbarkeit bei seinen Erzählungen eingeben wollte. —

„Im eilften Jahrhundert,“ fing sich eine Dämmerung an, „wünschten Kaufleute aus der Stadt Amalfi im Königreich Neapoliß, welche in Syrien Verkehr trieben und bei dieser Gelegenheit die heiligen Vertreter in Jerusalem besuchten, hier eine Kirche zu haben.“ Die gnädige Frau sowohl, als unser Held fanden bei so bemannten Umständen die Feuerprobenprobe des Dr-

denß ungerecht, und Beide forderten Satisfaction vom Orden wegen dieser Strenge, und von der Familie wegen der Färmelung, wenn sie gleich mit wohlriechendem Wasser an ihnen vollbracht war. Indesß konnten sie von wegen der Gestrengigkeit des Ritters nicht aufkommen; vielmehr sahen sie sich in den Umständen, sich bloß mit Husten oder Protestiren (welches der Juristische Husten ist) zu behelfen. So sang der Judenbekehrer Stephan Schulz (vulgo Sanftmuth Sieget) zu Rom in der Peterskirche das Lutherische Siegeslied: Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffen. —

„Da Betrug und Handel,“ fuhr der gestrenge Ritter fort, „wie Haken und Dehse, wie Nagel und Band, wie Mann und Weib verbunden sind, so wollten Liese Aemfigen, diese Nachbarn, um das Gewissen zu beruhigen, den Zehnten dem lieben Gott ablegen; obgleich diese Zehn von den Hunderten, welche auf Kosten des armen Nächsten genommen waren, dem lieben Gott, der nur reine Thiere zum Opfer verlangt, unmöglich ein süßer Geruch seyn konnten. (Weder Mutter noch Sohn husteten.) Der damalige Kalif in Aegypten, Almanfor von Mustasaph, ward gewonnen — (der Ritter setzte kannengießerlich hinzu: man könne wohl rathen, wodurch —) und gab sein fiat wie gebeten zum Bau einer Kirche in der Stadt Jerusalem. Wenn nun gleich die Herren Aemfigen und Nachbarn es mit dem sechsten Gebot, daß weder auf Wasser noch auf Landreisen zu gelten pflegt, so genau nicht nehmen konnten, da sie beständig unterwegs waren, so wollten sie doch, daß ihre zurückgebliebenen Weiber demselben stricte Observanz leisten sollten. Und

um dieses Glückes theilhaftig zu werden, widmeten sie die Kirche der heiligen Jungfrau; und damit es weder ihnen noch andern Pilgern an guter Aufnahme und an den Exceptionen vom sechsten Gebote fehlte, erbaueten sie neben dieser Kirche ein Gasthaus oder Kloster, worin sie Benedictiner zu Wirthen machten. Wollte Gott, daß unsere Gastwirthe, die alle eine Art von Benedictinern sind, nicht bloß sich, sondern auch ihre Gäste, da sie das Kreuz in Händen haben, segnen möchten! Auf meiner Reise nach Sonnenburg — blieb mir dieser sowohl als vieler andere Segen aus, den ich indeß dem Gast auf Erden, unserm lieben Wetter, hiermit reichlich anwünsche, so wenig er ihn auch am Draden verdient.“

Ist je etwas im Stande, die Einbildungskraft bis zum höchsten Gipfel zu treiben, so ist es der Pilgerstand. Vier Dämmerungen ging man bei diesen Benedictinern aus und ein, und ließ es sich mit den andern Pilgrimmern herzlich wohl seyn. Der Ritter ergriff diese Gelegenheit, den Kaufmannsstand in Rücksicht des obigen Hustens in integram zu restituiren, und erlaubte dem Schuldner Nachbar, ob er gleich nicht aus Amalfi war, sich ohne Umstände zu Tische zu setzen und es sich wohl schmecken zu lassen. Eine Hand wäscht die andere. Die Zinsen fielen auf die Minute; der Ritter wußte, woran er war, und konnte ungestört und mit Ehren, ohne einen Schritt aus dem Hause zu thun, gen Jerusalem reisen, und den Nachbar in seiner Abwesenheit, und während dieser auf der Börse den Cours berichtigte, zu Tische ziehen. —

Schon gleich bei der Anlage der Congregation des heiligen Johannes des Täufers, welche Gottfried von

Bouillon unter dem Schutze dieses Heiligen stiftete, ohne daß die Jungfrau Maria diese Trennung ungnädig aufnahm, zeigte sich der Ritter in Lebensgröße; und so blieb er auch, sowohl bei dem Sonnenschein als bei dem Platzregen, der den Orden betraf, unbeweglich, bis er sich die Erlaubniß nahm, Karl dem V. die Hand zu küssen, der 1530 den 20. Mai dem Orden die Insel Malta cum att- et pertinentiis unter der Bedingung verlehnte, diese Insel zu schützen und den türkischen Seeräubern allen Abbruch zu thun. Froh gestand er, daß der liebe Gott seine Heiligen wunderbar geführt hätte, und daß, wenn er, gleich seinen in Gott andächtigen und in Gott ruhenden Vordratern, sich durch die Eroberung der Insel Rhodus den Rittersnamen verdienen sollen, er zwar ohne Wechschelschuld, allein doch vielleicht nicht mit so gesunden Armen und Beinen, wie aus Sonnenburg, zurückgekommen seyn würde; worüber denn die Ritterin ihre ganz besondere Zufriedenheit bezeugte! —

Ob nun gleich dem Ritter keine verschmelzende Uebergänge eigen waren; so erinnerte er sich doch nicht ohne Mühsung, daß sich bei Allem, was zu seyn werth wäre, Geist, Seele und Leib, Rock, Weste und Beinkleider fänden, und daß jede Sache von Wichtigkeit drei Wörter in und zu ihren Diensten hätte. Durch dieses weite Portal des Einganges kam er geradesweges zu den drei Gelübden der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, und zu den drei Classen, in welche Meister Raymund du Puy die Hospitaliten theilte.

Auf Prima, sagte der Ritter, saßen die Adlichen, welche er zur Vertheidigung des heiligen Glaubens

und zur Beschirmung der Pilgrimme bestimmte. — Daß sich Gott erbarme! sagte die Ritterin; wiewohl in Gedanken, die den Worten zuweilen erlauben, aus der Schule zu laufen.

Auf Secunda, fuhr der Ritter nach einer Weile fort, saßen die Kaplanen und Priester des Ordens zum Gottesdienste; denn wenn gleich die Ritter allerdings Geistliche sind, so können sie doch vom Adjectivo geistlich das Substantivum Ritter nicht trennen. Sie richteten weltliche Sachen geistlich: — es waren Nothtäufer. —

Auf Tertia saßen die Brüder Unteroffizier und Gemeinen, die zwar unadelich waren, indeß doch alle Fähigkeit hatten, im Kriege todt zu schlagen und sich todtzuschlagen zu lassen; als in welche Classe er zu seiner Zeit den Hofmeister anzuwerben nicht abgeneigt schien, der indeß sich leicht auf Secunda schwingen könne. Diesen heiligen Drei fügte er noch Eins (überhaupt waren ihm die Dreien sehr geläufig) hinzu; indem er die Ordensregel *Regula de tri* nannte, welche der Orden sich eigen gemacht, nachdem er zuvor seine Rechnung bloß nach den gemeinen 5 Speciebus geführt hätte. Und nun ließ sich unser Ritter in Malta bei dem Großmeister (er nannte ihn Großherrs) melden, wünschte ihm eine frohe Abenddämmerung, und condolirte von Herzen, daß Se. Allerdienstwürden Großmeister des Hospitals zu St. Jerusalem hießen, obgleich Jerusalem, wiewohl bloß wegen der gräßlichen Sünden der Juden, sich noch jetzt in türkischen Händen befände, und daß er den erhabenen Namen Guardian der Armeen Jesu Christi führe, wenn schon nicht bekannt sey, ob, wo,

und in wie weit nur eine einzige von diesen Armeen, die himmlischen Heerschaaren ausgenommen, ein Lager aufgeschlagen habe.

Die neue Ordensgeschichte hätte der Ritter gern für alt verkauft; er war dabei so kleinlaut, daß er bei den acht Zungen, Sprachen und Nationen, in die der Orden pfingstfestlich, wie der Ritter sich ausdrückte, vertheilt ist, seine Sprache verlor, und das Collegium nicht endete, sondern brach, welches wohl vorzüglich auf die Rechnung des Gastes gehörte, die zehn Pastores völlig zu berichtigen nicht im Stande waren. Simonides sagte: er sey öfters mit sich unzufrieden gewesen, wenn er geredet, aber nie wenn er geschwiegen habe. — Ich, fügte der Ritter hinzu, umgekehrt. —

Damit indeß Alles seine Art hätte, (wofür der Ritter sehr war) und unser Held in eine lebendige Sache geführt werden, und eine Experimentalgeschichte, wie der Ritter es hieß, pragmatisch und praktisch lernen möchte; so ließ er von dem Vater des Hofmeisters verschiedene sehr prächtige Kleider entwerfen, als da sind: ein rothes Oberkleid in Gestalt einer Dalmatica, welches die Ritter zur Zeit des Krieges (den Gott in Gnaden abwenden wolle!) über ihrem Kleide trugen. Dieser Ueberrock war vorn und hinten mit einem breiten Kreuze verziert. Nach der Kriegszeit (die Gott in Gnaden abwenden wolle!) war die Friedenszeit (die Gott in Gnaden zuwenden wolle!) zu sehen in Gestalt eines langen schwarzen Leichenmantels. Beide Stücke wurden so gelegt, daß sich auf der linken Seite das achtspitzige weiße Leinwandskreuz zeigte. Das goldene Kreuz, welches die Ritter an einem schmalen schwarzen Bande auf der Brust trugen, lag nicht minder auf

diesem castro doloris, und stach in der Abenddämmerung so trefflich ab, daß die Ritterin ihren Mann ablösete, wie ein junger Adler sich über sich selbst schwang, und, ohne daß an die Unsichtbaren gedacht ward (auf die Fingerlein sah sie nicht), voll kühner Phantasie und Diction sie also anredete: O ihr, die ihr neugierige (nicht aber wißbegierige) Weiber und ungetreue Männer fliehet, und nur wohnet bei denen, die nicht sehen und doch glauben! wenn es wahr ist, daß ihr in der Dämmerung gern ungesehen unter Menschen wandelt, und bei aller eurer Bescheidenheit es doch nicht hindern könnt, daß ein heftiger Schauer uns eure Gegenwart verkündiget — höret und antwortet uns im heiligen Schauer, als der Sprache der Unsichtbaren! haben diese Dämmerungsvorlesungen und diese ausgebreiteten Kleider, die, ob ich gleich den Schneider kenne, der sie gemacht hat, weiß es der Vater unseres Hofmeisters ist, nicht etwas Seelerhebendes in sich? — Von Fingerlein kann ich mir keinen Begriff machen, wohl aber von guten Geistern, die Gott den Herrn loben, und Kinder und Pilgrimme geleiten, bis wir zur Stadt Gottes kommen, wo wir, mit weißen Kleidern angethan, für Ritterpflicht Ritterlohn empfangen werden — Amen! — Nach Eldorado, sagte der Ritter — nach Eldorado, das unter der Erde ist. —

Konnten euch, fuhr sie fort, o, ihr Unsichtbaren! diese Kleider und unsere Dämmerungsvorlesungen nicht rühren, ob sie gleich mir fast das Herz abstießen — o! so rühre euch meine Rührung! Wäget ihr, wie gern ich einen von euch, fromme und selige Schatten, sehen möchte, wie sehr ich euch liebe und ehre (ver-

gehet mir diese Ausdrücke, weil ich nicht anders als menschlich zu reden verstehe), ihr würdet, da ich gern auf Gegenehre Verzicht thue, mir Liebe schenken. Neigung ist der Gegenneigung werth. — Mein Herz verdammt mich nicht. Engel! Geister! Selige! oder wie ihr sonst heißt, Schatten mag ich euch nicht nennen; und glaubt (wenn zu diesen Erdenworten euch nicht aller Begriff fehlt), glaubt, eure Erscheinungen werden mich nicht schrecken. — Wögen die zittern, deren Gewissen nicht bestehet in der Wahrheit. — Ist es möglich, so wünschte ich einen jener trefflichen Ritter der Vorwelt, versteht sich in Begleitung seiner Ritterin, zu sehen; und ist diese Bitte zu groß, so laßt mir meine Mutter, meinen Vater, oder das Freitisch-Bräulein erscheinen, damit ich über so manche Erden-Pietroglyphen Licht erhalte — und vom Ende vom Liede, vom Ziel meiner Erdenpilgerschaft, vom himmlischen Jerusalem. — Bin ich zu kühn in meinen Wünschen? Begehe' ich eine Gotterscheinung? Schon eine Erscheinung meiner Lieben wird mich befriedigen, meiner Lieben — die ich, als sie hier walleten, verstand, ehe sie sprachen, deren Gedanken ich von fern kannte, und deren Innerstes ich errieth. Nur Gedanken wüchtl' ich mit ihnen wechseln, nicht Worte — nicht Blicke —; nur Gedanken! — Dann wäre das heilige Grab, das in der Vorzeit so viele treffliche Menschen zu Licht und Leben brachte, das uns in diesen Dämmerungen begeisterte, eine Pforte des Himmels geworden, uns und Allen, deren Licht der Hoffnung im Grabe nicht erlischt; dann wäre mir die Pilgerschaft dieses Lebens erleichtert. Halleluja!

Kind, unterbrach der Ritter seine Gemahlin, ich

kann zu deinem Halleluja kein Amen sprechen! Laß ab von deinen Bitten, wodurch man nur niedere Seelen fesselt! Ergebung ist der Ton der Menschen, auf den unser Geist gestimmt ist. Die Wollüste der Geister sind geheim; so wie die Wollust der Liebe, die vom Himmel strömt. Wahre Liebe ist ein unsichtbares Band, feiner noch als unsere Nerven, die Lautensaiten in uns, auf denen die Unsichtbaren zuweilen spielen, welche aber, wie Virtuosen, nicht immer dazu aufgelegt sind. — Wie anlockend! Oft schlugen sie auch hier, während meiner Vorlesung, einen Triller, machten eine Bebung, und dafür Dank! — Was du recht liebst, ist nicht das, was du siehst, sondern das, was du nicht siehst: das Bild, das du dir von dem Gegenstande deiner Liebe abziehst, und von welchem oft ein Maler in seiner Begeisterung einen Zug erhascht und trifft, der dich so hinreißt, als sähest du deinen eigenen Geist, bald hätt' ich gesagt leibhaftig! Was soll die Einladung der Himmlischen? — so laß uns die Unsichtbaren nennen, die Verwandten des Geistes, der in uns ist, mit denen wir Gedanken und Thaten (die hohe Sprache der Geister) wechseln, wenn wir gut sind. Wir sind Geist von einem Geist. — Gott spricht, das heißt: Gott schafft. — So oft wir uns zu den Vollendeten erheben, so oft lassen sie sich zu uns herab. — Hier fiel schnell ein Blitz; ein heftiger Knall folgte, und plötzlich flog die Thür auf. Man sprang auf. Grauen und Entsetzen überfiel alle, (die Ritterin ausgenommen, deren Gewissen gewiß und wahrhaftig bestand in der Wahrheit) und Jedes hatte, ohne zu wissen wie und warum, die Hände gefaltet. — Die

Dämmerung war zu Ende. Man schlich sich ohne Amen, nach etwa dreimal neun Minuten sinnloser Betäubung, davon und hatte das Herz nicht, ein Wort über das, was so eben vor Aller Augen vorgegangen war, zu wagen; ich glaube, man getraute sich nicht daran zu denken. — Unser Held entfaltete seine Hände zuerst, ging hin, und machte die aufgesprungene Flügelthür zu, aber so leise, daß, wenn wirklich etwas Ueber- oder Unterirdisches sie geöffnet hätte, dieses Etwas es nicht übel genommen haben würde. —

„Wunderbar!“ Freilich wunderbar! noch wunderbarer indeß, daß man der Ursache dieses Bliß-, Knall- und Thürvorfalls nicht im mindesten nachspürte, so daß er unerforscht blieb bis auf den heutigen Tag. — Warum sollte denn ein Geist mit Bliß und Knall erscheinen, und, wie regierende Herren, vor sich her Kanonen losen lassen? Was kann einen Geist — dem es ein größerer Vorzug seyn würde, durch verschlossene Thüren einzudringen — bewegen, Thüren zu sprengen und seine Ankunft mit Geräusch zu bezeichnen, das man am wenigsten in der Geisterwelt, die sich leider! so still hält, vermuthen kann?

Vater und Mutter umarmten ihren Sohn herzlich, sobald sie aus der Dämmerung zum Licht gekommen waren; und er, edel unbefangen, so daß er diese Umarmung nicht deuten konnte — wird er bei denen von seinen und meinen Lesern gewinnen, die ihn wegen seiner vielen Nothtaufen von so verschiedener Art verkannten? Neunmal neun gegen Eins, viele seiner Bekenner hätten die Flügelthüren weit offen gelassen! weit! —

Erst jetzt befragten Ritter und Ritterin sich unter
Hoppel's Werke, 8. Bd.

einander, wiewohl heimlich, und zum ersten- und letztenmal, was Jedes gesehen hätte? Beide erwiederten sich, außer dem Bliß und der geöffneten Thür nichts gesehen, und außer dem Knall nichts gehört zu haben; doch glaubte Keins dem Andern. Jedes bildete sich ein, dem Andern sey mehr erschienen. — Brannten nicht unsere Herzen? fing der Ritter an. Waren nicht unsre Zungen feurig? erwiederte die Ritterin. Bloß in dergleichen Dingen haben die Menschen immer mehr Zutrauen zu Andern, als zu sich; und der Hang, jedem Irrlichte von Orden, jedem: hier ist es, da ist es, dort ist es, nachzulaufen, entsteht aus diesem sonderbaren Mißtrauen in sich selbst, und dem größeren Zutrauen zu Andern. —

Wer von meinen Lesern sich überredete, der Bliß- und Knall- und Thürvorfall habe die Dämmerungen auf immer verschleucht, irrte sich. Schon den andern Tag ward der abgerissene Faden angeknüpft. Man schien, ohne vorher getroffene Verabredung, entschlossen, sich durch Nichts weder zur Rechten noch zur Linken bringen zu lassen; und nach diesen Entschlüssen fing der Ritter fest an, wie folget:

Der Blinde hat keinen Begriff von der Farbe, und — warum Zurückhaltung? — wir keinen von Entkörpertem. — Auch haben sie uns nichts zu befehlen! Guten Tag, guten Weg! Sind sie nicht an ihre Pflichten, so wie wir an die unsrigen, gebunden? — Gott und das Gewissen, oder wir selbst, haben uns zu befehlen — sonst nichts, es sey, was es sey. — Wer wollte sich vor Unsichtbaren fürchten? wer? Er schwieg, und ein Schauer ergriff Alle. — Warum er stockte, weiß ich nicht; wohl aber kann ich es verbürgen, daß

er nicht glauben wollte, und doch glaubte. — Ich läugne nicht, fuhr der Ritter nach dieser stummen Scene fort, den Seelenanflug, die elektrischen Funken der Geister; was aber diese Phänomene sind — wer kann das ergründen? Wir wissen nicht, was wir seyn werden, und ich verlang' es auch nicht zu wissen. — Kommt Zeit, kommt Rath, kommt Ewigkeit, kommt Rath. Ein Körper würde dort uns zu schwer seyn, und selten bleibt man ohne Hauptflüsse, wenn man be Körper ist. Wird das Kleid der abgeschiedenen Geister im Schattenreich, in der Breite und Länge von den Leibern unterschieden seyn, die wir dießseits als wahre Dalmatiken tragen? —

Noch einmal! laßt uns nicht die Unsichtbaren fürchten; sie sind unsre Mitgeister. Doch lieben können wir sie. Liebe ist das Hauptwort der andern Welt, weil Glaube und Hoffnung sich dort im Genuß und Schauen verlieren werden. Laßt mich, Geliebte meiner Seele, noch mehr von dieser Liebe mit euch lassen!

Gewinnsucht ist das Wasser, welches das Feuer der Liebe bis zum letzten Funken auslöscht. Die eigentliche Liebe ist Seelenliebe; sobald Fleisch und Blut Theil daran nehmen, ist sie nicht mehr Liebe. Selbst in der heiligen Ehe, wo Fleisch und Blut sich ihre Stimme nicht nehmen lassen, muß der Geist wider das Fleisch gelükten, wenn die Ehe seyn soll, wie die unsrige ist, die unsrige, liebe Sophie, wo wir in dem Sinne, den wir Beide wissen, Fleisch und Blut kreuzigen sammt den unzeitigen Lükten und Begierden. Verstärken nicht Abwesenheit und Enthaltensamkeit die Liebe? Aller Besiß schwächt das Vergnügen; der Besiß in der Liebe besonders: er ist ein Nothbrenner. Die Liebe

muß Widerstand haben. — Wenn ich je Muth hatte, mich zu balgen, so war es, als ich dein Liebhaber war, ob ich gleich keine Gelegenheit zum Schlagen fand; wofür Gott gepriesen sey! Der Nachbar, der jetzt unser erwünschter Schuldner ist, konnte, wenn er gleich aus Amalfi gewesen wäre, sich Subordinations halber keine Ausforderung herausnehmen; und glaube mir, Leute, die so viel Geld besigen, haben, bei meiner armen Seele! kein Herz. — Ohne Hinderniß ist keine Liebe. Seht da, worin die geistige Liebe die gemeine, die gemischte Liebe übertrifft! Unsre Schulmänner, von deren Art der Schneiderssohn auch sein Theil besitzt, behaupten: man könne Gott nicht lieben, weil die Liebe ein Opfer wolle, und weil er unsichtbar ist. O, der Naseweisheit! Will die Liebe denn sehen? Ist sie nicht blind? Und was das Opfer betrifft — bring' ich nicht Hekatomben Gott dem Herrn, wenn ich mich selbst überwinde? Ist es nicht, als löseten wir unser Wesen in reinsten Liebe Gottes auf — wenn wir edel und groß handeln —? Fließen nicht in diesen seelerhebenden Tagen Thränen, weil uns verlangt, immer edel und groß zu seyn — und weil wir es nicht seyn können? Ist durchaus gegenseitiges Opfer bei der Liebe nöthig, so ist es eine Art von Opfer, daß Gott den menschenmöglichen Eifer, vollkommen zu werden, daß er den reinen Willen für reines Vollbringen ansieht. — Liebe gegen Gott und Gottes gegen uns ist von besonderer Art; und warum hier eine andere Sprache, als die uns so wohl thut und geläufig ist —? Ist sie freundlich; immerhin! — Können wir dießseits die Kinderschuhe ausziehen —? Es ist noch die Frage, ob wir sie in der nächsten andern Welt ausziehen wer-

den; und doch — können wir es wagen zu behaupten, daß wir göttlichen Geschlechts sind, daß wir in ihm leben, weben und sind! Du rufst die Unsichtbaren an, edle Ritterin! Was für Heil aber können sie diesem Hause widerfahren lassen, daß, Gott Lob! schon genug gekreuzet und gesegnet ist? Können sie deinen Vater zum Edelmann und deinen Sohn zum Johanniterritter erheben? Vielleicht ist es gut, daß wir mit der andern Welt in keiner Verbindung stehen; vielleicht sind wir mit den Unsichtbaren verbunden, ohne daß wir es wissen. — Der Gast, der uns erschien — noch erscheinen uns nicht entkleidete Geister, sondern Geister mit Körper umgeben — war er nicht Geist? und wer kann es läugnen, daß er uns nicht Worte, sondern Gedanken zurückließ, die ich, so lange die Augen meines Geistes und meines Leibes offen sind, nicht vergessen werde, bis ich gen Eldorado komme, welches unter der Erde ist! — Hätte er weniger, wie der jüngste Tag, gerichtet die Lebendigen und die Todten, er würde mir lieber seyn; erhabener kann er mir nicht werden. Wir wollen sein gedenken, ob er uns gleich manche Dämmerung durch sein Licht verdorben hat. Denke sein, Jüngling, den er so fest an sein Herz drückte, als er segnend von hinnen schied! Denke sein, Weib und Mutter, und laß ab von deinen Bitten an die Himmlischen — die so dringend waren, daß man inbrünstiger nicht beten kann, als du die Geister citirtest! Doch bist du nicht die Erste, welche das heilige Grab der Welt und Allem, was darin ist, entriß! Laß uns, edle Ritterin, zufrieden seyn mit dem, was da ist, mit dem, was uns Gott gab, und mit dem, was er uns entzog. Diese Ordenskleide

Und nicht für unsern Sohn; doch wird auch er nicht im Bloßen bleiben, sondern seinem ihm bestimmten Theile nicht entgehen. Kleider erwärmen uns, sagte der Gast, nur in so weit unser Körper ihnen Wärme erteilt, ob sie gleich die Windbeutelei haben, diese Wärme für ihr Eigenthum auszugeben. — Der Leib ist das Kleid der Seele. Es giebt ein Ziel, das Jeder erreichen kann; das Ziel der Vernunft und der Menschheit. — Sohn! ringe, da du das Johanniterkreuz zu erhalten nicht im Stande bist, daß du doch diesen olympischen Kranz erreichst, wozu Gottes heiliger Geist dir seine Gnade, seine Kraft und seinen Beistand verleihe wolle! Vergiß nicht die weisen Lehren des Gastveters, die, das Bittere abgerechnet, vorzüglich die nützlich und selig werden können. Mancher, sagte der Vetter, hängt einen Kranz aus, weil sein Wein schlecht ist. Der dürstigste Gastwirth nimmt sich die Freiheit, Heinrich den IV. als Schild aufzuhängen, und das feierlichste Gesicht verbirgt einen Alltagskram von Kinderspiel und Puppenwerk. Der Virtuose putzt sein Instrument nicht; der Gelehrte läßt seine Lieblingsbücher brochiren, und nur der Ehemann das Portrait der Frau Gemahlin in einen goldenen Rahmen fassen: der Liebhaber nicht also, um das Bildniß seiner Geliebten überall mitnehmen zu können. — Das deinige, liebe Sophie, ist ungefaßt. — Ich schließe mit Worten aus dem Schatzkästlein des Gastveters: die Vernunft ist unser Schutzgeist. Befrage sie, und denke an's Ende; so wirst du nimmermehr Uebles thun! —

Das ganze Auditorium schwieg; und wenn es überhaupt Geister giebt, und wenn von ihnen wirklich einige gegenwärtig gewesen und diese Unsichtbaren an-

ders gute Engel sind, so müssen ihnen die heiligen Hoffnungen in den Augen dieses Kleeblatts, wovon immer eine nach der andern den Augen entzitterte, gefallen haben!

Was ist, fing der Ritter nach einer Weile an — was ist unsre Pflicht in jeder Dämmerung; und besonders heute in dieser Dämmerung, da wir unsers Vorlesungen schließen? Zu denken an die Dämmerung aller Dämmerungen; zu denken, daß unser Leben ein Ziel hat und wir davon müssen. Wenn wir unsterblich wären; wenn unser Sohn nie zum Besitze dieses Schlosses und seiner Kreuze kommen könnte; wenn meine Hauptflüsse, derentwegen ich die Mühe trage, nie ein Ende gewinnen: ach! dann würd' ich deiner Geistercitation beitreten; jetzt aber, da wir nach diesem Leben noch seyn, und, wie wir nach der Liebe hoffen, die Ehre haben werden, vielleicht nicht mit größern, aber bessern Wesen, als die Menschen sind und jemals seyn können, Bekanntschaft zu machen und uns ihnen anzuschließen — jetzt — ein großes Jetzt! — laßt uns bei der Todtenfarbe dieser Ordenskleider uns freuen, daß Tage unsrer warten, wo Kopfflüsse und aller Jammer und alles Elend aufhören! Der Tod — wer kann es läugnen? — ist ein Türke, der sich überwinden läßt; allein dieses Leben, wenn es ewig wäre, würde uns mehr zu stehen kommen, als wir haben und austreiben können. Warum wollen wir so lange am Ufer weilen und uns besinnen? — Frisch gewagt ist halb gewonnen! — Hinüber! — Es ist ein Gott — und es ist sein Funke in uns. Getröst! — Wer ein reines Gewissen hat — was darf der fürchten? Laßt uns nicht vergessen, daß der, welcher uns diesseits so viel Gutes zuwandte, uns jenseits nicht aufgeben wird! —

Tugend bedrohet Wind und Meer, und es wird stille! Gewonnen! Der Gast sagte: nicht die Liebe zum Leben, sondern die Furcht vor dem Tode, macht, daß man sich an das Leben hängt. Vielleicht könnte man es dahin bringen, daß man das Leben fürchtete, und den Tod liebte. — Warum so weit? Laßt uns das Leben lieben und auch den Tod! Laßt uns den Tod fürchten und auch das Leben! Diese Lehre hat uns Pastor loci, der zwar kein Gastvater ist, doch aber gar wohl auf Secunda zu sitzen verdient, in einer Homilie an's Herz gelegt! — Der Mensch ist einmal an Tag und Nacht gewöhnt, und so wechselt es bei ihm wunderbar. Seine beste Tageszeit ist die Dämmerung, wo die Furcht mit der Liebe, und die Liebe mit der Furcht in Streit ist. — Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. — Eine Eiche bleibt, auch wenn sie hingerichtet ist, eine Eiche, und eine Eeder eine Eeder. Etände, das hoff ich, werden auch in der andern Welt seyn. Es giebt deren unter guten und unter bösen Engeln; und der Gast sage, was er wolle — wer im irdischen Jerusalem als Edelmann treu befunden wurde, wird auch als Edelmann eingehen im himmlischen Jerusalem gen Eldorado, wo Gerechtigkeit wohnet. — Wer Weizen säet, erndtet Weizen. Roggenfaat und Hafersaat tragen homogene Früchte. — Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere der Mond, eine andere die Sterne. — Ein Kreuz ist des Sterns Fundament, und ohne Kreuz und Leiden — was wird groß, und was kann groß werden? Was kann in der Natur ohne Kreuz bestehen? was in der Kunst? Der Mensch und seine Wohnung ist kreuzweise. — Redet eure Hände auseinander, und ihr seyd ein Kreuz. — Wer

es ~~hört~~, der merke darauf! — Ich freue mich, meine Lieben, daß ich diese Vorlesungen mit dem Gedanken schließen kann, euch ein Licht in mancher Dämmerung angezündet zu haben. Auch habt ihr wohl gefunden, daß ich unvermerkt hier und da den edlen Gast freundschaftlich zu widerlegen gesucht! — Seine Grundsätze vom Selbstadel verdienen vor allen eine Prüfung. — Gar zu scharf macht schartig. — Gott ist von Natur gut; Menschen müssen es durch Erziehung werden: — und leisten da nicht Geburt und Ahnen, herrliche Dienste? Eben darum in allen deutschen Titeln (bis auf die fürstlichen, denen ich auch das Wort zu reden nicht gesonnen bin) das Wort geboren. Originale sind schön, sagt man; und selbst wenn sie zu weit gehen: ihre Fehler sind besser, als die Schönheiten mittelmäßiger Menschen. — Mit oder ohne Erlaubniß des Herrn Betters, ich nicht also! Die Ehre ist in die Originale verliebt, nicht Originale in die Ehre. — Ist denn da der Unterschied so groß? — Ich sollte denken. Muß man denn entweder der Ehre nachlaufen oder von ihr gesucht werden? Warum immer Extreme, lieber Gastvatter?

Nach dieser Rede, welche der Ritter unvorbereitet hielt, so daß das Feuer in seiner ersten Kraft wirkte, und nach verschiedenen Postscripten von Vorträgen, welche er noch auf seinem Herzen und Gewissen hatte, brach die Ritterin in Begeisterung aus, und redete wie folgt: Mein theuerster Gemahl! es gereicht dir zu keinem Vorwurf, daß du nicht am heiligen Grabe und in Jerusalem gewesen bist. Du hast uns durch die Macht deiner Zunge und den Nachdruck deines Geistes bis in's Allerheiligste gebracht, wo nur dem Hohenpriester im

ältern Bünde die Erlaubniß des Einganges nachgelassen war. Du hast frei heraus geredet, und nicht wie die ältern Orakel und manche verfehlte Wistdöpsel, die sich mit Zweideutigkeiten abgaben und noch abgeben. — Da die heiligen Dertter nicht auf dem Wege nach Sonnenburg liegen, so würde ein Umweg dieser Art zu einer Zeit, wo das strenge Wechselrecht dich unbarmherzig verfolgte und gar sehr erbittert gegen dich war, einer der unheiligsten Gedanken gewesen seyn, der dich hätte anwandeln können; und auch jetzt, da sich das Blatt jenes strengen Wechselrechtes gewendet hat, legen sich dieser Reise die wichtigsten Bedencklichkeiten wegen deiner Mühe, deren du nicht ohne die betrübtesten Folgen entbehren kannst, in den Weg. Ohne wirkliches Wunder, welches im neuen Bunde nicht zu erwarten ist, bleibst du bei uns und bei deiner Mühe, die dir gewiß nicht schlechter steht, als irgend einem Bischöfe, dem sein Theil unter den Gläubigen oder Ungläubigen beschieden ist. Der Hildebrandismus hat unsere Bischöfe und Aebte mit Inful und Stab verherrlicht; deine Mühe hat die Natur dir aufgesetzt. — Auch bin ich mit deiner Resignation, nichts in originali sehen zu wollen, um so zufriedener, da dein Sohn Erziehungs-Instructionen braucht, wovon du schon so manches Meisterstück geliefert hast. Ueber das sechste Gebot bist du hinaus, lieber Gemahl; und ich müßte deine Umstände weniger kennen, wenn ich nicht dierhalb eben so sicher, wie im Schooße Abrahams, seyn wollte. Wie wäre es indeß, wenn wir jene heiligen Dertter in effigie darstellten? Denn wenn auch nicht die vornehmsten regierenden Herren unsere Gevattern wären, so fänd' ich doch bei dieser ganzen

unschuldigen Sache keine Bedenklichkeit von Gottes- und von Staatswegen. Das Geld bleibt nicht nur im Lande, sondern wenn Fremde aus fernen Staaten nach diesen Heiligthümern wallfahrten, muß die Geldmasse im Lande sichtbarlich steigen. — Reizt die Wahrheit wohl, wenn sie nicht mit etwas Ceremoniel, mit Kunstwörterkram, oft selbst mit Wahn, angezogen ist? Hypothesen spielen in der Philosophie eine nicht kleine Figur; und eröffnet die Phantasie, wenn sie anr Lage kein Privilegium von uns erhält, nicht in Träumen ihr privilegirtes Theater? Warum sollten wir uns dieses Geschenks der Natur schämen, wenn nur bei'm Feuer der Phantasie unser Urtheil kalt bleibt? Hätte man mehr als Ein Grab Christi gehabt — würde wohl die werthe Christenheit den unwerthen Türken dessfalls zinsbar geworden seyn? Hat man denn nicht der heiligen Reliquien sehr viele doppelt, drei- und vierfach? und ist es nicht gleich, wenn nur das Andenken von ihnen dadurch befördert wird? Bewahrt man nicht Christi Thronen, und, wenn ich nicht irre, irgendwo einen seiner Seufzer auf? Würde man von den Ueberbleibseln des Kreuzes Christi, die man weit und breit zeigt, nicht einen ziemlichen Palast erbauen können? — Die Wallfahrten zu unsern heiligen Orten werden so gesafelos seyn, daß ohne unsere Erlaubniß kein Türke es wagen wird, sich hier anders als wie ein Gast einzufinden; und dann sey er uns willkommen. Der Kosmopolit, der fern von niedrigem Egoismus das Wohl seiner Nation beherzigt, verdient Liebe; allein, wer das Weltwohl umfaßt, Verehrung. — An die Erbauung mag ich nicht denken, die hier ein Jeder, wenn er Erbauung sucht und dazu empfänglich ist, gar reich-

lich finden wird. Die guten Werke müssen dem Glauben vorausgehen; nach meinem gläubigen Dafürhalten ist er eigentlich nur da, das Fehlende zu ersetzen. Ach lieber Gemahl! warum sollten wir uns selbst vermassen, besser zu seyn, als wir sind? Der Mensch, man sage was man will, hat eine überwiegende Neigung zum Bösen. Gott weiß, wie er dazu kommt! — — War' ich eine eben so große Freundin von der Erbünde, wie du, Geliebter, ein Freund von dem Erbadel bist; ich würde in die Anfechtung fallen, sie in mein Credo zu nehmen. Und Gott! welch ein Ziel, zu dem wir verpflichtet sind! ein Ziel, das wahrlich so leicht nicht zu erringen ist! — Wer hat es bis zur Heiligkeit gebracht? außer in seinem Titel, nach welchem dir, mein Gemahl, zum Beispiel, ein zwiefaches Heilig gebührt. Das Ziel der strengsten Gewissenhaftigkeit ist unsere unablässige Pflicht; und wird dies Kleinod ohne den frischen stärkenden Hauch der edlen Empfindungen zu erreichen seyn? Ist es nicht eine Schande, das Ziel zu kennen, Kraft zu haben, und doch nicht an Ort und Stelle zu kommen? — Hätte der Gastvetter nur die ersten Spuren zu diesen heiligen Dörfern entdeckt — würd' er wohl so kopfscheu gewesen seyn? Was sah er jetzt? Schwert, Speer und Lanze und eine Kreuz-Sammlung, die nicht zu verachten war, gegen die heiligen Dörfer aber wie gar nichts ist. — Zwar sind die selig, die nicht sehen und doch glauben; indeß geht sehen vor sagen. Und siehe da! Geliebter meiner Seele! wir werden Verdienste besitzen, ohne die Eifersucht aufzuregen, und unschuldiges Vergnügen genießen, ohne Feindschaft zu bewirken. — Können Dichter die tiefste Einsamkeit beleben, und (nach der

Bersäuerung eines von ihnen) Büngen in Bäumen, Bücher in Bächen, Predigten in Steinen finden; wie weit herrlicher wird unser Plan ausfallen, wenn wir bei der edelsten Muße, die uns Gott und der Fleißige machte, und die uns erlaubt, wir selbst zu seyn, die Seelen der Vorzeit einladen werden, in diesen elyptischen Feldern umher zu wandeln! — Ruhm und Ehre in der großen, weiten und breiten Welt, und auf derselben Kreuz- und Querküge, sind den Kapitalien gleich, die, so wie die Mitgaben geiziger Schwiegerväter, nicht eher als nach ihrem Ableben bezahlt werden. Mein Vater, der Fleißige, nicht also! — Was hilft der Nachruhm? Ich bin für den Vorruch, den ich noch im Leben genieße; und der, ob er gleich ein geistiger Genuß ist, dennoch die Güte hat, auf meinen Credit und meinen Wagen Einfluß zu behaupten. Wohl uns, lieber Gemahl, daß wir hier Vorruch erndten können die Hülle und Fülle, ohne daß wir fürchten dürfen, an Stelle und Ort lächerlich zu werden! Hier wird kein Schauspieler, keine Schauspielerin unser Gesicht, unser Auge, unsern Gang, oder den Schnitt des Kleides oder deiner Mühe leihen, um uns, wie den Sokrates in den Wolken, lächerlich zu machen. —

Welch, fiel der Ritter ein, von Stunde an sollst du nie schweigen in der Gemeinde! Und hänge es von mir ab, du solltest 16 und 32 Ahnen haben, weil du sie mehr als zehn Andere verdienst, die damit ausgestattet sind. Längst war dieser Anbau der geheimste Gedanke meiner Seele; doch wußte ich nicht, ob er bei dir auf ein erwünschtes Land fallen, und, wie es am Tage ist, tausendfältige Früchte bringen würde. Wie viele Jahre haben wir ungenutzt dahin sterben las-

sen, und wie viel weiter würden wir seyn, wenn wir früher angefangen hätten! Was sind die dürftigen Ueberbleibsel der Johanniterordens-Ritterschaft gegen einen solchen Anbau? was jener Detailverkehr gegen diesen Handel so groß? Die Ärzte leiten Flüsse, die sie nicht vertreiben können, an minder gefährliche Orte ab; — warum soll ich über den meinigen einen Stab brechen, da er mich nicht mit heroischen Mitteln, sondern durch eine Mühe, im Geleise erhält? Ich werde in Kurzem Alles, was noch anziehende Reize für mich hatte und was mich meiner Gemächlichkeit untreu machen könnte, aus meinem Fenster sehen, ohne meine Mühe anders abzunehmen, als aus Ehrfurcht vor Heiligthümern, deren Schöpfer wir waren. Wenn Andere an die Mühseligkeiten dieses Lebens denken, oder an ihren unsterblichen Ruhm, wie Epikur, oder an die Rache, die unsere tapfern Brüder an ihren Feinden nahmen, um durch diese Nebenwege den Bitterkeiten des Todes auf den Hauptwegen auszuweichen: so wird unser neues Jerusalem die Todesfurcht schwächen, und der inwendige Mensch, der sich an diesen heiligen Orten weidet, den auswendigen so betäuben, daß dieser sich über sich selbst erheben wird, um nicht den bekannten Vorwurf zu verdienen, der die meisten Sterbenden mit Recht trifft, daß sie sich wie Kinder geberden, die man mit Gewalt zu Bett bringen muß. Es ist leichter, seine Leidenschaft zu ändern, als sie zu bezwingen. — Hat die Philosophie eine andere Absicht, als uns von der Hauptsache ab, und auf Nebenumstände zu leiten? — Xenophon war im Opfer begriffen, als man ihm sagte: dein Sohn ist geblieben. Er nahm seinen Kranz ab, doch nur

auf einen Augenblick. Der Gedanke, daß der Tod seines Sohnes eine Pflicht, ein Heldentod gewesen sey, beruhigte ihn; er setzte seinen Kranz wieder auf, und räuchernte weiter. Was dem Xenophon der Kranz war, das wird mir diese Mühe seyn; mit dem Unterschiede, daß unser A B C-Sohn sich durchaus nicht der Gefahr aussetzen soll, in einem Treffen zu bleiben. —

Die Ritterin war entzückt über die Wonne, die ihr Vorschlag ihrem Gemahl im Leben und Sterben vorbereitet und über die Aufstrebung seines Geistes, die sie besonders seit seinen Kopflüssen selten oder gar nicht an ihm bemerkt hatte; sie benutzte seine Ekstase, und bat für den Schneidersohn, dem sie weiland einen Stich beigebracht, um Kraut und Pflaster auf diese Wunde zu legen. „Was jener Kritikus dem Jupiter zurief: Du bist böse, also mußt du unrecht haben! „das hab' ich mir schon oft im Stillen in's Ohr gesagt. — Ein guter Schwimmer, wenn er auch un- „tertaucht, kommt doch wieder hervor. — Den Armen „wird das Evangelium gepredigt! — Bei'm Bau der „herrlichen Stadt Jerusalem sind nicht bloß Meister, „sondern auch Gesellen nöthig; und es trägt mich Al- „les, oder der Schneidersohn ruft sich mehr als ehe- „mals zu: wer da stehet, mag wohl zusehen, daß er „nicht falle. Wir weinen da bitterlich, wo uncultivirte „Menschen auch nicht die kleinste Gelegenheit zur Be- „trübniß finden; wo jene vor Lachen sich auszuschnitten „scheinen, finden wir keinen Anlaß zum Lächeln. Man „muß die Wurzeln, die in jedem Menschen liegen, auf- „suchen. Das, was über der Erde ist — ist es wohl „im Ganzen der Rede und des Gaumens werth?“

Ja! war das Resultat; und der Junker, der die

Ihr leise zumachte, als Noth am Mann war, sollte der Herold dieses Avancements seyn, welches im ganzen Hofe viel Aufsehens und Glückwünschens gab. — Wenn unsere Wünsche erhört werden, dünkt es uns, als hätten wir ganz etwas Anderes gewünscht; wir kennen das Ding in der Wirklichkeit nicht wieder, das wir in unserer Idee entwarfen; unser Weib ist ein ganz anderes Wesen, als unsere Braut. — Der Hofmeister war, vielleicht aus Heimtücke, weil er an den Dämmerungen keinen Theil hatte, bei diesem Avancement sehr kalt. Er äußerte sogar über diesen Jerusalembau den Nähnadel-Einfall, daß der Ritter es hier nicht viel besser mache, als Mahomet, der, nachdem er vergebens den Berg citirt hatte, sich kurz und gut besann, zum Berge zu gehen, weil dieser, nach Art der Berge, so grob gewesen und es rund abgeschlagen, zum Mahomet zu kommen. Die Erfahrung indeß hatte unsern Einfällisten gelehrt, daß man zuvor zuschneiden muß, ehe die Nadel anzuwenden ist; so wußte er denn seine Bitterkeit zu kreuzigen sammt ihren Lüsten und Begierden, und die Großmuth zu verehren, welche er der Ritterin zu verdanken hatte. — Man wollte den Bau nicht übereilen, oder, wie der Ritter es uneigentlich nannte, sich mit dem Bau nicht in die Flucht schlagen. Kommt Zeit, kommt Rath, hieß es. — Die Frage, ob der erste oder der zweite Tempel zum Muster dienen sollte, ward unentschieden reponirt. So wie indeß der Salomonische Tempelbau in aller Stille unternommen ward, so sollte es auch bei dem Rosenthaischen gehalten werden, ohne daß der Herr Wetter, ehe es Zeit wäre, einen Hammerschlag hörte. Unser Held, der durch das Grab Christi und die Pilger über den

Verlust, den er an den Freimaurern gemacht, für's Erste beruhiget und durch so viele schöne Schlussreden auferst bewegt schen, war voll heiligen Posaumentons und voll Jubelsprünge über so viele Jerusalems-Anstalten. Er hatte bei'm Schlusse der Dämmerungen mit Ja und Amen verheissen, da er nach dem Laufe der Natur länger als seine Eltern zu leben erwarten könne, bei dieser Dämmerungs-Stätte ihr Andenken heilig seyn zu lassen. — An dem Tage, da der Aufbau eines neuen Jerusalems, mit Zuziehung des Predigers und des Hofmeisters, collegialisch beschlossen ward, gab die Ritterin ein Mahl, das man ein Denk- und Werkmahl nennen konnte. Man kam aus einer finstern Kammer — in die der Mond selbst nur ein bescheidenes Licht zu werfen sich unterstand, als wenn er, der Wasserträger der Sonne, nur verstohlen hineinzusehen sich erlauben könnte — in einen herrlich erleuchteten Saal. Licht und Klarheit herrschten hier; und da eine gewisse innige Zurückhaltung sehr zur Feierlichkeit hilft, so ward dieses Ehrenmahl mit einem Anstande gegeben, daß es den Pfarrer selbst dünkte, als sey es für diesen Tag zu groß und zu köstlich, und als würde die Einweihung Jerusalems nicht herrlicher ausfallen können. Als man aus der Dunkelheit in das Licht kam, rief der Pastor entzückt aus: So war es, als Aether aus der ewigen Nacht heraus geschlagen ward! — Gerufen, sagte der Ritter; und der Pastor räusperte sich. Nicht die äußere Pracht, sondern die Wirkung, die dergleichen Feste auf Acteurs und Zuschauer machen, entscheidet. Alles war festlich geworden, so daß man sich kaum unter einander kannte. Die vertrauesten Brüder hätten Anstand genommen, sich zu duzen. Was

ron und Baronin, Junker, Pastor und Hofmeister waren einander so fremd, als ob ein Ungefahr sie zusammengebracht hätte. Die herrlichen Kleider, welche durch die Hände des Hof- und Ordens-Schneiders gegangen waren, fanden, als allerliebste Masken, allgemeinen Beifall, und es ward beschloffen, daß auch der großmeisterliche Anzug, der Schnabelmantel (*Manteau à bec*), welcher den Rittern bei Ablegung der Gelübde gegeben ward, die Kleidung der Ritter-Großkreuze, wenn sie zur Kirche, und wenn sie zu Rathe gehen, von eben der Meisterhand dargestellt werden sollten. Der Schneidervater hatte mit vieler Schlaueit von seinem Sohne ein Wort aus der Heraldik aufgefangen; und da er bei Gelegenheit dieser Kleidungsstücke groß that, sich brüstete, und seinen Mitmeistern gar deutlich zu verstehen gab, daß sie Idioten wären, nächstdem, zu Folge so mancher von dem Ritter aufgefangener Winke, sich bemühte, aus dem Schnabelmantel, wie aus dem Hechtskopfe, das Leiden Christi zu erklären: so erhielt er von einigen stichreichen jungen Meistern, die er in der ersten Hitze Grünschnäbel zu nennen kein Bedenken trug, den Beinamen: *Heraldikus*, ohne daß ihm Jemand von allen gewanderten Jung- und Altmeistern die Ehre streitig machen konnte, den ersten Schnabelmantel bei Menschengedenken gefertigt zu haben. Der Schneidervater, voll unbändigen Stolzes, fränkte sich über den unverdienten Spottnamen *Heraldikus* zusehends, und zwar so, daß sein Sohn, der hierzu Gelegenheit (freilich die unschuldigste von der Welt) gegeben, diesen Schaden Josephs nicht nur kindlich zu Herzen nahm, sondern ihn auch zu heilen bemühet war. — Umsonst! unsern weikenden Hypochon-

bringen konnte nichts erfrischen. Der Spottname Heraldikus war wirklich der Hauptnagel zu seinem Sarge, in welches der Schnabelmantel-Märtyrer, nachdem er den Schwanengesang als Ordensschneider gar lieblich gesungen hatte, bald nach diesen Tagen einging. Hatte Nikolaus Copernicus mit seinem neuen Weltssystem ein besseres Schicksal? — Die gottlosen Schneiderjungen konnten nicht umhin, noch auf den bescheidenen Stein, welchen der Schneidervater sich auf sein Grab legen ließ, Heraldikus, wiewohl bloß mit Kreide, zu schreiben! Der Sohn, welcher den Vater liebte, war nicht so unverschämt, sich seines Vaters zu schämen; indeß freute er sich doch im Herzen, als er starb. Er glaubte, sein Ansehen auf Secunda desto fester zu gründen, und es je länger je mehr dem Flusse der Vergessenheit näher zu bringen, daß er Schneiderssohn sey. Da

§. 32.

J e r u s a l e m

wohl unbedenklich der Hauptsitz aller Sanctuarien ist, so war Jerusalem unserm Ritter ein theures, werthes Wort. Das Hauptstück in Jerusalem war der hohe Rath. Ging doch, nach der ältesten Urkunde, Gott der Herr zu Rathe, ehe er Menschen schuf. Das Erste, was von Jerusalem in Rosenthal sichtbar wurde, war eben dieser hohe Rath, dem ich hiermit meine Verbeugung mache. — Ob nun gleich die in diesen hohen Rath gezogenen beiden Rathsherrn, der Pastor und Hofmeister Ioei, eines Tages es auf Bethlehem anlegen wollten, und unwiderlegbar zeigten, daß die Abbildung dieses Fleckens und der Krippe weit iden-

ger als Jerusalem, sowohl auf dem Papier als auch unter freiem Himmel, zu stehen kommen würde, zu geschweigen, daß die Hirten loci an: Weihnachts heiligen Abend dieser feierlichen Erinnerung einen sehr naturgemäßen Nachdruck zu geben im Stande wären: so blieb der Ritter doch bei der Hauptstadt Jerusalem. Auch schien er es den Herren Råthen übel zu deuten, daß sie sich nicht entblödeten, Hirten in das Johannerspiel zu bringen, für welche er keine Klasse hatte, ohne daß sie den Herren Secundanern in jeder Rücksicht zu nahe gekommen wären. Jerusalem blieb das hohe Wort, das Ja und Amen bei allem ritterlichen Dichten und Trachten, und den beiden bürgerlichen Råthen blieb nichts weiter übrig, als ihr Haupt bei dem Worte Jerusalem zu neigen und den artigen Flecken Bethlehem aufzugeben. Zur Nachricht. Wöchentlich wurden zwei Sessionen gehalten, die den Namen hoher Rath von Jerusalem führten. Von Stiftungsbrief und Rathssiegel hab' ich in den erhaltenen Papieren keine Reliquien gefunden. — In diesem hohen Rathe ward Alles vorgetragen, was zur Abbildung der heiligen Oerter nur förderlich und dienstlich seyn konnte; indeß blieb, wie es in Collegiis wohl zu seyn pflegt, Alles auf dem Papier, wo wir es denn auch für's Erste werden lassen müssen.

Schon von jeher hatte der Ritter den zehnten Sonntag nach

§. 33.

T r i n i t a t i s

zu seinem Lieblinge erkieset, an welchem das ordentliche Evangelium Jerusalem zerstört. „So lange,

pflegte der Ritter zu sagen, noch ein Stern auf dem andern bei mir ist, so lange diese meine Augen offen stehen, will ich dein nicht vergessen, Jerusalem. An meinem Busen hab' ich dich gezeichnet!" Die gnädige Frau und unser Held, der im hohen Rathe den Collegen Junker machte, trugen zu allen diesen Denkwürdigkeiten die Wetterbeobachtung bei, daß es seit ihrem Gedenken an diesem Sonntage beständig schwül gewesen, als wenn Jerusalem nach dem Untergangsbrände rauche! Sonne und Mond werden ihren Schein verlieren, erklärte die Ritterin (ihrem Gemahl zur Seelenwonne) von Groß- und Heermeistern, die, leider! ihren Schein verloren hätten. „Die Sterne, die vom Himmel gefallen, sagte sie, scheinen mir die Johannisritter, welche Gott, wie die Wachteln zum Besten der Juden in den Wüsten des alten Testaments, (ganz aus der Wüste ist das Jüdische Volk nie gekommen) vom Himmel fallen lassen, um für den ersten Anbiß seinem Volke, das sonst vor Hunger gestorben seyn würde, Helden zu schaffen." Unserm Ritter war die von den Wachteln hergenommene Erläuterung des Sternvergleichs nicht so ganz in optima forma, und der hohe Rathmann Pastor loci konnte von der Exegese dieses Textes keinen Gebrauch machen, ob er gleich das Ingenium der gnädigen Frau zu lobpreisen nicht ermangelte. Da er die Hauptperson, so wie jedes, so auch dieses Lieblings-Sonntags, des Xten nach Trinitatis, war: so gab er sich jährlich Mühe, dem hohen ritterlichen Hause mit etwas Neuem vom Jahr und etwas Unvermuthetem aufzuwarten; und je nachdem dieses Neue vom Jahre fiel, je nachdem war auch der Ritter erkenntlich. —

Im Jahr 17— beschloß der hohe Rath, diesem X. Sonntag nach Trinitatis den Namen Kreuz- oder Rittersonntag beizulegen und seiner Feier eine besondere Etiquette vorzuschreiben; denn da der Ritter je länger je hochwürdiger ward, oder, wie er sich ausdrückte, sich ganz dem heiligen Orden und der heiligen Stadt widmete, so hatte er sich mit der unerläßlichen Pflicht belastet, an diesem Sonntage den Johannitermantel anzulegen, und so seinen Einzug in die Kirche zu halten, um sowohl hierdurch, als durch Kniebeugen, eben die Ceremonie zu beobachten, als wenn der Ritter des heiligen Johannes, Freiherr des heiligen römischen Reiches, die heilige Communion empfing. Schwärmerei macht oft den Scheinphilosophen zum Scheindichter, den Scheindichter zum Scheinphilosophen, den Narren klug, und den Klugen zum Narren. Begeisterung ist der Geist, wovon die Schwärmerei der Schatten ist; — und eine gewisse Feierlichkeit, welche eine kalt gewordene, eine verbrauchte Begeisterung heißen könnte, hilft der Schwachheit derer aus, die entweder jederzeit arm an Begeisterung sind, oder die nur eben heute nicht dazu aufgelegt waren — und wer kann seinen Geist anstrengen, ohne dabei einzubüßen? wer immer in höchster Geistes-Galla erscheinen, wenn es angesagt wird? Ist das Alltagskleid rein — was geht denen ab, die es angezogen haben?

Hierauf (so sing der Pfarrer seinen Text nach einem gläubigen und andächtigen Vater Unser an) wolle eine christliche Gemeinde das heutige ordentliche Sonntagsbeangekium vorlesen hören, welches am X. Sonntage nach Trinitatis in der Gemeinde des Herrn pfege verlesen und erklärt zu werden, wie uns solches der

Evangelist Lucas im neunzehnten Kapitel vom ein und vierzigsten bis acht und vierzigsten Vers beschrieben hat. Es lautet in unserer deutschen Lutherischen Uebersetzung also:

Bei diesen Worten setzte sich unser in der Demuth große Ritter in kniebaren Stand; und bei dem ersten Worte des Textes:

„Und als er nahe hinzu kam,“

fiel er nieder mit seinem ganzen Hause, bis auf den Hofmeister, dem, wenn er gleich aus dem Unter- in's Oberhaus gekommen, und vor einem Whig des gesunden Menschenverstandes ein Tory des hohen Rathes geworden war, das Knien am X. Sonntage nach Trinitatis bei Vorlesung des ordentlichen Sonntagsevangeli, in Rücksicht seines Standes, und weil sein Vater ein bekannter Schneidermeister mit dem Zunamen Heraldikus gewesen, nicht eignete und gebührte.

„Und als er nahe hinzu kam,“ wiederholte der Prediger, „sah er die Stadt an,“ —

Nämlich Jerusalem, sagte der Ritter auf seinen Knieen ganz laut, so daß es die ganze Gemeinde hörte. — Jerusalem! ward von einigen frommen Weibern aus dem Volke kläglich nachgekeußt;

„und weinte über sie,“

fuhr der Prediger fort, um eine lange Pause zu machen: denn er wußte, was in der ritterlichen Rolle stand, und was dieser Vers zu erwarten hatte. Thränen aus einem alten Hause sind Perlen; auch werden sie, falls man dem Dichter glauben darf, wenn das Stündlein vorhanden ist, um das letzte Diadem zu ziern, sich in tausend Perlen verlieren. — Es sah nicht viel anders aus, als ob der Pastor den Zapfen in der

Hand hielt, um diese Thränen laufen zu lassen. Der Ritter war gerührt: die Ritterin weinte, und unser Nothtäufeling accompagnirte Beide. Die Gemeinde konnte natürlich einem so großen Beispiele nicht widerstehen, und zog die andächtigen Schleusen, so daß beinahe, auch ohne das Schluchzen einzurechnen, die Thränen fast hörbar fielen. Zum Zeichen, pflegte der Ritter zu sagen, über sie, zum Zeugniß des Blutes, das in Jerusalem floß. Ueberhaupt waren Wasser und Blut ihm ein wechselseitiges tiefes Symbol; und da er mehr Neigung hatte, Thränen, als Blut zu vergießen, so waren Weinen und Blutlassen ihm in gewissem Verstande gleichbedeutende Wörter. Blut weinen hieß ihm: große Thränen, Pflasthränen fallen lassen, die sich, wie bekannt, gemeiniglich mit Schmerz losreißen, ehe sie in's Auge treten. Die Kirche und was ihr anhängt, vergießt nicht Blut; Wasser und Feuer sind ihre Waschen, Thränen und Auto da fé. —

„Wenn du es wüßtest; so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet; aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.“

Das Wort Nun ward im Stillen gefeiert. Da man sich unter diesem Nun den letzten Athemzug des Lebens dachte, so war Jedes bewegt, bis auf den ungläubigen knieunfähigen Hofmeister, der in diesem Nun keinen Todtenkopf, kein Memento finden konnte. Doch übermannete ihn von Jahr zu Jahr bei Gelegenheit dieses Nun ein größerer Grad von Rührung, den er aber bloß auf die Rechnung der guten Gesellschaft schrieb. Der Ritter wiederholte dieß Wort Nun nie, als ob er befürchtete, bei diesem Nun oder Nu in seinen Sün-

den zu bleiben; und so wagte sich auch Niemand aus der Gemeinde an dieß Nun, als ob es ansteckte. Der Prediger selbst; der zuweilen, besonders wenn er seinem Magen zu viele Nächstenliebe erwiesen hatte, von Krämpfen, und seit einiger Zeit, nach dem Beispiele seines Kirchenpatrons, mit der Hauptkrankheit geplagt ward, schlich sich nur so auf den Beinen vorbei, als wenn er mit dem Tode blinde Kuh spielte. — Doch wird dich der Tod fressen, guter Pastor! wenn nicht am Nu, so an einem andern Worte — wenn nicht an Sichten, so an Fiebern. —

„Denn es wird die Zeit über dir kommen, daß
„deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit
„dir, eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an
„allen Orten ängstigen, und werden dich schleifen, und
„keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du
„nicht erkennet hast die Zeit, darin du heimgesuchet
„bist.“

Dies waren die Verba probantia für unsern Ritter, und kein Wort entging Sr. Hochwürden, daß es nicht, da der Bürgengel des Wörtleins Nun vorüber war, mit einer lauten Rührung ausgestattet hätte. Bei der Wagenburg pflegte er zu zittern, und diese Gewohnheit brachte ihn im Punkte der Herzhaftigkeit in zweideutigen Ruf, ob ihn gleich nicht seinet-, sondern Jerusalems halben Bittern und Bagen aufkam, und bei dieser Belagerung, die in seiner friedlichen Patronatskirche vorfiel, nichts zu befürchten war.

Die vier folgenden Verse hörte zwar der Ritter nebst den Seinigen knieend, doch aber ohne alles Accompagnement an, bis auf den merkwürdigen Umstand, daß er jedesmal bei dem Worte Tempel zwar einen

floßen, doch etwas Hoffnung schöpfenden Geußler, wie Noah seine Taube bei der Sündfluth, fliegen ließ.

„Und er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: Es stehet geschrieben, mein Haus ist ein Bet-Haus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.“

Bei dieser Stelle sah der Ritter die Ritterin an, als wollte er sagen, in diesen Worten liege der Grund, warum kein Aemstiger Johanniterkitter werden könne.

Die Schlußworte kamen ohne Bemerkung ab.

„Und er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten ihm nach, daß sie ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie ihm thun sollten; denn alles Volk hing ihm an und hörte ihn.“

Jetzt standen unser Ritter und sein kniegebeugtes Haus auf. Der Hofmeister bückte sich vor Jedem unter ihnen, als ob sie großmüthiglich feinetwegen diese Pönitenz übernommen hätten; und nun erhob sich die Dedicationspredigt, die als ein gutes Wort auch in alle Wege eine gute Stelle fand. Die eine, um von ihr den Spiritus mitzutheilen, behandelte die Geschichte der Thränen Christi. Ein gewisser Thränenverehrer, Robertus Holcoth, hat behauptet: Christus habe siebenmal geweint; Andere, sagte unser Dedicationsprediger, geben vor: er habe viermal Thränen vergossen, und zwar bei der Beschneidung, beim Grabe des Lazarus, bei der Stadt Jerusalem und endlich am Kreuze. Diese Behauptungen schienen Wasser auf seine Mühle; denn es nahlte die sieben und vier so rein aus, daß nichts als das reine gebeutelte und durchgeseibte Mehl übrig

blieb, nämlich, Christus hätte nur dreimal geweint, beim Grabe seines Freundes Lazarus, Joh. 11, V. 35, beim Anblick Jerusalems, Luc. 19, V. 41, und außer diesen beiden Malen, nach dem Berichte des heiligen Paulus Ebr. 5, V. 7, da er am Tage seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte ausbelfen. Die Thränen Christi brachten den Pastor zum Vergleich zwischen Christus und Alexander dem Großen, welcher neu und, wie der Ritter betheuerte, nicht ohne Scharfblick war: — Beide Weltüberwinder! aber wie verschieden!

Alexander weinte, da man ihm nach dem Lehrbegriffe des Demokritus bewies, daß es unzählige Welten gebe, weil er noch nicht der Herr einer einzigen zu seyn die Ehre hatte. Wohl dir, Weltüberwinder, daß du nicht zu Herschels Zeit lebst! wie klein hätte dir das Sandkorn eingeleuchtet, auf welchem du den Großen spieltest, und ihn nur sehr klein machtest! — Auch vergoß er Thränen in seiner Jugend, wenn sein Hertz Vater mit seinen Potsdamern siegte, weil er besorgte, es würde nichts weiter für seine Großmächtigkeit übrig bleiben. —

Nur mit Königen wollte Alexander als Jüngling wetzlaufen. Sein Reich war von dieser Welt. Zwar sah er es gern, daß Raketen seines Ruhms in seinem kleinen Geburtsstaate aufstiegen, und daß man hier in den Zeitungen von seinen Thaten las; doch war sein Plan auf die ganze Welt angelegt, die er nicht besetzen, sondern unterjochen wollte.

Sein Geschlecht war fürstlich, sein Lehrer ein großer und seiner Stopp. Wiegt beide ab. Seht, wie Art

Aristoteles Schale sinkt, und Alexanders Schale steigt! seht! — Doch suchte Alexander, mit seiner Abkunft, kraft deren er des Aristoteles Schüler ward, und mit seiner Menschheit unzufrieden, sich eine Gottheit zu erkufen.

Sind dies Resultate der Aristotelischen Philosophie?

Seine Logik war in seinem Stolz, so wie viele sie im Magen haben. O, des kleinstädtischen Thoren! des Gottes, der, zügelloser Leidenschaften halben, bei weitem nicht den Namen Mensch verdiente, und der im zwei und dreißigsten Jahre starb, ohne gelebt zu haben!

Er wollte im Leben Ruhm und Ehre erndten; doch fallen Ruhm und Ehre keinem wirklich großen Mann im Leben zu: nach dem Tode wird diese Saat reif. Edle Menschen bitten, wie Buttler, um Brot; und man giebt ihnen einen Stein. Nur durch Hindernisse, Unterdrückung und Leiden werden Menschen groß. Sind Titel und Bänder und Ehrenstellen mehr als Schminke, um kleine Seelen zu gewinnen und zu verführen? —

Er ward an eben dem Tage geboren, an welchem Herostrot den Tempel der Diana in Ephesus, dessen Apostel-Geschichte 19. gedacht wird, in Brand steckte, um sich unsterblich zu machen. Schmeichler nahmen sich die Erlaubniß, zu behaupten, Diana hätte der Olympias, der Frau Mutter Alexanders, als weise Frau gedient. — War Alexander mehr als ein Welt-Herostrot? und konnte sein Geburtstag durch eine bessere That bezeichnet werden? Ich bin in Versuchung, sie Pothengeschenk zu nennen. — Man sagt, die Ephe-

ser hätten, um Herostrats Absicht zu vereiteln, im Criminalurtheil festgesetzt, wer ihn nennen würde, sollte mit dem Tode bestraft werden. Welche Schwäche! Sie scheint wohl von jeher das Erbtheil der Richterstühle gewesen zu seyn. Jene Richter zu Ephesus liegen im tiefsten Todesschlummer, ohne daß ein Mensch ihren Namen weiß, da hingegen Herostrot noch jetzt genannt wird. —

Alexander war im zwanzigsten Jahre König über Griechenland. — Er zerhieb den Gordischen Knoten, anstatt ihn zu lösen. —

Er erwiderte dem Darius seinen Sack voll Mohnsamen mit einem Säcklein Pfefferkörner, zum Beweise, daß nicht die Zahl, sondern die Würde es ausmache.

Er eroberte Jerusalem; — da ihm aber der Hohepriester und die hochwohllehrwürdige Priesterschaft entgegenkam, zertheilten sich die Donnerwolken, und der Bürgengel ging vorüber. —

Er erstach den General-Lieutenant Klytus, der nicht nur Seinem Königlichen Herrn Vater Philippus allerunterthänigst treugehorsamste Dienste geleistet, sondern auch dem Alexander das Leben gerettet hatte. Warum? Weil Klytus nicht schmeicheln konnte! — Auch war Alexander voll süßen Weins. —

Diogenes verlangte nichts mehr von Alexandern, als daß er ihm die Sonne nicht vertreten möchte. War es Wunder, da Alexander der Knecht der Knechte des Diogenes war: der Leidenschaften, über welche Diogenes zum Alexander geworden?

Er wollte bloß erobern; nähere Verbindung der Nationen unter sich lag außer den Gränzen seines Plans. Er war einer der stärksten Egoisten, die, bei dem Ge-

erlaubt, Alles gethan zu haben — Nichts thun. — Sein Gebet an den Ufern des Ganges, daß kein Mensch nach ihm die Gränzen seiner Eroberungen überschreiten möchte, ist dem Verdruß angemessen, den er äußerte, als Aristoteles seine Philosophie durch Schriften verbreitete. Nur er allein wollte die Ehre haben, Aristoteles Schüler zu seyn.

Seine Verschwendung war gränzenlos. Olympias warnte ihn, seine Freunde nicht durch seine Verschwendung zu Königen zu erheben, weil er dadurch Freunde verlore und Könige gewönne. Kann man schlechter spielen?

Er ward tyrannisch und ein Feind seiner Freunde und Spießgesellen; heirathete des Darius Tochter, wogegen sich nichts sagen läßt.

So wie sein Reich von dieser Welt war, so ging es auch wieder in alle Welt.

Dem alten Testamente der heidnischen Vorwelt erwies er große Ehrerbietung; Homers Gedichte geleiteten ihn auf seinen Wegen und Stegen.

Ehe er Griechenland verließ, wollte er zu Delphi sich seine Schicksale verkündigen lassen. Die Priesterin verbat den Auftrag; und als Alexander sie mit Gewalt in den Tempel stieß, rief sie: „Sohn! dir kann Niemand widerstehen!“ Gut, rief Alexander, ich weiß jetzt mein Drakel.

Er wollte durchaus ein Gott seyn, und verfolgte die, welche ihn nicht anbeteten — Er, Aristoteles Schüler! Philipp's Sohn!

Alexander fand Nachahmer, die der Menschheit unmenschlich gefährlich waren. Viele dünkten sich schon

Alexanders zu seyn, wenn sie, wie er, den Kopf schief trugen. — O der Kleinheit!

†

†

†

Christi Advent in der Welt war arm und dürstig. Maria und Joseph lebten kümmerlich. Sein Geburtsort hieß Bethlehem. Sein Evangelium sollte der Armuth gepredigt werden, um sie reich oder beglückt zu machen. Hirten waren die Herolde seiner Geburt, seine Wiege eine Krippe. —

An seine Lehrer wird nicht gedacht. — Schon im zwölften Jahre zeigte er im Tempel, weß Geistes Kind er sey, ohne den Bucephalus zu überwältigen! —

Er erniedrigte sich, nannte sich des Menschen Sohn, der nicht kommen wäre, daß er bedient würde, sondern daß er diene.

Seine Ehre suchte er nicht bei Menschen, sondern bei Gott und seinem Gewissen. Nach seinem Tode hat der heilige Geist seiner Lehre die Erde erobert. So hieß es mit Recht von Cato, daß er dem Staate nützlicher gewesen sey, als Scipio. Dieser war Held und Sieger der römischen Feinde; jener bekämpfte die römischen Sitten.

Er war ein geistlicher König, der es nicht auf Sklaverei, sondern auf Freiheit bei der Menschheit anlegte, und sie in vieler Rücksicht schon wirklich frei machte; und noch ist nicht erschienen, was wir seyn können und seyn werden!

Seine Feinde waren nicht die Mohnkörner des Darius'schen Heeres, sondern die Sünde! Sie war das persische Reich, das er zerstörte — um Leben und

unvergänglichem Wesen der Tugend und Gottgefälligkeit an's Licht zu bringen. —

Er vergoß nur Thränen der Menschheit und Freundschaft bei dem Grabe des Lazarus, und Thränen der Großmuth und des edlen Mitleidens, weil die Menschen, und besonders die Juden, die Finsterniß mehr liebten, als das Licht; denn ihre Werke waren böse.

Gern hätte er das Licht der Wahrheit zuerst in Judäa angezündet; es blieb aber vor den Augen der Juden verborgen.

Im dreißigsten Jahre trat er als öffentlicher Lehrer auf. Zwar lehrte er nur drei Jahre; doch ist die Welt durch ihn so belehrt, daß noch jedes philosophische und politische System sein Vorbild im Evangelio sucht und findet.

Jerusalem tödtete ihn.

Er hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegte.

Seine zwölf Jünger nahm er aus der Classe des gemeinen Mannes, und erwarb sich keinen Phalanx von Weltweisen. — Er liebte seine Jünger und seine Freunde bis in den Tod, vergab seinen Feinden, und lehrte sie lieben und sie segnen, um Kinder Gottes zu seyn, dessen Sonne aufgehet über Böse und Gute, und der regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. — Sie wissen nicht, sagte er von seinen Feinden, was sie thun. Seinen Liebling Petrus, den eine Magd aus der Fassung brachte, ob er es gleich kurz vorher mit Malchus, dem Knechte des damaligen Hohenpriesters, anband, sah er nach einer dreimaligen Verläugnung an; und dieser ging hinaus — und weinte bitterlich. —

Hätten Se. Heiligkeit nicht wohlgethan, sich einen

andern Jünger, als den Petrus, zum Stammvater zu wählen? Ich hätte den Johannes vorgeschlagen.

Er suchte nicht eigene Ehre, sondern die Ehre seines himmlischen Vaters. Alle Menschen wollte er zu Gottes Kindern erheben; und nach der Kinderlehre seines Evangeliums sind Alle Gottes Kinder, die in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. —

Sein Muth war groß. Seinem Verräther, einem aus den Zwölfen, ging er mit den göttlich-großen Worten entgegen: ich bin's. Dem Petrus gebot er, sein Schwert in die Scheide zu stecken. —

Er starb den schmachlichen Tod des Kreuzes, und nichts ging ihm so nahe, als sein so großes Werk, das aber nicht starb, sondern auferstand, und dessen Geist er dem Geiste der Geister empfahl! —

Das alte Testament sah er als Hieroglyphen an, als Schattenbilder, die er begeisterte. Reine Jugend war seine Lehre; das Herz, die innere Gesinnung, seine Forderung; an die Menschen, und Vollkommenheit sein Ziel! —

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit, nach Vollkommenheit; und alles Andere wird euch zufallen,“ war sein politisches System, das die Probe der Anweisung enthielt, zu geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!

Seine Lehre von der Vorsehung: Sehet die Lilien auf dem Felde — und von der andern Welt; nach welcher wir durch den zeitlichen Tod nicht auf ewig sterben, winkeln alle Knoten auf, die er nie gewaltsam zerriß, sondern menschenfreundlich lösete. Wenn ein Gellertum von Gott und Menschen über den Menschen

flchten sollen, es hätte gerichtet wie Christus. — Selbst die spitzfindigsten Fragen, die eine gerade Abweisung verdienten, beantwortete er auf Kosten des Fragenden.

Nicht mit Verheißungen hoher Ehrenstellen, sondern mit der Verkündigung, daß man sie behandeln würde wie ihn, sandte er seine Jünger in alle Welt, um sein Evangelium auszubreiten! —

Er wußte seine Schicksale, übernahm sie muthig, und starb getrost, um ewig in seiner Lehre zu leben; und sie — vor den Toden der Mißverständnisse, der Zusätze und falschen Erklärungen erweckt — stirbt hinfür immer. Halleluja!

In einem andern Jahre wandelte unser Pastor einen andern Weg; doch so, daß er immer ganz richtig in Jerusalem eintraf. Laßt uns, sagte er, bei den Worten unseres Textes bleiben: So viele Worte, so viele Gewichte! Zwar reichte es keinem zu seiner Zeit bewunderten Geistlichen nicht das Wasser, der seinen lieben Gemeinde, unter vielen andern künstlichen Propositionen, den Königlich prophetischen Namen David vorstellte, und im ersten Theile den David und im zweiten den David herzrührend zergliederte; indeß fand er in jedem Worte — im Worte und, im Worte als, im Worte er, und im Worte nahe — so viel Erbauungsreiches, daß ich die beste Gelegenheit von der Welt hätte, meine Leser durch eine Anwaldsweidlichkeit recht aus dem Grunde zu erbauen. Ein Thema war: Wer seinen Feind segnet, wenn dieser ihn flucht, thut Gott und sich einen Dienst, und bringt seinen Feind obendrein um die Hoffnung, die ihn zu

Handen werden läßt. Er nimmt seine Hände von ihm, und an den feurigen Kohlen, die er auf sein Haupt sammelt, wird sich das Licht der bessern Uebersetzung anzünden lassen. — Wohl ihm, daß er so weit ist! zum bessern Willen braucht er nur noch einen Schritt. — Eine Predigt hatte zum Motto: daß ein Richter nicht die Person, sondern die Sache ansehen müsse; um sich nicht durch Geburt, Schönheit, Ansehen, Verstand u. s. w. bestechen zu lassen. Geschenke sind Illegitimen, die ein Jeder nicht, wenn sie in's Essen fallen; aber das Personanstehen ist eine weit feilere Verleitung zur Ungerechtigkeit, zu Menschenfurcht und andern dergleichen Schandt und Lastern. Wer ein Weib ansieht, sie zu begehren, hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. — Christus sah die Stadt an, nicht die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer; nicht Pilatus, der Herr im Hause war, und Herodes den Fuchs, die am Tage der Verurtheilung Christi Freunde wurden!

Noch eine andere Predigt war der Bemerkung gewidmet, daß es gut sey, als Baumeister, besser aber als Menschenkenner auf Reisen zu gehen. Zwar kämen die meisten Menschen mit der Erzählung von Größe, Pracht und Einrichtung der Stadt zurück, ohne die Augen ihres Leibes und ihres Geistes auf die Menschen zu richten; der Weise indeß sähe auf Menschen. — Wenn er von Jerusalem spricht, redet er von seinen Einwohnern; — auch nicht von dem Hefen des Volkes, sondern von dem Schaum desselben: von den Schriftgelehrten und Pharisäern. Zwar giebt es Nationen und Völker, die von der Art sind, daß, wenn man fünf unter ihnen kennt, man das ganze

Wolk ergründet hat; wozu auch die Juden gehören, die, wenn gleich durch das viele Reisen fast alle Wölfer zu einen großen Theil ihrer Eigenheit abschleifen lassen, doch bis auf das schwarze Haar Juden bleiben, zum Zeichen über sie! — wobei er indeß dem Judas und seinen, *salva venia!* rothhaarigen Nachfolgern unter dem Wolk das Haar nicht philistrisch abschneiden, sondern nur a posteriori das Wolk schwarzhaarig geheißen wissen wollte.

Noch ein anderes Thema: Wenn man viele traurige Nachrichten zu verkündigen hat, so muß man nicht von den kleinen zur größern, sondern von der größern zu den kleinern übergehen, weil alsdann die minder schreckliche Nachricht, vermittelt des Abstiches, Trostgrund wird. So würde auch, sagte der Pastor, wie er nach der Dicks hoffe, der Tod leichter als Gicht und Wassersucht seyn, und vortheilhaft contrastiren. Man wird finden, daß unser Pastor, trotz unsern besten Kanzelrednern, aus dem Glückstopfe seines Textes einen Gewinnst zu ziehen verstand, den man auf tausend Meilen nicht vermuthet hätte. Kam er vollends auf die Thränen; — alsdann hatte er die Worte nicht nöthig! Oft gedachte er eines Kirchenvaters, Gregorius Nazianzenus, der, wenn er über die Thränen der armen Sünderin (ander und andern Schwestern der fromme Vater übrigens keinen Herzens-, sondern bloß Verstandesantheil nahm) predigen sollte, in die Herzensworte ausbrach: „Auch mir fließen Thränen statt der Worte!“ was die christliche Gemeinde übrigens aus seiner Predigt ohne besondere Bemerkung wohl von selbst abgenommen haben würde.

Es sind mir sechs vollständige Predigten mit dem zu diesen Kreuz- und Querkügen gehörigen Hausrath behändigt worden; ich will indeß meine Leser nicht damit heimsuchen, wohl aber durch ein lebensgroßes Meisterstück des hohen Rathes sie ad unguem usque entschädigen.

Ob nun gleich das Evangelium quaestionis am X. Sonntage nach Trinitatis jederzeit mit den bezeichneten Formalien gegeben und auf Knien empfangen ward; so publicirte der Pastor doch alle drei Jahre außer demselben noch einen Auszug von der gänzlichen Beschreibung der Stadt Jerusalem. Diese Lehren waren aus den Geschichtschreibern Josephus, Hegesippus, Eusebius und Nicephorus zusammengelesen.

Ein Jeder, meine Freunde, fing der Prediger bei Gelegenheit eines solchen Schaltauszuges an — ein Jeder, welcher fühlt, daß er einer der letzten Menschen ist, giebt sich Mühe, sich durch Stand und Geld emporzuschwingen, und Andere, ja am Ende sich selbst, zu überreden: er sey etwas. Was dem Hofe an Tugend abgeht, wird durch Pracht ersetzt, die zwar allerdings in einen zweideutigen Ruf gerathen ist, indeß, wenn sie sich des Kreuzes nicht schämt, etwas Augen- und Herzstärkendes bei sich führt. So ging es der Stadt aller Städte, dem Tempel aller Tempel, und dem Volke aller Völker. Woher kam es, daß das jüdische Volk sich auf die goldenen Kälber seines Tempels und seine Einrichtung verließ, ohne Hand an das Werk einer moralischen Verbesserung zu legen? Die Bosheit macht schwach, und die Schwäche macht boshaft. Ein Mann, der sich bewußt ist, Mann zu seyn, pflegt so wenig in Härte, als in Ei-

gendsäufel auszuarten: er geht dem Kinde aus dem Wege. Kleine Leute dagegen sind schon böse, weil sie klein sind. Sie schlagen Weilen, um eine Fliege zu ersäufen, und brauchen einen Orkan, um ein Vergiftmei- nicht zu entblättern. Niemand ist zu tadeln, weil er das ist, was er ist; sondern weil er das nicht ist, wofür er gehalten seyn will. Was war das jüdische Volk, und was wollte es seyn? Ein tief verderbtes Volk, das zu diesem sauren Wein den Kranz aufhängte, Volk Gottes. Ob sich nun gleich fast mit Gewißheit annehmen läßt, daß Adam, der erste Mensch, ein Christ gewesen sey, indem erst Abraham sich beschneit, und die Juden sich seine Kinder nennen (wogegen Christus der zweite Adam genannt wird von Rechtswegen), so hatte doch dieß Tempelvolk, von Abraham, der den ersten Tempel bauete, bis auf die Zerstörung Jerusalems, Männer unter sich, die es zur Tapferkeit und zur Tugend aufmunterten. Kleinheit und Unlauterkeit waren ihm indeß zur andern Natur geworden. Da dieß Volk sich so tief herabgebracht hatte, daß seine Obersten Heuchler, Niederträchtige, Elende waren, die nicht einmal die Kraft besaßen, ächte Bösewichter zu seyn, so daß auch Christus der Herr einen einzigen braven mannhaften Kerl von Sünder, der schon seiner Natur nach der Buße weit näher ist, für neun und neunzig solche jüdische heuchlerische Schelme geben wollte; — was konnte anders als der Untergang desselben erfolgen? und zwar ein solcher, daß sogar die Särken, ein noch weit elenderes Volk, Jerusalems besaßen, wovon ich heute das Memento mori in aller Kürze zu publiciren in dem Herrn entschlossen bin, und zwar so in That und Kraft, daß man nicht hören, sondern sehen wird.

Wenn ich mein ganzes Leben hindurch über meinen Kreuz- und Querjügen gebrütet hätte — würde wohl ein Küchlein herausgebracht seyn, das dieser fagelnden Henne das Wasser reichen könnte? —

Als sich die Zeit nahte, daß Gott über Jerusalem und das jüdische Volk den endlichen Zorn wollte ergehen lassen, wie die Propheten und der Herr Christus selbst ihnen gedräuet und zuvor gesagt hatten, sind diese nachfolgenden Zeichen vorhergegangen.

Es ist am Himmel ein Komet gesehen, wie ein Schwert gestaltet, welcher ein ganzes Jahr über der Stadt gestanden und von Jedermann gesehen worden. Item, eben in den Tagen der gesäuerten Brod, am achten Tage des Monats April um 9 Uhr in der Nacht, ist bei dem Altar im Tempel ein solch heßglänzendes Licht erschienen, daß Jedermann gemeinet, es wäre Tag. Item, ein ehernes großes starkes Thor am innern Tempel, daran zwanzig Männer heben mußten, wenn man es aufthun wollte, welches mit starken eisernen Schloßern und Riegeln verwahret war, hat sich um die sechste Nachtstunde selbst aufgethan. (Das Wörtlein Item ward vom Ritter und seinem ganzen Hause, mit Ausschluß des Schneidersohns, der es, ob er gleich Sekundaner war, bleiben lassen mußte, inbrünstig wiederholt.) Item, auf den ein und zwanzigsten Tag Judä hat man gesehen in der Luft und Wolken an vielen Orten des Himmels Wagen schweben, und wie eine große Rüstung von Reitern und Knechten in den Wolken zusammenziehen, und sich schlagen in der Nacht. (Der Ritter wich dem Schlagen wohlbedächtig aus, und halbt bloß nach: in der Nacht.) Item, vor dem Pfingsttage, als die Priester einwendig haben wollen

berichten, was zum Fest gehöret, haben sie ein großes Gepolter und darnach eine Stimme gehöret, welche gerufen hat: Lasset uns von hinnen wegziehen! (Diese Worte wurden mit aufgehobenen Händen nachgesprochen, und von der ganzen Gemeinde wiederholt. Der Hofmeister blieb mit seinem Tenor nicht zurück. Der Prediger hielt eine ganze Weile inne, und fing, als ob er das ritterliche Haus und die ganze Gemeinde bäte, von ihrem Vorsatz abzustehen, in einschmeichelndem Tone an:) Obwohl Etliche sagen, daß sey geschehen zur Zeit, da der Vorhang im Tempel unter Christi Leiden zerrissen ist. Item, es ist ein Mensch gewesen, Jesus genannt Ananias, eines gemeinen Mannes Sohn; selbiger, als er ist gen Jerusalem kommen, auf das Fest Laubrüst, hat aus einem besondern heftigen Geist geschrien: O, ein Geschrei vom Morgen! o, ein Geschrei von den vier Winden! ein Geschrei über ganz Jerusalem und den Tempel! eine elende Klage über Braut und Bräutigam! ein Geschrei über alles Volk! Und das klägliche Schreien trieb er Tag und Nacht an einander, und lief wüthend in der Stadt umher. Und wiewohl ihn Etliche mit Geißeln und Ruthen strafte, die diese Worte als eine böse Deutung über die Stadt nicht gerne hörten, so hörte er doch nicht auf. Und als man diesen Menschen hatbracht vor den Landpfleger, welchen die Römer da hatten, der ihn auch mit Geißeln hart bis auf's Blut schäupen und peitschen ließ, hat er doch mit keinem Wort Gnad' gebeten, sondern ohne Unterlaß überlaut geschrien: Weh, Weh, Weh dir, o, du armes Jerusalem! (Der Hofmeister und die ganze Gemeinde hatten die Erlaubniß, das Weh! Weh! Weh! mit zu rufen; und

wenn ich meinen Nachrichten trauen darf, so ist seit der wirklichen Zerstörung Jerusalems kein so herzbrechendes Geschrei gehört worden.) Albinus der Richter hat ihn als einen Thoren verachtet. Dieser Mensch ist sieben Jahr an einander nicht viel mit Leuten umgangen, sondern allein gegangen, wie ein Mensch, der etwas tief bei sich bestinnet und dichtet, und hat immerdar diese Worte von sich hören lassen: Weh! Weh! dir, o du armes Jerusalem! Und von solchem Rufen ist er nicht müde worden. Und als die Stadt nun ist von den Römern belagert gewesen, ist er auf den Mauern umhergegangen und hat immer geschrien: Weh über den Tempel! Weh über das ganze Volk! Und zuletzt hat er auf eine Zeit diese ungewöhnlichen Worte dazu gesagt: Weh auch mir! und in dem Wort ist er ohngesähr von der Feinde Geschöß getroffen, und also todt geblieben. (Der Ritter bog sich rückwärts, als ob er getroffen wäre.) Diese und andere große Zeichen sind vorhergegangen, ehe Jerusalem zerstört ist. — (Bei diesen letzten Worten trat der Ritter in's Angesicht der ganzen Gemeinde, als ob er zeigen wollte, daß das römische Geschöß ihm, Gott Lob! kein Haar gekrümmt hätte.) —

Kein Held konnte nach dem überstandenen dreißigjährigen Kriege; kein Beichtvater kann, wenn er nach so vielen Hindernissen seine Waterhände unter vier Augen nach der schönen schmachttenden Nonne ausbreitet; kein Freier, wenn er nach allerlei Theaterstürmen und Ungemach in den Hafen der ehelichen Verbindung wohlbehalten einläuft — so fröhlich und gute Dinge seyn, wie unser Ritter, wenn er bei Tafel dem Pastor seine Nähe vergalt und das feierliche Andenken von Jerusa-

leins Zerföhrung beschloß. — Da blieb bei Tisch, kein
Stein auf dem andern — Trauer- und Freudenfest
schließen mit Essen und Trinken. Indes, wenn gleich
dieses Fest dem ritterlichen Hause an Leib und Seele
sehr hoch zu stehen kam, so gingen doch Ritter und
Ritterin gern in dieses Trauerspiel, so daß sie oft die Zeit
nicht erwarten konnten, wann Jerusalem zerstört wer-
den sollte. Der Schaltsonntag war zwiefacher Ehre
werth. Zum Beschluß ward an jedem X. Sonntage
nach Trinitatis Hohe-Raths-Session gehalten;
nichts schien natürlicher, als daß nach dem Gräuel der
Verwüstung das Bau-Departement auf den Wiederaufbau
denken mußte, um aus dieser Asche einen Phönix zu er-
wecken. Aus den Protocollbüchern würden sich, wenn
ich ein Freund von Spinnstuben und Protocoll-
len wäre, noch manche rothgefärbte Tage ausheben
lassen. So war, zum kleinen Beispiel, am X. Tage
des Monats Augustus, an welchem beide Tempel zer-
stört worden, Helden-, Haupt- und Staats-Session;
das heißt: es ward eine stattliche Mahlzeit gehalten
und dabei gewiß nicht des Wagens, wohl aber des
Hauptes, nothdürftig geschont. Eine dergleichen Kreuz-
Session zur Probe, und zwar über die

§. 34.

G e s c h i c h t e.

Sollte meinen Lesern die Lob- und Trauerrede auf die
Einbildungskraft (§. 31. Dämmerung), noch haue-
nen, wo unser Ritter der Unwahrheit, (man nehm'
es nicht unrecht!) hochfreiherrliche Gerechtigkeit wider-
fahren ließ, und sie das Gewürz zu nennen, gerührt,

welches der Wahrheit den Geschmack beibringe; und wo er keinen Menschen ausnahm, der sich nicht Lügen zu Schulden kommen ließe und in Gedanken aufschnitte, so würde die dreiste Art, womit man über die Geschichte sprach, weniger auffallen. (Lieben guten Leute! wißt ihr denn, wie ihr in der gegenwärtigen Geschichte abkommen werdet?) — Ich will hier, wie sonst, Extracte geben; hoffentlich sollen bloß die Schlacken zurückbleiben. — Von jeher hat der Mensch mehr von sich gehalten, als er sollte. Sein Fall war, und ist und wird seyn, wenn er mehr seyn und mehr wissen will, als ihm eignet und gebühret. Er hat Bier; warum sollt' er aber auf allen Bieren wandeln? Er halte sich gerade; nur bieg' er nicht zu sehr den Kopf zurück; nur steh er nicht auf den Beinen, als wollt' er sehen, was im Monde Trumpf ist! Mittelmäßig sind des Menschen Glückstand, Tugend und Wissen. Mittelmäßigkeit im Wissen heißt: Glaube. Nicht etwa, was der Weltweise nach Vernunftregeln abwägt, sondern, leider! auch selbst das, was in die Sinne fällt, ist Zweifeln unterworfen, sobald Menschen dabei Rollen spielen. Nur da, wo Menschen nicht mitwirken, ist die Natur in ihrer Ursprünglichkeit — in ihrer Natur, hätte ich bei einem Haar gesagt; und da hört und sieht und empfindet man aus der ersten Hand. Was aber kann interessieren, wo nicht Menschen dabei sind? Die beste Landschaft ist todt an sich selbst, wenn sie nicht Menschenspuren zeigt. Sind aber Menschen auf dem Theater; gleich fallen wir auf diesen oder jenen unter ihnen, der die übrigen verbunkelt. Der Verlierende, der Stärkere, der Beherrschtere, der mit der breiten Stirn, mit der Fuchterhand, mit der Habichtsnase, der Roth-

getaufte, der Mensch, der die Thür nicht offen läßt — und so weiter, ist unser Held; und während dieser Zeit übersehen und überhören wir Dinge, die uns sogar oft recht vorsprangen, ungeachtet wir uns selbst oft Mühe gaben und Augen und Ohren spitzten, um das Ensemble zu umfassen. Der Feind oder Freund hatte Unkraut unter den Weizen gestreuet; schläft wohl der Verräther? Der Faden unseres Gesichts und Gehörs ist, ehe wir es uns versehen, abgerissen. Vor fünfzig fremden Gedanken ließen wir uns verläugnen; der ein und fünfzigste plakte mit der Thür in's Haus. Geschichte ist nicht das, was geschah, sondern was, nach dem Daseinhalten des Geschichtschreibers, bei den gegebenen Zahlen hätte geschehen können und geschehen sollen; gemeiniglich das Wahrscheinlichste oder Unwahrscheinlichste. Beide Extreme weiß man oft so zu brauchen, daß es eine Lust ist. Ach, Gott! was wird für Wahrheit ge- und verkauft! — Wollen wir Andere beobachten, gleich kommt unser Ich uns in die Kreuz und Quer; und wer es auf sich selbst anlegt, den stören Andere: Geister lassen sich nicht treffen, wenn man auch noch so sehr seinen Bogen spannt und zielt. Auch ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn ist nur ein schlechter Geisterschütze; — im Fluge zu schießen, ist hier noch das Erste und Beste. — Alles, was die Natur hervorbringt, kann der Mensch so ziemlich genau kennen lernen, in so weit er es mit seinen äußern Sinnen erreicht. Bei der Kunst hat man einen Geheimnißkram; der menschliche Geist scheint hier, wenn ich so sagen darf, sein Bild der Kunstkenntniß eingedrückt zu haben. Ich muß mich in dieses Geheimniß einweihen lassen, oder es entwenden. Meine Neigungen und meine Ge-

Danken weiß ich; und wer von dieser Seite sich nicht
 kennt und in diese Beobachtungen etwas Außerordent-
 liches setzt, weiß nicht, was er spricht oder begehret.
 Warum liest man so gern selbsteigene Lebensbeschrei-
 bungen? Weil, wenn man gleich weiß, daß der Mensch
 sich nicht vorgesetzt hat, die Wahrheit zu sagen, man
 sich doch einbildet, er werde, eh' er es selbst merkt, sich
 verreden, roth werden, und wir dann ausrufen können:
 Erubescit; salva res est. (Es thut nicht noth: denn
 sie wird roth.) So giebt es Augenblicke, wo wir
 uns gegen unsern Willen zeigen, wie wir sind. Wir
 lassen uns aus Schrecken, Furcht oder Freude fallen,
 und der Beobachter nimmt uns auf. — Wer ist es
 werth, Menschen! wer, daß er zum Leben aufgenom-
 men wird? Und ist es zum Tode — sagt, ist der,
 welcher den Stab bricht, besser, als der, über den er
 gebrochen wird? Wir mangeln allzumal des Ruhms,
 den wir haben sollten! — Zu enge Freundschaft, und
 wären auch Damon und Pythias, David und Jona-
 than die Freunde, zieht Verachtung nach sich. Nur
 Mann und Weib können ohne Verachtung sich so ge-
 nau als möglich kennen lernen. Die Geschlechternei-
 gung hebt, duldet, trägt Alles; und doch ist selten
 eine Ehe ohne Reservate. Zwischen Eltern und Kin-
 dern, zwischen Geschwistern sind Scheidewände gezogen;
 und es gehört Erziehung dazu, wenn Kinder ihre El-
 tern ehren, und wenn Geschwister sich unter einander
 nicht verrathen und verkaufen sollen: — wenn das
 Glück gut ist, verrathen an Neider; verkaufen an Buch-
 händler. — Geschwister kennen sich in der Regel am
 wenigsten, weil sie zusammen aufwachsen. Kommt es
 unter ihnen an's Beobachten — wo ist mehr Haß,

Haß und Widerwille, als hier? Gedanke des armen Josephs! Gott sey gelobt, daß kein Mensch sich so zeigt, wie er ist! — Gott, was würden wir sehen! — Selbst wenn der Mensch sich verleitet, selbst wenn er sich Preis giebt, ist er noch immer nicht in naturalibus, sondern unter Vorhängen von Feigenblättern: — er zeigt den Schaum von seinen Leidenschaften; die Heften werden zurückgehalten. Freundschaft ist eine wechselseitige Verbindung, nach welcher Einer den Andern nicht verachtet, ob er gleich dessen Schwäche mit Händen greifen kann. Geschichte ist eine durch Völkerrecht und Convention beliebte Art, den Gegenstand von einer gewissen Seite zu zeigen. Mensch, du bist glücklich, wenn du einsam bist; denn du bist von Menschen entfernt! Mensch, du bist unglücklich, wenn du einsam bist; denn du hast dich selbst! — Der Mensch hat keinen Hang, sein Glück zu erzählen; wer von sich sagt, er sey glücklich, will glücklich scheinen. Wenn Nationen Geschichtschreiber suchen, so ist es ein schlechtes Zeichen; sie sind in Verfall. Zu klagen ist dem Menschen eigen: selbst die Prahlerei — ist sie mehr, als eine ungezogene Klage? Wenn der Stöhnner nichts hat, sagt das Spruchwort, der Prahler gewiß nicht. Wo ist der Geschichtschreiber, der seine Historie so malt und trifft, daß sie Jeder wieder kennt? Jeder sieht anders, Jeder hört anders, Jeder denkt anders. Nicht die Geschichte erzählen wir, sondern wir erzählen uns selbst in der Geschichte. „Das bist du,“ würde man Alexander dem Großen, Sokrates, Plato versichern müssen, wenn man sie in die Bildergallerie ihrer Biographien führen sollte. — Man beschreibt nicht den Helden, sondern seine Handlungen; nicht den Minister, sondern seinen Rath; nicht den König, sondern seine Majestät. Das Äußere und das

Stimmere sind hier so verschieden, wie Leib und Seele. — Den Leib kann der Geschichtschreiber tödten, die Seele nicht. Hütet euch vor dem, der Leib und Seele tödten kann: Gott und seinem Stellvertreter, dem Gewissen! — Sandkörner machen den Berg, Minuten das Jahr, flüchtige Gedanken ewige Thaten. Haltet nichts für Kleinigkeiten, denn der Geschichtschreiber geht umher, wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge. — Wer ist, der nicht ein tönend Erz und eine klingende Schelle wäre, seinen Panegyriker suchte und ihn fände? Wer schließt sich nicht an Umstände an? und was ist wahr und was ist Zusatz an ihm? — Wo giebt es einen Umstand, der sich selbst wahr macht, der selbstständig ist? Die meisten bedürfen anderer Umstände, welche hülfliche Hand leisten. — Im Thun können wir Andern Exempel geben, im Glauben nicht. Wir glauben insgesammt; ein Jeder glaubet anders. Glauben ist der Vernunft Analogon. Dem schwachen Bruder hier beispringen, und, wenn Vorurtheile ihm über den Kopf gewachsen sind, ihn davon befreien, heißt: ihn aufklären. Seine Kinder vor einem Mathematiker bilden lassen, heißt nicht: sie aufklären; wohl aber: praktisch gute Menschen aus ihnen machen wollen! — Ihr, die ihr Romane verdammt und auf ihre Kosten die Geschichte erhebt — wißt ihr, was ihr thut? Nicht die Sache, der Schreiber ist euch zuwider und seine Unmanier. Geschichte heißt nicht Roman; ist sie es aber nicht gemeiniglich? Die Vernunft richtet hier, wie überall; sie kennt Lagen und Augenblicke, in denen das Herz auch durch die feinste Weberlegung durchschimmert; sie, der Geist des Menschen, der in ihm ist, kennt sich und kennt jeden ein-

selnen Menschen; und hier hat sie sich einen Faden angeknüpft, daß sie auch das Labyrinth einer ganzen Gesellschaft durchwandeln und, ohne sich zu verwirren, nach Hause kommen kann. Um die Welt reisen, heißt die Erde umschiffen. Die Erde ist für den Menschen die ganze Welt, weil er nichts, als nur sie berühren kann; und wie lange kann sich ein Weltumreiser aufhalten? Das menschliche Leben ist kurz und mit so vielen Schwachheiten durchkreuzt, daß nicht viele Zeit zum Sehen und Hören übrig bleibt. — Durch Gläser sieht man den Himmel, und durch die Einbildungskraft Staaten und Völker. Einbildungskraft ist ein Seelenglas; wir entwerfen Reisebeschreibung und Geschichte, je nachdem Länder und Menschen Eindrücke auf uns machen; und noch sind wir nicht so weit gekommen, die Einbildungskraft der Vernunft zu unterwerfen. Jede ist oft auf den ersten Anblick mit allem fertig, und greift dieser so unbescheiden vor, daß der ruhige Leser bald sieht, woran er ist. — Gemeiniglich sind Monarchen und die Berwieser (die vornehme Classe des Volkes), die nur sich unter einander kennen lernen, sehr schlechte Menschen = Astronomen. Auch thut freilich das Sehen bei der Astronomie es nicht allein; das Rechnen thut's! — In der Gesellschaft zeigt jeder einzelne Mensch nur ein Proböchen, wie Krämer von Seiden- und Wollenzeugen. — Eine artige Gesellschaft ist eine Probekarte; — wie verschieden ist das ganze Stück von diesen Proböchen! Wer aus Gesellschaften Menschen abzieht, bekommt nicht sie, sondern ein kleines Etwas von ihnen; und wie lernst du deinen Obern, deinen Freund, deinen Diener kennen? Wenn sie sich raufen? Wenn sie in Wuth und Berzweiflung sind?

wenn sie sich in sanfterem Lichte zeigen; wenn sie lachen; wenn sie weinen; wenn sie nüchtern, wenn sie voll süßes Weins sind; oder wenn sie sich selbst vergessen, wenn sie zusammen fallen, wenn sich ihre Seelen ausziehen und zu Bette gehen wollen? Beobachter, die sich des Trunks bedienen, um Freunde und Feinde kennen zu lernen, sind auf unrichtigen Wegen. — Wie verschieden wirkt der Trunk! wie verschieden das Getränk! Legt man es auf einzelne Dinge an, so kann man vielleicht seinen Zweck erreichen; — den ganzen Menschen auf diese Probe bringen, heißt: im Heiligenschein Tugend suchen, im Ernst die Weisheit, im Lachen den Witz und auf der Tortur die Wahrheit. — Der Trunk besticht die Seele. Gastmahl, gute Worte sind geistige Torturen. Man kann hier und da durch dergleichen peinliche Fragen einen Umstand herausbringen — *ex omnibus aliquid, ex toto nihil*. — Staaten sind wie Kinder, und man behandelt sie auch so. Wenn sie ganz klein sind, erzählt man Wunderdinge von ihnen. Was die Kinder nicht Alles wissen und verstehen! — Wenn der Verstand zu reifen, wenn die Staaten sich zu setzen anfangen, wenn sie älter und größer werden, geht es, wie es immer ging: was reif ist, nimmt ab. Unreife Früchte sind noch besser, als überreife; jene macht man in Zucker ein, das Ueberreife ist völlig unbrauchbar. — So wie viele (vielleicht die besten) Menschen nur nach ihrem Tode berühmt werden, so auch Völker. Nie werden Handlungen schlechter erzählt, als den Tag nachher, wenn sie geschehen sind; an dem Handlungstage selbst ist Jeder von seiner Handlung betrunken. Der Held weiß gerade am wenigsten von seiner That; und in Wahrheit, nicht er,

sondern die Sache, muß reden. — Heißt das aber nicht die Folge? — Bei'm Volke zwar; allein auch bei'm Weisen, bei'm denkenden Manne? Wer kann für die Folgen stehen? Nur Tyrannen lassen sich die Folgen verbürgen. — Der Hergang der Sache wird, anstatt daß er je länger je bewährter werden sollte, je länger je unrichtiger und unsicherer, besonders wenn er mündlich fortgewälzt wird, ob er gleich zusehends anschwillt; — der Schneeberg wird zu Wasser, sobald die Sonne der Kritik wirkt. Je mehr Körper, heißt es auch hier, desto weniger Seele. — Man knetet die Geschichtsmasse erst durch, und läßt sie aufgehen und ausbacken, ehe sie gegessen werden kann. Die Folgen freilich sind hör- und sichtbar, obgleich auch hier, wenn gleich Alles offen da zu liegen scheint und der Aufrichtigkeit kaum auszuweichen ist, Künste gesucht werden; die Ursache aber wird nicht gesehen, nicht gehört, sondern herausgedacht. Sehen und Hören sind die historischen Sinne; kann man aber ohne Vernunft hören und sehen? — das heißt: menschlich sehen und hören? Zwar können allgemeine Untersuchungen über historische Dinge angestellt werden; wird aber nicht Jeder diese Untersuchungen anders führen, Jeder die Resultate anders abziehen, und Jeder anders auf- und annehmen oder glauben? Wenn der Historiker die höchste Glaubwürdigkeit herausbringen will, so bezieht er sich auf Aktenstücke; und nun sagt, Aktenfabrikanten, was täglich, was stündlich bei euch vorfällt! Wenn eine Wachtparade von Zeugen die Finger gen Himmel präsentiert und mit Leib und Seele versichert, die reinen Umstände über Etwas abzugeben, das vor ihren sichtlichen Augen vorging — was

ist das Ende vom Liede? Stimmen die Aussagen der Zeugen, wenn sie gleich sogar Sanctionen ihres Gewissens waren, mit Zeit, Ort und andern Datis, und unter einander? Widerspruch über Widerspruch, ohne daß man der Ehrlichkeit und dem guten Willen dieser Menschen zu nahe zu treten im Stande ist! — Und dann Worte! In ihrer Natur liegt schon so viel Stoff zur Unrichtigkeit, daß sie an sich verfälschte Gedanken sind. — Gedanken sind das rohe Materiale; Worte sind Fabrikate. — Noch besser: Worte und Geld sind einer und derselben Natur. Wenn die Sprache der eiskalten Vernunft, die Memento mori der philosophischen Karthäuser, je die Sprache des gemeinen Lebens werden könnte — würde mehr Wahrheit in der Welt seyn? — würde die Menschheit selbst an Moralität gewinnen? — Verliere sie durch diese Haarfeinheit, durch diesen unnatürlichen, flüsterlichen Zwang, durch diese Klopfdängerei. Wohl uns, daß jetzt in die Kreb- und in die Dürer gedacht, geglaubt und geredet wird! daß Wahrheit, Ernst und Strenge, Thorheit, Schönheit und Höflichkeit, gerade und krumme Linien in- und durcheinander laufen! In Allem, was Lachen verursacht (und Gott erhalt' uns doch bei dieser doppelten Schnur, bei dieser Zwertschells-Erschütterung und Seelen-Motion!) liegt eine Unrichtigkeit, Caricatur, ein Ueberschritt des Charakters; und wo ist der Mensch, der von aller Erb- und wirklichen Caricatur befreit wäre? Man lasse sie ihm! — Selbst allgemainer Geschmack — wäre er wünschenswerth? Mode ist in vieler Rücksicht die Lösung des menschlichen Geschlechtes; sie weiß dem Alter einen neuen Anstrich zu geben, und Abwechslung, sonach auch Vergnügen, in

das Leben zu bringen — und wenn gleich wenig, so doch etwas, zum Fortschreiten der Menschheit beizutragen. Wer Aufklärung anders als das Salz braucht, kennt die Menschen nicht. Salz ist ein gut Ding. Was ist indeß unerträglicher: versalzen oder ungesalzen? — So wie unsere Erde um die Sonne läuft, und sich um sich selbst dreht, so geht es mit dem Menschengeschlecht und mit dem einzelnen Menschen. Die Menschheit war, ist und bleibt immer dieselbe; sie wird immer um die Sonne laufen, und so sind ihr verschiedene Jahreszeiten eigen. Es wartet ihrer Frühling und Sommer, den sie noch nicht erlebt hat; (excipe das Paradies, wo nur ein Paar den Genuß hatte —) im Herbst ist sie jetzt, und auf ihn folgt Sommer. Der Frühling, als das Summum, ist das tausendjährige Reich der schwärmenden Prosaisisten und der ewige Frühling der schwärmenden Dichter! — Jeder einzelne Mensch drehet sich um sich selbst. — Immerhin, wenn er nur seinen größeren Lauf dabei nicht vernachlässigt! Ein anderer Tag aber ist ein Winter-, ein anderer Tag ein Herbst-, ein anderer ein Sommertag. Ein gemilderter Frühlingstag ist von allen der beste: ein Sonn-, ein Festtag! Wer dieß Bild nicht schmecken und sehen kann, wird der fassen, was für Beziehung allgemeine Aufklärung auf die Tugend und den Seelen- und Leibes-Zustand des einzelnen Menschen hat? — Mehr Verstand, mehr Wille, mehr Treue, mehr Glaube, heißt darum nicht: lauter Verstand, lauter Wille, lauter Treue, lauter Glaube. — Summa: jede Freude muß mit edlem Schmerz, jeder Schmerz mit einer Art von Freude, jede Vernunft mit Einfalt, jeder Glaube mit Zweifel gewürzt werden, sonst fehlt überall der Reiz. — Das

Ende vom Liede: Ist es nicht ein andres Ding, den Menschen zu epitomiren und zu paraphrasiren, ihn tanzen, gehen, stehen, sitzen zu lassen, und so weiter? Es kommt Viel und Alles darauf an, wie er gestellt wird. Im Grunde denkt, spricht, handelt der Fürst so wie der Bauer; nicht sie, sondern die Stellung ihres Körpers ist verschieden. — Der leidige Körper! ist er uns doch immer im Wege! und doch — wer giebt ihn weg um wie Vieles! — Die Stellung des Körpers macht Provinzen und Kohlgärten, macht Fürstenthümer und Meierhöfe, ändert Ausdruck, Sitten und Ton. Sonst sind wir uns im Leben so gleich, wie im Tode! —

Nach diesen Aus- und Einschweifungen ward per Decretum festgesetzt:

a) Der gute Wetter, sonst ein Mann, ist der Intoleranz gegen Adel und Johanniterorden zu zeihen.

b) Glaube gehört zu Allem; Glaube ist nicht Jerdemanns Ding. Zu einer an die mathematische Evidenz gränzenden Gewißheit ist wenig zu bringen. Die sinnliche Evidenz steht der mathematischen oft nach.

c) Ceremonien und Darstellungen sind Glaubensfrüchten.

d) Man thut wohl, sich den Glauben in die Hand zu spielen. Dies war der Hauptschlüssel zu diesem ganzen Paragraphen; — Jerusalem sollte nach Rosenthal höflich eingeladen, und beliebter Kürze und Einfalt wegen hierher das gelobte Land verlegt werden. — Es wird die Einladung nicht abschlagen, sondern die Ehre haben, aufzuwarten. Trägt man gleich die Trauben hier nicht auf Stangen, fließt gleich in Rosenthal nicht Milch und Honig, — wird das gelobte Land sich übriz-

gens hier nicht ganz wohl befinden? Omne simile claudicat.

•) Der vierzigjährige Wästengang bleibt an seinem Ort gestolzt.

Zu Ehren der Ritterin muß ich bemerken, daß sie auf ein Dritttheil, der Ritter auf ein Siebentheil, der Junker auf ein Zehnthheil dieses §. Anspruch haben. Das Uebrige gehbt auf die Rechnungen des Predigers und des Hofmeisters; und nach dieser Vermessung und Abwiegung ein Stüd vom Prediger und eins vom Hofmeister, den wir lieber Heraldicus junior nennen wollen. Daß er an diesem Spiznamen nicht sterben wird, dafür verbürge ich mich. —

§. 35.

Der Prediger

gehörte nicht zu den Geistlichen, welche glauben, was die Kirche glaubt, und die ein ganzes langes Leben hindurch von dem Honig zehren, den sie in dem Dreiblatt der akademischen Jahre so ziemlich dürstig in die Zellen ihres Kopfes gesammelt haben. — Oft ist der Bienenkorb oder Stod des Kopfes auch so klein, daß nicht viel Honig Platz hat; oft hat die Gegend so wenig Honiggewächse. — Er war als Ehemann und als Vater so glücklich, wie man es unter dem Monde sehn kann. Seine Stelle, die zwar mittelmäßig, doch hinreichend war, ihm und seinem Hause Nahrung und Kleider zu geben, hätte er mit seiner General- und Special-Superintendenten-Stelle vertauscht. „So ihr Nahrung und Kleider habt, laßt euch begnügen,“ war die Losung seines Weibes und auch zur Noth die seinige; zur Noth! denn er hatte Gelegenheit gehabt, sich näher zu

überzeugen, daß man sich in die Zeit schicken müsse, weil es böse Zeit ist, und in die Menschen, weil es gute Menschen giebt. — Großes Verdienst ist nie ein sicherer Bürge für Lob und Preis; vielmehr verhindert es gemeiniglich, was es befördern sollte. Wie rühmen den am liebsten, der uns am wenigsten die Sonne in unserm vermeintlichen Verdienstrevier vertritt. Nur dem Nebenbuhler können die Menschen, wenn er gleich unendlich über sie an Würdigkeit hervorragt, diesen Tribut nicht zugestehen. Dies Lob, denken sie, wäre eigene Verachtung. Was gilt ein Prophet in seinem Vaterlande? Durch das Lob derer, die es auf eine andere olympische Bahn anlegen, verlieren wir wenig oder nichts. Der Feuermauerteufel lobt unbedenklich den Friseur, der Dichter den Philosophen, der Mathematiker den Officianten, der Geistliche den Weltlichen, der Arzt den Barbier. Glauben die Menschen noch überdies, daß sie den heterogenen Gegenstand ihres Lobes zu übersehen im Stande sind, so kommt es ihnen nicht auf Lobpauken und Preistrompeten an. —

Die Klippe, an welcher unser Prediger scheiterte, war die Vermuthung, daß in geheimen Gesellschaften der Mensch doch wohl vom Glauben zum Schauen erhoben werden könnte; und ob er gleich Gott und die andere Welt herzlich und sehnlichst glaubte, so war er doch der Meinung, noch diesseits des Grabes zu mehr Licht gelangen und wohl gar das Geisterreich, wie das gelobte Land, nach Rosenthal verlegen zu können. Die Freimaurerei, von welcher der schausüchtige Pastor Alles glaubte, was er hörte, aber nichts, was er sah, befestigte diese Hoffnung; und nun griff er nach jedem Mittel, das ihm vorkam: nach einer Eiche und nach

einem Strohhalbm, nach dem Gastvatter und nach dem Senior familias mit seinem Kasten. — Warum sollte auch nicht einer von den Todten, dem Pastori loci zu Ehren, einen Besuch unter den Lebendigen machen? War er doch keiner von den sieben Brüdern des reichen Mannes, dem Abraham mit Recht die Gefälligkeit abschlug! — Gern hätte er seinen Kirchhof in ein Elysium umgeschaffen, wo abgeschiedene Geister selige Schatten geleiten! — Die Veranstaltung, daß Rosenthal zum gelobten Lande geadelt werden sollte, lag nicht außerhalb der Gränzen seines Zweck; es war ihm vielmehr ein Richtsteig. Die alten Ritterorden und andere noch florirende, auf Geheimnisse sich gründende Orden hielt er für Depositaire einiger höheren Aufschlüsse. — Ueberall fand er für seine Schwärmerei im Rosenthalischen Kanaan Nahrung, die ihm, meinte er, wenn nicht von Rittern, so doch von einigen Pilgrimen, geliebt's Gott! geleistet werden würde. Simeon konnte nicht inbrünstiger auf den Trost Israels warten, als unser Geistliche auf eine Geistererscheinung: — Ob er doch je etwas sehen wird? Verschweigen wird er es gewiß nicht! — Daß seine Grundsätze unvermerkt auch auf die Ritterin gewirkt hatten — darf ich das erst anführen? — Diese Kreuzseherin war geneigt, sich in eine Seherin verwandeln zu lassen; doch alles *medice und modico*. — Es heißt vom Geistlichen: ich will dir des Himmelsreichs Schlüssel geben; doch hat er ihn auch von der Erde und zum Kopf und Herzen derer, die mit ihm umgehen. Die Geistlichen taufen, sie confirmiren, sie copuliren; — sie finden die Menschen, wenn ihr Herz und ihre Seele offen und jedes Eindruckes fähig sind. Und in der That, die Ritterin kam zuweilen dem

Pastor auf halbem Wege entgegen. — Secunda war ihm eine wahre Promotion. — Was hab' ich zu verlieren? Nichts. Was zu gewinnen? Viel. — Freilich viel! Wenn ihm auch Niemand von den sieben Brüdern des reichen Mannes erscheinen sollte, was ging ihm ab? Wer ist nicht gern im gelobten Lande, wo Milch und Honig fließt? — Der Umgang im ritterlichen Hause entschädigte ihn für so manchen Lebenskummer: er gewann bei seiner Gemeinde durch die Achtung, die ihm bei Hofe erwiesen ward; und so trieb er unvermerkt diese Schwärmerci als Bedürfniß, zu der er zwar allerdings schon von Natur geneigt war, zu der er sich indeß doch anfänglich in Hinsicht der Manier, aus Gefälligkeit und Lebensart, bequemen mochte. Der Ritter ging nicht auf Geistersehen aus; doch leistete er, ohne es zu wissen, dem schlustigen Pastor loci Vorschub. — Schwärmerci und Empfindelei sind Geschwisterkind, und unserm Manne Gottes wurden die obern Seelenkräfte je länger je entfremdeter, wogegen er es sich bei den unteren herrlich schmecken ließ. Ein ächter Secundaner!

§. 36.

Heraldicus junior

hatte einen unauslöschlichen Trieb zu Gleichheit und Freiheit, wozu nun freilich sein Vater (den blauen Montag etwa ausgenommen, den er jedoch in reiferen Jahren aufgab) keine Gelegenheit gegeben hatte. Von der Akademie war ihm diese Sinnesart beigebracht; und nun wollte er mit dem Kopfe durch die Wand! — Selbst im ritterlichen Hause glaubte er dieses Evange-

lium nicht ohne Segen verkündigen zu können; allein siehe da! die Ritterin lenkte ihn ein. Und da er bei allem Freiheits-Sinn oder Unsinn nur zu deutlich einsah, daß es ihm an der runden Tafel besser ginge, als an der Marschalls- und an der Bediententafel, und daß die Ritterin und ihre Freundinnen andere Weiber wären, als das schöne Gesindel, das er in seiner Jugend zu verehren Gelegenheit gehabt hatte; so sprach er von Freiheit und Gleichheit, wie Freund Johann Jakob — so daß sich alle Beide, Rousseau und Er, im Umgange mit Weibern, deren Gestalt Engel ohne Bedenken annehmen können, und mit Männern, die, wenn sie nicht unsere Glückseligkeit, so doch unser Glück, zu machen im Stande sind, die schon durch ihren Besserschein das Herz erheben, die Seele anfeuern und das Leben menschenwürdiger machen, gar nicht übel befanden. — Nie konnte Heraldicus junior die Art vergessen, die, wie er sagte, über alle Art ging, womit die Ritterin ihm ein Geschenk machte. War es doch so, sagte er, als ob ich gab, und als ob sie nahm! Wo ihr Auge nur hinreicht, verbreitet sie Heil und Segen, und das Alles so in der heiligsten Stille, wie das göttliche Wesen — oder wie jener herrliche Bach im Lustwäldchen, der, ohne einen Laut von sich zu geben, Menschen, Vieh, Blumen und Kräuter erquickt. Stolz zerstört jede Schönheit, macht Alles unsymmetrisch und verdirbt unsere Gesichtszüge und Lineamente noch ärger, als die Blattern. Edelmuth übertrifft die drei Grazien und die neun Musen. Heraldicus junior konnte nicht umhin, seiner Schwester zu versichern, daß sich sein voriger und sein jetziger Umgang verhieltan wie ungeschmierte Thürangel gegen

Daudentöne: — Freilich sind oft die Dürstigen nur dürstig, der gemeine Mann nur gemein, sonst aber bieder und brav; freilich giebt es unter den Großen wahrhaft kleine Menschen, unter den Reichen bettelarme, unter den Hochgeehrten niederträchtige, unter den Hochgelehrten unweise: — doch giebt es auch unter ihnen Viele, die ihres Standes und ihres Reichthums würdig sind, die Beides zu genießen verstehen, ohne sich zu überladen. Man erwäge, daß Heraldicus junior nicht ohne Talente war; daß seine Burschenmanieren, sein in's Gemeine sinkender Anzug ihn, als er seine Hofmeisterstelle antrat, bei aller Gelegenheit im Herzen fragten: Freund, wie bist du hereinkommen und hast kein hochzeitliches Kleid? — Wird man sich noch über seinen Freiheitsinn und über seine Abneigung von aller persönlichen Convenienz wundern? Der Gastvetter hatte ihn hingerissen, allein nicht eingenommen. — Und warum nicht? Weil er kein Schneiderssohn war; weil, obgleich seine Seele einen Adel behauptete, den kein Diplom und keine Stammtafel verleihen kann, er doch so leicht das nicht hätte werden können, was er war, wenn er nicht ein Edelmann gewesen wäre. So manches gute Wort, das der Ritter fallen ließ, hatte indeß gezündet; und obgleich Heraldicus junior sich allerdings überzeugte, daß Reichthum und Stand Zeugen und Beflatscher nöthig haben, und daß dergleichen Zeugen und Beflatscher, wenn sie sich nicht von selbst melden, von den Reichen und Vornehmen mühsam aufgesucht und eingeladen werden: — verdient es Vorwurf, nicht nur sein Brot, sondern auch seinen Reichthum, mit Andern zu brechen? Man zeigt seine Pokale; allein es sprudelt Champagner darin. Seht! zuweilen

erhebt Tofayer den Kryftall! Man will mit feinem Silbergefchirr prahlen; allein es enthält die gefchmackvollften, einladendften Speifen. Iſt es denn nicht eine gute Seite der Menſchen, daß ſie Nichts für ſich allein behalten können? Newton und Copernicus würden nicht erfunden haben, wenn ſie nicht in Geſellſchaft gelebt hätten. Wie gut iſt es, daß Edelgeſteine nicht ſtrahlen, wenn ſie nicht von Andern geſehen werden; daß Gold nicht leuchtet, wenn Andere es nicht zu bemerken würdigen; daß der Stolze, der Reiche nichts für ſich, ſondern Alles für Andere thut, und daß ſelbſt der reiche Schlemmer, deſſen Bauch ſein Gott iſt, doch Alles nur halb genießt, wenn nicht Andere Theil daran nehmen! Hat der Eigenthümer von ſeinem Stein- und Goldreichthum mehr als das Sehen? Iſt es nicht eine Art von Mittheilung, ſie Andern zu zeigen? — Fließt aus dem Saße: „Nur das hab' ich, was ich ſehen laſſe,“ nicht natürlich die Betrachtung: „Nur das iſt dein, deſſen du dich zu entäußern im Stande biſt?“ —

Dies und das brachte den Heraldicus junior aus der ſpinnbewebten Studierſtube in die Welt, wo wir ihn für's Erſte willkommen heißen wollen. Seine Freiheits-Grundsätze gab er darum im Ganzen nicht auf; er wußte nur aus- und einzubiegen, und, wenn bei'm fein raffinirten (er nannte es ſchön ſtyliſirten) Diner oder Souper bonmotiſirt wurde, ſeinen Gleichheitsſinn auszuſuchen. Oft ſagte er dem Paſtor, daß ihm manches ſeine Wahl wie ein Concert vorkäme, wo alle Töne ſich freundschaftlich einander nähern und das Manichfaltigſte zum Entzücken zuſammentrifft. Von ſeinen Gartengewächſen und von Baumfrüchten, die nur durch Gärtner-Nachhülfe zu erziehen ſind, war er ein großer

Liebhaber, und diese durch die Kunst erhöhte Natur machte ihm den Aristokratismus in Rosenthal so erträglich, daß er oft nicht wußte, wie er mit dem Demokratismus daran war! Der Mangel an bürgerlichem Ansehen und ein zu starkes Selbstgefühl veranlassen Revolutionäre, die den Drang, etwas vorzustellen, nicht besser als auf diesem Wege befriedigen können. Herrschaft ist der Hang aller Menschen. Selbst das Christenthum lehrt: wir wären geistliche Könige, Priester und Propheten. Warum nicht geistliche Bauern und Handwerker? — Wer rüdt der Tyrannei das Wort reden, da sie nichts anders ist, als die Herrschaft des Eigendünkels, der in die Stelle der Herrschaft der Gesetze tritt? — Wer wird aber jenen Brausebüpfen beitreten, die immer von Gleichheit sprechen und Alles zu beherrschen suchen? Nicht nur was vor ihnen ist, sondern selbst was bescheiden neben ihnen gehen will, hat in ihren Augen tyrannische Absichten. Alles soll hinter ihnen seyn! — Kann ein Tyrann anmaßender verfahren? — Je länger man in der Welt lebt, desto unzufriedener ist man mit jedem Machtspruche und jeder Machtthat; doch desto mehr überzeugt man sich auch, daß jugendliche Freiheitsherolde nur zu oft Schlösser bauen, die von außen erhaben und schön glänzen, indeß nicht bewohnbar sind: pompvolle Schiffe, die nur den kleinen Fehler haben, daß sie nicht geschickt sind, im Wasser Dienste zu thun. — So dachten Ritter und Ritterin; ob richtig oder unrichtig, kann im *J. Heraldicus junior* noch nicht die Frage seyn.

Daß Stück vom Prediger?

Gut! wenn man mich bei'm Worte hält — hier ist es.

Und vom Heraldicus junior?

Wird es nicht zu viel werden?

Ich wette, man wird, die Supferstiche Num. 35 und 36 in der Hand, den Prediger so wenig, wie den Heraldicus junior in ihren Arbeiten wieder erkennen; — oder ich wette nicht. —

Zum Stück des Predigers in

§. 37.

L e b e n s g r ö ß e,

oder besser in ganzer Figur. — — Vorbericht. Ein Gesetz ist ohne Vorbericht; eine Predigt kann sich nicht ohne ihn behelfen, und auch selbst ein Geistlicher selten. Hat Jemand von meinen Lesern bemerkt, daß der Ritter kein Feind der katholischen Religion war, so darf ich es nicht bemerken. Dies that indeß seiner evangelisch-lutherischen Confession nicht den mindesten Abbruch. Ohne des Umstandes zu gedenken, daß er Reichs-Freiherr, und daß die Original-Ritter und ersten Hospitaliten vom Orden des heiligen Johannes in Jerusalem dieser Religion zugethan waren, hat die katholische Religion ihre Ahnen: ob richtig oder nicht, damit ist es bei Ahnen wahrlich so genau nicht zu nehmen. Pater est quem justae nuptiae demonstrant. Das Kind heißt nach dem Gemahl; ob der Gemahl Vater ist, da siehe du zu! Außerdem haben alle Kreuze etwas Katholisches in sich; und wenn gleich das Kreuz die gemeinste Strafe war, mit welcher man bei den Syrern, Juden, Aegyptern, Persern und Römern Knechte, Mörder und Räuber belegte, so ist doch diese Figur ein Ehrenzeichen geworden durch den gekreuzigten Stifter der christlichen Religion, der aber verlangte

daß seine Anhänger auf eine andere Weise ihr Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen sollten.

Der Zuneigung, die unser Ritter zu der katholischen Religion hatte, ungeachtet, hielt er es doch nicht mit Klang und Sang, worin diese Kirche ein Hauptstück ihres Gottesdienstes setzt; vielmehr war er ein Gönner der Prosa. Er hielt dafür, sie sey adlich, und man sehe ihr Wehr und Waffen an. Schon hatte man sich, um den Ritter durch das Alterthum zu gewinnen, Mühe gegeben, zu behaupten, daß die Menschen mit der Poesie den Anfang gemacht hätten, und daß das Tauchjen und Springen wahre, ächte Poesie wäre; indeß ward er so wenig in diesem Garn gefangen, daß er sogar das Alterthum der Poesie in totum und tantum abläugnete. — Und wie daß? — Gott der Herr, wenn er sprach, redete in Prosa. Adam und Eva mußten natürlich auch so antworten, und haben im Paradiese in keiner andern Art als in Prosa conversirt. Die erste Uerverwirrung der Sprache ist Poesie und Prosa. — Vergebens war alle Mühe, den Ritter zu überzeugen, daß Poesien Früchte und Kinder der Imagination wären, die doch bei'm Ritter galt. Zuweilen schien es wirklich, als ob er mit seinen Behauptungen in Verwirrung käme; doch konnte man dieses Eingeständniß nicht von ihm erhalten. Er glaubte es an's Tageslicht bringen zu können, daß die Behauptung der Dichter: „die Dichtkunst sey das Chaos, die Mutter der Prosa,“ schon eine Dichtung wäre; daß die Einbildungskraft, in der doch der Dichter, wie der Fisch im Wasser, zu schwimmen vorgebe, nicht zähle und messe, und daß noch die Zeit kommen müsse, wo man der Prosa Gerechtigkeit widerfahren lasse. Die höchste

Poesie sey nicht eine toll gewordene oder poetische, sondern eine durch ihren innern Gehalt, durch ihren Geist, geadelte Prosa. Verbannte nicht Plato, sagte er, die Poeten aus den Vorhöfen des Himmels, aus seiner Republik?

Nach diesen Grundsätzen kam der Ritter gemeiniglich bei den letzten Worten des Glaubens in die Kirche; und so war das Amen des Predigers auch das Zeichen, seinen Hut zu nehmen und in die Melodie des Gebetes zu fallen. Morgen- und Abendandachten waren in Rosenthal seit Menschen-Gedenken eingeführt; allein Alles ging ohne Klang und Sang ab (welches der Schulmeister, der zugleich die Orgel schlug und die Cantorei zierte, ohne Salz und Schmalz nannte). Der Prediger, der, wie fast alle seine Collegen, im Gesang seine einzige Erbauung fand, da das Auswendiglernen ihm alle Rührung und allen Herzenstheil an der Predigt entwendete, mochte nun so viele Verse in seiner Predigt anbringen, wie kaum in den Lebensläufen in aufsteigender Linie angebracht sind: — unser Ritter konnte dieser Gewohnheit keinen Geschmack abgewinnen. „Er will nicht anbeißen,“ sagte Heraldicus junior etwas zu prosaisch, der auch ein Liederfreund war, indeß, wie es sich von selbst versteht, mit mehr Schmalz und Salz, als der Organicus loci. Freiheit und Poesie haben von jeher gute Freundschaft gehalten, wenn gleich die Bemerkung unsers Liederstürmers nicht zu verachten ist, daß Poesie eine gebundene, und Prosa eine ungebundene Rede hieß.

An einem X. Sonntage nach Trinitatis überraschte Pastor loci den Ritter loci, und ließ, so wie es bei den Herrnhutern Sitte ist, ehe man sich's versah, ein

Liedlein anstimmen; und dies war: Erhalt' uns Herr bei deinem Wort.

Pastor nannte diese Herrnhuter-Sitte, der man auch in Philanthropinen gehuldigt hat, die Predigt lardiren. —

Nichts in der Welt, nicht die Stimme des castrirtesten Sängers, noch die Poesie des uncastrirtesten Dichters, hätte den Ritter so angreifen und bekehren können, wie der „Türkenmord.“ Indes fand er am Morde des Papstes einen nicht kleinen Stein des Anstoßes; und nun mußte noch ein Stratagem von Abhandlung dazu kommen, wenn der Ritter den Gesang mit gnädigeren Augen ansehen und sich mit dieser bürgerlichen Sophie verbinden sollte.

Ich gebe diese Abhandlung in Lebensgröße; doch mehr als Brocken vom Pastor werden wir nicht sammeln. Fast keine Schrift ist so schlecht, daß nicht etwas von guten Brocken darin vorhanden seyn sollte; auf ganze Körbe voll muß es kein geneigter Leser anlegen.

Dies Körbchen hieß:

§. 38.

Unborgreiflicher Vorschlag

zur Abänderung des Martin Lutherschen Kirchen- und Hausliedes:

Erhalt' uns; Herr, bei deinem Wort &c.

allen christliebenden gesanglustigen Seelen

besonders aber

Er. Hochwürden und Gnaden,

dem

Hochwürdigen Hochwohlgebornen Herrn

Caspar Sebastian,

des heiligen Römischen Reiches Freiherrn und des heiligen Johannisordens Ritter, der weiten und breiten Rosenthalischen Güter Erbherrn, des im Riß liegenden Jerusalems und vieler andern schön gezeichneten heiligen Dörfer Groberer, des hohen Rathes zu Jerusalem in Gott andächtigem Präsidenten,

u. u. u. u. u. u.

seinem gnädigen Kirchen-Patron, hochgebietenden Chef und Herrn,

namentlich unterthänigst zugebacht, zugeschrieben und gewidmet von

einem zu Gebet, Gesang und Dienst verbundensten Diener.

Daß schon die blinden Heiden bei ihrem Gottesdienste Gesänge gebraucht haben, beweisen der hochblinde Homer und viele Andere, als Orpheus, Callimachus, Hesiodus. Nach dem Pausanias war Licinius Muscus ein griechischer geistlicher Liederdichter, wiewohl der Streit in der alten heidnischen Singewelt unausgemacht bleibt, wer den ersten Hymnus angeschlagen habe, indem, wenn ich mit Heiden heidnisch reden soll, es das Ansehen gewinnen will, als ob die fröhlichen

Vögel dem Menschen, den Gang und die Poesie, dagegen die vierfüßigen Thiere die Prosa collegialisch beibracht, unter welchen der beschriebene Ochse und der nicht minder beschriebene Esel gewiß das Ihrige rühmlichst beizutragen nicht ermangelt haben werden. Daß die Poesie ihr Hüpfen und Springen, und die Prosa ihren vierfüßigen Gang von ihrer Urabstammung beibehalten bis auf den heutigen Tag — darf ich das bemerken? Doch was geht dergleichen blindes Heidenthum, wodurch die vierfüßige Prosa am schlechtesten wegkommen würde, uns an, da ein ganz anderes Schema genealogicum der geistlichen Pieder in der christlichen Familienlade deponirt ist? So wie jener Weltüberwinder, nachdem er überall kam, sah und siegte, nicht mehr von einem leiblichen Vater abstammen, sondern seinen Ursprung im Himmel unter den Göttern aussuchte und von ihnen abglänzen wollte: so können wahre Christen mit weit größerem Rechte behaupten, daß sie in linea recta von den Morgensternen und Kindern Gottes abstammen, von denen sie auch ihre Singekunst erlernt haben. Bleibt es gleich in diesem Jammerthale bei'm Tenor oder mezza voce, wenn dagegen jene himmlischen Virtuosen im hellen Discant einen Zeiller den andern beschämen lassen, und mit ihren Engelsflügeln den Takt dazu schlagen, so hat doch Niemand, weder Engel noch Mensch, des Herrn Sinn erkannt. Wer ist sein Rathgeber bei der Form gewesen, in die er seine Welten und in ihnen seine Geschöpfe goß? und wer kann dafür, daß er nur, oder daß sogar Ein Mensch ist? Wer warst du, sagt Gott der Herr zu Hiob, der von dem himmlischen Fiskal, dem Satan, in puncto criminis laesae in unbefugten An-

spruch genommen ward, so daß er auch seinen Proceß in der letzten Instanz *refusis expensis* gewann — Wer warst du, da mich die Morgensterne mit einander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes? — Daß hierdurch die Sphären-Instrumentalmusik und die Engel-Vocalmusik, und unter derselben das hohe Lied: Heilig! heilig! heilig! verstanden wird, welches Jesaias, der ein vortreffliches musikalisches Gehör besaß, in Noten gesetzt hat, ist auffallend. Singen und Spielen sind so nahe verwandt, daß ein jeder Sängere gern Allem, was ihn umgiebt, die Zünge zum andern Discant lösen möchte; und so hat der Mensch wirklich leblosen Instrumenten einen musikalischen Athem eingehaucht; und was die Sphären dort oben sind, das sind hienieden Pauken und Trompeten, Violinen und Flöten. Wenn ich nun gleich der kritischen Frage: ob die ersten Eltern im Paradiese gesungen, ganz gern ausweiche (da Ge. Hochwürden und Gnaden nach guten Ursachen, die fast eben so viel als gute Nachrichten bedeuten, wissen wollen, daß die ersten Eltern im Paradiese sich in Prosa unterhalten), so würde es den guten und bösen ersten Eltern doch zu keiner Scham und Schande gereichen, im Paradiese mit den Morgensternen und den heiligen Engeln, ihren Gespielen, eins um die Wette angestimmt zu haben. Von selbst versteht es sich, daß der Paradiesgesang ein ganz andres Ding gewesen ist, als der, den Adam und Eva bei der Holzart und bei'm Spinnrocken leierten.

Man sagt, die Noth lehre beten. — Wahr! Lehrt sie aber nicht auch fluchen? und ist es nicht gewiß, daß die Noth eben so viel, wo nicht mehr, gute Christen als Bösewichter erzieht? Die Herrn Finanziers brau-

den die Noth zum sichern Recept wider das fette Fieber der Faulheit, womit sie, trotz der China, Wunderkuren gethan zu haben behaupten. In der That, die Herren sollten in ihren Finanzrecepten weiter gehen, und, wenn sie selbst wegen dieser Noth in Noth gerathen, das wohlfeile Singen verschreiben. Erinnerung man sich nicht hierdurch an die große Harmonie, die doch immer — auch bei Gram und Sorgen, bei Donner und Blik, bei Schelten und Schlägen, welche die Herren Staatsregierer über die Staatsbürger im Rathe der Wächter beschließen und mit außerordentlicher Pünktlichkeit ausführen — in der argen bösen Welt ist? — Ach! durch den Gesang wird die arge böse Welt zur besten! — Der Gesang kühlt die Angst; und was ein Glas Wasser der Zunge in schwüler Mittagszeit ist, wird der Seele ein Lied. Mein Gesangbuch nenn' ich einen Eiskeller, und hab' es im hitzigen Fieber der Anfechtung in Segen gebraucht. Wenn die Verdammten in der Hölle singen könnten — wären sie nicht aus aller Noth? und dürsten sie wohl einen Tropfen Wasser zur Zungenkühlung erbetteln? Würden nicht vielmehr Harmonie und Takt unter ihnen seyn, da sie jetzt sich untereinander vertragen wie Ragen und Hunde? — Ist je Sonntagskindern der Vorschmack der künftigen Welt beschieden, und können sie hoffen, über ihren künftigen Aufenthalt und ihre künftige Beschäftigung von vollendeten Seelen sub rosa Nachricht einzuziehen; so wird der Gesang das Mittel seyn, Erscheinungen der Geister zu bewirken: nicht der schwarzen, sondern der weißen; nicht der bösen, sondern der guten. Alle gute Geister loben Gott den Herrn, und singen; alle böse Geister loben Gott den Herrn, und zittern.

Zugend und Gesang verbinden diese Welt mit der künftigen — so daß sie ineinander verschmelzen, man weiß nicht wie. Leider! waren von Anbeginn Wortstreit und Hahnengefechte, wenn gleich bei einem Seelenduell kein Blut, sondern Gedanken fließen. — Obstat, quidquid non adjuvat. — Es giebt nur Einen Verstand. Alle Menschen würden Eins seyn, wenn die Worte nicht so oft Streit suchten, und Partheigänger, Volontairs und was weiß ich was mehr wären. — Einige unter den Wörtern sind bekanntlich so ungeschliffen, daß sie es recht darauf anlegen, Handel zu machen. Die Poesie giebt ihnen Anstand, Erziehung und Politar; sie lehrt sie, sich in Zeit und Umstände schicken. Jene Antwort: „Etwas, das du nicht zu wissen brauchst,“ auf die unbescheidene Frage: „was trägtst du da unter dem Mantel?“ sollten sich die Menschen merken, da sie fast Alles, was sie glauben — und das ist doch bei weitem der größte Theil von dem, was sie zu wissen vorgeben, oder zu wissen sich einbilden — unter dem Mantel tragen. Man lasse doch Jeden so viele Worte tragen, als er nur unter seinem Mantel beherbergen kann, und zwinge die Träger so wenig, diesen Wortkram zu enthüllen, als uns Andere, uns mit Mänteln und einer solchen Wörterlast zu behängen — falls wir selbst nicht wollen. — Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. — Doch um wieder zur Poesie einzukommen, bei der man nur zu leicht Absprünge machen kann, so trete ich dem hohen Praesidio vollständig bei, daß die gegenwärtige mit Erbsünde beladene Poesie im Paradiese nicht im Schwange gewesen. Lebhaft kann ich mir vorstellen, daß die damalige Prosa so ein englisches liebliches Wesen an sich hatte, daß es, wenn ich so

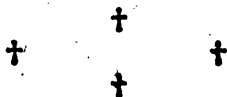
sagen soll, Poesie ohne Dichtung war. Wärfst auch dies, ihr guten Dichter, und legt nicht zu viel Gewürz an natürliche Kost! denn in Wahrheit, das setzt kein gutes Blut. — Wenn innere Würde sich mit äußerlicher Pracht vereinigt; wenn der Zweck so edel ist, wie die Ausführung: dann ist Prosa Poesie, deren sich Niemand schämen darf. — Wenn Poesie unsere Aufzerrung, nicht unser Ziel, unser Mittel, nicht unser Zweck ist: o, dann verlohnt es der Mühe, ein Port zu seyn — und Plato selbst war es, der bloß Aterporten des Landes verwies, das indeß auch nicht in rerum natura, sondern in der Poesie existirte. In einer poetischen Republik Poeten nicht dulden wollen, ist wahrlich sonderbar! Adam und Eva im Paradiese befanden sich übrigens gar nicht in der Nothwendigkeit, zur Dichtkunst ihre Zuflucht zu nehmen: sie hatten bei'm lieben Gott eine offene Tafel, und Alles, was sie nur dachten (es zum Wünschen kommen zu lassen, hatten sie nicht nöthig), stand vor ihnen. Auf Anakreontische Anlockungen durfte es der verliebte Adam nicht stückerisch anlegen. Eva liebte nicht sich, sondern ihn, so wie auch seine Liebe nicht aus Erkenntlichkeit, sondern aus Herzensneigung, über Alles ging — und so auch über ihn selbst! — Den Apfel, Vater Adam, hättest du nicht aus ihren Händen nehmen sollen, so lieblich sie ihn auch abgeschält hatte! — Poesie lehrt indeß, nicht bloß auf's Wort, sondern auch auf den Ton merken; und haben Gedanken allein auf den Ausdruck und nicht auch auf den Ton Einfluß? Giebt es nicht eine gewisse Aufgeblasenheit der Worte, die man Bauernstolz nennen könnte, welcher wahrlich die unerträglichste aller Stolzarten ist und selbst über den Stolz der Heiligkeit geht?

Reden ist Kunst; recht reden ist Natur. Wahre Begierde ist die Poesie bei unsern Handlungen und bei unsern Worten. Die höchste Sprache ist die, welche jeden Wortzug verschmäheth, und keinen Ruhm wegen der Ausdrücke, sondern wegen der Gedanken, die in den Worten enthalten sind, sucht und findet. Man trachte nach Gedanken am ersten, und Worte und ihre Geberden, der Ton und alles Andere, wird uns zufallen von selbst. — Ich hätte sehr viel darum gegeben, den wirklichen Adam und auch die jungfräuliche Eva singreden oder redsingen zu hören. Singen ist die Musik des ledigen, Spielen die Musik des ehelichen Standes, in welchem man die Stimme verliert, man weiß nicht wie! Bei so manchem großen paradiesischen Verluste verlor das erste Paar auch seine Stimme. Jammer und Schade! — Was die Instrumentalmusik betrifft, so entstand sie nicht im Paradiese; Adam und Eva hatten vielmehr zu jener glücklichen Zeit ein Freibillet, das Sphärenconcert zu besuchen, wenn sie wollten, und nur nach dem betrübten Sündenfalle ahnte der Mensch auf einer Rohrpfife nach, was er so im Großen gehört hatte. Welch ein Abfall! vom Sphärenton zur Schäferflöte! So steht es mit dem Stande der Unschuld und dem Stande der Sünden in Rücksicht der Sing- und Dichtkunst an. — Singen heißt: mit der Zunge dichten; und Instrumentalmusik heißt: Gesang lebloser Geschöpfe, welchen der Mensch die Singstimme gelbset hat. Was den Stand der Gnaden im alten Bunde anbelangt, dem Se. Hochwürden in Gnaden gewogen sind, so war er nichts weiter, als eine Silhouette; dessen ungeachtet gab es in diesem Silhouetten-Gnadenstande — ganz

vortreffliche Gesänge: z. B. den Lobgesang Moiss, das Lied, welches der Prophet Jesaias seinem Vetter von seinem Weinberge sang, den Lobgesang des Königs Hiiskid, als er wieder gesund geworden war. — Und was soll ich von dem Erzfänger, dem königlichen Propheten David, sagen; der, wenn gleich ahnenarm, doch sehr liederreich war! Auch wußte er wohl, was sich für einen singenden König schickt; keinem Andern, als dem König aller Könige, dedicirte er seine Lieder. Er erlaubte sich kein Anakreontisches versängliches Stück, selbst nicht auf die Bathseba. Basilus meint, der heilige Geist habe sich Mühe gegeben, die ganze Bibel in Verse zu bringen, da er dem David die Psalmen dictirte. Was den neuen Bund betrifft, so will es anscheinen, daß es darin eigentlich keine Dichtkunst, sondern Geist und Wahrheit gebe. In dem Munde des Stifters der christlichen Religion ist kein Betrug und selbst keine Dichtkunst (ein erlaubter Seelenbetrug) zu finden; und wenn er gleich kurz vor seinen letzten Leiden den Lobgesang, wohl zu merken, sprach, so war doch dies ein Stück vom Osterlamm, das unser Herr aß, weil es Sitte im Lande war. Wer hat unter tausend und abermal tausend Behauptungen von seiner Person und Lehre die Angabe gewagt, daß er Dichter oder Dichtersbelferabelfer, Musikus, gewesen sey? — Einwendungen? Gut! Sie mögen sich hören, aber auch widerlegen lassen. Gibt es nicht Poésie en gras und en détail? Der starke Glaube, den der Stifter des Christenthums an Gott, und das Vertrauen, daß er zu seinem Werke hatte, welches er im Namen Gottes begann — waren das nicht Beweise einer erhabenen Einbildungskraft, die seinen Geist stärkte und bei-

Agte? Sein Kopf und sein Herz arbeiteten in großen Massen; — so in's Große ging kein Weiser vor ihm. — Welche Menschenfreundlichkeit! Zu den Aufschlüssen, die er uns gab, ist ein bloßer Profaißt nicht im Stande. Seht! in Gott dem Herrn zeigte er uns mit Fingern den Vater. — Väter sind nicht für Hymnen, und nirgends sind Hymnen Kindern Gottes zur Pflicht gemacht: — das Gebet zwar, welches freilich eine Art von Poesie ist; doch beteten Menschen vor seiner Zeit. Und nimmt man Poesie in göttlich hohem Sinn — ist es dann der höchsten Vernunft selbst eine Schande, sich mit Poesie zu verbinden? Kann es der ganzen christlichen Lehre zum Vorwurf gereichen, wenn sie die Dichtkunst der Vernunft genannt wird? Diese Bemerkungen eröffnen von selbst ein Feld zur schönen Anwendung. Alles in der Natur, außer dem Menschen, geht müßig, es sey denn, daß der Mensch es anstrengt; und dann arbeiten Ochse, Pferd und Esel nicht für sich, sondern für den Menschen; der Mensch allein ist der Arbeiter im Weinberge der Natur und der Sittlichkeit. An ihm kann man sehen, was Königen obliegt, wenn sie diesen Namen verdienen. — Der König der Erde, der Mensch, hat gewiß nicht Zeit, wenn er treu ist in seinem Berufe, sich mit brotlosen Künsten abzugeben, sich für Spottgeld, für Schandbote zu verkaufen, und über Klingklang seine Regierungsgeschäfte zu versäumen. Wer verlangt aber auch von ihm, daß er das Dichterhandwerk treibe? Es ist genug, daß er Dilettant sey. — Bei diesem Begleiter wird der Mensch gerade so viel wie die Dichtkunst gewinnen. Allerdings bleibt der Mensch der Nachschöpfer auf Gottes Erdboden; und wohl ihm,

wenn er fleißig ist, in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben! — Sein dießseitiges Leben soll nicht künstliche Irrungen, nicht unvorgesehene Begebenheiten, nicht verschlungene Gordische Knoten und kunstreiche Auflösungen, selbst nicht pompreiche, mit Philosophie stark gewürzte Sentenzen, nicht Lippengrundsätze enthalten; eine lange einfache Handlung ist sein Wandel, der sicher und fest zum Ziele fortschreitet. — Das sind Werke in der moralischen Welt, in der unsichtbaren Kirche, in Jerusalem, welches, mit Ew. Hochwürden Erlaubniß, nicht von Menschenhänden gemacht ist. Wer kann zum moralischen Erdenchaos sprechen: es werde Licht! — Vorbehalten ist es dem Menschen, vermittelst des Lichtes der Vernunft die sechs Tagewerke allmählig hervorzubringen, bis der Sabbath einbricht, der Tag der Ruhe! das tausendjährige Reich — der Zustand, da Engel und Menschen sich wechselseitig besuchen werden. Eya, wären wir da! Seelenweide! Herzensfreude! himmlisch Manna! Halleluja, Hosanna!



Hosanna, rief die Ritterin auf, ohne daß ein Blick zu sehen, ein Knall zu hören war, und eine Gluck- oder Gnadenthür sich aufthat. Der Ritter reichte ihr aus Beifall die Hand. — ABC wiederholte das mütterliche Hosanna. — Und galt dieß etwa dem unvorgreiflichen Vorschlage des zu Gebet, Gesang und Dienst verbundensten Dieners? Nimmermehr! Die Ritterin fühlte seine Weitschweifigkeit so gut, wie wir. Dem Gastvetter galt es, der durch

so manche gute und böse Gerüchte in Rosenthal gegangen war; ihm und seiner Behauptung:

„daß Poeten das Reich Gottes und seine
Gerechtigkeit in den Anfang der Welt,
Philosophen dagegen es in die späteste Zukunft setzen.“

Dies Thema gab Gelegenheit zum Streit und Widerstreit, wodurch das Dreiblatt einer Familie begeistert ward, daß wahrlich Genossen des Reiches Gottes zu seyn verdiente! Ganz ungezwungen kam die Ritterin zu ein Paar Geschichtchen, die ihr auf dem Herzen lagen, und die den Namen Hosianna-Geschichtchen erhielten. — Sie hatte unter vielerlei Armen (in ihrem Rittersitze waren keine) auch eine Klasse, die vierteljährlich nach Rosenthal wallfahrtete, um ihre Pensionen abzuholen. Arme dieser Klasse kamen beständig zu Zwölfen; und diese Apostelzahl geleitete sich unter einander, und ward, außer der Mitgabe, in Rosenthal vier und zwanzig Stunden reichlich bewirthet. — Nie veräumte es die Ritterin, mit diesen Zwölfen zu Tische zu sitzen. Sie nannte sie ihre Schildereiensammlung, und kein Maler der alten und neuen Zeit hat solche Gruppen dargestellt; wahrlich keiner! Heute aber verlangte Eine dieser Zwölfe geheime Unterredung. „Haben Sie Dank, gnädige Frau,“ fing sie an, als sie mit der Ritterin allein war, „für Ihre Güte; und wenn ich gleich von dem Ihrigen nehmen muß, um es Ihnen zu geben, so freu' ich mich doch, daß diese Stunde kam, und ich wenigstens auf diese Art geben kann. — Ich theilte den Jahrgehalt, den Sie mir bewilligten, mit einer unglücklichen Mutter, die drei Weilen von mir lebt, und die nur das Unglück

hieß mir verband. — Ein heiliges Band! Sonst sind wir nicht Verwandte. Diese Mutter ist glücklich geworden, und bedarf meiner Theilung nicht mehr." — Ebles Weib! sagte die Ritterin, und verstummte. — Nur erst nach einigen Minuten war sie im Stande, sich nach der Veränderung des Unglücks in Glück zu erkundigen. Der edlen Ritterin fiel die Legende vom eingebornen Unglücklichen ein, welcher sich aus einem Glücklichen in einen Unglücklichen verwandelte: ein Fall, der sich öfter ereignet! Aus dem Zuge, daß es eine Mutter betraf, glaubte die Ritterin sicher abnehmen zu können, die Kinder hätten die Mutter unglücklich gemacht, und der Tod, der Armen und Unglücklichen natürlicher Vormund, wäre auch hier der Beförderer zu dem Glücke der Mutter geworden. Nicht also. Die Mutter hatte einen kranken Sohn, den sie schon einige Jahre auf dem Bette wartete und pflegte, und diesen hatte sie verkauft! — Verkauft? fuhr die Ritterin auf. — Zum Glück verkauft, erwiderte die Eine von den Zwölfen! — Die Mutter, setzte sie hinzu, hielt den Käufer für einen Arzt, obgleich seine Physiognomie ihr gütiger vorkam, als viele dergleichen Herren mit glühenden Zangen und Menschenfleischmessern sie zu haben pflegen. Er gab ihr dreißig Thaler; und was konnte das arme Weib sich anders vorstellen, als daß der Käufer eine Medicinprobe mit diesem Unglücklichen machen würde? — Da sie indeß überzeugt war, daß der abgekehrte, völlig entnervte Körper ihres Sohnes keine Probe auszuhalten im Stande wäre, so glaubte sie einen vortrefflichen Handel gemacht zu haben, den ihr der liebe Gott verzeihen würde, und gewiß auch verziehen hat. Der kranke Sohn

willigte nicht etwa bloß in diesen Kauf ein, sondern verlangte ihn durchaus. Er empfand, wie schwer er seiner Mutter fiel. — Die Vorstellung, der Käufer könne nichts anders als ein Arzt seyn, brachte die Mutter noch auf die einzige Bedingung, daß ihr Sohn nach seinem Ableben in keinem Anatomie-Hause aufgestellt werden möchte. Unbedenklich ging der Käufer diese Bedingung ein. Nicht nur die halbe Pension, sondern auch diese dreißig Reichsthaler hat sie dazu anwenden müssen, die Arzeneien und die Aerzte für ihren Sohn bis zu diesem Kauf- und Verkaufs-Contract zu berichtigen. — (Daher der Groll wider Aerzte, unter denen es gewiß gute Menschen giebt!) Ein Zettel, den der Käufer dem Schulmeister behändigte, diente zum Wegweiser, von dem Schicksale des Kranken Nachricht einzuziehen. Dieser Zettel war der Mutter nur wegen des Anatomie-Hauses von Erheblichkeit. Der Wegweiser indeß zeigte nicht geradezu, sondern durch unglaubliche Umwege: der Käufer wollte unbekannt bleiben. — Durch treue Kur und Wartung genas der Kranke in drei Monaten, ist gesund wie ein Fisch und in den Gütern des Käufers! — „Wie? dieser Unmensch kaufte sich einen Unterthan? — erhandelte ihn so wohlfeil, weil er vielleicht sein Uebel besser kannte, um ihn und seine Nachkommen zu Sklaven zu erniedrigen?“ — Gnädige Frau, der Jüngling bestand darauf, Unterthan zu seyn. Ich bin bezahlt, sagte er; und in der That, wenn je ein Mann Unterthanen zu haben verdiente, so sind Sie es, sagte er zu seinem Käufer. Nichts! der Käufer schlug es aus — und der junge Mensch arbeitet als Freier, und ist jetzt schon im Stande, seine Mutter nicht nur zu unterstützen, sondern wird

sie noch in diesem Jahre sammt ihrer Familie zu sich nehmen, so bald er durch seine Braut Luise Selbst eigenthümer eines schönen Freigutes geworden ist! —

Ihr habt mich bewegt, gutes Weib, sagte die Ritterin! Ich habe mich gröblich an dem edlen Manne versündigt. — Das gewöhnliche Loos edler Männer, an denen man sich gemeiniglich versündigt, wenn dagegen Uedle die Kunst verstehen, ihre Handlungen auszustaffiren! — Nicht wahr, Mutter, der Kauf hat etwas Befremdendes? — Freilich, gnädige Frau, ist dem braven Herrn auch in unserer Gegend viel zu viel geschehen, besonders weil er es bei diesem Kauf nicht bewenden ließ. — Nicht? — Er kaufte noch einem Dorfrichter einen Dieb für 100 Thaler ab. — Dieser Unglückliche war in der Untersuchung, als der Käufer durchreiste. Der Dorfrichter hat die Meinung, daß ein Diebstahl, wenn er ersetzt ist, mit Strafe übersehen werden könne. Sehr unrecht! Ist der Diebstahl aber aus Noth begangen, so mag es wohl so unrecht nicht seyn. — Wer das Verbrechen hindert, sagte die Ritterin, thut dem Lande Gutes (und mir sey es erlaubt, hinzuzusetzen, daß ein John Howard, der in dieser Absicht reiset, noch zu wünschen ist.) Es sey! Dieser Dieb hieß ein Umtreiber, weil er neun Meilen im Umkreise nicht zu Hause gehörte. Der Käufer bezahlte 100 Thaler, und dieser Dieb hat, heißt es, für seinen Vater gestohlen, um ihn aus dem Gefängnisse zu befreien, worin er dieser Schuld halber schmachtete. Der gütige Herr wollte, nachdem er die Umstände vernahm, den Dieb auf der Stelle entlassen; allein der Dieb war viel zu ehrlich, um sich mit diesem Losspruche zu begnügen. Seine Absicht, es ganz abzarbeiten, hat er nicht

erfüllt. Seines Vaters Schwester ward durch den Käufer bequemt, sich ihres Bruders anzunehmen; und diese durch Mißverständnisse entzweite Familie lebt jetzt einmüthig bei einander; ein Lebensglück, wozu die guten Menschen nicht gekommen wären, wenn der Vater nicht im Gefängnisse geschmachtet, der Sohn nicht gestohlen, der Richter nicht verkauft, und der edle Mann nicht gekauft hätte! — Der beglückte Menschenkauf- und Handelsmann wird jetzt von der ganzen Familie gesegnet. Wenn er doch alle Gefängnisse und alle Hospitäler abkaufte! — Wer es ist? Der Wegweiser zeigte nicht geradezu, sondern durch unglaubliche Umwege; und wie viele Kreuz- und Querszüge muß ich machen, wenn ich in Gegenwart meiner Leser mir die Mühe geben wollte, ihm so nachzuspüren, wie die Ritterin, die hier ihr Herz im Spiegel sah! Mit Einem Worte, es ist der Gastvetter! —

Der Ritter hatte Thränen in den Augen; der Ritterin entfielen sie. Unser Held sah Beide an. Er verstand zu fühlen, was diese Thränen bedeuteten; doch weinte er nicht. —

Nach dieser Herzkürkung wollen wir die Vorlesung fortsetzen. Bei jener laßt uns wünschen: Erhalt uns Herr bei guter That! — Wahrlich es verlohnt, bei dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, des Gastvetters zu denken, der keine Handlung auf Subscription that oder Lob sich pränumeriren ließ. — Wer von Dankbarkeit leben wollte — würde der überhaupt nicht Hungers sterben?

Erhalt uns Herr bei guter That!

†

†

†

Finden sich irgendwo Spuren, daß die Jünger des Stifters des Christenthums und seine Apostel instrumental- und vocalmusikalisch gewesen sind? Schwerlich! Doch, ward nicht Geist Gottes über sie ausgegossen? wurden sie nicht begeistert? war ihr Pfingsttagsentscluß, voll des heiligen Geistes, prosaisch? Man vergesse nicht, daß es eine Poesie im göttlich hohen Sinne giebt. Plinius in seiner Apologie des ersten Christenthums bekundet blindheidnisch, daß die Christen an gewissen Tagen Christo zu Ehren gesungen hatten! Zugegeben; allein warum? Um im Handeln ihm Ehre zu machen, und sich aufzufordern, den Willen dessen zu thun, der ihn gesandt hatte.

Beispiele sind starker, als Worte; und giebt es nicht hohe poetische Thaten, denen das Feuer der Einbildungskraft so wenig entgegen ist, daß es vielmehr eine dergleichen Geistes- und Herzensstimmung bewirkt? Was ist blendender Wortglanz gegen edle That? Durch sie wird man erschüttert, überwältiget, und lebendig überzeugt. Der Muth und der Trost der Nothwendigkeit, welcher Seelen von Inhalt und Nachdruck eigen ist — was hat der nicht ausgerichtet, wie viele bewunderungswürdige Märtyrer gezogen! Nicht immer, nicht von Jedem werden diese Thaten-Epopeen gefordert! — Doch kommt es im neuen Bunde durchaus auf moralische Sinnesveränderung an; und wenn gleich diese allerdings durch kalt vorgetragene Grundsätze angefangen wird, so giebt es doch Fälle, wo wir die Nachhülfe der Einbildungskraft und Glaubensstärkung bedürfen, um sie zu vollenden und sie in Werken darzustellen. Man sage nicht, Dichtkunst sey Heuchelei. Heißt sich gut ankleiden: heucheln? und ist Dichtkunst mehr oder

weniger, als Versinnlichung, als Menschwerdung der Grundsätze der Seele? mehr als Darstellung des inneren Menschen — des Geistes, der in uns ist, ohne welchen keine Handlung verstanden und beurtheilt werden kann? Ein reines Herz und reine Gefinnungen adeln unser Thun, und weisen ihm seine Klasse an; — und kommt man durch Gesang und durch die Verbindung des Tons, des Textes und der Melodie nicht zu jener christlichen Harmonie, zu jener Bruder- und Schwesterliebe, vermittelt deren man nur Ein Herz und Eine Seele ist? Gott helfe uns zu seinem Reiche, wo Alles uns zufällt, ohne daß wir, wie jetzt, durch verderbliche Lotto's entkräftet werden, und auch bei'm höchsten Loose, wegen der vorigen vielen Verluste, arm bleiben! — Thorheit vereinigt oft die, welche durch Gefinnungen getrennet waren; der Gesang stimmt Menschen zu einerlei Gefinnungen. — Was in der Krankheit frische Luft bewirkt, das leistet der sanfte Hauch der edelsten Empfindungen bei verstimmten Gemüthern. — Recht und Gerechtigkeit übt man hier nicht nach Anleitung des finstern abschreckenden Gesetzbuches, sondern nach dem Evangelio der Vorstellung, daß kein Mensch ganz böse sey, ob er gleich auch nicht ganz gut zu seyn die Ehre hat. Was Billigkeit ist, dies große Problem läßt sich, scheint es mir, nur durch Poesie auflösen. — Gesang sollte bloß negativen Vortheil bringen, und den nicht befriedigen, der auf etwas Positives ausgeht? Mit nichts! — Sprich, und du bist mein Mitmensch. Singe; und wir sind Brüder und Schwestern! —

Ob der Gastvetter Gesang liebt? fragte die Ritterin den Ritter. Ich glaube nicht, erwiderte dieser.

Wer handelt, singt nicht. — Nicht doch, guter Ritter, singen die Neu-Franken nicht eben so viel, wie die alten? Freilich andere Lieder!

Das wäre ein Wort in's Kreuz; jetzt noch eins in die Quer.

Der Gesang, sagt ein großes Kirchenlicht, der Gesang macht mit den Engeln Allianz; der Teufel, der Drache, die Schlange weicht, wenn gesungen wird. Ein Lied hilft arbeiten, und ist die beste Gesellschaft in der Einsamkeit; es versöhnt unsern Schutzgeist; wenn wir ihn durch eine Thorheit böse machten, und wenn er schon den Hut genommen hat, um wegzugehen, bleibt er doch, und setzt sich wohl gar nieder. Der Gesang ist der Schwur der Bruderliebe, des Menschenbundes; — ist Opfersprache; — man hört nur Eine Stimme, wenn Taft gehalten wird. — Er ist eine Morgen- und Abenddämmerung, wo es weder zu hell noch zu dunkel ist. — Man wird durch den Inhalt eines Liedes allmählig — besponnen, würd' ich sagen, wenn man nicht hierbei an die Spinne denken müßte. So geht es mit den besten Vergleichen! Sie sind muthigen Pferden ähnlich, die, ehe man's denkt, den stolzierenden Reiter zu Gottes Erdboden werfen. — Ein Lied bringt Thränen, und trocknet sie. — Es ist ein Rauchwerk, das die Wolken theilt und zum Herrn dringt ungemeldet. — Die meisten Gedanken der Menschen — sind sie nicht in dunkle Farben gekleidet? Wir Geistlichen ziehen ihnen nicht selten eine Reverende, einen langen schwarzen Rock an, wo nur ein kleiner weißer Flied angebracht ist. — Spendet die Poesie nicht die besten, schönsten, angemessensten Kleider? — Geistig sind sie, und weit leichter, als die Gewänder, welche

die Alten ihren Göttinnen umwarfen. — Will man wissen, wie der Dichter sich vom Mathematiker und Philosophen unterscheide? Zu dienen. Der Mathematiker ist ein Götzendiener; gleich hat er eine Figur, die er sieht und anbetet: — ein goldenes Kalb, würden Spötter sagen; was sagen aber die nicht Alles! Nichtspötter würden erwägen, daß ein Mathematiker seiner Figuren halber beneidet zu werden verdient, weil er vermittelst ihrer selten vergift, was er einmal weiß. Er hat sein Geländer, woran er sich hält. Körperlich ist er; der Dichter geistig; — er sieht Geister, er schafft sich Heerschaaren. — Selbst wer ihn liebt, wird begeistert, obgleich freilich nicht aus jedem Holze seiner Leser ein Merkur, und aus jedem Golde seiner Leserinnen ein Trauring Luthers wird. Der eigentliche Philosoph hält sich weder an Körper noch an Geister, hört und sieht nichts, als sich selbst, und ist gemeiniglich so verathen und verkauft, so verlassen wie ein Einsiedler, der nicht von Einer Stelle kommt, der sich selbst schlägt, sich mit sich selbst verträgt — und hinten und vorn, im Audienz-, im Wohn- und Schlafstübchen überall nichts als sein vervielfältigtes Ich hat. Der Philosoph theilt seinem System seinen Namen mit, und tauft seine Glocke; der Dichter thut Verzicht auf diese eigene Ehre. Hatte doch, denkt er, Christophorus Columbus das Glück nicht, daß sein entdeckter Erdtheil *Columba* hieß! In einer Nothtaufe (mit Ew. Hochwürden gefälligster Erlaubniß) erhielt dieser Erdtheil den Namen Amerika nach dem Vespucius Amerikus. Haben wir eine Homerische Poesie, ob man gleich in Echerz eine Pindarische, eine Horazische Ode sagt, um den, der sie gemacht hat, zum Sklaven des Pindar

und Horaz, höchstens zu ihrem Freigelassenen, zu erheben oder zu erniedrigen? Man sagt, die Philosophie könne oft zur Krankheit ausarten; und da ist kein probateres Mittel, als Poesie. — Recipe, das Ueber sinnliche den Sinnen wenigstens näher zu bringen; und dies ist der Beruf des Dichters. Ein Philosoph will der Seelenmann seyn; aber macht er ihn nicht oft bloß? Er ist die lustige Person auf dem Engelsstheater, bei aller Ehrbarkeit, die er sich beizulegen pflegt. Der Dichter, ein höherer Chemicus der Seelen, verwandelt die tiefste, abstracteste Philosophie in die Sprache des gemeinen Lebens. Durch diese höhere Seelenchemie findet der Dichter zuweilen den Stein der Weisen, den die Philosophie immer sucht. Nie wird er aus seiner gebückten Stellung herauskommen, und singen und springen, oder nur sich gerade halten, welches doch der Vorzug des Menschen ist! — In der achten Poesie gelüsten freilich zuweilen Empfindungen und Gedanken gegen einander, und dieser Wettstreit, der den Streit in uns zwischen Geist und Fleisch, zwischen Verstand und Willen ziemlich abbildet, macht die Poesie zu einer so menschlichen Sache, daß man mit Wahrheit sagen könnte, der Mensch sey im Gedicht getroffen. Getroffen! und wer wird sein eigenes Fleisch hassen? wer sich selbst verläugnen? — — Doch, nicht nur uns selbst brachte die Dichtkunst uns näher, sondern auch dem Unerforschlichen, mit dem der Mensch vermittelst seines Geistes verwandt ist! — Der Dichtkunst haben wir diese Entdeckung zu danken. Gottesdienst entstand nicht eher, als da der Kram der Ehrenbezeugungen unter den Menschen anfieng; bis dahin war Gott Vater, Andacht hohes Andenken an ihn, und die

Folge davon Ergebung und Anhänglichkeit an diesen unsichtbaren Vater. — Wie viel Stoff beut sich hier zu einer Dichter-Theodicee dar! Doch versteht die Dichtkunst zu verstummen. — Wahrlich, eine große Kunst! —

(Hier lächelte die Ritterin, der Ritter gleichfalls. — Schwerlich wird man um die Antwort bei der Frage warum? verlegen seyn. — Man las weiter, wie folget.)

Aus diesem Allen beantwortet sich die gegebene Frage von selbst: ob nämlich der Papst aus der zweiten Reihe des herrlichen Liedes:

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort,
und fleur' des Papst's und Türken Word!

wegbleiben, und dieses Lutherische Meisterstück in dieser Reihe verändert, oder wohl gar verbessert werden könne? Der Subordination unbeschadet, die mir gegen Luthern, diesen Paulum post Paulum, bewohnt, der dem Petro sine Petro so manches böse Stündlein machte, wird es mir erlaubt seyn, mein Herz auszuschnitten, wobei das äußerwählte Reformations-Rüstzeug gewiß nichts einbüßen soll. Wie viel könnte man aus dem thätigen Leben Luthers ausheben, was ein Lob- und Danklied für so vieles Heil verdiente, das er uns erwies! — Aus diesem Vielen nur blutwenig. — Luther erblickte das Licht der Welt, in der er kein kleines Licht werden sollte, zu Eisleben; eigentlich stammte er aus Mdra unweit Salungen. Alles, was groß werden soll, kommt unterweges — und unerwartet zur Welt; — recht, als ob es nicht länger verschlossen bleiben könnte; es will Licht sehen. Vivit, war Luthers Losung; und kann es nicht auch von jedem seiner Worte und Werke heißen: vivit, es lebt? Er wollte Jura studiren; da

aber der Blitz ihm einen seiner guten Freunde beim Spazierengehen von der Seite schlug, so ward aus einem schnaubenden Saulus ein Apostel Paulus. Den gradum Doctoris nahm er von dem gelehrten, so genannten ABCdario Andrea Bodensteinio Carolstadio an — (bei dieser Gelegenheit mache ich dem jungen Herrn meine tiefe Verbeugung) und starb — nach Art großer Männer, die, nach vielem Hin- und Herreisen, gemeiniglich da, wo sie geboren worden, ihr Leben schließen — zu Eisleben. — Tout comme chez nous. Ehe ich indeß in diesen Schlaftrunk von Abhandlung, wie Luther nach Eisleben, heimkehre, sey mir die Bemerkung ad rhombum erlaubt, daß D. Luther einen guten Alt gesungen hat. In diesem Alt sang er, wenn der Papst ihn bannte und gar übel plagte:

- Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort,
- und steur' den Papst's und Türken Word!

Wahrscheinlich ein Lied, im Alt zu singen! Doch was bleibt ohne Tadel? — Unter vielen gelehrten Kletten, die sich an dieses Ehrenlied setzten, gehört auch die Fragklette: ob dieß Lied nicht den Religionsfrieden störe? Ich würde in meiner Einfalt fragen, ob der Papst (den Türken noch bei Seite) ein Erbfeind sey? und ob, wenn er es ist, man seinen Erbfeinden fluchen könne? Hier unserß Orts hat der Papst sich einen Gevatterstand gefallen lassen. — Freilich läßt sich über diesen Gevatterstand so viel wie über die Erbfeindschaft sagen, und um Eins von diesem Vielen zu bemerken: es läßt sich hier noch mehr denken. — Oft spricht man ein gerechtes Urtheil so stark aus, daß es unrecht wird. Wenn man Schuldigen mit einer Art von Wuth begegnet —

wer kann sich entbrechen, sie für unschuldig zu halten? Eine ungestüme Thätigkeit bringt Alles gerades Weges in Unthätigkeit, und sind Epikur und die Epikureer nicht eben so weit von einander entfernt, wie Papst und Päpster, wie Luther und Lutheraner? Auch war der Papst zu Luthers Zeiten ein weit wunderlicherer Heiliger, als ein Papst unserer Zeit. Umstände ändern die Sache. Ich verarge Lutheru so wenig den Papst in seinem Liede: Erhalt' uns Herr u., als ich ihm die Grabchrift übel deute, die er sich selbst setzte:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua,
Papa!

Luther lebt in ihr! vivit! — Herriant gewöhnlich Alles nach dem Ableben des Eroberers, was er in seinem Leben mit Feuer und Schwert gewann; hält der Rath nur selten, wodurch dergleichen gewaltige Schneider vor dem Herrn Provinzen an einander heften, — so wirken ächte Arbeiter im Reiche Gottes noch mehr, als in ihrem Leben; sie stehen auf von den Todten, Halleluja! — Blieb Luthers Grabchrift eine unerfüllte Weissagung? Und wem widersezt sich Luther in unserm Textliede? Leibeigenen oder Feinden des Christenthums? Ist es endlich wirklich Unheil, das unser Sänger über sie ausschüttet? — Ich find' es nicht.

Und stürz' sie in die Grub' herein,
Die sie machen der Christen dein!

Das läßt sich hören! Sie sind ihre selbsteigenen Todtengräber. Darf ich hier einen Ausfall auf Lutherische Päpste wagen? Gibt es nicht im Lutherthum Bauchpaffen, die ihren Champagner trinken, während an-

Dere ihrer Collegen sich Glück wünschen, wenn beim hohen Kirchenpatron die Ermahnung Pauli erfüllt wird: trink' ein wenig Weins deines schwachen Magens halber? Dieses Wenig wird an Sessionstagen in dem neuen Jerusalem in Viel verwandelt, und es ist an mir erfüllt worden, was geschrieben steht: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig treu gewesen, ich will dich über viel setzen; — gehe ein, und so weiter. — Die fetten Kühe helfen den mageren zusehends aus! Consistorialräthe, General- und Special-Superintendenten, und wie dies stolze Volk weiter heißt, kugelt seinen Gaumen, und ehret Gott mit seinen Lippen; doch ist sein Herz, das seinen Sitz im Magen hat, fern von ihm! Es ist an ihm, nach der Typik jenes Wislingses, erfüllt, was das Vorbild der Schlange besaget, die verflucht ward — auf dem Bauche zu gehen ihr Lebenlang. — Wider diese Baalspaffen, die auf Mosiss Stühlen sitzen, Schwert des Herrn und Gideon! stürz' sie in die Grub hinein! — — —

Die Rangliste, welche in unserm Singetexte beobachtet wird — ist sie etwa poetische Lizenz, oder ein Sylbenmaaßzwang? Mit nichten! dem geistlichen Stande eignet und gebührt auch beim Worte die Ehre. — Zwar glaub' ich, daß Se. Heiligkeit, cum reservatione reservandorum, sobald von öffentlichen Morosfällen die Rede ist, es so genau nicht genommen haben würde, dem türkischen Kaiser die rechte Hand und die Evangelienseite abzutreten, indem der Erste in der Grube (bei der ihm nicht abzustreitenden Ehre der Erste zu seyn) doch schlechter daran ist, als der, welcher über ihn fällt. — Nach einer bebrauchten Juristenregel ist gegen den zu sprechen, durch dessen Schuld

doch, versteht sich, um Gottes willen, damit diese Leute im Feuerofen unerwünschte Gelegenheit haben, vorschriftsmäßig und auf die rechte Art Gott zu loben. Wird dieser Mord im Großen minder getrieben, als in Kriegen? Ach! auf diesem Schlachtfelde büßt man noch mehr ein, als Leben: — Verstand und Willen, Gewissen und Freiheit! Doch Alles von Rechtswegen. Wie aber? giebt es nicht bei gerechten auch ungerechte Kriege? Allerdings! Freilich sind sie schwer zu unterscheiden; doch mag man sich die goldne Regel merken, daß Kriege, die wir von Gottes Gnaden führen, gerecht, dagegen die, welche Andere von Gottes Gnaden führen, ungerecht sind. Von den Ungerechten singt Luther in unserm Text; ob er aber Seelen- oder Leibeskriege, oder, was mir am glaublichsten vorkommt, beide zusammen meine, scheint problematisch. Problematisch? Wie? redet Luther nicht von den Leib- und Seelen-Großen der Erde? vom Papst und Türken? — und sollt' er sich nicht den Mordgipfel, das Mord-Ideal gedacht haben? Ich glaube.

Soll ich diese Strophe auf Prosa reduciren oder übersezen? Ehrlich währt am längsten. Luther singt, als wollt' er sagen: erhalt' uns, Herr, bei der menschenfreundlichen, liebevollen Lehre, und steure allen Tyraneien, die ihr so gerade entgegen wirken! Wenn gleich der Reim und der Born oft thun, was nicht recht ist; so sind doch Mord und Wort poetisch verwandt und prosaisch verschwägert. Doch warum weitere Ausholung? Nicht wahr: man könnte dem Freilingshausschen und andern Gesangbüchern nachsingen:

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort,
und steur' der Feinde Christi Mord? :

Wer es ist, oder seyn mag, ob türkischer oder christlicher Türke, ob päpstlicher oder lutherischer Papst — der schlage zöllnerisch an sein Herz: Gott sey mir Sünder gnädig! Schlecht für ihn; gut für das Lied und den D. Martin Luther! das Lied schlägt auf den Sack, und meint den Müller. Ob ich nun gleich dem Worte Türk in meiner Abhandlung bis jetzt so wohlbedächtig als glücklich auszuweichen gesucht habe, so ist doch auch diesem Hauptworte, dieser Blume des Textes, der vorzüglichste Honig abgesogen. Hab' ich nicht die Ehre, die hohen antipathetischen Gesinnungen Sr. Hochwürden Gnaden gegen Alles, was Türk ist und heißt, zu kennen? Doch ganz kann ich den Türken nicht übergeben. Gewiß würde unser hohes Präsidium, wenn Mahomet in der Höhle und der Qual Hochdasselbe um einen Tropfen Wasser bäte, seine Zunge zu fühlen, diesen Volksverführer nicht Sohn nennen, wie Abraham den reichen Mann als Israeliten; indeß Hundert gegen Eins! Wasser schüge unser Chef dem Mahomet nicht ab, selbst Wein nicht, wenn ihm, zur Strafe, daß er diese Herz erfreuende Gabe Gottes so schändlich verachtete, die Weinwehen anwandeln sollten. — Dort ist kein Grab Christi, das der Höllenhund Mahomet bewachen und bebellern kann! Johann Feinler, dieser gelehrte Glockengießer, macht unser Lied bloß zur geistlichen Türkenglocke, die nicht oft genug in der Christenheit gezogen werden kann. Ach! Freoler, die schon so viele Ehrfurcht gegen das Grab ihres Lügenpropheten beweisen, daß sie ihm zu Ehren, wenn sie beten, ihr Gesicht gen Mittag kehren, und mit großer Andacht nach Mecca wallfahrten; sie, bei denen schon das Grab des Ali, des Schülers Mahomets, so hoch am Brette

ist, daß die persischen Könige auf demselben das Schwert empfangen; ach! diese Frevler besitzen, trotz so vielen streitbaren Rittern, das Grab Christi! — Elender Staat, wo der Mufti und Großvezier dem Strange viel näher sind, als ich einer Superintendentenstelle! — Elende Religion, die aus der heidnischen, jüdischen, griechischen und christlichen zusammengesetzt ist und viererlei sich anschreiende Farben in sich faßt! Viele Köpfe! — Das Unangenehmste von Allem ist, daß der Sultan ein Kreuz mit seinen Beinen macht, wenn er sitzt, welches überhaupt türkische Manier ist. Daß du gekreuziget würdest, du Schwarzkünstler, der du das Kreuz, das christliche Ritter tragen, mit deinen unheiligen Beinen schlägst und so gräßlich und ungezogen in die Rechte des Papstes greiffst, dem es auf den Pantoffeln zu tragen erlaubt ist! — Unser hohe Chef hat sich durch seine ehrenvolle Mühe vom türkischen Turban entfernt; und was meine Federmütze betrifft, die von einem dergleichen türkischen Unwesen einige Ähnlichkeit hatte, so ist sie mit wahrer Herzensbeistimmung dem hohen Rath in Jerusalem aufgeopfert, dem zu Ehren ich denn auch endlich die Steine des Anstoßes der gegenwärtigen Abhandlung, falls man nicht bei dem Freilingshausfischen Gesangbuche bleiben wollte, so legen würde:

und fleur' der Türken List und Mord;

oder

verhüte, Herr, der Türken Mord!

welches auszuwählen ich dem geneigten Sänger überlasse, herzinniglich wünschend, daß das Grab Christi, welches das Unglück hatte, schon in der ersten Nacht von Heiden bewacht zu werden, endlich in christliche Hände kommen möge, wozu der Himmel die gesegneten

Anstalten der Grabesritter segnen und sie mit Muth und Macht ausrüsten wolle für und für! — Die Türken, denen ich nicht wünschen kann, dereinst zur Linken zu stehen, da die linke Hand aus List und Naseweisheit bei ihnen obenan ist, mögen in Zeiten bedenken, was zu ihrem Frieden dienet! Denn mir (um aufrichtig zu reden) sollen sie im Himmel nicht im Wege seyn, wo wir nicht mehr singen werden:

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort!

Amen! —

§. 39.

G a r r i c k

sagte zu einem französischen Schauspieler: Sie haben die Rolle eines Trunkenen mit viel Wahrheit und Anstand gespielt; nur Schade! daß Ihr rechter Fuß nüchtern war. So praeter propter fiel die Kritik des Ritters in Rücksicht der Ehrenrettung des Liebes: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, aus; nur daß es dem Ritter nicht gegeben war, sie mit der Garrick'schen Wendung auszustatten. Der türkische Ausfall des Predigers gegen den Krieg hatte dem Ritter nicht mißfallen, und noch weniger das gute Zutrauen, daß der Ritter dem Mahomet in der Hölle und in der Qual ein Glas Wasser, und noch lieber Wein, reichen würde! In der That, er hätte ihm Brides gereicht! — Unter der Erde war ihm Eldorado; und ist es wo anders? Indeß gab es auch manchen nüchternen Fuß in der Abhandlung! — Der Menschenhandel des Gastvetters that diesem stattlichen Werk allerdings Schaden! Doch war es gut gemeint, und in einem

geschenkten Saul — muß man nicht den Pegasus suchen. — Es ward im Hohenrath eine Dankadresse decretirt, die, weil man ihr ein Goldgeschenk beifügte, dem Pastor sehr willkommen war. Der Hofmeister, von diesem Meisterstück, noch eh' es zu Stande gekommen, unterrichtet, wollte aus einem höhern Chore singen, und hatte Hand an das befreite Jerusalem des Torquato Tasso gelegt; indeß war der Ritter so gesättiget, daß er diese Ausarbeitung als wirklich genossen quittirte. Unser Schneiderssohn verlor also, wie jener Schuster, oleum et operam. Da der Ritter auch ohne die Abhandlung über das befreite Jerusalem von seinem Poesie-Vorurtheil sich nothdürftig befreien ließ, und den freiwilligen Entschluß faßte, so wie überhaupt den Gesang, so insbesondere das Lied aller Lieder: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, welches von Stund' an bei der Nothtaufe den Namen Türkenlied empfing, in der Kirche nicht mehr, wie bis jetzt, mit dem Rücken anzuhören; so fand sich der Hofmeister in sein Poetenschicksal, und entschloß sich, den Junker mit seiner Arbeit zu bestrahlen. „Mit den verdammten Dedicationen!“ sagte der Schneiderssohn. — Sind sie mehr als eine Krücke, ein Arm im Banne, ein hölzernes Bein oder doch etwas? — War indeß das dem Junker beigebrachte Gästchen etwas anderes, als Krücke, Arm im Banne und hölzernes Bein? Der Junker setzte sein Licht nicht unter den Scheffel, sondern ließ es leuchten vor der gnädigen Mama, die das Wort Jerusalem in ein feines gutes Herz aufsaßte, und die Dedicationsgebühren nicht schuldig blieb, wenn gleich keine Dankadresse erfolgte. Jerusalem war das Centralwort. Doch sollte die Sache nicht ewig

in Worten (wären sie auch unvorgefällige Vorsehänge) schimmern. Die Ritterin war überhaupt nicht dafür; daß Worte Thaten den Preis abgewinnen; vielmehr schätzte sie sich, von der Projectbürde entbunden zu werden und Jerusalem in That und Wahrheit zu befreien.

§. 40.

Der Bau

ward dringend in Anregung gebracht. Es ist bereits §. 31. in Stein gehauen, wie die Ritterin zuerst den erhabenen Gedanken faßte, die heiligen Derter in Rosenthal anzupflanzen, damit sie von Pilgern und Einheimischen besucht werden möchten. Das Geld bleibt bei dieser Jerusalems-Einrichtung im Lande, und mehret sich durch auswärtige Gäste — war, unter vielen wichtigen Gründen, ihr Finanzgrund, der gemeinlich der schwächste von allen ist. — Das Finanzfach verdient überhaupt fast in allen Staaten, mehr als das Cabinet und die Hofhaltung, die Donnerworte: Ihue Bedienung von deisser Haushaltung, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter seyn. — Ob man sich nun gleich mit diesen heiligen Jerusalems-Copieen in Rosenthal nicht übereilen wollte, vielmehr in aller Stille ohne Wort und Hammerschlag diesen Bau zu vollführen beschloß; ob man gleich ferner, nach §. 33., unsern Ritter, der bloß auf Jerusalem bestand, mit Bethlehem und den Dorfschirten in die Enge trieb; und obgleich endlich verschiedene Trauerspiele von Jerusalem am X. Sonntage nach Trinitatis und in Sessionen des hohen Rathes aufgeführt wurden, als wodurch dieser haupt- heilige Ort wirklich schon geistig aufgebauet stand: —

so schien jedoch Niemand anders, als die Ritterin, die Anfängerin dieses guten Werkes; bestimmt, es zu vollenden. Nicht in plaud (ob sie gleich nach diesem Worte schlage saß, wo Männer saßen, und in dieser Gemüths nicht schweigen durfte, vielmehr das Privilegium der Zungenlösung förmlich erhalten hatte), selbst nicht an der Tafel, wo ein weibliches gutes Wort fast jederzeit auch eine gute männliche Stütze findet, sondern unter vier Augen fragte sie ihren ritterlichen Eheherrn in aller Unschuld, und gewiß ohne Endabsicht: ob er der König David, oder der König Salomo, oder Vater und Sohn zusammen in Einer Person seyn würde? Gern gönnt' ich, fing sie an, unserm Sohne die Salomonische Ehre, nach dem Risse zu bauen, den sein Vater ihm nachläßt. — Weiter ließ der edle Ritter die edle Ritterin sich nicht auslassen; er griff das Wort nach, löst fast unfreundlich und bei'm Kopf, und schwor: so lieb ihm sein Sohn sey, ihm doch den Salomonischen Bau nicht abtreten zu wollen, vielmehr sich morgen am Tage als David und Salomo in Einer Person zu zeigen (versteht sich, die Davidische Reichthümer und die etlichen Hundert Salomonischen Weiber abgerechnet). So wahr ich Ritter bin, fügte er hinzu, und die Ritterin sprach Amen zu diesem hohen Schwur. — Vom Sinnlichen zum Abstracter ist der Nichtsheit, den wir zu wandeln haben; und wir fangen vom Abstracter an, um zum Sinnlichen zu gelangen — sagte der Ritter mit mehr Kälte, und nahm sich die Freiheit, seine Amazonin in puncto der Salomonischen Arbeitsweiberei zu fragen: ob dieselbe nicht etwa fremde unweisse Gedanken gewesen wären, die auch dem Weisesten unter den Weissen den Weg der Weisheit vertrei-

dem lebendigen Gott, den sie anfang, beschloß
 diese Stelle. Den dritten Tag war
 die Session.

Da der hohe Rath zuvor bei jedem Schritt und
 Tritt unbequeme Steine des Aufstiegs gefunden hatte,
 so war jetzt Alles behauen und so passend, daß nur
 wenige kleine Fugen blieben, wo der Fuß seine gute
 Stütze fand, wenn er gleich nur da Haktung hat, und
 die Steine mitblieben: so wie das Genie ohne Kennzeichen
 der Trübsal auch abfällt. Man hatte sich an-
 fänglich, obgleich im hohen Rath Niemand der Be-
 schneidung erfahren war, in den Kopf gesetzt, alle heilige
 Tugenden abzugewinnen; jetzt, da Alles ausläut, ging
 man nun, bloß eine heilige Beschneidung anzu-
 legen, und die leibliche dem Hiram aus dem nächsten
 Reichthum gegen Geld und gute Worte anheimzustellen.
 Die Schwierigkeitsfässer waren gekert, und die
 Pfaffen hatten im Fingerhut der Ritterin gentliche
 die ganze Centnerlast von Bedenlichkeiten konnte
 der Ritter mit seinem Dorsfinger heben. — Er hatte lange
 und sehr wohlgeübte Finger. —
 Ich bin denn wohl, sing der Prediger an, und die
 Welt zu gewinnen, Alles im gelobten Lande zu
 und Gott und kommt es denn bei Reliquien an? —
 Ich auf etwas mehr als auf den heiligen
 Obstand an, den man bei dieser Gelegenheit an-
 zuwenden. Dieser Weise des Alterthums, welcher des
 besten Beschäftigter war, sagte: Ich bin mit dem
 mit der rechten Hand dar, und meine

se mit der linken. Muß man denn nicht an Konten-
feie der Maler glauben? und was glaubt nicht Alles
der am reinsten denkende und abstracteste Philosoph; was
muß er nicht glauben, wenn er nicht verzweifeln und
verzagen will! Vergleichen

§. 42.

U n t e r s ü b u n g e n

kann man in dieser ruchlosen bösen Welt nicht zu viel
haben. Ist es nicht auch in diesem Sinn ein wahres
Wort: Was nicht aus dem Glauben kommt, ist Sün-
de, ist Ueberspannung? So fing der Prediger eine
pathetische Rede an, die er fortsetzte, wie folget:

Des Menschen Verstand unter dem Monde ist ein
Glaubens-Verstand. Nun giebt es freilich Dinge, die
mit der linken Hand gegeben werden, und diese muß
man denn mit der rechten nehmen. S. B., die an-
dächtige Helena (der Prediger bückte sich tief gegen die
Ritterin) soll, als sie von Jerusalem zurückkam, beim
großen Sturme dem adriatischen Meer einen Nagel aus
dem Kreuze Christi an den Kopf geworfen haben, und
deshalb Meer von dieser Zeit ab weit gefälliger und sitte-
samer geworden seyn. Der erste christliche Kaiser, Con-
stantin der Große, hat zwei Nägel des Kreuzes Christi
in seinen Privaträumen verwahrt, und den einen an sein
neues Heides-Baum, den andern an sein Schwert ge-
legt, um den Feind zu schlagen und im Fall der Noth
anzukratzen. Nach menschlichem Dastehen wäre also
gelinde's Gott! der Nagel Zahl zu Ende, indeß werden
deren noch so viele gezeigt, daß Emp. Hochwürden wenig-
stens alle Ordenskladden und Mäntel ganz bequem daran

hängen könnten, ohne daß deren eins sich über die Nagelgestaltigkeit zu beschweren im Stande seyn würde. An diese Nagelgeschichte ward noch ein Verzeichniß von vielen Reliquien gehängt, die der Rede werth waren. Schon ist einiger derselben rühmlichst gedacht. Der Prediger nahm nach einigen Gesprächen, die nicht verdienen Reliquien zu werden, wieder das Wort. Werden, sagte er, nicht wenigstens drei Schweißtücher gezeigt, die Veronica Christo gereicht, um sich den Schweiß abzutrocknen, und in welches er sein Angesicht abgedrückt hat? Der Stein, der eben zum Schreien den Mund aufthat — nachdem er nämlich zuvor den Mund *ex officio* erhalten, bei Gelegenheit der Worte: wo diese (weilicos Kinder) schweigen, so werden die Steine schreien — ist gewiß keine Alltagsreliquie. Allerdings, sagte der Ritter, wird im gelobten und in so manchem ungelobten Lande so Manches und Mancherlei gezeigt, wobei, wer Lust und Liebe zu glauben hat, schon seine Ruß finden kann — Sein Heil zu versuchen im Stande ist, beschloß der Prediger, indem er die Ruß veredelte. Warum soll man sich aber solche Glaubensgelegenheiten nicht näher legen? warum nicht lieber mit Händen und Augen greifen, als mit Imagination? Im gemeinen Leben sagt man von dem, was man nicht behalten will, man lasse es durch ein Ohr hinein, und durch das andere hinaus, wie unkeusche Weiber ihre Liebhaber respective durch Vorder- und Hinterthüren. — Am Ende kommt es freilich auf die Absicht an, beschloß der Prediger; und wenn der Gruß der heiligen Jungfrau Elisabeth, Christi Seufzer, der Schlaf der Jünger Christi, das Krähen des Hahns bei Petri Verätherei, der Traum der Frau Gemahlin des im Credo

hängenden Pontius Pilatus, der Fuß des Judas, sein
 Wurf der Silberlinge, der Hieb des Petrus, auf wel-
 chen das Ohr des Malchus abfiel, nur mit Manier
 gezeigt werden; — wer kann und wird satyrisch fragen:
 ob nicht auch für Geld und gute Worte blauer Dunst
 zu sehen sey? Zwar giebt es Spötter, die eine Un-
 richtigkeit durch eine noch größere in die Enge treiben;
 — doch kommt Alles auf die Vorstellung an. Der
 englische Dichter Schmart schrieb, von frommen Ge-
 fühlen hingerissen, viele Stellen seiner Gedichte auf
 Knieen; und was galten nicht zu einer gewissen Zeit
 Verse, die man vorwärts und rückwärts lesen konnte,
 Wortspiele und Paronomastien, Gryphen? — Wenn
 nun freilich, nach der Analogie des d'Alembertschen
 Vorschlages, alle hundert Jahre aus allen nützlichen
 Geschichtschreibern einen Auszug zu machen, und den
 Rest zu verbrennen, auch ein solches Auto da fé über
 die Reliquien gehalten werden sollte — wie viel würde
 übrig bleiben? — Wer wird aber diese Musterung an
 heiligen Reliquien übernehmen, da man den profanen
 Waizen noch nicht gesiebt und die Reliquien des
 Apollo noch lange nicht auf's Reine gebracht hat?
 Jener Schweizer rief Strümpfe an, die er unter an-
 dern mit der Versicherung empfahl, daß er von ihrer
 Art viele länger als drei Jahre getragen hätte. Ein
 an diese Verheißung gläubiger Käufer, dem die seinigen
 nicht länger als drei Tage Dienste leisteten, machte sei-
 nem Verkäufer die bittersten Vorwürfe, und dieser er-
 wiederte ganz gelassen: Es kommt bei der Sache sehr
 auf die Frage an, wo Sie die Strümpfe getragen ha-
 ben; Sie sehen, ich trage die meinigen auf dem Rücken.
 — Heraldicus junior, der, wie er gegen unsern Geb-

den predigen, mehr für Lebenspflichten, als Sittenlehren war, hätte aber dieser Prahlerei halben nicht schweigen, sondern eine seiner Lebenspflichten auf den Zweifel setzen sollen. Doch schwieg er gegen Jeremian, und bloß dem HBC gab er im Stillen zu verstehen, daß man von Kindern Glauben, Zutrauen, von Erwachsenen Prüfung einzelner Stücke, von Männern Kritik des Ganzen fordere — und daß man von Kindern zur Deutlichkeit, vom Buchstaben zum Geist hindübergehen müsse, wenn man nicht der Bestimmung des Menschen und dem Gange seines Geistes entgegenarbeiten wolle. — Nach den pathetischen Brocken des Predigers, welche (bis auf die Winkelkritik des Hofmeisters) allgemeinen Beifall erhielten, ward verabredet und beschlossen, Alles nur in einer freien

§. 43.

U e b e r s e t z u n g

Statt finden zu lassen. Vor Allem die Kapelle des Grabes Christi. Das Grab zu allererst. — Beim Grab den Stein, den der Engel weggerollt, nicht zu vergessen. Beim Original-Grabe ist dieser nicht zu sehen, weil die Armenier ihn entwendet haben sollen; hier indess ist dergleichen Diebstahl nicht vorgegangen; der Stein werde also immer gelegt. *Melior compositio*: Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage! Eine Kirche, wodurch das heilige Grab und der Ort der Kreuzigung in Obhut genommen wird, wie an Stell und Ort, fand man bedenklich. —

11. Pilati Haus kann nicht schaden. — Die Ritterin verlangte das Schlosszimmer der Frau Landpflegerin

Excellenz in vorzüglichem Geschmac, und befehlt sich vor, wenn kein Pilger ihr zuborkäme, hier auf einen Traum zu Gast zu gehen. Man wünschte ihr eine angenehme Ruhe! — Das Haus des reichen Mannes, zusammen dem Mahagoni-Tische, von welchem die Brosamen dem Lazaro zugefallen, fand kein einziges Wort. Auf die Hütte des Lazarus bestand die Ritterin; indeß ward sie mit außerordentlicher Distinction abgestimmt. Von Zwillingen, sagte der Pfarrer, nimmt der liebe Gott immer Eins. — Das Haus des Hohenpriesters Hannas fiel weg. Auch Kaiphas bekam kein Haus, obgleich die christlichen Geistlichen freie Wohnungen haben. Beides waren Vorschläge des Pfarrers, der hier Zwillinge verlor. Die sogenannte verfluchte Erde, wo Judas mit der Schaar ankommt, die Stelle, wo die Jünger schliefen, ging einstimmig durch; nicht minder der Blutacker, wo die Pilger, wenn sie der Tod hier trafe, begraben werden sollten — Apostel-Geschichte I, 18. 19., sagte der Prediger. Er hat für den ungerathen Lohn erlangt einen Blutacker zum Begräbniß der Pilger; und die Ritterin fügte hinzu: Gott laße sie selig ruhen! sie kommen in ihr Eldorado. — Die gute Ritterin wird im Schlafkabinet der Frau Pontius Excellenz gewiß so glücklich nicht seyn. —

Den Ort, wo Petrus dem Malchus das Ohr abgehauen, verbat der Ritter, weil man mit den Ohren behutsam seyn müsse. Wer das Schwert nimmt, fügte der Prediger hinzu, und überseßte die Stelle: wer das Schwert zieht, wider den wird das Schwert gezogen!

Delberg! ein wichtiges Stück, leicht zu kopiren. Der Baum, woran Judas sich erhängt, fand keinen Beifall, und diese Reliquie ward, da in dem hohen

Stathalters ein sonderlicher Liebhaber von Standes-
Freiheitspfählen zu seyn schien, wie so mancher Andrer
überhüpft.

Der Preiger unterstand sich nicht, noch einmal
Bethlehem in Vorschlag zu bringen, so viel Lust und
Liebe er auch zu Bethlehem hatte. Sein Wunsch, das
Ort, wo Christus über Jerusalem geweint, mit einem
Steine zu bezeichnen, ward dagegen einstimmig geneh-
migt.

Gar höchlich wunderte man sich, daß der Stath-
halter Christi nicht die heiligen Stellen insgesamt in
Rom nach dem Leben kopiren lassen, wo alldann, eben
so wie in Rosenthal, kein Streit der römischen Kirche
mit Griechen, Armeniern, Kopten und Mahomedanern
zu besorgen gewesen wäre. Und warum, sing M. A.
an, (bravo!) warum heißt der heilige Vater diese Den-
ker nicht insgesamt spornstreichs nach Rom kommen?
Dieser Bergverfegung würde unter den vielen Abwegen
der Kirche doch wohl gewiß immer nur eine große Klein-
igkeit gewesen seyn. Vielleicht würde den türkische
Kaiser es sogar freiwillig den Engeln überlassen haben,
diese heiligen Dörfer, wie das Haus der Maria von
Nazareth, nach Loretto herüber zu bringen. Ist denn
kein Gott in Israet, der helfen könne, daß ihr hinge-
het zu dem Gott von Ekron? könnte es hier heißen;
und man fand endlich in dieser Unterlassungssünde seine
Applik des heiligen Stuhls, welche darin bestand, die
tapfern braven Keel der damaligen Zeit sich vom Halse
zu schaffen, um in Europa desto freiere Hand zu be-
halten.

Wie viele Sessionen, deren Länge vorzüglich der
Ritter so manche Elle aufsetzte, auf so viele wichtige

Wahlkandidaten gegolten seyn mögen, kann man sich sehr leicht vorstellen. Das sind Heiltsamen, die Heilsgewinn bringen, die, wenn sie gleich den Wagen mehr als den Kopf anstreifen, doch immer Opfer sind.

Diesen Jahrgang von Deliberationen beschloß der Pastor mit einer Extemporale über die Worte: Es kommt die Zeit und ist schon jetzt, daß man weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten wird. Die Idee dieses Buchs ward als ein protestantisches Originalwerk, das alle protestantische Mitter besuchen sollten, befunden. Jetzt entwarf man, auf den Fall, daß Pilger diese heilige Gräfte bereisen würden, ein Beglaubigungsformular, nicht minder die Etiquette, nach welcher den Reisenden diese Sanctuarien zu zeigen wären; und auf diese Postscripte von Gegenständen allein gingen sieben Sitzungen, während auch in denselben die Wohnungen, wo Pilger abtraten und ihres Leibes und der Seelen pflegen konnten, berichtigt wurden.

Alles dieses meinen Lesern pünktlich mitzutheilen, habe ich nicht als mich.

§. 44.

e r m ü d e n.

Es wurden zwölf rosenhallische junge Leute zu Kriegesknichten geworben, und mit ihnen capitulirt, daß, wenn sie in diesem Kreuz- und Grabesdienste sieben Jahre treu befunden wären, ihnen ein Weib zur Belohnung, wie dem frommen Jakob, beigelegt werden sollte; es versteht sich, nur Eins: entweder Lea oder Rachel; — und zu diesem Behuf sollten besondere Grabeschwestern als Expectantinnen eingekleidet werden.

„Daher, mit göttlicher Hülfe, so leicht sein Werk
schwierig machen lassen würde, so würde man es doch
geraht gestatten, damit aus diesen authentischen Kopien
die mangelhaften Originale (dergleichen Fälle mögen
sich öfters) ergänzt werden könnten. Die Kriegsk-
nechte gehen schwarz gekleidet mit weißer Kackfliege
und Knöpfen; und haben, statt der besartigen Hähne
und anderer Wehr und Waffen, alteschamantische Ohrs-
röbke. — Weßhalb? Um zu beweisen, daß hier ein heiliges
Jerusalem auferstanden sey; um die Pilgerluste abzu-
bilden; um sich des alten Bundes zu erinnern, um sich
selbst — sich die Wunde abzuwehren. Wir ist, sagte
der Prediger im Geiste Luthers: Es lebe! Am Hoch-
weltsches der beliebten Ordnung halber von Grund aus
aufgestellt heißen sollte, ziehen zwei auf die Waage. Den
Kriegsknechten muß es nicht an Proviant und warmen
Stuhl fehlen; ihr Wachthaus soll nach dem Risse des
Simeonischen Hauses, noch sichtbar im gelobten Lande
angelegt werden. Die Aufschrift sey: Viele sind im
Lufte; Wenige sind auserwählt.“

Sobald der Pilger ankommt, wird er in eine der
für die Pilger bestimmten Wohnungen gebracht, und
Se. Hochwürden erhalten Rapport: wie der Pilger
heißt? weß Standes, Vaterlandes, Glaubens und Al-
ters er sey; was für ein Geist ihn getrieben, zu diesen
Sanctuarien zu wallfahrten; ob zu Fuß, oder zu Wat-
zen, oder zu Pferde. Wald- und Wollthener müssen
an diesen heiligen Orten zu Wohlthun gestimmt seyn,
und, an Traurigkeit gewöhnt, den Wiederhall nicht ver-
stehen. — Rosenthal wird dem Pilger, wie man nach der
Liebe hofft, von selbst das Thal Josaphat im gelobten

~~Wird~~ ~~das~~ ~~Widwachen~~ bringen. — Nach Befchaffenheit des Standes wird dem Pilger eine Stelle angewiesen und die ~~Wache~~ eingerichtet. Es werden nur drei, fünf und sieben Schüsseln gestattet. Bei diesen heiligen Tischen wird Niemand Hungers sterben. — Was über drei, fünf oder sieben geht, ist vom Uebel. — Machen wir es nicht. Wir, wie kleine Kinder, die dem Schmetterlinge stundenlang nachlaufen? — Endlich erhascht. Al-
terlichst! — Gelacht, ihm die Flügel abgerissen, ge-
wehnt. — O. Weh! sieh hier dein Leben! — Der Pilgerfisch, der zugleich den Kellner macht, istendant der Kasse, ohne eines Controlleurs zu bedürfen, der ohnehin gewöhnlich mit dem Rendanten unter einer Decke spielt. — Das Geld wird zur Kriegskasse verrecknet. — Dieser Regiments-Quartiermeister muß sich Mühe geben, den Pilgertisch nach Orts Gelegenheit einzurichten: — Hecht, in Rücksicht der Köpfe, ja nicht zu vergessen. — Fische haben überhaupt mehr Gewand der Bescheidenheit, und sind ebenfalls Pilger, mit dem Unterschiede, daß ihnen kein warmes Blut nach dem Kopfe schießt. Tafelzeug wird geliefert, und in jedem Binsel des Tischtuches, so wie der Serviette, ist ein Kreuz sichtbar.

Häusliche Dienste besorgen die sieben wohlgebildeten Grabeschwestern. Ihr Anzug ist weiß; es wird ihnen ein T oder halbes Kreuz von schwarzem Bande vor dem Busen verstattet; — nicht mehr, nicht weniger. Die drei ersten Tage bringen die Pilger mit Nachdenken in tiefster Stille und Einsamkeit zu — Raketen steigen in die Höhe, und lärmen und prasseln; allein ihr Ende ist Gestank. Hinter dem Berge wohnen auch Leute! — Bete und arbeite! — Wer wird sterben,

[illegible]

hören wollen; weil sie sich nicht aus der Hebung bür-
gen, müssen falsch zu urtheilen; weil sie eine schöne
Schwester haben; weil ihre Frau, ihre Nichte, Hof-
dame waren; weil sie bezahlt werden; weil sie keinen
Kopf oder kein Gewissen besitzen; weil sie schläfrig sind;
oder, weil es noch zu früh ist, zu Bett zu gehen? —
Menschen schenken lieber, als daß sie bezahlen; überall
bitteln sie um Gnade, weil sie nicht bestehen können
vor der Gerechtigkeit. — Spielschulden sind ihnen wich-
tiger, als Wechselschuld. Ihre Logik sitzt ihnen im Un-
terleibe und ihre Moral im Magen. —

Es werden zwei Bücher gehalten, in welche der
Pöbel seinen Namen aufzeichnet. Das Eine heiße:
weiß auf schwarz und schwarz auf weiß; und
hienin zeichnet der Unfrommsing, nach abgelegter heiliger
Havarantaine, seinen Namen ein, wenn ihm die Sacra-
rien gezeigt werden. Das andere Buch heiße roth
und deute die Bollendung, die Sonne, die Himmelfahrt
an. Darin schreibt er seinen Namen ein, am Tage
seines Heimganges. — Eine glückliche Reise! —

§ 45.

Das ist die erste Art, wie
oder die Landtschaft, wird auf gemündetes Ansuchen
gegeben, wie folgt:
Dan Wir Caspar Sebastian von Gottes Gnaden des
heiligen römischen Reichs, Freiherr von Rosenthal, Rit-
ter des heiligen Johannerordens, Chund- und Erbs-
herr der Rosenthalischen Güter, des protestantischen ge-
lobten Landes und aller hier befindlichen Sacrorien.
Anzuerbieten einem jeden Leser der drei Stassen, oder

Wohn, geistlichen und bürgerlichen Standes, Heil, Glück
und Frieden, vom Anfange bis zum Niedergange
von Bethlehem bis zum Joseph Knechtel'schen Grabe
Amen! Amen! Amen!

Thun kund und zu wissen einem Jeden, der sich
kund und zu wissen thun lassen will und nicht will,
welchergestalt N. N., protestantischer Confession, den
in beliebter Stille zu uns gen Rosenthal gedie-
hen, um seine Gelübde der Andacht bei den hier, christ-
lich gesinnten Herzen zum Heil und Frommen, einge-
richteten Sacramenten zu erfüllen. Es ist im Jahre nach
Christi Geburt 17— die fromme Beschäftigung in Segen
angefangen, nachdem er zuvor seinen Namen in das
Buch weiß auf schwarz und schwarz auf weiß
bezeichnet, seine Bekanntschaft im Glauben und Gehorsam
befangen genommen, seine fünf Sinne angestrengt, seine
Einbildungskraft erhöht und die vornehmsten heiligen
Begebenheiten gesehen und empfunden, wovon die Vorzeiger wahr-
scheinlich dieser heiligen Begebenheiten an dem Pilgerstabe mit dem
Stabe in der Hand gegessen und getrunken in Würdig-
keit und Nüchternheit: nicht als die ihren Bauch ver-
göttlichen, die leben, um zu essen und zu trinken, son-
dern, die trinken und essen, um zu leben. Entfernt,
alles zu beurkunden, was unser Pilger reichlich und
mäßig befollet und gehöret, kann, ohne von solchsamem
Leser aufzuhalten, ihm jedoch nicht verhalten werden,
daß er an dem Hause Simeons abgetreten, und nach
gehöriger Meldung zu seiner Hütte gebracht worden,
daß er das Haus Pilati, die verfluchte Erde, den Del-
berg und vor allem das H. G. und den Stein, den
der Engel von des Grabes Thüre gewälzet hat, von
Angesicht zu Angesicht gesehen. Wobei unsere Herzen-

wünsche sich in Bescheidenheit dahin begnügen, diese Wallfahrt möge zu seiner armen Seele Ruh und Frommen gereichen, blühen und Früchte bringen in Geduld. Urkundlich ist demselben dieser offene Brief und Bezeugniß, welches bei Jedermann so viel gelten soll, als wenn ihm das Kreuz in's Fleisch gebrannt wäre, auf sein bittliches Ansuchen bewilliget, nachdem selbiger mit vieler Rührung von diesen Sanctuarien Abschied genommen und sie gesegnet, auch zu Urkund dessen seinen Namen in das rothe oder Wolfenbuch aufgezeichnet. Alles ohne Arglist und sonder Gefährde. So gegeben Jerusalem, den — 17 —

N. N. und Siegel.
Auf das Siegel ist gegraben die Geschichte der Geistes- und Feuerprobe der Apostel, und das Aufwaschen des Herrn, mit der Beischrift: *Sigillum magistri Guardiani, sanctorum terrae et montis Sion.*

Gott behüte vor Bettern, und bringe uns Hilge ab und zu, die nicht sehen und doch glauben! Amen.

§. 46.

Ein Verdensmann

das heiligen Apollon, der zum Vater des Unglaubens gen. Herne wallfahrte, blieb, wie man sagt, Volsaire'n an Janga. Dieser Unart eine Art beizulegen, rühmte er das Voltairische Schloß ohne End' und Riß, und veranlaßte Volsaire'n, dem Panegyristen zu erwidern: Mein Herr, Don Quixote sah ein Wirthshaus für ein Schloß an; Sie scheinen ein Schloß für ein Wirthshaus anzusehen. — Darf ich den frommen Schlußsatz noch hinzufügen: Auch wende er Schma-
Sippel's Werke. 8. Bd.

sofer ab, beneß der Mund imiter nach gebatenen Tau-
ham offen steht: Syrie steigen!

Ob nun gleich diese

§. 47.

g a n z e E i n r i c h t u n g

Das Ansehen gewinnt, als wenn der verstorbene Ge-
waldicus sie aus alten und neuen Gliedern zusammen-
gebracht hätte, so waren doch die Glieder des hohen
Rathes sammt und sonders, nachdem sie dies Welt
zu Stande gebracht hatten, auf eine so einleuchtende
Art begeistert, daß Eins das Andere fragte: Wie ge-
fällt es Ihnen beim Pontius Pilatus? — Gelt! in
der ablichen Halle Num. 6. ist eine Aussicht, die einen
Blick zeigen könnte? Die bürgerliche Halle Num. 5.
— ist die zu besathen? Alles stand so herrlich in der
Gestaltung, daß man auf dem Berge Zion war wie
zu Hause. Die Ritterin hatte in dem Schlafkabinet
der Frau Pontius Pilatus schon viele und recht den-
würdige Träume gesammelt, und das Häuschen des
heiligen Simeon gefiel dem Pfarrer so herzlich wohl,
daß er oft die Hände brach und zur Übung einmal
thet das andere anders: Herr! nun läßt du deinen
Diener in Frieden fahren — wobei er andernherge
wohlbedachtig hinzufügte: wenn Zeit und Stunde ist
fürs Erste gefiel es dem Diener in diesem Sammel-
thale nicht übel; denn nach aufgehobener Session war
teu seiner ein lästbares Wahl, welches nach so vielen
Imaginationsfesten und Geisteschwächen die schließ-
lich Sinne wirklich mit Wohlgefallen sättigte.
— und der Ritter abgenommen es, dieses Jerusalem auf dem

Meister Hiram

zu bestellen; und obgleich dieser ehrliche Meister nichts im Zusammenhange begriff, so war er doch trunken durch den Gewinn, von dem er sich bei dieser Imaginationssache überzeugt hielt, so daß er den Ritter hoch und theuer versicherte, Alles auf ein Haar verstanden zu haben. Er zeichnete die Hauptingredienzien, wie der Meister sie nannte, in seine Schreibtafel, um aus diesen Geniestrichen zu Hause Jerusalem näher auseinander zu setzen, und wenn Gott wollte, völlig auszubauen.

Schließlich fiel es dem Schneidersohn ein, daß bei dem ganzen so kostbaren Bau an kein Kreuz gedacht wäre; denn, wenn gleich jeder Pilger sein Kreuz *à natura* mitbringen würde, selbst wenn er kreuzlahm seyn sollte, so ist und bleibt doch das Kreuz ganz natürlich die Hauptlosung des gelobten Landes. Man erkaunte über diese Unterlassungssünde, welche Herold aus jamaica aus heimlichen Muthwillen rügte. Bei dieser Gelegenheit ward, wiewohl belläufig, erzählt, nachdem das Christus- und die beiden Ewigen Kreuze im gelobten Lande gekümben worden, sey man äußerst vorsehn gewesen, das Kreuz Christi unter diesen dreien zu finden, bis endlich entweder eine ganz tote oder todkranke Frau alle drei angerührt habe, und bei der Berührung des Kreuzes Christi sogleich erhewet gesand oder lebendig geworden sey. Man ermangelte nicht, hierbei den Wunsch, zu äußern, daß der Ritter durch eine dergleichen Kreuzesberührung von seinen Hauptflüssen befreit werden möchte, — wofür der Ritter den

ergebensten Dank nicht schuldig blieb. Das Resultat nach so manchen Kreuzzügen war: auf dem Rosenthalischen Golgatha bloß eine einzige Kreuzstelle auszuwählen, ohne sie in Silber, wie im gelobten Lande, einzufassen; hiernächst auch nur Ein Kreuz in Lebensgröße in die Kapelle zur Erbauung hinzulegen, dem frommen Schächer dagegen dieses Andenken um so mehr rund abzuschlagen, da die Illusion sonst zu sehr gestört werden würde. — Der Pfarrer machte bei dieser Gelegenheit auf Kosten des Papstes eine gallenbittere Anmerkung, wogegen er den Patriarchen ein feines Kompliment unterschob. Es ist bekanntes Rechtens, daß den Papsten ein dreifaches Kreuz,



den Patriarchen aber ein doppeltes



bei Processionen vorgetragen wird; und so war Pastor loci, des, wiewohl übereilten, Dafürhaltens, als wäre dieses Kreuz ein Spiegel, Regel und Riegel, indem der Patriarch sich das Christus- und das Paradieschächer-Kreuz, der Papst aber auch zugleich das Kreuz des verstockten Schächers vortragen lasse: als ob! — Indess ward dieser Ausfall vom Ritter so wenig gebilliget, daß man bei dieser Gelegenheit, wenn man gewollt, auf's Neue den Nebenhang des Ritters zur päpstlichen Kirche hätte bemerken können. Der

§. 49.

Schulmeister
pflegt sonst ein Schatten des Pastoris loci zu seyn;

ein Spiegel, worin Be.-Wohlethwörden sich wieder sehen; ein Ruhebett, auf das er sich hinstrecken kann; ein Fußwasser, um sich die Flüsse nach unten zu ziehen; ein Sprachrohr, um den Bauern bekannt zu machen, daß, so rein er Gottes Wort predige, eben so rein auch sein Calende-Getreide seyn müsse; ein Vergrößerungsglas, um ja jede Sünde des Kirchspiels zu entdecken; Ohrbaumwolle, um ihm alle Dorfneuigkeiten einzuflüstern: — unser Schulmeister und Organist in Einer Person, nicht also. Daß er bei Gelegenheit der Nothtaufe schon so manches geheime Wort gegen den Gevatter Nachtwächter fallen lassen, und daß er von den Abendandachten in Rosenthal sagte, sie wären ohne Schmalz und Salz, ist uns ohne Zweifel noch in frischem Andenken. Gelegenheit macht Diebe. Der Schulmeister, welcher als der eigentliche Nothtauffer von Gott- und Rechtswegen, bei der Taufe unseres Helden, und auch nach der Zeit bei vielen andern Gelegenheiten, so schnell übergegangen worden war, ging recht gestiffentlich nach Gelegenheit auf die Jagd, um Rache zu üben, die so süß ist. Die Frau Nothtäuferin ward (auf Veranlassung des Nachtwächters, der ihr vergnügter wohlbelohnter Herzensfreund, vor der Welt aber ein leidtragender Wittwer war) zu den geheimen Unterredungen gezogen; und nun wahrte es auch nicht lange, daß diese in der Asche glimmenden Funken aufschlugen und in ein wirkliches Denunciationsfeuer ausbrachen. Der Haupt-Denunciationspunct war, daß Kleckenpatron und Pfarrer in heimlichem Verständniß mit dem Antichrist lebten und die arme Gemeinde in aller Stille zum katholischen Glauben verleiten wollten. Die Nothtaufe ward nur durch einen Streifschuß be-

führt, da der Denunciant es nicht in Muth will stellen konnte, daß der Pfarrer selbst dagegen öffentlich seine Stimme wie eine Posaune erhob; indeß hätte er jetzt, sagte der Schulmeister, den Katholicismus, wie Demas die Welt, lieb gewonnen, und wäre nun so tief in dies Babel versunken, daß, wenn nicht das Hoch-ehrwürdige Consistorium die gestrenge christliche Liebe hätte, ihm und dem Kirchenpatron ein Aintensfaß, wie ehemals der Glaubensvater Luther dem Satan, an den Kopf zu werfen, die arme Gemeinde mit Leib und Seele zur Hölle fahren müßte, welches traurig anzusehen seyn würde.

Zu den Hauptbeweisen seiner Denunciation gehörte:

1) Der Gevatterstand des Papstes. Dieser unväterliche Vater hat sich nicht geschmeut, um sein Reich zu vermehren, sich in ein lutherisches Kirchenbuch eintragen zu lassen, als welches Buch, obgleich der Pfarrer es wie sein Auge im Kopfe verwahrt, mir doch nicht hat können verborgen bleiben.

2) Der Reliquienkasten, der von 24 Mann nach Rosenthal, als eine antichristliche Bundeslade und offenbare Religions-Contrebande, eingeführt worden. Der Pfarrer hätte Eid und Pflicht bedenken und diesen Maritätenkasten confisciren sollen.

a) Die Pferde waren, nota bene, lauter Schimmel.

b) Als dieser abgöttische Kasten die Kirche vorbeizog, ward mit allen Glocken geläutet.

c) Der Pfarrer trat, zum Aergerniß der ganzen Gemeinde, vor diesem Gräuel der Verwüstung in's Gewehr, und er hätte, wenn der Herr Generalwender (Wrasen war ausgestrichen; sollte

Wen er erst flüchtig erintert, und ernstlichst gekommen wäre, ihn nicht ehrerbietigen Empfang nehmen können. Es fehlte nur noch, daß der Pfarrer, der nach der Weise des hochfürstlichen Hofes zu tanzen gewohnt ist, vor dieser Lade, wie während der König David vor der Lade des Bundes, ein Solo tanzte.

d) Es ist allerlei Bankdienst, ohne Zuziehung des Pfarrers, mit und um diesen Kasten getrieben worden; wobei:

e) der Frau von Rosenthal Gnaden und des Junkers Hochwohlgeboren, wie es geheißen, noch einmal die heilige Taufe mit wohlriechendem Wasser erhalten.

f) Der Pfarrer nimmt jetzt an aller dieser Abgötterei, Leibes- und Seelenantheil, und setzt, aus strafbarem Appetit zu Aegyptens Fleischbpylen, seiner Gemeinde Seel' und Seligkeit auf's Spiel. Ende schlecht, Alles schlecht. Sollte ein Geistlicher sich nicht Muth und Kraft von oben erschauen, um dem Sauf und Brauf und dem Rauf aus Schüsseln und Pokalen stättlichen Widerstand zu thun? — Schlägt es ihm an? Mit nichts; ich wiege zwei Stein mehr, als er.

g) Der Kasten wird so geheim gehalten, daß, da ich aus angeborenem Triebe zur Hermetik (sollte Hermeneutik heißen), hinter die Thüre desselben zu kommen, Tag und Nacht punktirte, ich, wiewohl nur so viel, herauszubringen konnte, daß der Frau Baronin Gnaden eine Feuerprobe ihrer Jungfernschaft ausstehen mußten, als wenn ich in diesen jungferleichen und jungferbes-

besten Zeiten ganz gern mit dem Mantel der
 Liebe bedeckt hätte. Da ich aber von diesem
 großen Irrthum, den mir Gott und E. Hoch-
 schwediges in Gott andächtiges Consistorium
 verzeihen wolle, durch die wunderbare Leitung
 der Vorsehung abgebracht, auch der Junker,
 welcher nunmehr sein funfzehntes Jahr zurückge-
 legt, eben so wie dessen Frau Mama Gnaden,
 zu der Zeit wirklich mit wohlriechendem Wasser
 getauft worden; so ist wohl Alles so ziemlich
 am Tage. Daß ich dem Frieden nachjage, ist
 dorffündig, und kann ich dem lieben Gott nicht
 genugsam danken, daß er meinem Hause durch
 den Nachtwächter loci Hell widerfahren lassen,
 da er meine Gattin, die vor diesem oft in Zank
 und Streit mit mir ausbrach, so daß ich mit
 dem Einen Fuße schon im Steigbügel war, um
 der Scheidung halber zur weltlichen Obrigkeit
 einen kostbaren Mitt zu machen, seit vielen Jah-
 ren unter eine recht friedliche Haube gebracht
 hat. Nach dieser Liebe zum Frieden würd' ich
 denn auch diese ganze Sache vergeben und ver-
 gessen haben, wenn jetzt nicht ohne Rede und
 Recht ganz scheulos katholisches Unkraut unter
 lutherischen Weizen gesäet würde.

Beweis.

3) Am X. Sonntage nach Trinitatis hört der
 Herr Baron und Ritter das Evangelium kühnend an.

4) Mischt sich in heilige Sachen, indem er z. B.
 viele Stellen im Evangelio so laut mitbetet, daß man
 sein eigenes Wort kaum hören kann.

5) Ein böses Gemüth verdrößt die guten Sit-

der Gemeinde, indem sie zu einem solchen Thema
balden gestimmt ist, daß, so oft dieser Sonntag kommt,
die Gemeinde nicht Thoren vergesse, als sie in Beten
mögen hat, und die Natur bei ihr immer in Thronen
vorsteht kommt. Und wenn ich gleich

6) übersehen wollte, daß er mit einem langen
schwarzen Mantel voll Kreuze communicirt, nicht mind
der in Stiefeln und Sporen (welches wohl ganz klar
und deutlich den päpstlichen Pantoffel abbilden soll),
hagelnden daß er sich zum Defect (soll heißen Despect)
Eines Hochhehrwürdigen Consistorii von aller Welt hoch
würdig kennen läßt, ohne daß ich weiß, wie ein
Mann, der NB. öffentlich seine Sporen trägt, zur
Hochwürde kommt; so hat er doch

7) sich von einem gewissen Schneider eine so
zahlreiche geistliche Garderobe fertigen lassen, daß ge
wisß mehr dahinter steckt.

8) Der Schneider soll, damit dies Geheimniß
nicht auskomme, wie man sagt, plötzlich und heimlich
aus der Christenwelt geschafft worden seyn. Gott hab'
ihn selig! So viel ist nicht zu läugnen, daß sein Tod
bei dem ganzen ehrbaren Gewerke der Manns- und
Frauenschnneider viel Aufsehen gegeben.

9) Hat mich ein ehrliebender Maurer, den man
zum katholischen Dabel spornstreiche verführen wollen,
zu Rath gezogen, und bin ich bonis modis an dem
beistiegenden Aufsatze sub Kranich gekommen, worüber
Einem Hochhehrwürdigen Consistorio Healen und Säpne
klappen abkommen wird. Besser hier, als dort. Wie
man denn auch

10) sich unterstanden, Gottes reines und lauter
red Wort zu ändern, den Papste zu Liebe, und in dem

schmerzt dich: Gehalt' und, hier es hat dein am
Wort, dem Papste seines Mordes wegen Pardon zu
geben und dem Türken sein eheliches Haar zu lassen.
Nur ohne die Erlaubniß eines Hochhehrwürdigen Con-
sistorii, welchem doch allein über Papst und Türken Ur-
theil und Recht zusteht, ant. ant., entweder zu ewigem
Feuer, oder zu ewigem Leben. Was kommt auch aus
dem Federlesen heraus?

Der ich übrigens unser armes Häuflein Einem
Hochhehrwürdigen Consistorio zur gestrengen Beisorg-
entpfahle, und für mich, Weib und Kind, nicht min-
der den Nachwächter looi, Der viel vermögenden
Schutz und Schirm und ein höchst Gekit erbitte, auch
in diesem Kummer und in dieser Hoffnung mit Leib
und Seele beharre bis an den lieben jüngsten Tag,

Eines Hochhehrwürdigen gestrengen Consistorii
Freund und dienstwilliger Fürbitter und Mit-
arbeiter am Wort und an der Lehre

Beilage Nr. 11.

„Ehrbarer Meister Endesunterschiedener, Hans Pe-
ter — —, bin geladen gen. Jerusalem, und es soll
Alles vollendet werden, was hier geschrieben ist, laut
Verabredung wie folgt:“

„Erstlich wird gemacht ein Pontius Pilatus und
ein Hans, wo unten fünf Stuben und oben fünf, und
ein Traunkammerlein für die Frau des Herrn, wo auch
Püger bei ihr schlafen können. Gesund und munter
muß seyn das Zimmer, sonst wie andere Schlafzimmer.“

„Zweitens ein Ohr abzuhauen, und wo es fiel, ei-
nen Stein zu legen, auch da Judas gegangen
kommt. Daß der rothbärtige Schelm das Geld habe!“

„Drittens Blutergießen auf einen Fels der Pilgrime, damit sie dort können ohne viel Gerrede begraben werden. Gott habe sie selig!“ —

„Viertens ein Thorhäuslein nach gegebener ungeführer Zeichnung, wo ein alter Mann in der Wacht Ruhe in Frieden führt: denn seine Augen haben seines Heiland gesehen. — Heißt Simeon.“ —

„Fünftens ein Hospital mit fünfzehn großen und fünfzehn kleinen Zimmern, auch Bekammern, nach Kloster-Kostume. Für junge Mädchen kleine Abschlüsse, um den Pilgrimen beizuspringen, wenn's ihnen Noth thut. Alles nach Klostermanier.“

„Das Hauptstück wird im Herzen behalten. Ein Stein daneben, den kein Mensch heben soll, wohl aber ein Engel, wenn er will und kann. Ueber dieses Hauptstück eine Kapelle, die unser einer wohl machen wird. Vorerst Risse und Anschläge. Richtige Zahlung. Gute Arbeit. Und bitte ferner gewogen zu bleiben.“

„Wer läßt wohl heut zu Tage einen Simeon und Pontius Pilatus machen, wenn's nicht so ein reicher Herr thut, dem heiligen Kreuz zu Ehren? Das kann der Teufel nicht wehren!“

„In drei Pussen wird bezahlt.“

„Der erste, wenn Pilatus steht; der zweite, wenn der Teufel den Judas holt, und der dritte, wenn der Engel den Stein hebt. Mit göttlicher Hülfe zwischen ein und zwei Jahren. Zu allem Dank quittirend. Aufgeschrieben von Hans Peter — —, ehrbarem Meister alhier.“

+

+

+

„Laß ab, laß ab von mir, o du Angst meiner Stelen! Söhne mit einem ruhigen furchtlosen Aethemzug, einen, der sich nicht von allen Seiten umflieht, ob es was höre. — Bin drauf gefallen in eine schwere Krankheit über'n Riß und Aufschlag, länger als die Erde, breiter als das Meer. Da ist erschienen mir nach manchem Satansengel, der mich mit Fäusten schlug braun und blau, ein guter Geist, der mich warnte. Eine Eingebung, weil der Herr Pfarrer leider! auch als Christgelehrter in Jerusalem sein Wesen treibt, und im hohen Rath auf- und angenommen ist, zu suchen Ruhe für meine Seele bei'm Herren Schulmeister, und es ist mir sehr warm worden um's Herz, und hab' ich vor Bittern und Bogen in allen Gliedern keinen Finger zur kleinsten Arbeit regen, geschweige, Gott sey bei uns! den Judas zu Markt bringen können, auf dem Papier. Ist mir vorgekommen als eine Sünde wider den heiligen Geist, in einem ungelobten Lande ein gelobtes zu verfertigen. Bin so krumm und kreuzlahm an Leib und Seele worden, daß die Hüfte, die Beine und die Seele den Kopf nicht halten wollen, und alle Nachbarn haben mir in die Augen gesagt, mein Kopf sey angebrannt und mein Fuß verblettet auf eine verfluchte böse Stelle, welches Alles der Hahn wird zu verantworten haben, der mich nach Jerusalem gekrähel hat, worüber ich weine bitterlich, bis ein anderer Stern aufgehet in meinem Herzen.“

„Wächst auch eine Eiche im Sumpf, wo Schwanken des Rohr schießt — wie Weiden an den Wasserbächen, und im Sande die wurzelleichte Lanne? Gern wär' ich gestorben und hoffentlich nicht verdorben. Konnt' ich? Da schmiegte sich die Seele so an den Körper,

wie der Bräutigam an sein Liebchen im Brautbette,
oder wie der Hopfen an die Stange. Noch leb' ich
und lebe mir selbst zum Voss. — Wohlan! ich will
meine Hände waschen, reiner als Pontius Pilatus,
und Gott sey mir Sünder gnädig!

Schulmeister und Nachwächter hielten einen

§. 50.

R a t h,

wie sie Jerusalem fingen, bei welchem sich Beide wechselseitig auf den Bahn fühlten, so daß der Nachwächter, dem das Ding zu erg ward, sagte: Gevatter, unser einer läßt sich zwar den Bart, nicht aber die Zähne rasiren. Ich bin so wohlgerahnt, als der Herr. — Warum dieß edle Paar sich in die Bahnhaare sel? Es galt die Frage: ob es untrügliche Kennzeichen von dem Vorzuge der Ehegattungen der Hohenpriester im alten Testamente gäbe, oder nicht? um von dieser Präliminarfrage, geradezu nach Jerusalem zu kommen. Von dieser horten, Aufkam man auf den Glauben; und da behauptete der Schulmeister: der Glaube wäre freilich nicht Jedermanns Ding; indeß müßten auch die, welche zum Glauben nicht Lust und Liebe hätten, ihn als Lebensart ansehen, wodurch im gemeinen Leben eine gewisse Aechtheit, eine gewisse Gefälligkeit, eingeführt und erhalten würde. Der Glaube sey ihnen die Erfüllung des schönen Grusses: Friede sey mit euch. Ein Ungläubiger ist ein Handelsmacher — und haufen sind die Hunde. — Es ist nicht Alles Gold, was glänzt, sagte der Schulmeister; und dieses Gespräch vom Glauben

wäre ohne Zweifel sehr weit gegangen, wenn nicht ein Messias die Herren Gläubigen gestört und Jerusalem näher gebracht hätte. Man ging die Aussage Punkt für Punkt, Komma für Komma, Wort für Wort durch, und seilte und glättete, verstärkte und schwächte; und nun galt es den Unterschied zwischen Denuncian-ten und

51.

Ein gewaltiger Unterschied! Der hausherrliche Schulmeister bedachte, ex officio ein Controlleur der reinen lutherischen Kirche sein, mit alle unreinen Glied der derselben verfolgen zu müssen, bis auf's Blut und in den Tod. — Freilich, da giebt es denn doch Gesunden für das Begräbniß. Der Nachtwächter meinte, der Reinen sey Alles kein. Ich, feste er hinzu, habe als Controlleur, wie die reinen heiligen Engel den unreinen bösen Feinde. — Hat ich vollends einen geheimen — und (ich glaube die Controlleure sind alle geheim, wie der Schulmeister ein) — würde ich wohl aus dem Bedruss mit dem Mann kommen? — Was denn nicht? erwiederte der Schulmeister. Hat doch der erste Nachtwächter in der Welt, Homerus, auch geschlafen. Zugleich, sagte Niemand — d. h. keinen Controlleur — als Ausnahme ausgenommen. Nicht wahr, Wächter? — Die Frau Ruhl-Magisterin, die während der Deliberation das Auge nicht vom Nachtwächter gelassen hatte, und die bei dem Bruch über die Haare auf den Säulen-Max wohl zu Werke war, ob sie gleich nicht dorthin, Her-Röhen hinaus, und nach der Rüge

zu setzen; und der Nachtwächter schenkte ihm die Rufe.
Es blieb Ja und Amen, wie der Schulmeister sagte
und der Nachtwächter es beistimmte. Nach dieser Abschieds-
Bession eine ausüblicheren Ehre. In dieser ward, wie
gewöhnlich, mit einem actum oben, und peractum et
supra unten verfaßt; und bei diesem notum und
peractum ein

§. 52.

Kreuzfabrik

beschlossen: daß's Erste im Schlosse, zu seiner Zeit in
der Kapelle. Zu seiner Zeit! — Der Wappenstein
sollte peremtorisch aufgefördert werden. Der Wappstein
rallidous junior! Er, der die Kreuzunterstützungsfähig-
keit, der Buße und Befehlung bewilliget, ertheilt
anstatt des wohlverdienten Dankes, eine solche Befehl-
ung. Unterschaltet? Wie man will. Nach seiner
heimlichen Muthwillen hatte er sie doppelt verdient. Er
gebrauchte den Ausdruck: Es ist keinen Kreuzer
werth. Der Ritter, dessen Gehör entweder durch Flüsse
oder durch die Wüste, vielleicht auch durch Beides, zu-
weilen ist, ward durch den Schatz des Wortes ver-
fühet, und so ward ein ganz ispanischer Wappstein
nach Herabladions junior! sagte. — Sobald er seinen
Jochum eingesprochen hatte, ward durch den Stell-
für allemal verfaßt, daß das Wort Kreuz nicht wieder
schontheiliger und die zur Kreuzunterstützung herabgewand-
ten wertendstetsten und die Selbstbestimmung ist, den
andern Sange, und so will man, nicht glückselig. — Wollte
er sich entschuldigen, daß seine Geschicklichkeit, bezeugend
— und so ist es nicht, und so ist es, und so ist es

stärkte, daß auch die Aerzte und Apotheker sich des Kreuzes als eines Zeichens bedienten, und, wie er nicht anders wisse, † Essig, und wenn in jedem Winkel ein Punkt stände, abgezogenen Essig bedeute. — Essig, rief der Mittler voll heiligen Eifers. Ha! Wüthender! mit Essig und Galle tränkt ihr den Sterbenden. Wißt! — und nun legten sich seine stolzen Wellen, da er sich wohlbedächtig erinnerte, daß er den Aerzten und Apothekern so wenig zu befehlen hätte, daß vielmehr regierende Herren den Recepten oder Rescripten ihrer Leibärzte und Hofapotheker unterworfen wären. (Eine andere Art von Schulmeistern und Nachtwächtern!) Heraldiana ja, nicht, denn seine Apothekersrechnung von Vorwürfen die festes, mehr als sonst zu Herzen ging, machte von Grund aus einen Bund, mit dem Ehrenworte „Kreuz“ sühnlich zu verfahren und es nicht unnützlich zu führen. Uebertriebung, denkt der Kunstrichter. Warum aber, so flüßte in deinem Herzen? Woher, warum

§. 53: ...

U e b e r t r e i b u n g

Wie die Menschen näher kennen, und du wirst finden, daß nichts als gelehrtesten und geschicktesten mit zuweisen. *sed certum obiectum* — abentheilung. Und ist diese Uebertriebung nicht unschädlicher, als Eitelkeit? Auf die sich fast Jeder legt, um zu werben? — der Ueberbittung: zum Wesentlichen: erheben; sich als Menschen: machen lassen; und doch ein Hofpfeifer sein: — nicht selbst forziell sich, höher aufschwingen; als man mag; — und Anderen eben den Rath geben und oft den Stand mit seiner werthen Person anführen?

— Siehe dich um, Lieber! Ist übertreiben und mit Ernst treiben, nicht fast ein und dasselbe Ding auf Erden? Dienstfeier ist übertriebene Dienstreue; und wer ist mit Dienstreue befriedigt? wer geht nicht auf Dienstfeier aus? Ich weiß, mit keinem Zu ist zu prahlen; allzuviel ist ungesund. Ist zu viel indeß nicht erträglicher, als zu wenig? — Sieh den Soldaten, den Staatsmann, den Gelehrten! Nimm, um etwas Nagelneues vom Jahre zu haben, die jetzige Königsfeindschaft in Frankreich. Heute, den 6. Oktober 1792, lese ich in öffentlichen Blättern, man habe in Nancy das Wort König an der Bildsäule des Stanislaus vertilgt. — Auch nach dem Tode wird dieser arme König entthront! — Man verwandelt die Könige im Kartenspiel in Freiheitsspißen; man will den Namen Ludwig ändern und den Heiligen dieses Namens aus dem Kalender verweisen. König David hat von Glück zu sagen, daß er, außer der Königs-, auch noch die Prophetenwürde bekleidet; sonst ging' es ihm kein Haar besser, als dem Stanislaus! Und wie wird es mit dem lieben Gott bleiben, welcher der König aller Könige und der Herr aller Herren genannt wird? — Klippern gehört zum Handwerk, Sporne zum Reiter, Ordensband zum Helden und Minister. — Jeder Gegenstand hat seinen ihm angemessenen Styl: wer in einen benachbarten fällt, ist ein Pedant; wer alle durch die Bank übertreibt, ein Genie. — Das Kreuzzimmer bedurfte keines Hiram's, keiner Risse und keiner langen Vorbeireitung. — Der Ritter sprach, und es ward eine Sammlung aller Kreuzarten, wiewohl nur in effigie und dergestalt, daß das Johanniter-Maltefer-Kreuz seinen Platz in der Mitte nahm. O, der Sonne an-

diesem Kreuzhimmel! sagte der Ritter, und hob gefaltete Hände zum Mittelpunkt aller dieser Kreuze. Es war ein herrlicher Tag, da eben dieß Zimmer, Jerusalemschem Gebrauche nach, mit einer Session und nachherigem Wahl feierlichst inaugurirt werden sollte, als eine

§. 54.

Commission

die Session, nicht aber, wie die Folge lehren wird, die Wahlzeit verdarb. Es wurden nämlich, da eben der Pfarrer einige nicht unwichtige Vorschläge zur künftigen Verklärung und Vollendung dieses Kreuzzimmers that, und mitten im Worte: Entzücken, war, zwei Consistorialrätthe angemeldet, die im Vorzimmer waren, und die Erlaubniß verlangten, Er. Hochwürden vorgestellt zu werden. Der Ritter, der eines Theils sich über dergleichen hochhehrwürdige Lichtpußen von ganzer Seele wegzusetzen kein Bedenken trug, andern Theils in Consistorialrätthen eine Art von Handlangern in seinem Kanaanschen Weinberge zu finden glauben mochte, oder sich wirklich übereilte — befahl in der vollsten Reinheit seiner Seele kurz und gut, sie gerade in das Sessionszimmer zu führen. Dagegen wollten der Prediger und Heraldicus junior, die auf das Wort Consistorialrätthe gelähmt waren, mit Hand und Fuß protestiren; allein sie konnten keins von allen ihren Gliedern regen und bewegen. In das Sessionszimmer? — Was denn mehr? Wenn keine Session ist — thut das Zimmer etwas zur Sache? die Scheide etwas zum Schwert? — Wer die Auftritte kennt, wenn Jemand:

im Sterben noch gern eine Schuld, wozu ihn sein Gewissen auf eine schreckliche Art verurtheilt, berichtigen möchte, aber nun nicht mehr reden kann: nur der ist im Stande, sich von der Lage dieser beiden hohen Rätthe, des Pfarrers und des Hofmeisters, einen Begriff zu machen. Beide waren im Sterben, als diese Consistorialvögel, der eine im Predigerhabit, der andere als *Saecularis* in weltlicher, wiewohl mit schwarzem Band eingefasster, Kleidung hereinsflogen — es konnte nicht schneller seyn. — Der Ritter, der dieseßmal bei der Session im langen Johanniter-Ordensmantel saß, und sich pathetisch von dem Präsidentenstahle erhob, den ein Ordenskreuz von nicht gemeiner Größe zierte, gab, so wie der Sessionstisch, welcher schwarz mit weißen Kreuzen behängt war, der hohen Commission so viele Blößen, daß jeder sich selbst gelassene Zuschauer Schrecken und Erstaunen, als den Anfang des vom Schulmeister vorher verkündigten Heulens und Zähnklopperns auf den fetten Kapaunengesichtern der Herren Commissarien, wo Schrecken und Erstaunen sehr leicht sichtbar werden, bemerkt haben würde. Der unbefangene Ritter bemerkte nichts — die Ritterin desgleichen — und unser Held war mit Blik-, Knall- und Thürvorfällen zu bekannt, um an etwas Arges zu denken in seinem Herzen. — — Beide Commissarien, die durch diesen Anblick geblendet wurden, hätten hier das Schrecklichste von Allem, das Gelübde der Keuschheit, vermuthet, wenn nicht ein Frauenzimmer, und, wie gar lieblich anzusehen, ein so reizendes, in der Mitte dieses Synedrums Siz und, wie zu vermuthen war, auch Stimme gehabt hätte. Der Hochwürdige Präsident, seine Gemahlin und sein Sohn, die sich nichts Böses bewußt

waren, wünschten den Knoten des glücklichen Zufalls zu lösen, der ihnen das Vergnügen dieses schwarzen und in Schwarz gefassten Besuches zuzog. Und da der Ritter Alles, was bei weitem noch nicht einmal zu Papier gebracht war, in Lebensgröße sah, so fügte er die zweite Frage hinzu: ob sie etwa als Pilger eine Zelle zu beziehen gesonnen wären? wobei er sich aber nicht entbrechen konnte, zu bemerken, daß sie in Zukunft vor dem Hause des alten Simeons angehalten werden würden, weil man sie ungemeldet nicht in Frieden fahren lassen könnte. Es blieb ein

§. 55.

§ 1 u d

für den Pastor und Heraldicus junior, daß sie nicht Augen- und Ohrenzeugen dieser Vorgänge seyn mußten. Die Angst ihres Herzens war jetzt schon so hoch gestiegen, daß, wenn sie diese ritterliche Unvorsichtigkeit noch hätten hören und sehen sollen, sie sicher auf der Stelle geblieben wären in ihren Sünden. — Beide hatten sich sogleich, da sie die Consistorialsdogel (wahrlich nicht Tauben, am wenigsten gebratene) einfliegen sahen, aus dem Staube gemacht; nicht, um nach der Verrätherei zu weinen bitterlich, sondern sich gegen jede böse Anwandlung zu einer Verrätherei in bester Form zu waffnen. Wessen Geist erniedrigt ist, dessen Herz ist auch verderbt, sagten sie sich einander. Wer etwas gegen sein Gewissen bekennen oder läugnen kann, begeht eine Sünde wider den heiligen Geist — über dessen Vergebung, setzte der Pastor nach einer Minute hinzu, zu urtheilen ich mich nicht unterstehe. — Ein

Schmeißler, der, nach dem Ausdruck eines wüthigen Dichters, als ein Ohrgehörk seinen Gönnern Nichtswürdigkeiten, sie mögen nun in gewürzten Stadtneuigkeiten oder in candirten Lob- und Preisküchlein bestehen, zuflüstert, nimmt sich selten Zeit, von dem Hause, worin es ihm so wohl ging, Abschied zu nehmen, wenn der Gönner ohne Legat für den Schmarotzer stirbt, und der rechtmäßige Erbe seine Ohrlappen zu lieb hat, um sie für ein dergleichen Ohrgehörk durchstechen zu lassen. Unsere beiden Männer, die um frische Luft verlegen waren, hatten sich an Jerusalem so gewöhnt, daß sie Antheil, freilich der Eine mehr, als der Andere, an seinen Vorhöfen (weiter war der Bau nicht gekommen) nahmen, obgleich die Unvorsichtigkeit des Ritters sich mit nichts entschuldigen, viel weniger rechtfertigen ließ. Ihr Entschluß, den sie in frischer Luft faßten, war, Glück und Unglück über sich ergehen zu lassen und Märtyrer in der heiligen Stadt zu werden, die schon mehrmals die Propheten getödtet und seine Boten gesteiniget hatte. Wir sind nicht die ersten, versicherte Einer den Andern, die in Jerusalem überantwortet werden. — Nachdem sie auf diese Weise sich wechselsweise aufgerichtet hatten, kehrten sie mit einer Art Muth oder besser Trost zurück, womit es eben die Bewandniß hat, wie mit dem Glauben der Teufel, die zwar glauben, indeß glaubensvoll zittern. — Was ist der Glaube mehr, als Trost und Muth? — Faßt euch! euer Gewissen ist euer Vertheidiger! Ihr werdet nicht sterben, sondern leben. Wohlbedächtig blieben sie an der Thür stehen, und erst nach dem unablässigen Verlangen des unbesorgten Ritters traten sie näher. — Und was war es, was ihr Herz ängstigte? was ihren

Kopf trübte? Die ganze Welt und, was mehr sagen will, kein Concilium würde hier eine Heterodoxie gefunden haben; was findet indeß nicht Ein Hohehrwürdiges Consistorium? Es war Zeit zum

§. 56.

B e n e d i c i t o ,

wie der Ritter sich diesmal consistorialisch ausdrückte; zu deutsch: es war angerichtet. Nach vielen Kratzfüßen, die der ganz schwarze Consistorialis schlechter als der schwarz verbrämte begann, ließen die Herren Commissarien im arglistigen Hintergrunde erblicken, was sie herausgegangen waren zu sehen und zu hören; und da sie wider ihr Denken und Vermuthen den Pastor loci, auf den sie eigentlich Jagd machten, in flagranti betroffen hatten, so schienen sie, um aller Parteilichkeit auszuweichen, sich beurlauben und den Prediger am dritten Orte in Commissions-Anspruch nehmen zu wollen. Sie gaben diese Bedenklichkeiten dem Ritter, wiewohl etwas undeutlich, zu verstehen, und dieser bot ihnen dagegen ganz deutlich alle Sanctuarien an, die auf dem Papier standen, und unter diesen auch die Stelle, die Judas der Verräther betreten, oder den Blutacker, wo die Pilger, wenn der Tod sie hier überfiel, begraben werden sollten; wonächst er auch betheuerte, daß er, so gern er auch wollte, ihnen weder mit dem Hause des Hohenpriesters Hannas, noch des Kaiphas, wohl aber mit dem Palais des Herrn Pontius Pilatus, zu seiner Zeit dienen würde, — das Schlaf- und Raumsübchen der gnädigen Frau wohlbedächtig ausgenommen — welches sonst in puncto des Schlafes kein übles Commissionsübchen gewesen

wäre. — Da nun, aller Commissionsfalten ungeachtet, in welche die Herren Consistorialrätthe ihre Gesichter legten, sie doch am Ende nicht bestimmen konnten, wo sie ihr geistliches und schwarz verbräuntes weltliches Gesicht aufschlagen sollten, nächstdem ihnen auch, als feinnasigen, ganz und halb geistlichen Rätthen, der Geruch des Wahls, wozu man sie bereits eingeladen hatte, nicht entgangen war; so schlug der geistliche Consistorialrath in gebrochenem Küchenlatein dem weltlichen Consistoriali vor: ob man nicht den Prediger hier zu Schlosse vernehmen sollte. Dieser, der theils dem Latein entwachsen war, theils durch den lateinischen Uebersatz aus aller Fassung kam, antwortete mit einer Mienne, die Ja und Nein bedeutet, und gewissen mutterwizigen Leuten, die keine Schule haben, eigen ist, wenn man sie in die Schule schickt oder mit gelehrten Kinderfragen übersfällt und ängstiget. Se. Hochehrwürden nahmen es für Ja, und wollten sich eben an den Ritter wenden, daß er der Commission hierzu die Erlaubniß bewilligen möchte, als man wiederholentlich zur Tafel einlud, bei welcher sich, wie gewöhnlich, auch der Prediger und Heraldicus junior einfanden. Kann man so unschuldig seyn, wie wir, dachten Prediger und Hofmeister, und doch solche Angst haben? — Guten Leute, eben weil ihr unschuldig seyd, habt ihr Angst! — Wer hatte sie nicht auch bei dem lautesten Ruf seines Gewissens? — Laßt uns die Welt überwinden! — Dies Kreuz, sagte der Pfarrer zum Junior in der Stille, kommt vom Herrn. Zwar haben wir, erwiderte Junior, das Kreuzstübchen selbst gemacht; ist aber nicht fast jedes Kreuzstübchen ein Ipse fecit? Laßt uns nicht vermessn, noch weniger aber verzagt

sehn. — Diese und dergleichen Klage- und Trostworte, die sie einander verstohlen in die Hand drückten, wirkten zusehends, als die Manieren sie aufmerksam machten, welche die Herren Consistoriales beim Eingange in das Tafelzimmer einschlugen. Außer den Generalfragen: (vor sich) ob und wie es styli sey, daß Leute, von denen einer Küchenlatein reden, und der andere so thun konnte, als verstände er es, der Dame des Hauses den Arm bieten können, um sie aus dem Ordens-Sessionszimmer in den Eßsaal zu bringen? ob dies, oder ob dies nicht, eben jetzt, da sie Commissarien wären, Bedenklichkeit hätte? — machten auch noch andere Specialfragen die Sache kritischer, z. B.: ist es Decori, daß ein Geistlicher dergleichen leibliche Führungen und Leitungen bei der ihm doch eigentlich obliegenden Seelenführung und Leitung übernimmt? Ist es oder scheint es nicht Herabwürdigung des geistlichen Standes, einem Laien, ob er gleich zum Küchenlatein den Kopf zu nicken versteht, einen Vortritt zu gestatten? — Ich glaube gewiß, daß dieser letzte Umstand der Goldwaage den Ausschlag zu ertheilen geruhet hätte, wenn dem geistlichen Consistoriali nicht eingefallen wäre, wie leicht der Satan, der immer wie ein brüllender Löwe umhergeht, seinen im Tanz ungeübten Füßen einen Stein des Anstoßes in den Weg legen, und ihm einen tiefen Fall, dem er ohnedies schon bei den ersten Scharrefüßen so nahe war, vorbereiten können. Saeularis, der sich kaum von dem unverstand'nen Latein erholt hatte, kämpfte mit gleich wichtigen Zweifeln, die er indeß nicht sowohl von der Seite seines geistlichen Herrn Collegien, als von dem Standesübergewichte des hochwohlgebornen Wirthes hernahm. Die Ritterin,

bei der auch nicht der mindeste Ceruspel auf- und abstieg, würde vielleicht in keinem Monat von der Stelle gekommen seyn, wenn sie sich nicht kurz und gut entschlossen hätte, eine Verbeugung zu machen, und diesen Kreuzzug als Amazonin anzuführen. Da indeß jeder der beiden Gäste diese Verbeugung als eine Aufforderung ansah, so fielen beide der armen Ritterin so ungezogen auf den Hals, daß dieser Auf- und Einzug das Ansehen eines außerordentlich komischen Austrittes gewann, der die beiden Gelähmten nunmehr schnell und völlig zu der vorigen Gesundheit herstellte. Die ehelichen Schlucker hätten das Küchenlatein und das müßterwägige Kopfschnitten sehen und hören sollen; sicher wären sie zeitiger genesen! — Zwar entfiel den Augen beider Commissarien bei der Suppe, wo tiefes Stillschweigen despotisirte, dann und wann ein Blick, der dem Prediger traf; indeß war er diesem, so wie das Latein dem Concommissarius, völlig unverständlich, und es blieb ohne Angriff, bis der Wein das Band der Herzen und Zungen lösete, und die Herren Commissarien von dem unverfälschten Wein auf die Lauterkeit der christlichen Lehre in diesem Hause einen nicht unrichtigen Schluß zogen. Der geistliche Consistorialis hatte lange auf eine Wendung gesonnen, dem Ritter über den Punkt des Fastens, welches ihm (nachst dem voto castitatis, worüber er einverstanden war) der Hauptstein des Anstoßes bei der katholischen Religion dünkte, an den Puls zu fassen, als er bei Gelegenheit der Lobrede, die er voll römischer Urbanität der edlen Kunst hielt, die Fische zu verschneiden, damit sie größer und fetter würden, zugleich erfuhr, daß der Ritter fern von allem Fasten sogar kein Fischmann sey, und nicht

Eigentlich die katholische Religion als katholische Religion beabsichtige, sondern bloß gegen Alter, Stand, Tünnen und die Ritterzüge dieser Ritter- und Heldenkirche nicht gleichgültig, übrigens aber so wenig zur Intoleranz geneigt wäre, daß er selbst dem Ohre des Malchus keinen Stein des Andenkens legen wollen, und daß er dem Mahomet, wenn dieser ihn in der Hölle und Qual darum angesprochen, nicht, wie Abraham dem reichen Manne, Wasser abgeschlagen, schwermüthig aber ihn Sohn genannt haben würde. Hier rißfen die Dämme der Zurückhaltung, und Commissio konnte sich, nachdem sie je länger je vertraulicher geworden war, nicht entbrehen, die Denunciation in extenso dem Pfarrer zu behändigen, der, wie die Commissarien es nicht länger verhielten, eigentlich das Ziel sey, nach welchem zu schießen sie gekommen wären. Schon während des Lesens brach der Pfarrer einen Lorbeer über den andern, von welchen Lorbeern er seinen Weisßer, den Heraldicus junior, durch Händedruck und Fußstöße den freundschaftlichsten Antheil nehmen ließ. Weisßer wagte es bei diesen Umständen, einen Blick voll nach dem andern aus dieser Schrift schlaun und verstohlen zu ziehen, und mit innerlichem Hohn- gelächter jedem Bissen, den er während der Zeit ununterbrochen verschluckte, das Geleite zu geben. Es konnte nicht fehlen, daß, wenn gleich die Größe des Ritters sonst über den Schein der Neugierde sich hinwegzusetzen gewohnt war, die Ritterin, welche die Mutter Eva nicht ganz verläugnen konnte, dringend das punctum juris dieser Schrift kennen wollte. „So geht es, sing der Pfarrer an, wenn man das Ganze nicht mit Rücksicht auf das Einzelne, und das Einzelne

nicht mit Rücksicht auf das Ganze erwoogen hat und er-
wägen kann, und wenn unsere Seele keine Interpuncti-
on versteht. „Sag' ich den Punkt nicht in die Mitte
— wie kann ich denn den Umkreis wissen? Das Ge-
rade ist mir schief, das Schiefe gerade.“ Solcher ge-
lehrten Brocken viele Körbe voll, bis denn endlich der
Ritter mit Erlaubniß der Commissarien das Papier
nahm, es laut las, und aus diesem hohen Commis-
sionsberge eine lächerliche Maus nach väterlicher Weise
herausprang. — „Wenn das Herz in der Hand des
Verstandes ein Wasserbach ist, den er leitet, wohin er
will,“ fing der Pfarrer wieder an, um sich den Herren
Commissarien nicht bloß im Profil, sondern en face
seiner Gelehrsamkeit zu zeigen; indeß ließ der Ritter
ihn nicht zum So kommen. Auch er, wenn gleich die
feurigen Consistorial-Pfeile ihn eigentlich nicht treffen
sollten, fand sich beleidigt. Er schien sich der Punkt
in der Mitte. — Schade um das So, um welches der
Prediger kam, er mußte nicht wie! Aus dem Simson
Schulmeister ist ein blinder Spielmann der Philister
geworden, sagte der Ritter, ohne zu bedenken, daß er,
mir nichts dir nichts, die Commissarien zu Philistern
machte. Der geistliche Commissarius wollte über diese
Rath's, wie er Schulmeister und Nachwachter nannte,
ein Auto da fé halten und von Jerusalem aus ein
Brand-Decretum urbis et orbis datiren, wozu er
schon trockenes Holz spaltete; indeß ward der Vorfall
von der edlen Ritterin für zu groß gehalten, als daß
er gestraft werden könnte. Der Ritter trat bei; Pfar-
rer und Heraldicus junior benutzten jede Gelegenheit,
wo das Reden an sie kam, und eassien Gelehrsamkeit
zusammen, um sich den Commissarien, wiewohl ohne

deren Verdienst und Würdigkeit, von der besten Seite zu zeigen, als hätten sie, um gemalt zu werden. So nahmen sie sich z. B. die Erlaubniß, zu versichern, daß es hier wie bei dem Differenzial-Calcul ginge, worauf Leibniz und Newton zu gleicher Zeit gefallen wären, indem sie auf Ehre und Redlichkeit betheuern könnten, gleicher Meinung gewesen zu seyn. — Ich will, wie gewöhnlich, die Sache zusammenziehen. Das Blatt

§. 67.

w a n d t e

sich. Commissio fand alle Jerusalemische Einrichtungen auf dem Papiere vortrefflich. Der geistliche Consistorialrath hat insbesondere, ihn als Pilger einzuschreiben; doch hoffte er, daß ihm erlaubt werden würde, aus seiner Zelle zuweilen in den Hof zu kommen, nicht des Herodes, sondern des Königs David, der sich bald in den König Salomo verwandeln würde. — Wie die Raupen in einen Schmetterling, fügte der Saecularis höchst unbedachtsam hinzu. Es lag nicht am Wollen, sondern am Können, sonst hätte der geistliche Consistorialis Odenlob geräuchert, denn er war, wie viele der protestantischen Geistlichen, die bis zu Consistorialräthen gediehen sind, bis auf das votum castritatis und paupertatis, weit weit katholischer als unser Ritter, so daß er von dieser ritterlichen Religion sich nur quoad thorum et mensam geschieden hatte. Gottlob! daß die großen Herren von der protestantischen oder streitenden Kirche die Vereinigung mit der katholischen und triumphirenden nicht Consistorialräthen überlassen! Kirche ist Kirche! und so lange wir

in Cantaria und Jerusalem Gott anbeten, und nicht im Geist und in der Wahrheit — hängt es nicht bloß von Umständen ab? —

Die Kunst, nach welcher man alte Gemälde von Leinwand, Kalk und Holz ohne Schaden abnimmt und sie auf Leinwand bringt, war hier nichts gegen die große Idee, Jerusalem auf Rosenthalischen Grund und Boden zu verlegen, und dadurch den Protestanten Gelegenheit zu verschaffen, auch zu einer sinnlichen Evidenz von den Wundern der Religion zu gelangen, welche den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit geworden. — Wenn die Jura stolae bezahlt werden, und der Geistliche das Eöhnlein oder Töchterlein christlicher Eltern, für Geld und gute Worte, noch besonders im Gebete Gott vorträgt — kann es dem lieben Gott nicht gleich seyn, wer tauft? Das Hauptwort bei diesem Sacrament ist Stolzgebühr, welche St. Johannes der Täufer nicht kannte.

Von ehelichen christlichen Eltern abzustammen, ist ein großer Gewinn, obgleich auch David vom 12ten Vieh zum Throne kam — „und manche Kaufmannstochter, setzte der Saecularis wieder höchst unbedacht sam hinzu, gnädige Frau wird.“ So geht es den Mutterwichtigen, wenn sie nicht Küchenlatein verstehen! — „Und warum sollte nicht ein Kirchenpatron, der die Glocken pflanzt, auch ihre Früchte genießen?“ fragte der geistliche Consistorialrath, um die Ungezogenheit des Herrn. Collegens mit dem Mantel der Glocken zu bedecken. Die Relation des Pfarrers über die Poesie, und das Stratagem, das er aus dem Liebe: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, genommen, um in Er. Hochwörden der Poesie (die wirklich, meinte,

man, in Absicht der Prosa der geistliche Stand wäre, wenn diese dagegen den Laienstand ausmachte) einen Mäcen zuzuführen, ward als Proberelation zur Consistorialrathsstelle angesehen. Warum auch nicht? Die Poesie ist der Puder, den man auf schwarzes Haar streuet. — Sie verdient den Namen heilig, wenn gleich von einem guten Wassenhauer die Rede ist, sagte Caput commissionis; doch erbat er sich aus natürlichem Haß gegen das Lesen diese Abhandlung nicht, vielmehr schien er, ohne sie gelesen zu haben, bereit, dem Verfasser die Ehre zu geben, die ihm gebühre. Desto besser! — In der That war es ein Glück, daß Consistorialis sich diesen Aufsatz nicht behändigen ließ, der es sich herausgenommen hatte, über die hohe Geistlichkeit manchen Stab zu brechen. — Ohne Zweifel würde der Prediger diesen Aufsatz der Commission so unbefangen übergeben haben, wie der Ritter diese Herren geradezu in das Sessionszimmer eintreten ließ. Auch ist zwischen dem türkischen Kaiser und dem Ehren Gevatter Papst, der eben so gut bei christ- evangelisch- lutherischen Kindern, als bei päpstlichen, Pauthenstellen übernehmen könnte, ein gewaltiger Unterschied. Luther selbst hatte Se. Heiligkeit oft genug ganz höflich zu Gevattern gebeten, bis endlich, da Se. Heiligkeit durchaus nicht stehen wollten, dieser Glaubensheld Verachtung der Verachtung entgegengesetzte, und, was ihm nie genug zu verdanken ist, Adthen heirathete! — Man gratulirte dem D. Martin Luther allgemein, und wartete ihm mit dem Epithalam aus freier Faust auf.

Die übrigen Klagepunkte wurden als ungeschrieben angesehen. — Der Maurermeister, hieß es, hat seine Anlage zum Nikolaus Copernicus, der das Weltgebäude

abzählte, ob er gleich fast mehr Hant zur Goldensängerei als Copernicus besitzt.

Wenn der Schulmeister es so gemacht hätte, wie gewisse Wislinge, die ihre Einfälle und Gedanken wie Spielmarken bloß zeigen und sie wieder einstecken, unter welche der Nachwächter loci zu gehören schien: *habeat sibi*. — Wo kein Kläger, da kein Richter! Es wäre für die Commissarien, die voll süßes Weins waren, das Beste gewesen, wenn sie *seria in crastinum* und den Schulmeister bis morgen in Ruhe gelassen hätten. Da sie aber vernahmen, daß der Maurermeister eben in loco wäre, so erhob man sich nicht ohne Selbstüberwindung von der Tafel. Was man nicht Alles seinem schweren Amte schuldig ist! Wie selten werden solche Schweißtropfen vom Staate erkannt und belohnt! — Die Ritterin zog sich in zarter Ordnung zurück, um nicht in die Häfcherhände der Commissarien zu fallen. — Bei der Hegung des Gerichtes hätte sie um Vieles nicht verfehlt, gegenwärtig zu seyn. Es ward ein Gerichtszimmer eingerichtet und bloß ein schwarzes Tuch aufgelegt, um diesem Lippenvolle, wie der Ritter es nannte, (Schulmeister und Compagnie) nicht mehr zu zeigen, als es zu wissen brauchte. Er strafte es damit, daß er ihm die weißen Kreuze entzog! Eine edle, eine wirkliche Ritter-
rache! —

Ein Palast läßt freilich prächtiger, wenn er erleuchtet ist; doch hatte Diogenes Recht, einen Fremdling, der sich auf ein Fest so sehr pußte, zu fragen: ob denn ein Rechtschaffener nicht jeden Tag einen Festtag hätte? Wir wollen doch *caput commissionis* haben, da Schulmeister, Nachwächter und Maurermeister.

herintraten. (Die Ritterin, welcher die Ehre der Sitzung bewilligt war, hatte ihren Platz nicht weit vom Haupte der Commission genommen.) Ueberflüssig ist mein Wink, daß Consistorialis durch ein frohes Wahl- in Umstände verlegt war, worin er nichts vorbereiten, nichts motiviren konnte, wenn er auch gewollt hätte, indem seine Rede nicht Licht, nicht Schatten hatte, und vom Tage zur Nacht, vom Mittag zur Winternacht, von Liebe zum Haß, von Haß zur Liebe überging oder überfiel. —

Die Thorheit, sing er *ex cathedra*, wo nicht gar *ex tripode*, an, ist ein Bismuth; wo dieser ist, da fällt die Frucht heute oder morgen unreif ab; und wenn man sich gleich von einem bösen Weibe nach protestantischen Grundsätzen scheiden kann, so lebt man doch mit der Thorheit in einer katholischen und desto unglücklicheren Ehe, weil sie unscheidbar ist. Wißt ihr denn, meine geliebten Freunde in dem Herrn, daß ihr Erbschlingel seyd? Einem Johanniterordens- Ritter gebühret hochwürdig und ein langer schwarzer Mantel mit einem weißen Kreuze. Er ist ein geistlicher Ritter in und in mit, durch und durch. Ein Wegweiser ist nicht genug; — es giebt Winter- und Sommerwege, Haupt- und Seitenwege, Landstraßen und Nichtsteige, Geleise und Fußstapfen; wer wird gleich dem ersten dem besten Stück Holz von Wegweiser blindlings zu allen Jahreszeiten folgen? *Arithmetica speciosa* heißt der Gebrauch der Buchstaben zum Rechnen. Dummkypfe! versteht ihr denn dies A B C und A B ab? In eurer angegebenen Schrift ist Alles ver- rechnet! — Seht ihr darum scheel, daß der hochwür- dige Herr auch den Glanzen, um die Sache zu verfüh-

zen, in die Hand geben, und daß euer Seelsorger dem
 Liebe: Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort,
 eine Nothtaufe angedeihen lassen, die so gütig ist, als
 die des hochwürdigen Herrn, da sein Herr Sohn in
 Gefahr war, als Heide und Türke in die Ewigkeit zu
 gehen? — Da war' er so schön angekommen, wie ihr
 heute, ihr unberufenen Todtengräber, die ihr für An-
 dere eine Grube macht und selbst hinein fallet, wie es
 in dem Liede: Erhalt uns, Herr, bei deinem
 Wort, euch zuvor verkündigt worden ist! Die Zunge,
 ihr Schämper, ist mit zwei Gliedern Kriegsknechten um-
 geben, die auf die Wache gezogen sind, um dieser Ge-
 fangenen ja nicht zu viele Freiheiten zu gestatten. —
 Ein Schwäger ist ein unbezahlter Judas: er verräth
 ohne dreißig Silberlinge; allein er kann leicht zu vier-
 zig Schlägen weniger Eins kommen. Der Gränzstein
 wird nach der Schnur gelegt; ohne auf die Steine Rück-
 sicht zu nehmen, die schon da liegen. Wie heißt, das
 vierte Gebot und seine Erklärung? Wenn wech-
 felseitig Eltern, Kinder, Herrschaft und Gesinde, Obrig-
 keit und Untergebene ihre Pflichten erfüllen; dann geht
 es ihnen wohl, und kein Kummer, keine Uebereilung
 kürzt ihnen das Leben, das ohnehin wenig und böse
 ist. Bei den zehn Geboten hättet ihr bleiben, nicht
 aber in gelehrte Materien, die heilige Taufe betreffend,
 euch einlassen sollen. Ich und meine Herren Collegen
 müssen heut zu Tage wachen und beten, daß wir nicht
 in Anfechtung fallen; und ihr Esel geht, ohne dazu,
 wie unser Einer, von Gott und von wegen des Consi-
 storii verpflichtet zu seyn, auf das spiegelblanke Eis?
 — Schieft euch in die Zeit; denn es ist böse Zeit. —
 Habt ihr denn nicht von den Weisen aus Morgenland

gelesen? Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch-
freut. Und so ist es uns Beiden gegangen, da wir die
Ehre hatten hier anzukommen. Der Mensch fällt in's
Alltägliche; wenn er nicht festliche Tage hat, durch die
er sich erhebt; und ohne Gott und göttliche Dinge wär-
den wir auf allen Vieren kriechen. — Nur vermitteltst
dieser himmlischen Gegenstände sehen wir den Himmel
nach den Sternen, ohne zu straucheln oder wohl gar
zu fallen. Doch kommen Menschen nur allmählig zu
reinen Ideen von Gott. Erst Anbetung körperlicher
Dinge, dann die Lehren: Gott ist zu edel, um zu zür-
nen; er will nichts Willkürliches; — er kann nicht
beleidigt werden; — ich darf ihn nur glauben. — Nicht
um Gutes zu thun, um gut zu seyn, hab' ich ihn nö-
thig, sondern zu meinem Troste — zu meiner Herzstär-
kung, daß er meinen Zweck vollenden, ihn, aller Welt-
ordnung ungeachtet, so vollenden werde, daß einmal
sein Reich kommen und das Gute herrschen wird. —
Nicht aus der Ordnung, sondern aus der Unordnung,
überzeugen wir uns von Gottes Existenz und von der
andern Welt. — Seht! das waren die Hauptmaterialien,
die heute bei dem Wahl vorfielen, welches mich und
meinen Herrn Confrater, wie es am Tage ist, gesätti-
get und getränkt hat mit Wohlgefallen! — Gottlos
ist oft nichts mehr nichts weniger, als gedankenlos.
Gott ergeben, heißt fast in allen Fällen: vernünftig.
Gottlos, selbstlos, charakterlos sind fast einerlei; und
nie ist gottlos dem Worte fromm entgegen zu setzen.
Ihr seyd gottlos in hohem Grade! Und diese hohe Fa-
milie ist Gott ergeben; in vieler Rücksicht könnte man
sie heilig nennen. — O, ihr Dummköpfe! woran stie-
het ihr euch? An etwas; wovon ihr keinen Begriff

hattet. Stämper! dem lieben Gott wollet ihr beim Consistorio das Wort reden! — Zwischen einer schönen Gegend und einem schönen Garten ist ein Unterschied. Wenn die Natur eine schöne Landschaft hinwirft und die Kunst ein schönes Landschaftsgemälde entwirft, so ist es nicht Eins und dasselbe. Wer aber nicht zu unterscheiden weiß, lasse sich in kein Urtheil ein, wodurch er sich an Gegend und Garten, an Landschaft und Landschaftsgemälde gleich gräßlich versündigt. — Diese großen Sünder seyd ihr! — Die dramatische Muse muß selbst in ihrem Auskehricht, in ihren niedrigsten Gattungen, die Schilderungen von Thoren verachten, die kein Quentlein von Kraft und Stärke, von Wis und Vernunft besitzen; man will nicht ekelhafte, sondern lächerliche Charaktere! — Gottlob! daß ihr das Letzte, daß ihr nur lächerlich seyd, und bloß eine Farce macht! Man sehe doch! ihr hattet auch wohl etwa Lust, auf Secunda zu kommen, wo euer geistreicher Prediger und Heraldicus junior so rühmlich sitzen! und eure Klage sollte unfehlbar die Preisschrift seyn, um diesen Vorzug zu erhalten! Ihr Schweintreiber, ihr Vergessener! — wie konnte euch ein solcher Hochmuth anwandeln, der immer vor dem Falle kommt! — Der hochwürdige Herr ist kein ordinirter Geistlicher. Wahr; wer hat aber bei seinem Amte nicht einen Nebenposten, der ihn wegen seiner Amtsleiden entschädigt? — Dort ist er künftiger Meister; hier ist er Virtuose. Gab es nicht unter den Herren Ministern, und selbst unter den Herren Generalen, besonders den französischen, große Theologen, große Baukünstler, Poeten, Mitglieder der Akademien? — Und was ging es euch an, daß der Herr Baron neben

Rosenthal auch Herr von Jerusalem war? — Johanneritter sind Weltgeistliche, die nicht bloß Welt und Geist, sondern Politik und Religion, heroischen Muth und Andächtelei, Wahn und edle Früchte der Sittlichkeit und Selbstüberwindung wunderbarlich verbanden — die sich nicht schämten, heute Helden, und morgen Krankenwärter zu seyn; und wenn gleich die neueren Ritter dies Werk des Herrn mit mehr Gemächlichkeit treiben — ist und bleibt der Orden nicht eine hochwürdige Reliquie? Was können die jetzigen Ritter dafür, daß man es sich mit dem Glauben leichter macht, als ehemals? Wenn die Vernunft über Vorurtheil siegt, ist es schön; — nur bleibt zu wünschen, daß es nicht auf Kosten der Unschuld und der Tugend geschehe. — Habt ihr den Orden des höchwürdigen Herrn je aus diesem Gesichtspunkt genommen? Und wie untersteht ihr euch, im Namen der Gemeinde oder des Volkes aufzutreten? — Ich weiß wohl, das Volk hat sein eigenthümliches Recht; aber das Volk heißt nicht der Rüstler, Nachwächter und Maurer im Dorfe; vielmehr ist die ganze Gemeinde wider euch. Volksstimme — Gottesstimme! — Schämt euch, daß ihr solche stümperhaften Krüppel von Kindern, wie eure Aufsätze sind, aussetzet, um das Consistorium zum Mitleiden zu erwecken! Als ob bei dem Consistorio Mitleiden zu Hause wäre! Die Endabsicht des Stifter der christlichen Religion war, die entschlummerte Urkraft unseres Geistes zu wecken und — was aufzuregen? seine Freiheit! Die christliche Lehre gründet sich auf die Sittlichkeit im Menschen; auf seinen intelligiblen Charakter; sie enthält eine Religion der Geister. Liebe Gott, heilige:

achte das Geseß der Geisterwelt, in so weit du Gutes freiwillig thust, ohne Hin- und Rücksicht, war' es auch auf die künftige Welt. — Liebe deinen Nächsten als dich selbst: liebe in dir nur den Menschen, und liebe alle Menschen aus diesem Grunde — liebe nur die Menschheit. — Protestantismus ist das System einer vernünftigen Freiheit in Glaubenssachen. — Universalmedizin taugt für Niemand, da sie für Jedermann ist, und ich bin für keinen Purismus weder in Sachen noch Worten, weder im Essen noch Trinken. — Paulus und Petrus, selbst der Lehrer dieser Lehrer, würden vor manchem Consistorio nicht bestehen in der Wahrheit; — vor dem unsrigen gewiß. Was meinen der Herr College? — Ueber die Frage: ob ein bekannter Geizhals in den Gotteskasten einer menschenfreundlichen Collecte ein Echerlein gelegt hätte, sagte Einer: ich hab' es nicht gesehen, und glaub' es; ein Anderer: ich hab' es gesehen, und glaub' es doch nicht. Da seht ihr, wie es mit dem Glauben geht! — Und der Name, was thut denn der zur Sache? Die Bulle in coena Domini und die goldene Bulle sind, eurer Meinung nach, wohl ein Paar Schwestern? Wahrlich auf den Namen kommt es nur bei Schafsköpfen an; doch wenn man euer Nachwerk, euren Wuthanfall, eure Klage mit dem eigentlichen Namen belegen sollte — wie würden ihr bestehen? Sagt, warum dämpftet ihr nicht eure Instrumente? warum suchtet ihr nicht mittelst eines sanften Dels ein stumpfes Scheermesser zu schärfen? Wehe dem, dessen Gebet ein Fluch ist, der Gott bittet, seinen Zorn über seinen Feind auszusüßten, und Feuer und Schwefel über die regnen zu lassen, die ihm angeblich übel wollen! — wohl recht, angeb-

lich! — Kein Wort in der Welt wird so gemißbraucht, wie das theure, werthe Wort: Katholisch, von den römischen und andern Christen; und ihr seyd nicht werth; daß ich es euch erkläre! — Seyd ihr Schäter denn vom bilderreichen oder ernsthaft gründlichen Vortrage gerührt? war es nicht rathamer, euch durch sichtbare Sinnlichkeit zu erschüttern? Bildet erst euer Auge, ehe ihr an das Ohr denkt, um von ihm zu Herz und Verstand zu gelangen! Habt ihr Pifang, Paradiesfeigen, Ananas, Datteln, Pfirsiche, Aprikosen und andere dergleichen Lederblissen gekostet? Versteht ihr die hohe Andacht, die Stillschweigen bewirkt, die sich fürchtet, auch mit einem Seufzer den zu stören, der sie erregt? Ihr Vivat-hoch- und Pereat-tief-Rufer! Ein Ochse kennet seinen Herrn, ein Esel kennet die Krippe seines Herrn; und ihr! — seyd ihr nicht fast weniger als sie? Schämt euch! — Den Meinungen ruhiger Denker begegne man durch Untersuchungen, und sehe mehr auf ihre Lebenspflichten, als auf ihre Glaubenslehren! Kann man nicht durch Erziehungsregeln, wenn sie den rechten Weg verfehlen, ungezogen werden, und durch argwöhnische Altklugheit zum Kinderspott? Eifer und Einsicht sind selten gute Freunde, und der Neid liegt immerwährend an der Selbstsucht schwach und krank daniedet. — Behutsamkeit im Urtheil kleidet Jedermann, besonders den Untergebenen, der selbst in wunderliche Herren sich schliffen lernen muß. Ihr hattet einen äußerst gütigen Herrn, und ich wüßte nicht Ein Haus im Lande, wo für beide Facultäten der Seele, die untere und die obere, so gesorgt wäre, wie hier. — Die Vernunft hat sich hier in Empfindung gekleidet, leicht und schön! Ein frischer Hauch der edelsten Empfindung geht in No-

senkhal durch Alles; was man sieht und hört. Wenn ihr euch gewöhnt hättet, überall etwas Gutes zu sehen und zu hören, — würdet ihr es nicht auch hier ges sehen und gehört haben hundertfältig?

Hier griff der Unlateiner ein, und bat, die Edelsteine von Gedanken (die so ordentlich wie die Tränen eines Kranken waren) liegen zu lassen und deutsch mit diesem Triumvirat zu sprechen. Hierauf nahm Caput commissionis sich zusammen, und schrie: ganz Geduld sein. Das Consistorium, versicherte er, thue was sein Blut sehen, und woll' es auch nicht; doch hätte es andere Mittel und Wege, den Menschen an's Herz zu treten: Fasten und beten; und so sollten sie denn bei Wasser und Brod im Ehebrecherpranger unweit der Kirche drei Wochen stehen, der Gemeinde von der Kanzel als Aufrührer zu drei verschiedenen Malen vorgestellt, und die heilige Communion ihnen ein Jahr lang rechtskräftig entzogen werden. Indes wäre es Christenpflicht, für sie in jedem Monate des Excommunicationsjahres namentlich und öffentlich zu beten. Diese schreckliche Drohung brachte natürlich alle drei dahin, daß sie zu Kreuze krochen und auf Knieen um Gnade fleheten. Der Nachtwächter wollte sich weiß brennen; indes da er sah, daß Consistorialrecht für Gnade erging, so war er klug genug, es mit der Frau Schulmeisterin nicht zu verderben. Die Ritterin, welche die Seelenangst der Excommunicirten nicht ansehen konnte, eignete sich das Vergnabigungsrecht zu, und so ward durch ihre Vermittelung die Sache durch Abbitte beigelegt. —

Ich will abbrechen. Dies par nobile fratrum ließ es sich noch drei Tage in Jerusalem bene seyn, wie es im Consistorialstyl hieß, ohne sich weiter um

den Nachtwächter zu bewachen. Nicht nur der geistliche, sondern auch der weltliche Consistorialrath hatte sich eben so gut, wie Pastor und Heraldicus junior, in die Rosenthalische Weise einstudirt. — Uns, die wir nicht an diesem Commissionsgeschäfte Theil haben, wird es indeß nicht gleichgültig seyn, zu wissen, daß der Maurermeister nach einiger Zeit wegen Schwermuth in dem Jerusaufe untergebracht werden mußte, welches er aber für das Haus des Pontius Pilatus ansah, so daß er, caeteris paribus, dem Ritter in der Schwärmerci sich näherte. Der Schulmeister, dem die Prostitution die Seele durchbohrt hatte, folgte in Kurzem dem Heraldicus senior, und starb am Rosenthalischen Jerusalem. Der Nachtwächter heirathete die Schulmeisterin, und war am unglücklichsten, da ihm der neue Schulmeister dieselbe Ehre erwieß, die er seinem Ehevorgänger nach allen Kräften gezeigt hatte. Er besaß nicht, wie sein Ehevorfahr, ein Traumstübchen: denn er wußte wohl, daß er ehemals mit der Frau Schulmeisterin bei seinen Besuchen kein Vater Unser gebetet hatte.

Der Ritter befahl, den Commissarien zur Probe ein Certificat sonder Arglist und Gefährde auszufertigen, und das große Siegel daran zu hängen, wodurch zu erweisen wäre, daß sie in Jerusalem gewesen; indeß wußte der politische Pfarrer es freibegängig zu machen, so daß diese lettres patentes in ihrer Geburt erstickten.

Anytus und Melitus, sagte Socrates, können mich zwar tödten, allein schaden können sie mir nicht; und der Pfarrer gewann durch diesen Vorfall, der mit einer Lähmung anfang. Heraldicus junior, in der Voraussetzung, daß er über kurz oder lang sich zum examine rigoroso vor dem Consistorium zu stellen ver-

pflichtet seyn würde, wünschte umgekehrt, was man sich in Rücksicht der Aerzte zu wünschen pflegt. Man besucht den Hippokrates gern; nur sieht man es ungern, wenn Hippokrates zu uns kommt. Und wer, als ein Consistorialrath, sollte wohl bei der heiligen Nothtaufe auf die goldene Bulle und die Bulle in coena domini fallen? —

Damit indeß Niemand wähne, daß ich über den aufsteigenden Water den absteigenden

§. 56.

S o h n

aus dem Gesichte verloren habe, so will ich den Inhalt eines Gespräches mittheilen, welches mein Held und Heraldious junior, der Held des Junkers, miteinander hielten. Den Dialog wird man mir hoffentlich gern schenken. — Die Geburt sollte von nichts ausschließen, was die Menschen unter sich als Vorzug und Ehre angenommen haben, obgleich heut zu Tage Niemand ein bloßes Kind der Natur, sondern Jeder auch ein Kind des Staates ist. Entweder müßte Verstand, oder Tugend, oder Beides, in der Welt persönliche Vorrechte beilegen; oder es müßten alle Vorrechte vom Erdboden vertilget werden. Durch Vorzüge, welche ich durch die Geburt erhalte, lebe nicht ich, sondern mein Vater, meine Mutter lebt in mir. Realitäten werden uns freilich durch die Staatsklassen nicht entzogen: Sonne, Mond und Sterne, Fische im Meere, Vögel in der Luft machen unter adlich und unadlich keinen Unterschied; die Fliege setzt sich so gut auf eine Freyherrn- als auf eine Bettlermoss; und ist der edle,

der vernünftige Mann nicht auch ohne Band und Stern überall der Erste, wann und wo er es seyn will? Nur selten wird er es wollen. Die Imagination ist die Schutzpatronin der Stände; sie macht, sie erhält sie. Sel'm persönlichen Adel, den auch der Bettler in seiner Gewalt hat, findet sie weniger ihre Rechnung; sie adelt erblich, wenn gleich Absalon, der Sohn des Mannes nach dem Herzen Gottes, an einer Eiche hangen blieb, und die Kinder edler Leute selten gerathen; — wenn gleich die Kinder der Reichen nicht besser einschlagen, und nicht selten an Eichen hangen bleiben. Ein edler, persönlich geadelter Mann — wird der bloß dem Allgemeinen dienen, und sich selbst über das Allgemeine vergessen? Jeder ist sich selbst der Nächste, und außer ihm selbst sind es seine Kinder und seine Verwandten. Der Papst, der von Gott und Rechtswegen nicht Kinder haben kann, hat Nepoten. Der Beruf des Menschen zum Reichthum ist so natürlich, daß schon mehr Kraft in den Lenden, in Armen und Beinen den reichen Mann macht. Die Kraft in Verstand und Willen (diesen Lenden, Armen und Beinen der Seele) thut es dergleichen. Durch geistige und leibliche Kräfte werden Geld und Gut bewirkt, und so entsteht der Erbsadel, man weiß nicht wie. Das Aderegesetz und die Aufhebung der Intestats- und Testamentserbschaft — würde sie nicht den schönen Zusammenhang der Privat- und öffentlichen Tugenden stören und Alles schwächen, was Menschen edel und gut, oder nur leiblich und erträglich zu machen im Stande ist? Auf redlich selbst erworbenes Eigenthum hat der Staat, wenn es gerecht seyn will — und wehe ihm, wenn er es nicht ist! — keinen Anspruch. — So lange der

Reichgewordene lebt? — Auch nach seinem Tode; wenn kommt es wohl natürlicher zu, als seinen Kindern? und wie viele Erbeseßern würden sich lähmen, falls der Staat hier als Universalerbe eintreten wollte, und wenn die Rechte über Eigenthum geschändert würden? — Freiheit ohne Eigenthum ist tönender Ers und klingende Schelle. In Barbarei würden wir sinken, ohne daß je Hoffnung wäre, die Menschen noch so weit zu bringen, als sie schon gebracht sind, falls Eigenthum seinen Werth, den man Kraft und Stärke nennen kann, verliere. Ist der Erbadel ein Hebel, so ist er fast ein nöthwendiges. — Der Erste ist nicht immer der Beste. Doch würd' er es in der Regel seyn, wenn man aufhörte, Adelsbriefe feil zu halten. Sich den Adel kaufen, ist fast eben so viel, als wenn man einen Unschuldigen hängen oder in's Zuchthaus setzen wollte. — Wie denn das? — Adel ist die einzige Belohnung, die der Staat hat; soll er denn nur strafen? — Ehrentitel und Würden! — Sind das Belohnungen? Man geht beim Amte so in die Lehre, wie bei einem Handwerk, wird so examinirt, macht so ein Meisterstück, wie beim Handwerk; kurz, es ist eben so, wie bei Meister und Bürger: — man lernt im Amte dem Amte gewachsen seyn. Wen würdest du in Nordamerika auffuchen? Franklin und Washington? Und wenn der Letztere, so wie der Erstere, nicht mehr im Lande der Lebendigen ist, wirst du nicht nach ihren Kindern fragen? werden dich nicht schon die Namen Washington und Franklin interessieren? Schon der Vorname deiner Geliebten, deines Weibes, deiner Schwester hat eine magnetische Kraft. — — Ein großes Vorbild fordert zu ähnlicher Größe auf. Wie die

Ältern fungen, versuchen es die Jungen. — Und wenn Verstand und Tugend persönlich adeln. — wer sollen die Herren im Oberverpunft's- und Tugendcollegio seyn, die das persönliche Adelsdiplom erteilen? Wissen wir denn nicht, wie es in Wahlkönigreichen, wie es mit Papstwahlen, mit Parlamentswahlen und mit allen Wahlen geht? — Wird das Geld nicht in seine jetzigen Rechte treten, und wo nicht mehr, doch eben so stark tyrannisiren, wie jetzt? — Alles abgewogen, ist es so besser, als anders; Realadel besser, als bei seiner Aufhebung bloß Personaladel. Um den erblichen Edelmann zum persönlichen zu machen, thut man wohl und weise, ihm die Pflicht aufzulegen, Ritter zu werden. Ritterschaft ist Spornschaft. Das Johanniterkreuz war z. B. ein Sporn, ohne den wir unseres Orts kein Jerusalem hätten in Rosenthal, und kein Haus des Pilatus, und keines des alten ehrlichen Simeons, der in Frieden fuhr. — Hinter den Vorhängen der Freimaurerei herrschen diese Grundsätze, oder es trägt mich Alles. Dort kann doch auch ein ehrlicher Mann ein Kreuz tragen, er habe gleich die Tochter eines Kaufmanns zur Mutter, oder einen Ordensschneider zum Vater. — Monarchen können, nach dem braven Ausspruch jenes Königs, zwar hundert und mehr Edelleute in Einem Tage, aber nicht einen einzigen edlen Mann machen. — Wahr! — Alles, was wahrhaft groß ist, macht sich selbst. — Auch wahr! — Die Antwort des Iphikrates: mein Geschlecht fängt mit mir an, das deinige wird mit dir aufhören. — nicht minder wahr, und unfehlbar das letzte Wort, das ihm sein Gegner ließ. — Empfängniß und Geburt sind so etwas Thierisches und Gemeines, daß man sich schä-

men sollte, darauß einen Vorzug abzuleiten. — So wahr, wie alles Vorige. — Wenn aber der Wohlgeborne diesen zufälligen Vorzug nur benutzt, keinen persönlichen Adel zu erleichtern und ihn zu verewigen? wenn er ihn als eine verdünste Gelegenheit schätzt, seine A.B.C.e zweckmäßig zu erziehen; wenn er durch Lehre und Wandel so die Resultate mit Händen greifen läßt, daß ohne persönlichen Adel der Geschlechtsadel nichts mehr und nichts weniger als ein Geburtsbrief gelte? Kann durch eine Einrichtung dieser Art, die freilich, so wie Alles in der Welt, gemißbraucht ward, das menschliche Geschlecht, auf welches doch Gott und alle brave Leute es anlegen, sich nicht seinem Biele nähern? Ehrwürdiger Orden der Freimaurer! wenn dein geheimes Gange diese olympische Bahnen bricht, wenn er die Menschen sich unter einander gleich an moralischer Güte zu machen beabsichtigt, und sie mit hoher Weisheit der Welt und ihrem Geräusch in eben dem Maße entzieht; wie er die Menschen in sich selbst zu verschließen verbiethet, als wodurch sie den Kranken gleich werden, die sich der freien Luft entziehen!

Zwar tragen die Freimaurer ihr Kreuz unter der Weste. — Am Ende nämlich, ob unter oder über der Weste; die Hauptsache ist das Kreuz. Geht der Stengel gleich in der Loge auf, und scheint er hier bloß in einem verborgenen Orte — war nicht die Tageszeit der Johanhiltevorlesung die Dämmerung? — Wenn in den Logen Auserwählte sind, so wiegen von diesen 5, 7 und 9 mehr, als in der profanen Welt so viele Gassen. Wirklich sind die Mauer der Phalanx des menschlichen Geschlechtes, die Garde der Menschheit. Heil ihr! Was ward von Dionysius verworfen, ob

kein von den Mätkern zu Kindesstatt angenommen. —
 Es giebt in den Mauerern nicht Präbenden! Bedarf ich
 ihrer? Und wer weiß, ob es ihrer nicht giebt! Prä-
 benden, die unsichtbar, Geistesbezeugen, die unsicht-
 lich sind: — Ist denn unser Jerusalem mehr als ein
 Kreuz unter der Wüste? Und doch fand es Ausstücker,
 und unter ihnen einen Judas, der mit seiner Ver-
 scherei nicht viel besser abkam, als jener Erz-Judas. —
 Es giebt eine sichtbare und unsichtbare Kirche: — die
 sichtbare ist der Staat; die unsichtbare vielleicht die
 Mauererei! — Wie? wenn die Mauererei zur Abicht
 hätte, Erbodel und Verdienst sich näher zu bringen? —
 und dieß Paar ehelich zu verbinden? Würde nicht auf
 vorerfliche Kinder in der Ehe zu rechnen seyn? —
 Schon in der Verschwiegenheit liegt so viel Kraft und
 Stärke, daß man durch sie Felsen in die Flucht schla-
 gen; und das heilige Grab befreien könnte, wenn wir
 nur nicht, jetzt in friedlicher Nähe hüteten. Bei einem
 Festensmahl, das man in Neben fremden Geländen
 zu Ehren angestellt hatte, und wozu Bots mit einge-
 laden war, erwachte dieser Geist auf die Frage der
 Befandten, was sie denn von ihm dem Könige sagen
 sollten? — daß sie zu Neben einen Mann kennen
 gekent hätten, der auch bei solchen Besuchen geschwiegen
 herkömde. Schweigen ist oft die Preis-Königin der
 Einsicht; Mißbrauch der Freiheit die Dummheit der Kaiser.
 Wie Jerusalem stellt ich mir die Menschenwelt
 vor. Im Vorhof ist der gemeine Mann; im
 Heiligen Fürsten, Geistliche, Gelehrte und so viel
 ihrer mehr sind, die da verstehen zu seyn, was sie sind:
 Menschen; im Heiligen eilig sein. — Einmal ich
 sehe, ohne zu sehen, ich höre, ohne zu hören. Ich giebt

einen Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist, eine geistliche Kirche, einen Himmel auf Erden, Worte, die unaussprechlich sind. — Maurerei! ich lasse dich nicht, du segnest mich, denn I. —

Da sehen doch meine Leser, ob ich meinen Helden, nachdem ich sein Epameu mit ihm veranlassen lassen, vermählt habe. Kreuzlahn, sagte Horatienus, in-
nir zu einer gewissen Zeit, allein ich wisse, daß nach-
her der Lehrer zuweisen an Kreusschmerzen schwach und
krank darnieder gelegen, und sich, wenn man will, auch
wieder gebessert habe. —

Doch begehre ich hiermit nicht zu läugnen, daß
Vater und Mutter jenen Kampfschein des heiligen Kri-
ges auf meinen Helden gemessen, den Pastor Lucj noch
begieriger aufgesaßt hatte. So kann auch A B C eine
gewisse Extracht und Gemüthslichkeit nicht von sich
ablehnen, die man nur regierenden Herren zugeschieben
sollte, wenn gleich auch hohe Staats-Officianten sich
diese Privilegien je länger je mehr zusagen. — Um
den Montblanc der Wissenschaften zu ersteigen, ge-
brach es unserm Helden an Lust und Liebe. Der
Gostvetter nannte es gelegentlich: Seelenlauge. —

Die obren Seelenkräfte blieben zwar nicht uncultivirt;
doch faßte diese Cultur ihn nicht zu stark angrreifen, und
er schute sich, in der Dämmerung dunkler Gefühle von
jener Tages-Hast und Hitze auszuruhen. Der Orbis
pietas nennt den Physicus: Naturforscher; den
Metaphysicus: Uebersorcher. Unserm Helden war
Nichts lieber, was er nicht leicht fassen konnte. Auch
war er der Art, von Metastere nicht abgeneigt, ver-
mittelt deren man das sieht, was Philosophen nicht
ohne Mühe glauben, er war ein aufmerksamer Hörer,

wenn Pastor loci behauptete: der Mensch könne einen gewissen Umgang mit Gott haben und ihn in Gedanken, und fast in Sinnen, sich vergegenwärtigen, im Gebet ihm beinahe die Hand reichen, und das Herz abgeben. Heraklides junior philosophirte freilich dagegen; doch so, daß er das philosophische Deductivum nach dem Winde hängte. — Warum sollt ich meinem Helden indeß nicht volle Gerechtigkeit erweisen? Ich will es. Der Mensch ist sich ein Räthsel; unser A.B.C. wollt es lösen. — Lösen? Wie ich sage: lösen; und wer will es nicht? Auch der, welcher vollkommen überzeugt ist, er könne es nicht, wird es wollen; und wenn er es nicht will, ist er entweder ein starrer Thor oder ein Kaltblätiger. — Der Wunsch ist menschlich; auf la manière avec laquelle kommt es an. Mehr von meinem Helden zu verräthen, hieße sich über-eilen. Er war jung, und hatte sich nicht durch Ausschweifungen geschwächt; um Wanderschaften zu bedürfen; er war reich und also nicht in der Verlegenheit, auf den Stein der Thoren auszugehen. Auch schien Ehrgeiz sein Fehler nicht zu seyn, um sich durch Ordenswege ein Amt zu erschleichen. — Doch wer kann für ihn stehen! Ich nicht. —

Der Ritter merkte übrigens oft die Kämpfe auf Tod und Leben, die in seinem Sohne vorgingen; indeß war er sehr weit davon entfernt, gegen dessen Phantasie das Schwert der Vernunft in Anwendung zu bringen, nicht in diese Wüste zu tragen; Bilder, die ihm vorgaukelten, in die Flucht zu treiben; und ihren Reiz nach und nach zu ernüßigen; vielmehr hat er mit diesen monströsen Wüsten in einen Bund; geschlossen in's Geheime, und glaubte, wie wir wissen, gegen seinen Sohn nicht

väterlicher handeln zu können, als wenn er das heilige Feuer seiner Phantasie ohne Unterlaß unterhielte und ihm Nahrung gäbe. Sie äußerte sich bei unserm Helden auf mehr als Eine Weise. — Die Gestalten des Proteus sind eine Kleinigkeit gegen die Garderobe der Einbildungskraft. Muntere Pferde schnauben im Schläfe, schwingen aus Krastanstrengung, geben sich selbst den Epporn und setzen das olympische Rennen fort, das sie im Wachen anfingen; sind ihre Reiter nicht mehr als sie? — Im Wachen und Schlafen, im Singen und Beten, im Essen und Trinken, im Lachen und Weinen ging unser Held nicht; er lief. Daß ich seinem olympischen Beispiele nicht nachjage, und ihn laufen lasse, ohne ihm nachzulaufen, bedarf meiner Versicherung nicht; doch hoff' ich mit ihm zum Ende zu kommen. — Im väterlichen Hause herrschte eine Gastfreiheit, die edel war. Man sandte nicht an die Straßen und Dörfer, und nöthigte nicht, ohne und mit hochzeitlichen Kleidern der Denz- und Handlungsart hereinzukommen; doch war das Haus des Ritters Jedermann offen — der Tisch so eingerichtet, daß nicht bloß Pilger, sondern auch Menschen von allerlei Leckerzungen, und allerlei Gaben des Ausdrucks oder Sprachen, wie der Ritter diese Spruchstelle zuweilen deutete, Dach und Fach, Tisch und Bett fanden, und mit herzlichem Benedicite und Grantias kamen und gingen. Selbst die Nachbarschaft wartete nicht immer auf Einladungen; vielmehr überließ sie sich oft der unbeschreiblichen Wollust des Ungefährs, die so viele Wunder thut an uns und allen Enden.

Ein Ungefährbesuch dieser Art, veranlaßt durch ein Fräulein, — das, wie es hieß, aus fremden, weis-

Sippel's Werke. 8. Bd.

ten Ländern zum Nachbar — gekommen war, blieb unserm Helden nicht.

§. 59.

g l e i c h g ü l t i g .

Ist der Trank eine kurze Wuth, so ist die Schönheit, nach dem Ausspruche des weisen Sokrates, eine kurze Tyrannei, — die tiefste und höchste Vernunft kann sich nicht halten; — Schönheit erobert diese Festung. Unser Held, der jetzt ein und zwanzig Jahr alt war, hatte sich noch nicht Zeit genommen, zu lieben. Ueberall, sagte Heraldicus junior, hätte er sich Flügel der Einbildungskraft angelegt; nur hier nicht. Nie hatte ein Stück aus der gewiß nicht kleinen Bildergallerie, die in Rosenthal so oft gastfreundlich aufgestellt war, ihn länger gerührt, als sie da zu Markte stand. Vielleicht war die Ursache in der Zudringlichkeit zu suchen, mit der diese Schönen ihn durch ihre Augen sehen wollten. Jetzt war es mit ihm geschehen. — Sie kam, sah, und siegte. — Wer denn? — Wenn ich es selbst nur wüßte! Es war gewiß seine erste Liebe. Sein Herz schien ihm den Schwur abzunehmen: auch die letzte. — Ihre Bildung, ihr Wuchs, ihr Verstand, ihr Herz! — Keine genauere Beschreibung! Jede wäre ein Verkauf für sie. Sie würde das Mädchen vielleicht zum allerb Liebsten, zum schönsten Mädchen machen; — doch war sie meinem Helden eine Gottheit. Genug, es war *Sie* die Einzige! — und — was ich meinem Helden hoch anrechne — er war so ganz Adam. Mit einer Herzlichkeit und Offenheit, wovon man seit dem verlorenen Paradiese, nicht dem *Wiltonschen*, sondern

dem wirklichen, kaum ein Beispiel hatte, nähete er sich ihr, und sie erwiderte sein Ave Maria — nicht mit einem feinen Muten, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen; sondern mit einem bescheidenen Willkommen! — Wahre Schönheiten zieren sich nicht, so wie große Menschen nicht stolz sind. — Ihr keuscher Busen bedurfte nicht der Gardine ihres fliegendes Haares; die Unschuld schlug laut in ihm. — Hohe Schönheit, hohe Tugend, hoher Verstand — wo diese drei Eins sind, da braucht es keiner elenden Schildwache von Biererei! Unter dem Schutze der Unschuld und der allgemeinen Sitten ist ein Mädchen am sichersten. Die Grazien verstaten keine ungezogene Zudringlichkeit. — Der Ritter fand in den herrlichsten Stellen auf dem Angesichte dieses erschienenen Engels, und besonders in der rings um den Mund, eine große Ähnlichkeit mit seinem vortrefflichen Weibe; und gewiß sind alle Grazien einander ähnlich. — Die Ritterin verehrte diesen Engel dieser Ähnlichkeit halber; und der Ritter mußte nicht, wie er seine Mütze kehren und wenden sollte, bis er sie endlich, trotz der Furcht vor Kopfflüßen, völlig ablegte. — Es war eingelenkt, daß unser Held bei seiner Heldin sitzen sollte. — Man wollte zu Tische gehen, und siehe da! die Dame des Hauses, unter dessen Schutz der Engel erschienen war, ward von einer so heftigen Krankheit ergriffen, daß in einem Augenblicke die Freude ein Ende hatte. So schnell löschten die Fingerlein ihre Lichter nicht aus, wie dieser Besuch sich endigte und die Nachbarschaft von hinnen zog: — es war, als flögen sie davon. Den Ritter entzückte

Die Leidenschaft

seines Sohnes; und in der That, er hatte Recht, sich zu freuen, daß er, außer dem geistlichen Jerusaleim, auch ein leibliches gefunden hätte. Bis jetzt konnten keine Spuren entdeckt werden, daß sein Sohn vertrieben gewesen wäre. Oft war dem Mitter die Frage eingefallen: ob etwa gar die Nothtaufe hieran Schuld sey? — Mein Sohn, fing er an, Alexander und Cäsar waren so gut Untergebene der Liebe, als Herren der Welt. — Du weißt am besten, was ich Deiner Mutter aufgeopfert habe; — und, genau genommen, war sie nicht des Opfers werth? Was ich verlor, kannst Du auf eben dem Wege wieder gewinnen. Läge die Schönheit bloß in Gesichtszügen — würde sie wohl unter so verschiedenen Gestalten erscheinen? — Fast jedes Volk, jeder Hof, jede Stadt, jeder Mensch hat sein besonderes Schönheitsmaß und Gewicht. Der will es rund; der eckig; dem ist die Stirn, und dem das Auge, dem die Hand, und dem der Fuß der Sitz der Schönheit. Und woher aller dieser Unterschied? Weil die Schönheit ihren Sitz in der Seele hat, und weil nun diese sich bald hier, bald da durch den Körper spiegelt. Die Seele, die den Fuß zum Spiegel erwählte, hat meinen Beifall nicht; wenn sie den ganzen Körper bewohnt, so! dann ist es lieblich anzuschauen. Ein solcher Mensch scheint ein Engel. Wer Leib und Seele trennt, der tödtet. — Wenn du liebst — vergiß nicht, daß der Mensch aus zwei Theilen besteht, und daß, wenn diese nicht gepaart sind, alles andere Paaren nicht viel vermag. — So wie die Ehen zwischen Seele und

Körper der Liehenden geknüpft, und, wie es heißt, nicht bloß auf Erden, sondern auch im Himmel (oder dem Geisterreiche) geschlossen werden; so ist die geistliche ohne die leibliche Eheverbindung, und diese ohne jene, nicht ausreichend. Der Mensch ist ein Engel und ein Thier; Seele und Leib sind seine Bestandtheile.

Diese pathetische Rede beantwortete unser Held mit einem Seufzer — und mit der Bitte, die Gastfreiheit des nachbarlichen Hauses stehendes Fußes auf die Probe setzen zu dürfen. — Noch nie war dem ganzen Hause ein Besuch so langweilig und lästig geworden, wie der von den übrigen Gästen, die es verhinderten, daß der folgende Paragraph

§. 61.

n i c h t

zeitiger vorgefallen könnte. — Drei Tage und drei Nächte blieb er ungeboren — und rang und sehnste sich, das Licht der Welt zu sehen. — Vater, Mutter und Sohn wurden in Einer Minute entbunden; und nun machten alle drei die bittersten Vorwürfe, warum man sich nicht zeitiger nach dem Befinden der krank gewordenen Nachbarin erkundiget hätte! „Die ungezogenen Gäste!“ sagten alle drei, ohne, daß Einer dem Andern sein ganzes Herz ausschüttete — ohgleich alle drei wußten, was im innwendigen Menschen vorging. — Die ungezogenen Gäste! Nicht doch, liebes Dreiblatt! die ziehende Liebe ist Schuld an Allem. Die

§. 62.

M e i n

unfres. Held war noch ein Flug, als ein Ritt. Keine

einige von allen Bewusstseinskräften erhielt Audienz. — Aber? — Kein Aber! — und wenn? — Kein Wenn! — Das Noß schickt den Reiter zu verstehen: es war, als ob es auch nach Liebe aus — und es es sich Beide versahen, waren sie da! — da! Sprung vom Pferde und Sprung in's Haus des Nachbarn waren Eins. — Die Genesene empfing unsern Helden, und er vergaß zu fragen, wie sie sich befände, und zu versichern, daß er bloß dieser Frage halben den Ritt übernommen hätte. Sein Späherblick flog umher. Fräulein Amalia, die älteste Tochter des Nachbarn und der Nachbarin, die es auf unsern Helden angelegt, und gegen die er noch am wenigsten seine Rüste gedauert hatte, kam ihm in den Wurf. Suchst du mich? sprach ihr freundlicher Blick; — der feinsige antwortete laut und deutlich: mit nichten. Fräulein Bärchens Auge sprach: Herr, bin ich's? — das feinsige: Ist das eine Frage? — Da griff Fräulein Cecilia mit der Augenfrage ein: etwa ich? — Gott behüte! erwiderte sein Blick. — Wenn mehr als dieses ABC und bis Z Z unserm Alphabethelden entgegen gekommen wären; so würde auf ihn sanftes Ich? ein ungestümes: Nein! die Antwort gewesen seyn. — Die kluge Mutter hatte es bis jetzt sich selbst verborgen, daß die Erschienene unserm Helden nicht übel gefallen. — So krank sie war? — Allerdings! So etwas beobachteten die Weiber im Sterben. — War es vielleicht eine Schulkrankheit, um unsern Helden Fräulein Amalia zu sichern? — Nein; sie war wirklich sterbenskrank. Jetzt gab ihr das Augenstreben ihres vermeintlichen künftigen Schwiegersohns eine Gelegenheit zum Scherz. — Zum Scherz? Die Liebe pflegt nicht Scherz zu ver-

stehen. — Epäß nicht; Scherz wohl — je nachdem er fällt; oder besser, je nachdem er angelegt und angebracht wird. — Angelegt? — Freilich giebt es Fälle, wo gegen Verliebte Scherz angelegt werden kann. — — — Wer bestellt den Graß von der Erschienenen? sing sie an. Weder A, noch B, noch C bewegte die Lippe. Man verneigte sich, als der Sucher heftiger vordrang: „Ist sie nicht mehr?“ — Sie ist noch, erwiderte die Nachbarin; nur nicht hier; — sie ist auf ihrer Mitternachtsreise! — Und nun sing die Nachbarin den Roman an, den ich indeß nach den Regeln der Kunst noch nicht erzählen kann. — Unserm Helden fiel der Muth so sehr, daß, nachdem er (wiewohl etwas spät) vom Befinden der Frau Nachbarin Erkundigung eingelegt, heimkehren wollte. Warum nicht gar! Er mußte bleiben. — Er schützte Unpäßlichkeit vor: eine Entschuldigung, die immer bei der Hand ist; und in Wahrheit, unser Held befand sich nicht wohl. Er mußte bleiben. — Er versprach in Kürzem wieder zu kommen. Er mußte bleiben. — Das nachbarliche Haus beschloß, der Gastfreundschaft zu Ehren, dem Gaste mit den ABC-Gräulein das Geleite zu geben, und in Rosenthal die jüngst abgetrocknenen Tage reichlich einzuholen. Er mußte bleiben, und blieb am Ende gern, da es das einzige Mittel war, noch mehr von der Erschienenen zu erfahren. — Noch mehr? Wußte er nicht schon genug? oder war es nicht hinlänglich, daß die Erschienenene eine Schwester einer Maurer-Adoptionsloge war und, ob sie gleich über diese Geheimnisse ein pythagorisches Stillschweigen behauptet, doch einen Orden im nachbarlichen Hause paradiesgelassen hatte? — Einen Orden? — Allerdings einen Orden. Gräulein-Amalia und ihre Mutter kannte

ten sicher unsern Helden von dieser Seite nicht. Sie machten einen ganz falschen Angriff. — Schade! — oder nicht Schade! — Doch wie? soll ich mein Buch etwa schon mit §. 62. schließen? — Unser Held brannte, wenn gleich die gute Dame ihm durch diese Schwesternschaft Amalien sicherer zuzuführen dachte. Adoptionsloge war ihm Funke zum Pulver. — Der guten Dame ging es nicht viel besser, als jenem französischen General im weltbekannten siebenjährigen Kriege, der recognosciren ritt und einen Transport mit Proviant für einen feindlichen Haufen hielt. Der Held hätte vier- bis fünftausend Portionen Brod bei Einem Haare getödtet, so daß nicht eine einzige mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn nicht der Lieferant und die hungrigen Mägen seines Corps Gnade für diese Feinde gebeten, und sie durch Capitulation mit dem Speisemeister erlangt hätten. — Was mehr war, als ich meinem Helden zutraute, war die Kunst, den Brand zu verstopfen. — Es brannte bei ihm innerlich. Die Fräulein ABE Ordensschwwestern! Del in's Feuer, das aber bloß für die Erschienene brannte. Hier und da flog ein Funke zum Dach hinaus, den die Fräulein ABE auffingen, als käme er ihnen zu! — Es war der Dämon der Verschwiegenheit, den die Erschienene als einen Segen zurückgelassen hatte! Amalia glaubte, sich wenigstens in den vorigen Stand bei unserm Helden zu setzen, wenn er je eher, je lieber ihr Bruder würde. — Dergleichen platonische Liebe pflegt bald sich auch auf die Sinne zu ergießen, dachte die Mutter — und billigte die Schnelligkeit bei der Aufnahme. — Vom verschwiegenen Bruder zum Liebhaber, ein kleiner Schritt! — Wir wollen sehen! — Unser Held ward in den

Orden der Verschwiegenheit

in Rosenthal aufgenommen. So sehr auch dieser Orden in seinen Augen durch den Umstand verlor, daß die Erschienene nicht selbst die Großmeisterin machte, so geneigte ihn doch die Idee: es kam von ihm! Ein Orden! Ob es der Mühe lohnen wird, daß wir der Aufnahme unsers Helden (Mutter und Vater waren schon ohne förmliche Aufnahme in der Stille eingeweiht worden) als Gäste beizuwohnen? — Das Frauen ward zuerst in ein herrlich erleuchtetes Zimmer geführt, und drei Viertelstunden allein gelassen. Sehr trot die Nachbarin in einem weißen Kleide mit fliegenden Haaren, Ordensband und Stern — und einem großen Schmucke, die vorgestreckt war wie eine Schürze, mit der Frage herein: Wer ist da? — Ich, erwiderte der Held in seinem Unglück. — In diesem vornehmlichen Ich, versetzte die weiße Dame, liegt mehr, als Eischenen: Ihre Unterwürfe zum Orden liegt darin. Aber rückt mit. Ich so zeitig heraus? Wer macht sich aber bekannt, als er die Kennen gelernt hat, die ihn umgeben? ich will nicht sagen: sehen wollen; und doch ist dies der Welt Lauf. — Wer seinem Ich ausweicht, ohne es höher anzuschlagen, als im Marktpreise, befließigt sich der Weisheit, und verdient den Namen eines Weisen, ist es in der That, wenn Andere bloß so heißen. Entging Sokrates dem Giftbecher? und hat der Reid nicht Giftbecher verschiedener Art, womit er die Weisen, nach und nach ihre Pläne, hindrückt, wenn sie mit ihrem Zweck und den Mitteln, diesem zu erreichen, unbehutsam umgehen? — Die Schüler unsers G. H. v. R.

ligen mußten drei Jahre schweigen lernen, ehe sie sprachen. Wohlan! nehmen Sie sich diese Zeit und diesen Raum zur Buße, um Ihr Ich zu freuzigen sammt den Dämonen und Begierden!

Unser Held war von dieser Rede äußerst durchdrungen. Es schien ihm ein Extemporalkunst zu fern; indem er sehr leicht dem Ich hätte ausweichen können; — und eben weil es ein Extemporalkunst war, schätzte er ihn desto mehr. Da er indeß nicht Lust hatte, noch drei Jahre zu warten, so bat er die abgeordnete Abgeordnete, ihm sein Ich, das selbst vernünftiger schien, als es wäre, zu verzeihen. — Sie versprach, ihm Unterstützung bei ihrem Schicksal zu leisten — wenn er ihr gelobte — (hier glaubt man wohl, es werde ihre Tochter geben; vielleicht glaubte es unser Held selbst. — Wie richtig; so abgemessen ist der Tod der Braut schwiegenschaft nicht) — wozu er ihr gelobte, sein Ich zu widerlegen bis in den Tod. — Wenn nicht in der That der Candidat, und versprach es von Herzen. — Jetzt sollte ihr Herr Gemahl sich zum Entscheidungs verfügen, ihm wegen seines unzeitigen Ich die Absolution überreichen, und über die Verschwiegenheit eine statliche Rede halten. Er fing pathetisch an: „Die Verschwiegenheit“ — Alldie Helle des Himmels, die Feierlichkeit des Candidaten, ein Paar Augen über Geduld, und verachtet auch die Ungehorbarkeit Reden zu halten, benahm ihm jedes Wort; und nach dem er dreimal die Worte: du Gesichtslos! wiederholte, ging er fort. — Er hatte sich aber nicht davon, daß der Candidat sich überreichte, ein dergleichen Bescheiden gehört zum Bescheiden der Kandidaten. Der Helden oder Herr, glücklich der Helden hätte seine Rede

nicht besser machen können, nach dem Rathgebot eines
 Hofiers — Und die Herren weit auseinander? — in
 hoher Person gewesen wäre! — Der Nachbar nach
 von den Lebensschweftern wohlbedient ausgelacht, er
 hielt indes, da man seinen besten Meistern hatte, den
 Auftrag, dem Candidaten die Augen zu verbinden, —
 und ihn in ein anderes Zimmer zu führen, wo die
 Nachbarin seiner wartete. Als nächster Meistern Meistern
 der Candidat in die Frage ausbrechen wollte: bin ich
 hier allein? zog ihn sein Gendarm von dem Rande des
 Berberdens, und er verhielt seine Ich-Frage. Da
 Stillsand hier? fragte er, und war in eben dem Minute
 an, da die Nachbarin mit ihrer Wiederholung: wer ist
 da? zum Vorschein kam, und ihm die's Wort fiel: —
 Wer fragt mich? war seine Antwort. — Eine Abgem-
 ordnete, erwiderte sie, die es lieber gesehen hätte, wenn
 Sie ihre Frage abgemordet hätten. — Reue und
 Gerechtigkeit sind, wo nicht möglich, verwandt, so
 doch verschwägert oder in nachbarlicher Verbindung. —
 Sie ließ ihm die Augen aufbinden, und es war ihm
 nicht anders, als sey er zu den Fingerringen unter die
 Erde gerathen; so gut er auch jedes Zimmer im rosen-
 thalischen Schlosse kannte, wo er geboren, herauf
 und erzogen worden war. Er hielt sich still, um sich
 nicht neuen Weisungen auszusuchen, worauf es die schlaue
 Nachbarin anlegen mochte. Da er schwieg, so mußte
 sie anfangen. — Was denken Sie? — von seinem
 Ich zu sprechen, oft verheißend sich sein, als ob
 dieses ansehnliche Ich unabhängig ja denken. — Was denken
 Sie? — Ein den Vorgesagten der Sprache, und in der
 Schande der Menschheit, auf Mittel denken zu müssen,
 sich Raum und Luft einzufinden, — und dabei. —

späth brachte die Nachbarin aus ihrer Stelle; ihre Meinungsprüche konnten nicht, und sie fand sich, trotz dem warmen Gemüth, in Verlegenheit. — Da sie so schön danken, so verbunden: Sie sich wieder die Augen. — Der Saal schenkt den Winkel, also wird es regnen. — Unser Held fand in dieser inconsequenzen Rede doch einen Sinn, und überlegte sich die letzten Worte so: Er hat sich durch kein Einverständnis auf der olympischen Gedankenbahn, die zum Eliseum führt. — Alle Heerlichkeit an sich! Alles dankt sie herzlich. — Mit verbundenen Augen wurde der Candidat in das Heiligtum, und was schlingt, eingeführt. — Nun mußte er dreimal einen Kreis machen. Dies brachte ihn aus aller Connerion mit dem Zimmer, in welchem er war, und er mußte glauben, in einem besondern Schloß zu seyn. — Nach dieser Aufforderung blieb er ganz allein stehen, und nach einer Viertelstunde fing sich folgende Unterredung an.

Verschwiegene Großmeisterin, wir sind nicht allein! (Die Großmeisterin machte die Riterin.)

Wer ist, antwortete sie, der Ungeweihte, der es wagt, in unserm Ateopag zu erscheinen?

Ein Jüngling, der sich der Verschwiegenheit heiligen will.

Ein Jüngling, sagt Ihr? — Wohl! Laßt ihn Mann werden, und dann führt ihn wieder zu uns! — Laßt ihn die Welt kennen lernen, uns Erfahrung flug werden an und dann erst melde er sich zu seiner Aufnahme.

Wohl! Wohl! Verschwiegene Großmeisterin! Wohl!

gesprochen in der Regel; allein was ist eine ohne Ausnahme? wird sie eine öftere Ausnahme sein?

„Hat die Tugend Ausnahmen? Liebt sie Begünstigungen?“

Die Tugend nicht. Wo ist aber eine blossseitig des Grades, die rein wäre, die nicht hätte einen Flecken oder Runzel oder dergleichen etwas? — Unsere Sache ist, unsere Tugenden zu waschen, zu heiligen und zu reinigen — damit sie nicht unter dem Scheine der Tugend gar Untugend, und schöne, wohlgebildete Sünde werden.

„Glaubt Ihr, durch diese Klagen Eurem Antrage näher zu kommen?“

Ich glaub' es, verschwiegene Großmeisterin; denn, ohgleich die Tugend eine Regel ohne Ausnahme ist, so giebt es doch Gemüther, welche der schlüpfrigen Bahnen der Selbsterfahrung nicht bedürfen, um zur Weltkenntniß zu gelangen; — Licht- und Lebensköpfe, die zu Heerführern, zu Meistern berufen sind, welche die Natur berechtigte, der Landstraße auszuweichen; — Menschen, die sich Richtsteige brechen und Wege erfinden; — Seelen, die, indem sie lernen, schon lehren, wenn andere, welche durch Wege und Umwege eines lange genossenen Unterrichts zum Lehrstuhle gekommen, Andern doch wenig oder nichts beizubringen im Stande sind. —

„Ihr haltet eine Lobrede, und ich verlange ungekünstelte Wahrheit —“

Giebt es nicht Lob, das auch vor dem strengsten Richtersthule des Gewissens, selbst im Sterben, das Siegel der Wahrheit trägt and verdient? —

„Was wird Euer Lehrling bei uns, wo er lernen

„aß, wenn er schon eine so seltene, Schöne, kostbare, die nur Wenigen gegeben wird?“

Nicht kaufen will er, sondern tauschen. Sein Plan ist, uns zu benutzen, indem er uns nützlich wird. Er will mit der Linken geben, ohne daß die Rechte es weiß, und mit der Rechten nehmen, ohne daß die Linke es als Bezahlung ansieht; — er will rescontriren. —

„Wird er halten, was Ihr versprecht?“

Ich stehe für ihn. —

„Wir ehren Eure Bürgschaft. Was habt Ihr aber für Gegenseicherheit genommen?“

Seinen guten Ruf, sein edles Herz, seine Geburt, seine Eltern, sein ganzes Aeußeres. Haben Menschen andere Bürgschaften? Steht nicht oft der auswendige Mensch für den innern, der sinnliche für den intellectuellen? Wahrlich! der Geist hält festere Wort, als der Leib; wenn von wechselseitiger Bürgschaft die Rede ist. Zwar trägt die Physiognomie zuweilen; hält sie aber nicht noch öfter Wort? Seht! er hat eine der glücklichsten, die man sehen kann.

„Hat er Zittauen zu uns, und wird er mit uns sympathisiren? Werden wir auf einander wirken und gegenwirken können?“

Sicher! sonst litt' er die Delle nicht, die ihn umhüllt. —

„Und was glaubt er zu finden?“ —

Nicht Menschen, die es ergriffen hätten, doch die ihm nachjagen, ob sie es auch ergreifen würden.

„Was hat ihm diese gute Meinung beigebracht? — Menschen sind wie Bäume; aus ihren Früchten muß man sie erkennen. Kann man auch Feigen lesen von den Dornen, und Trauben von den Disteln?“

„Gott! der seinen Willen nicht tracht,
deren Herzen sich noch näher sind als ihre Bestellungen?
— Nur die Zeit bringt Dörfer. — Was ist das Leben
kurz; doch langsam reifen die Früchte des Guten. Un-
reife, zu frühzeitige Früchte brachten in der moralischen
Welt von jeher den verwerflichsten Schaden. Eva
wollte Erkenntnis des Guten und Bösen so leicht erlan-
gen, als einen Apfel essen, und verlor das Paradies,
das wegen dieser Voreiligkeit nicht anders als durch
den langsamen Weg der Tugend zurück zu bringen ist. —

„Ist dem also, was verlobt es, daß der Mensch
den rauhen Weg zum Guten ontritt?“ —

Ist es nicht besser, den Garten anzulegen, den
Baum zu pflanzen, als unter dem Schatten eines wohl-
thätigen Baumes sich hinzustrecken und geradezu in Eden
eingeführt zu werden? Hätten Adam und Eva das
Paradies allmächtig gepflanzt, sie wären nicht gefallen.
— Damit die Menschen die Erde zum Paradiese ma-
chen möchten, wurden Adam und Eva nackt, bloß und
arm in sie hineingestossen. — In eben den Zustand,
in welchem wir auf die Welt kommen, sahen Adam
und Eva sich versetzt und zu diesem Kinderspiele verur-
theilt — Thiere arbeiten ohne Rücksicht auf ihre Gat-
tung; wir für das Menschenall. — So wie jene mit
Adam und Eva aus dem Paradiese, oder mit der Fa-
milie Noahs aus dem Kasten gingen, so sind sie auch
noch leb- und seelhaftig; allein der Mensch — was
ist aus ihm nicht geworden! — was wird aus ihm
nicht noch werden! — Der Mensch wirkt auf die Mensch-
heit; und die Menschheit wirkt zurück auf den einzelnen
Menschen. Von sich selbst denke der Mensch so wenig,
von der menschlichen Natur so groß als möglich! —

Das Gut, das wir thun, lebt von nun an bis in Ewigkeit. Halleluja!

„Der Tod soll hinfort darüber nicht herrschen, Halleluja.“

Halleluja.

„Was der Mensch vermag, kann er nur durch die Anstrengung seiner Kräfte erfahren; was die Menschheit vermag. — wer hat dies Ziel gemessen? Arcane und heimliche Mäktel sind verdächtig; Verschwiegenheit ist für jeden Mann, für jedes Weib nothig, welche die Ehre haben wollen, Mann und Weib zu seyn.“

Wahrlich, eine große Ehre!

„Viele Menschen sind durch Reden unglücklich geworden; durch Schweigen wird es Niemand. — Will man Jemand um Verzeihung bitten, ihn bewundern — ehren, lieben, verachten, ihn vergeben, — wie weit stehen Worte dem Schweigen nach! — Die größte Redsamkeit besteht in der Kunst, zu schweigen. Schweigen ist ein moralisches Universale, Alles zu erlangen, was man sich vorsetzt. — Ich will schweigen, um Alles zu sagen.“ — — — Eine Stille!

Verschwiegene Großmeisterin, dieser Jüngling fühlt die Erhabenheit unsers Ordens in Eurer Rede und in Eurem Schweigen; er will Würdigung der menschlichen Natur und Würdigung seiner selbst lernen; er will durch Schweigen an sich selbst arbeiten, seine Anlagen verstärken und befestigen und seine Fehler mindestens nicht durch Reden vervielfältigen. Sagt Ja zu seiner Aufnahme.

„Brüder und Schwestern, Schwestern und Brüder! gebt mir den ersten Buchstaben.“

Sie sagen J. und sie A. Jetzt eine Stille.

Hierauf fragt die Großmeisterin: Brüder und Schwestern, Schwestern und Brüder, ist es euer Wille?

Alle sagen ein volles Ja.

Sie schließt mit Amen, und der Candidat wird ihr drei Schritte näher geführt. Sie redet ihn an:

„Der Areopagus, in welchem die wichtigsten Sachen gerichtlich entschieden wurden, war kein pompeischer Tempel, sondern eine Strohütte; — Weisheit und Verschwiegenheit zeichneten ihn aus. Bei Nacht hielt man Gericht, und keiner Parthei, keinem Anwalde war es erlaubt, durch Eingänge und Blendwerk, durch Tropen und Figuren, durch Licht und Schatten seinen Vortrag zu verschönern, und durch Wendung und Witz den Richter zu bestechen. — Durch Worte giebt man sich oft so aus, daß man bettelarm ist; durch Schweigen verfährt man so ökonomisch, daß man nicht nur für sich selbst spart, sondern auch noch einen Ehren- und einen Armenpfennig behält; diesen, zu geben dem Dürstigen, jenen, um mit Anstand Feste zu feiern, wenn es Festumstände verlangen. Wer viel spricht, kann nicht allein nicht immer gut sprechen; nein! Unwahrheiten und Dichterlicenzen haben eine solche Gemeinschaft mit den Worten, daß sie nicht von einander lassen. Wollt Ihr behutsam und bedächtig in Euren Reden seyn?“

Der Candidat antwortet: Ich will es.

„Kaiser Augustus hatte einen Freund, Fulvius, dem er sein Leid klagte. Ich armer, verlassener Vater! sing er an; mein Posthumus ist verwiesen; ohne Stütze, ohne Erben jammere ich; und weißt du, was ich zu meinem Troste thun will? (Worte sind leidige

Erbsitz; Handlungen nur können tödten und aufstehen.) Den Posthumus nach Rom berufen und ihm die Regierung anvertrauen. — Fulvius entdeckte den Entschluß des Kaisers seiner Gattin; diese offenbarte ihn der Kaiserin Livia, ihr, die dem Stieffohn Augustus das Regiment zuwenden wollte! — Armer Kaiser! und noch ärmerer Fulvius, dem August seine Freundschaft aufkündigte, und dem nichts weiter übrig blieb, als sich verzweiflungsvoll das Leben zu nehmen! Seine Gattin kam ihm zuvor, und Beide starben an diesem verathenen Geheimnisse den wohlverdienten Tod wegen beleidigter Freundschaft. — Mein Sohn, wollet Ihr jedes anvertraute Geheimniß heilig bewahren, und es nie verrathen noch verkaufen, weder durch Worte noch durch Zeichen?“

Ich versprech' es.

„Werdet Ihr Euch aber auch durch Nichts, weder durch Verheißung noch Drohung, durch Liebe oder Leid, durch Freundschaft oder Feindschaft, in Euren Entschlüssen wankend machen lassen?“

Durch Nichts.

„Zu gewisser Zeit versammelte sich der Rath in Rom einige Tage nach einander auf eine ungewöhnliche Art. Die Gattin eines Senators beschwor ihren Gemahl, ihr den Schlüssel zu diesen Berathschlagungen zu behändigen, den sie heilig zu bewahren gelobte. Um sie zu befriedigen, gab der Senator vor: eine übernatürliche Lerche sey, nach der Anzeige des hochachtungswürdigen Consistoriums, über die Stadt gestiegen; und nun stühe man in Sorgen, ob dieser Flug Segen oder Fluch bedeute. So schnell konnte die Lerche nicht fliegen, als diese Nachricht. Sie kam zeitiger zu Rathhause, als

ihr Erfinder; und wie wohl war ihm, seiner Gattin nichts von den rathhäuslichen Deliberationen entdeckt zu haben! — Werdet Ihr den Durst Eurer Geliebten nach Eurem Geheimnisse — nicht durch eine Unwahrheit löschen, keine Lerche über die Stadt fliegen lassen, sondern Muth genug haben, Nein zu sagen, wo Ihr Gewissens halber nicht Ja sagen könnt?“

Ich werde. —

„Wohlan es sey! Leeret diesen Becher mit Wein gefüllt, und erinnert Euch, daß Wein und Weiber oft den Weisen verleiteten!“

(Er trinkt den Becher aus.)

„Jetzt leeret den Becher mit Wasser, der Euch an den Fluß Lethe erinnere! Ein guter Engel schlage Euch mit Vergessenheit, wenn Ihr an den Rand der Verdrätheterey kommen solltet, wovon Euch Pflicht und Neigung, Kopf und Herz bewahren wollen!“ —

„Jetzt öffne man ihm die Augen!“ —

Der Candidat siehet Brüder und Schwestern, Schwestern und Brüder (damit kein Geschlecht dem andern vortreffe, wurden Brüder und Schwestern nie anders ausgesprochen) gekleidet wie die vorbereitende Schwester und seine Mutter als Großmeisterin. — Jetzt ward er in das Lichtzimmer gebracht und ihm das Ordenskleid angelegt. Bei seiner Zurückführung in den Areopag sagt ihm die Großmeisterin: „Ihr seyd nun wie unser Einer. Wir fordern keinen Eid, keinen Handschlag. Warum? Diese Vermuthung, daß Ihr Euer Wort minder halten werdet, als Schwur und Handschlag — hätten wir die, wahrlich Ihr wäret so weit nicht gekommen!“ — Die Großmeisterin nimmt ihn bei der Hand, und führt ihn auf ein anscheinendes Kanapee,

weiß beschlagen, wo indeß nur von beiden Seiten Sessel sind. — Die Mitte ist leer. „Setzt Euch!“ sagt sie; und indem er sich setzen will, fällt er auf die Erde — ! —

Unser Held war, als er fiel, in eben dem Grade verlegen, wie es Schwestern und Brüder, und Brüder und Schwestern waren; mit dem Unterschiede, der Neuaufgenommene aus Aerger, die Aufnehmer und Aufnehmerinnen, die Aufnehmerinnen und Aufnehmer — um nicht laut zu lachen. — Der Ritter allein blieb ernsthaft. „Hab' ich es dir nicht oft gesagt, Eldorado sey unter der Erde? — Nur unter der Erde ist Eldorado!“ sagte er seinem zur Erde gesunkenen Sohne.

Nachdem sich die Großmeisterin gesammelt hatte, redete sie ihn an:

„Stehet auf! Diese Ceremonie ist ehrwürdig, so kleinlich sie auch aussieht. Sind die Ceremonien überhaupt anders? Selten sind sie der Sache auf den Leib gemacht, — und man muß ihnen nachhelfen, wenn sie ehrwürdig seyn sollen. Die gegenwärtige deutet an, daß die meisten Geheimnisse nichts weiter als ein verdeckter leerer Raum sind: — Vorhänge, hinter denen nichts ist. Leider! der Vorhang ist Alles. Wer sie recht zu fassen gedenkt, fällt, so wie Leute, die nach den Sternen sehen, und den Boden vernachlässigen, auf dem sie wandeln.“

Sie enthält die Warnung, sich nicht den Geheimnissen anzuvertrauen, wenn gleich Andere sich berebet haben, Euch hoch und theuer, ja theuer, zu versichern: man werde hier Schlüssel zu Himmel und Erde und dem gehofften Kanaan der Natur finden. — Wir Beide hatten Stühle, und Ihr fielt zu Boden. Die mei-

den Menschen glauben, daß das, was sie für ihr größtes Glück halten, nicht von ihnen, sondern von Andern herkomme. Nicht also! von Andern kommt nicht nur unser größtes, sondern all unser Unglück. —

Sie lehrt, daß man auch ohne blankes Eis fallen kann. Viele brachen in ihrem Zimmer physisch und moralisch Arm und Bein. —

Sie lehrt, daß man so leicht fallen als aufstehen kann, und daß, wer da steht, wohl zusehe, daß er nicht falle. — Alles ist ein Grab, sagt ein geistreicher Dichter, und die Brautkammer ist nur ein höheres Stockwerk über dem Grabe; der prächtigste Speisesaal ist seine Vorkammer. — Unsere gestrengen Gesetze machen den Menschen oft schlecht, um ihn strafen zu können, und befinden sich im geheimen Dienste des Despotismus; obgleich die Gesezhandhaber behaupten, sie wären die trostreichen Mittler zwischen Volk und Oberhaupt. — Sie befehlen, was sich von selbst versteht, wollen Naturgesetze durch Strafen verstärken, positive Gesetze der Natur unterschieben; sie befehlen — was Fußmacherinnen und Modehändler weit besser bewirken könnten, wenn man sich die Mühe nähme, diese Menschen unvermerkt in Staatsdienst zu nehmen. — „Die Generalpächter halten den Staat,“ sagte Fleury. „Freilich,“ erwiederte Jemand; „aber gerade so, wie der Strick den Gehängten.“ — Seht! wer bloß ein gesetlicher Mensch ist, kann wahrlich nicht weniger seyn. — Nicht nach den Gesetzen des Staates, sondern nach Euren Grundsätzen müßt Ihr leben, wenn Ihr den Namen: Mensch, verdienen wollt. — Wahrlich! man kann nur die Tugenden seiner Ueberzeugung besitzen. Die äußerste Gränze von den Eigenschaften der Seele

ist die Vernunft; — und die Hauptsumma aller Lehren: seyd vernünftig! — Hütet Euch zu fallen; und wenn Ihr fallt, stehet schnell auf! Durch eine Constantins-Taufe sollten alle Verbrechen, Mord und Blut, abgewischt seyn? Daß sich Gott erbarme! Von unserm ganzen Leben, nicht von dem letzten Augenblicke desselben, sind wir verhaftet. — Er aber, der in Euch angefangen hat das gute Werk, wolle es durch seinen heiligen Geist in Euch bestätigen und vollführen! Amen.

Endlich soll Euch diese Ceremonie lehren, daß der Mensch nicht zur Ruhe berufen ist — und daß bei weitem nicht jede Ruhebank, wenn sie gleich köstlich und fein einladet — Ruhe gewähret. —

Das Zeichen, wodurch wir uns von Andern unterscheiden, ist, den Zeigefinger auf den Mund legen. Zeichen und Bedeutung bedürfen keiner Erklärung.

Außer diesem Grade giebt es im Orden noch zwei, von denen die Erschienenen uns nichts als das leere Nachsehen zurückgelassen hat. Sie versichert, dieser beiden Grade selbst noch nicht gewürdigt zu seyn. Der Himmel bringe sie zu diesem Ziele, wenn es ihr nützlich und selig ist!

Der nächstfolgende ist der Grad der gelöseten Zunge; und der dritte: der Grad der Handlung.

Die Freimaurer-Adoptionsloge ist übrigens von dem gegenwärtigen Orden völlig unterschieden.

Auch wird Tafel-Meapag gehalten, bei dem nichts Denkwürdiges vorkommt, als daß man bei der ersten und letzten Schüssel kein Wort spricht. Dies Symbol bedeutet den Anfang und den Schluß des menschlichen Lebens.

Daß diese Annahme viele Fragen über die

§. 64.

E r s c h e i n u n g

veranlaßte, war natürlich; die Nachbarschaft indeß wußte nur wenig. Und dies Wenige? — Die Erscheinung wäre ihr unter dem Namen des Fräuleins Sophie von Unbekannt empfohlen. Ihr Buzanne sey offenbar angenommen. Auch Sophie (Weisheit) schiene nicht authentisch zu seyn, denn die Nachbarin. — Diese Bemerkung richtete den auf's Haupt geschlagenen Adler in Rücksicht des einen und ziemlich gemeinen Namens auf; — die Mutter aber steuerte sich innerlich, daß Fräulein von Unbekannt Sophie hieße. „Von wem empfohlen?“ Von einem Verwandten aus Gießen, nicht empfohlen, sondern auf die Seele gebunden. Sie hätte hier bloß einen jungen Cavalier drei Viertelstunden gesprochen, und wäre überhaupt nur drei Tage in — — gewesen. Dieser edle Jüngling hätte sich, aller Bitte, länger zu bleiben, ungeachtet, seine Wirtin über die drei Viertelstunden aufgehalten, und — das war Alles, was man wußte. Fräulein Unbekannt sey äußerst für sich gewesen und habe nie gelacht oder geweint. „War sie allein mit dem Cavalier?“ fragte unser Junker. Eine wahre A.B.C.-Frage! Nein; ihre Kammerjose war Zeugin. — „Und die?“ — Auch aus dem Orden der Verschwiegenheit. Den ersten Tag sprach die Unbekannte den Unbekannten; den zweiten waren wir in Rosenthals. Die Nachbarin glaubte, durch geheime Einflüsse krank gewesen zu seyn; sie war es dem zweiten und dritten Tag zum Sterben gekommen, bis drei

Stunden vor der Abreise des Bräuleins unbekannt. — Durch Auflegen ihrer Hände, wie sie glaubte, sey sie schnell gesund geworden; dies Auflegen wäre indeß unvermerkt und wie ein Streicheln vorgefallen. Man hat die Nachbarschaft, sich in Sachsen bei ihren Verwandten nach diesem wunderbaren Mädchen zu erkundigen, und Vater und Mutter, Prediger und Heraldisch-junior wünschten nicht weniger Nachricht als unser Junker; denn ob er gleich hier in besonderm Sinne neugierig war, so schien ihm doch der Umstand mit dem Drei-Quartelsstunden-Cavalier, der Kammerjose ungeschickt, nicht zu gefallen. Ach! du armer U B C das ist im Liebesorden der Verschwiegenheit! — — Verliebt und neugierig sehn, ist nicht weit auseinander. — Daß die Großmeisterin und die andern agirenden Personen nur ein ausführliches Scenarium vor sich hatten und in vielen Stellen improvisirten — darf ich das bemerken? Auch daß es wörtlich vorgeschriebene Scenen gegeben, versteht sich von selbst. Gleich den ersten Tag wurden Ritter und Ritterin aufgenommen; am dritten Tage unser Held. Wie schied die Nachbarschaft mit so vielen wechselseitigen Dank- und Erkenntlichkeitsbezeugungen von einander. —

§. 65.

W e r d a ?

Der Junker, der, je länger je mehr über die drei viertelstündige Unterredung beruhiget, überall die Unbekannte sah, horchte voll Neugierde auf; und siehe da! ein Officier, der nichts weiter verlangte, als ein Artest: daß seine Braut die Entlein von dem Bräulein

Eausie wäre. — Die Enkelin von Anna Gadelein? —
 Lieber Gott! erwiderete der sonst dienstfertige Mitter,
 wie soll ich die Richtigkeit der Enkelin bekräftigen, da
 ich nicht weiß, daß das selige Fräulein Wahn oder
 Tochter gehabt hat? — Hier, zu Lande, Herr Haupt-
 mann, ist es nicht in Gebrauch, daß Fräulein Kinder
 haben, und Eva ist die einzige rechtmäßige Ausnahme
 von dieser allgemeinen Fräuleinregel. Die Rit-
 zerin konnte dieses moralische Räthsel, das sie verzwei-
 felt nannte, eben so wenig lösen; und allerdings mußte
 es ihr unerklärlich vorkommen, wie Fräulein Cousine
 eine solche Heuchlerin seyn können. Kann etwas Aere-
 ges, sagte der Pastor, auf Gottes Erdboden seyn, als
 daß ein sonst regelmäßiges Fräulein Mutter wird, ohne
 priesterliche Einsegnung? — Ist davon die Frage? er-
 wiederte der Officier. — Ich dachte, erwiderete der
 Prediger; und der Hauptmann: Mir ist nicht der Fra-
 ger? — Das Räthsel! Die wechselige Cousine, deren
 Fräuleinschaft der Gewissenstrach und der Rechts-
 freud Hand in Hand mit Brief und Siegel nach
 ihrem Hintritt corroborirten, ließ ihr Vermögen, wie
 wir aus ziemlich richtigen Angaben schon wissen, ihrem
 45jährigen Eohne nach, der einen Weirhof besaß und
 nicht ohne Ansehn war. Er hatte ein armes Fräu-
 lein geheirathet, (wahrlich ein besonderes Schicksal für
 die Fräulein! sagte der Pastor) das, von aller Welt
 verlassen, nichts weiter als sechszehn Mhnen einbrachte,
 an die indeß nie anders, als an hohen Festtagen, wenn
 ein Glas Most das Herz der glücklichen Eheleute er-
 wärmte, gedacht ward. Beide pflegten alsdann über
 ihre wunderbare Weihnachten zu lachen: er ein Jün-
 ger; sie ein sechszehn Mhnen reiches Fräulein! Der

Häfter das Dated und der Küßel hatten etwas von diesem Gleichhoß-Geheimniß erfahren. Die Erbschaft vom Breitschildelein war nicht unbedeutend! Der Sohn erbt das Kapital, von dem die Mutter bloß Zinsen, und, wegen Sicherheit des Kapitals, nur sehr mäßige Zinsen zog. Bei dieser Erbschaft fiel dem Sohne auch eine Hand-Bibliothek, und in derselben eine nicht kleine Anzahl Gebet- und Gesangbücher zu. — In einem derselben fand er Hieroglyphen von Anzeigen, die den Gedanken in ihm erregten, dem Rechtsfreunde ein baares und richtiges Geschenk auf gute Manier beizubringen, falls er sich entschließen wollte, gegen diese Valuta ihm das Räthsel zu lösen. Die indeß würde es der Sohn auf diese Lösung ausgefaßt haben; wenn seine Gattin es nicht mit Forderungen gewollt hätte. — Wie denn so? Wollte das brave Weib nicht lieber die Gattin eines Findlings sagen, durch den sie dreimal sieben Jahren glücklich gewesen war? — Sie hatte eine Tochter, die in der benachbarten Stadt in einigen vitterlichen Übungen unterrichtet ward; und — wie es bei diesen Übungen nicht ungewöhnlich ist — der Officier des gegenwärtigen Paragraphen verliebte sich in sie. Seine Verwandten bestanden auf schnellem Abzuge; und da er selbst als Johanniterritter eingeschrieben war — weshalb sollten seine Kinder dieser Ehe ohne Noth verlustig gehen? — Es brugte ihn keine Wechselkuld; und er brauchte keine zusammengetragene Schätze eines Mannes. Freilich in der ersten Hitze gab Monsieur Egalité den ganzen Orden gegen das Linsengericht einer Einmüthigkeit auf, und das Evangelium der Gleichheit wurde vernünftiger lautere Willkür bei der es sich im Ganzen der Sache, wo Willkür gab

Tönig fließt, wohl seyn ließ. Doch mußte sich das Paar, besonders die vernünftige Mutter, die Treue ihres Ehemannes so unmerklich wie der in einen Goldatenhut zu verwandeln, daß er gar keine Bemerkung kam. War bei diesen Umständen der Brautmutter das Händelingen zu verabsagen, ihr, der das Bräutlein noch immer im Blute saß? — Und der Brautvater? — Besser, lieber Leser, Du fragst zuerst nach der Brautgroßmutter! — Freilich die Großmutter! — Der Nachbargenosse, der nach gehöriger Vorstellung des Bräutlings versichert, daß er sich Gewissens halber verpflichtet gehalten, nicht mit dieser Geheimnisse aus der Welt zu scheiden, und daß er eben (sondetham!) in dem Augenblicke dieses barbaren und schrecklichen Brautfuchs von Gewissens wegen den Entschluß gefaßt, sich Herz zu erleuchten, nahm indeß, seines von Gewissens wegen gefaßten Entschlusses ungeachtet, die positiven Beweggründe mit Dank an, und beichtete nunmehr, daß Hans von * * mit Bräutlein Kaufene wirklich im Kloster zu — ehelich verheiratet worden wäre, worüber er das Attestat in Händen hätte. Wie gut war es, daß unser Nachbargenosse nicht lebendig gen. Himmel geholt oder plötzlich zur Hölle gefahren war! Der Hauptmann wäre sonst am dies Attestat gekommen, ohne zu wissen, wie — Daß doch alle Nachbargenossen oder Nachbargenossinnen (wie heißen diese Herren eigentlich?) nur langsam sterben möchten, um desto mehr Zeit und Raum zu haben, mit ihrem Gewissen abzuschließen! — Wird ihnen doch selbst dieser Abschluß bar und richtig bezahlt. Auch wolle der geneigte Leser und die geneigte Leserin anmerken, daß eigentlich ein Kloster ein Bräutlein zur Frau machen könnte, ohne daß es

abstieß, Fräulein zu bleiben. Es leben die Klosterr
und ihre Attestate! und der Laß! denn an dem unsch
gen war er nicht gespart. Und was fehlte noch diesem
gefundenen Schatz, den der Gräber desselben, wiewohl
erst nach ausgestellter legaler Quittung, ausschän
digte? — Was noch fehlte? Zuerst sollte diese Quit
tung gerichtlich recognoscirt werden. Selten ist eine
Krankheit, wo der Doctor nicht einen Barbier anbrin
gen kann; eine Hand wäscht die andere. — Zwei
tens fehlte der Beweis, daß unser Findling der wirt
liche eheliche Sohn aus dieser Klosterecke sey. Hierüber
hatte sich der Rechtsfreund, ohne seinem Gewissen auf
tausend Meilen zu nahe zu kommen, eidlich, und aber
mals gegen die Gebühr, abhören lassen; indeß fand
man, wo nicht nöthig, so doch nützlich (da die Ge
richte, wie es heißt, eben der Gebühren halber Alles
dreifach bewiesen haben wollen), daß drittens auch
die Schrift der Fräulein Cousine recognoscirt werden
müßte. Undenklich! — Die Ritterin recognoscirte
diese Cousinen-Hand mit Freuden, und Alles war froh,
daß ein Fräulein, wenn es eine schöne Enkelin hätte,
noch nach dem Ableben eine Frau werden könnte, ih
rer Fräulein-Ehre unbeschadet. Unser Held hatte sich
den Officier zu seinem Freunde gemacht; der, ob er
gleich nicht jener Cavalier war, welcher mit der nur
drei Tage in der Nachbarschaft gebliebenen Unbekann
ten im Beiseyn der Kammerzofe drei Viertelstunden con
versirt hatte, doch etwas Wichtiges vorstellte. — Er
erblickte unvermuthet beim Schlafengehen ein Kreuz
auf seiner Brust, welches der Kreuzträger, sobald der
Held sein Auge darauf heften wollte, mit erstaunlicher
Vorsicht verberg. — Vielleicht, um seine Rengierde

zu reizen? — Vielleicht; vielleicht auch nicht! Ohne sich mit ihm in's Kreuz einzulassen, brachte der Hauptmann ihm doch in der Quers eine große Meinung von der

§. 66.

F r e i m a u r e r e i

Bei, und nahm es über sich, ihn in — als Aspiranten in die Rolle einzeichnen zu lassen, wodurch er edle Zeit gewönne; ja wohl: edle Zeit; da in der Loge zum hohen Licht, die in — leuchtete, Niemand auf- und angenommen würde, der nicht zuvor drei Jahre (eine strenge Loge!) auf der Expectanten-Liste gestanden hätte. Warum so

§. 67.

L a n g e,

da strenge Herren bekanntlich nicht lange regieren! Weil man jedes Mitglied verpflichtet, während dieser drei Jahre, so viel an ihm ist, den Aspiranten zu erspähen, und weil jeder Aspirant von dem Augenblicke an, da er eingezeichnet zu werden das Glück hat, einen Genius erhält, den er so wenig, wie Sokrates seinen Dämon, sieht. — Und dieser Genius? — ist sein Schatten, oder er der seinige, wie man will. — Und der Auftrag dieser moralischen Mouche? — Ueber Schritt und Tritt des Aspiranten zu wachen und darüber zu berichten. Von diesen Nachrichten allein hängt es ab, ob und um wie viel die Wartezeit verkürzt werde. — Also doch verkürzt? — Nach Umständen. — O die

allerliebsten Umstände! Wacht! ich es doch gleich, daß aus drei Jahren, wiewohl nach Umständen, auch drei Tage werden können. Für's Erste rieth der Hauptmann ihm an:

1) es sich fest einzuprägen, daß alle Menschen frei und gleich geboren wurden. Diese Lehre ist das Fundament der Maurerei, und die beiden Grundpfeiler der Menschen- und Brüderliebe.

2) Diese Gleichheit und diese Freiheit werden so wenig durch Staatsverhältnisse gehoben, daß sie dieselben vielmehr bestätigen. Man kann im Namen der Gleichheit morden und im Namen der Freiheit vergiften; die Bilder der Freiheit und Gleichheit dienen oft den Tyrannen zur Parole, und zum Schild und zur Losung bei der Fahne des Verderbens. Kann man den Tode nicht ein Scheermesser, der Taube eine Nachtigall, der Blinde ein Gemälde von Titian und der Wassersüchtige einen großen Garten anlegen? — Da sich bei jeder Gährung Bodensatz findet, so ist jede Revolution gefährlich; und oft sanken verschlagene Köpfe das bethörende gläubige Volk in noch größeres Elend. — Allmächtig kommt die Natur zum Ziel, und dies ist auch der eigentliche Gang der Menschheit. Die bürgerliche Gesellschaft ist eine Societät, woran Lebende, Lebende und werdende Theil haben; sie giebt dem Menschengeschlechte die Unsterblichkeit, und durch sie sind wir ewig! Gott hat uns in eine bürgerliche Gesellschaft treten; hören wir auf, frei und gleich zu seyn; allein wir werden erst auf der andern Seite weit mehr und wech' erhabener. Ein größeres Maß von Straft, Leides und der Qual beim Individuum macht Unterschiede unter den Menschen; und wenn gleich diese Unterschiede, wie es

am Tage ist, einen gewissen Gelehenzug und ein leibliches Wohlleben, einen leiblichen Lenz, bewirken, so dienen sie doch auch dazu, daß ein Viertel im Staat (eigentlich der Hospitalitenheil.) ernährt und erhalten wird, der vielleicht sonst vergangen wäre in feiner Elende. Die Broten, die von den Fischen der durch die Natur zum Vermögen berufenen Menschen fallen, übertragen jenes Viertel von Staatsbewohnern, welche von der Natur sorglich ausgestattet werden. —

3) Dieser Unterschied indeß, den die Natur in der Metaphysik und Physik des Menschengeschlechtes macht, muß nie Auge, Ohr und alle Sinne beleidigend abstechen; er muß verschmelzen wie Licht und Schatten, muß so gehalten werden, daß edle Thaten alle jene physischen und metaphysischen Unterschiede überwiegen. — Auch giebt es Fälle, die selbst im monarchischen Staate an Gleichheit erinnern; z. B. die ausübende Gerechtigkeit! Wahrlich, wir sind alle Brüder! Ueber diesen Weltunterschied und Zusammenhang nachzudenken, sey ihr Vorbereitungsgeßäft! (Erwa auch nach Umständen?) Vielleicht, daß ihnen Schätze und Kelle gegeben werden, um den Zusammenhang noch mehr zu befestigen, das Schatzhafte desselben zu erforschen und — o, des großen Wortes! — ihn zu verbessern. Wir bauen Kerker für das Laster, und Tempel für die Tugend; wir verfolgen das Laster, wenn gleich eine Krone seine Schutzwehr seyn, — dulden keine Schlechtigkeit, wenn sie sich gleich in List verkleiden und mit Schein des Rechtes schmücken sollte. — Ein Reichthiger, welcher dreimal nach einander seinem Weithvater einen Schafdiebstahl bekannte und ihm bußfertig das Gold zum Ersatz behändigte, erwiderte auf die Weichfrage:

warum er denn diesen Umweg zur Zahlung nehme, und warum er, bei dem Vorsatz zu bezahlen, nicht lieber laufe als stehle? „Der Vortheil ist klar: jetzt mach' ich den Preis; im andern Falle würde ihn der Verkäufer machen.“ Der Beichtvater absolvirte; wir würden excommunicirt haben. — Auch das wichtigste Schelmstück verfolgen wir mit Stillschreiben; wir sind seine erklärten Feinde. Die Verschiedenheiten der Meinungen dagegen trennen uns nicht. Trägt der Baum gute Früchte, so hindert er nicht das Land. — Um unsere Grundsätze mit den Staatseinrichtungen zu verbinden, lehren wir, daß es einen inneren und äußeren Menschen gebe. Der innere macht eine unsichtbare Kirche, wo Alles gleich ist; der äußere eine sichtbare, wo durchaus Verschiedenheit Statt findet.

Außer der Erscheinung des Fräuleins Sophie von Unbekannt hätte unserm Helden nichts Erwünschteres begegnen können. Voll Erkenntlichkeit bot er seinem Lehrer den ersten Grad des Ordens der Verschwiegenheit an, welchen dieser aber mit vollem Lachen aus-
schlug. Wer die Sonne gesehen hat, wird der den Mond anbeten? Auch gab er dem Angeworbenen auf, von dem, was zwischen ihnen vorgefallen war, gegen Jedermann, und, wohl zu merken! auch gegen seine Eltern, ein tiefes Stillschweigen zu beobachten. Der Orden, setzte er feurig hinzu, ist Vater, Mutter, Schwester, Bruder. „Auch Geliebte!“ fiel unser Held ihm pfeilschnell ein. — Nein, guter Profan; die ist eine Mauterschwester. — „Kraft der Adoptionsloge?“ — Woher kennen Sie die? — „Ach!“ eine Unbekannte hat mich damit bekannt gemacht; doch so, daß mir

„Sich unbekannt geliebt ist.“ — Der Bräutigam
schaltete, und schwieg — und schwieg! — O, wie gern
hätte unser Held noch mehr Honig von seinen Lippen
geschmeckt! Doch wollte der Bräutigam sich auf mehr nicht
verlassen. Uebrigens nahm er sein gerichtlich bestätigtes
Verlöbniß für die Wauerschwester mit, und schied von
hinnen, nachdem er zuvor mit unserm Helden eine

§. 68.

Correspondenz

verabredet hatte, die ohne Anstand, wiewohl in ordens-
gemäßer Ordnung, ihren Anfang nehmen sollte. Die
Hauptbedingungen waren: Novicius kann, bei Strafe
der Correspondenz-Aussetzung, oder völligen Aufhebung,
nichts in Ordenssachen fragen. Er ist verpflichtet,
sich, wie es einem Novizen eignet und gebührt, zu führen.
Nach dreimal drei Wochen wird der Bräutigam die erste
Epistel erlassen, und nach dreimal drei Wochen muß
die Antwort abgehen; und so weiter. — Die dreimal
drei Wochen sind von dem Tage des Empfanges zu be-
rechnen. — Bei einer Frage und bei jeder ordensun-
würdigen Fälschung wird der Correspondenztermin auf
dreimal drei Monate hinausgerückt oder gar auf ewig
gehoben. — Da ich weder ein Mitglied des sehr ehr-
würdigen Ordens der Verschwiegenheit bin, noch als
Novicius dem Hauptmann, der die Enkelin eines Bräui-
gams, welche Wauerschwester war, zu heirathen im
Begriff stand, eine Handgelobung geleistet habe — was
hindert mich, eine Sache nachzuholen, die unsern Hel-
den außerordentlich interessirte? Geheimnisse verfahren,
wie körperliche und unkörperliche Dinge. — Seit der
poppel's Werke, 8. Bd.

Zeit ist Alles verjährt. — Nachdem drei Wochen ausser
vor seiner Abreise vertraute der bishöfliche Bedientigam
seinem Ordensbedientigam eine Benennung an, die ihm
alle drei Grade des Ordens der Verschwiegenheit auf-
zog, ob er gleich nur des ersten gewürdigt war; und
die Unbekannte selbst die andern beiden Grade noch nicht
erhalten hatte. — Vermittelt dieser

§. 69.

B e r e c h t i g u n g

konnte Novicius auf ein Haar wissen, was vom Bedientigam
ob Mann oder Weib, Braut oder Bedientigam, eher
Sterben würde. Freulich war dies mehr, als auf ein
Scheinknappes gütigigt, zum Tode gebracht und mit
dem Tode versehen werden, daß Elendado unter der
Erde sey; denn wenn man Elendado in der Erde
findet, hat man es nicht bequemer und näher? Der
Bedientigam ließ es unform geschehen, in seiner
grunde und in tiefer Ferne sehen. Er zeigte ihm eine
Liste über die andern, womit die Brautmatte vor-
lag die schönen Stellen im Hain bezeichnet; und
er ließ ihn seine dieser bezeichneten Stellen besetzen, und
die Zeichen erlaubte er ihm zu sehen. Die Paktirung
der Tafel! Der Orden, sing er sang, daß ich lebe, daß
ich sterbe, und daß ich mit Leib und Seele bin, lassen
seinen Angehörigen Schutzkammern von Geheimnissen;
doch müssen sie deren empfänglich seyn, und nicht un-
acht sich einfänden, wenn man um sie in ihrer Warte
tet. Den Hauptumstand bei einer verwickelten Sache
treffen und den wahren Zeitpunkt ergreifen, ist ein Ei-
genthum besserer Köpfe, das sie durch seinen Unterrichts

schußern Thronen. Es ist ein Radicalverzug, eine Real-
närde; indess sollen Epäne, wo Holz gehauen wird,
auch besonders schmelet unser hoher Orden sehr spänreich zu
seyn. Desto besser. Auch das heftigste Feuer wirft
Funken aus. Alles, mein Freund, was den denk-
enden Menschen am meisten interessirt, ist ihm verschleiert.
Diesen Schleier kann er nicht ziehen; vielleicht aber
gibt es Mittel, dem Allerheiligsten sich ohne eine dreiste
Haut zu nähern. Das ant, ant, das Entweder Oder;
wenn nicht ein Wund mit dem Obersten der Seraphe,
so mit dem Beschubus, wenn nicht Cäsar, so Nichts,
antog! Seht Ihr haben! — meine Lösung ist: Alle gute
Geister loben Gott den Herrn. Wir wissen nicht, was
Gott ist; wir können ihn nicht mathematisch beweisen;
wollen wir glauben ihm und an ihn, und müssen es,
wenn anders das Leben und in den Hauptstellen ver-
ständlich seyn soll. Wie werden nicht aufhören; wir
wollen nicht sterben, sondern leben. Ist es nicht eine
Bestimmung der Frucht, das Ende des diesseitigen Lebens
zu merken? Das Leben mit seinen Drangsalen,
wo der Fels des Schicksals uns zu erschlagen drohet,
wo immer ein Gewitter über unserm Haupte steht und
schlägt in Kreuz und Quer uns angestigen: das ist Tod;
während dagesamt Tod ist Leben. — Wir sollten zum
Stehenden nicht Gute Nacht, sondern: Guten
Morgen, sprechen. Die Herrlichkeit indess, die nach
dieser Zeit leiden unser wartet, ist uns verborgen. Wir
wissen: Als aufhören! — Menschen zu seyn; wenn aber
das Ständlein schlägt, wer weiß es? Die Aerzte?
Wahle! Wie oft überlebte der, dem sie das Leben
abspanden, seinen Chirurgen von Leibarzt! und wie
oft steht, wie wir es uns versehen, der, dem die Sa-

calstet Brief und Siegel zu: Nachsalsand: Alter: habende! — Der stirbt, weil er aß; der, weil er trank; der, weil er sich an den Fuß stieß; der, weil er seinem Freunde die Hand gab; der, weil er am Krankenstand; der, weil er zu viel; der, weil er zu wenig genoß; der, weil er den Tod verachtete; der, weil er sich Mühe gab, ihm auszuweichen; der am Kranken; der am zu viel, der am zu wenig wissen; der an Fischen, der an Fleisch; der an einem Stern von einem Weinsteine, der am Pflasterstein; der in der Kirche; der auf dem Ball; der am Schlagfluß, der an der Hektik; den, weil er ein Hagestolz war; der, weil er in der Ehe lebte; der am Muth, der an der Furcht; der auf dem Höhe der Ehren, der auf der Ottomanne der Schachtel; der an Alexander dem Großen, der an Alexander dem Kleinen. Nur dann genießen wir die folgende Stunde, wenn wir ihre Vorgängerin als die letzte anfahren; nur alsdann ist sie uns ein Geschenk, wenn wir keine Rechnung darauf machten. Warum aber ein weites Feld, da Blüthen abfallen und Heide und große Früchte, noch eher als der Baum geschüttelt wird! Man greift nicht Dialektiker, Wortzieher und Dehner, Stillschläger und Collocationenmacher, noch aber Männer, die mit Sachen ökonomistiren. — 40. Jetzt Ding hat seine Jahreszeit? Schnell will ich die einen Vorhang ziehen. Es giebt Umstände, wo man durchaus wissen muß, wer in der Ehe der zurückbleibende Aheis sein wird; hier ist der Schlüssel. Zähle, mein Freund, die Vocale in den Vornamen, so ist das Räthsel gelöst. Wie heißt dein Vater? — Fabian Sebastian. — Die Mutter? — Sophie. — Dein Vater stirbt mit deiner Mutter. — Man nahm Namen von längst verstor-

nien Personen, und die Probe war richtig. So entschloß sich sein Schüler des St. Germain und des Tagliostro, wie unser Held. Schnell wollte er seinen Vornamen mit dem der Erschienenen zusammenstellen, und die Vocale, wie die Officiere, den Buchstaben vortreten lassen; indeß verkroten ihm zwei kleine Umstände den Weg. Der erste: Seine Vornamen waren eine förmliche Sammlung; und ohne die Beihülfe des Kirchenbuchs würde er nicht bestanden seyn in der Wahrheit. Der zweite Umstand machte auf gleiche Erheblichkeit Anspruch. Er wußte nicht, ob die Unbekannte einen Geschlechts-, viel weniger einen Vornamen hätte. Wenn es meine Leser und Lesorinnen interessiert — die Entelin des Bräuleins Cousine überlebt den Oberhauptmann. Der

§. 70.

D a n k

für diesen Unterricht ging über allen Ausdruck. Dankvoll bis zum Entzücken seyn, heißt nicht danken können. Dies war der Fall unseres Helden. Könnt' ich doch, sagte er, nachdem er sich von der Dankverstumung erholt hatte, Worte aus lauter Vocalen bestehend finden — die man vielleicht nur in Eldorado haben wird; sie sollten Ihnen gewidmet seyn! — Unser Held that Nichts als Vocale in den Namen zählen, so daß ihm die Consonanten als Leib, jene als Geist vorkamen. — Wie indeß doch Alles sein Aber hat; so ward er durch die Diphthongen gewaltig zurückgesetzt. Sein Lehrer hinterließ ihm wegen der Diphthongen solche extrafeine Regeln, daß diese sonst so leichte Kunst da-

durch nicht nur in's Gedächtniß kam — sondern auch, was bei weitem das Beste war, nicht Wort hielt. Unser Held hatte sein Wort schriftlich gegeben, nichts von dem, was zwischen ihm und dem Werbehauptmann vorgefallen war, zu entdecken. Hierdurch gewann nicht nur der Bräutigam bei unserm Helden, sondern unser Held gewann auch in seinen Selbstzügen. — Es war doch ein Vogelneß, das dem ganzen reichsfürstlichen Hause, den Pastor und Heroldicus dazu addirt, vorborgen war. — Ein Hauptteil aller geheimen Gesellschaften, von wannen sie auch kommen und wohin sie auch fahren mögen! Wiebt es nicht, sagte der Werbehauptmann, überall Geheimnisse, in Kabinettern, in Kosmopoliten-Clubs, in Schulen der Weisen, und in den Kirchen der Gläubigen? Geheimniß ist der Wessensfreund eines glücklichen Erfolgs, der gütigste Bürge eines erwünschten Ausgangs; Geheimniß zerbricht die feurigen Pfeile des Schwächlings und des Bösewichtes, des Verdachtes und der Bosheit. — Noch hatte ihm der Werbehauptmann einige diätetische Regeln in die Hand gedrückt, als da sind: alle Monate drei Hemden anzuziehen — sich vor gewissen Speisen zu hüten, und besonders auf gewisse Zahlen zu merken. Seine vorletzten Worte waren: Freund, es trägt mich Alles, oder Sie sind zum Vocal unter den Menschen bestimmt. Schon sind' ich in dieser romantischen Gegend, in der Denkart Ihrer Eltern, in der Physiognomie dieses Schlosses, seiner Bewohner und Gäste so viele Ordensorgane, daß Sie den Tag dreimal glücklich preisen können, da mich der Bedarf eines Zeugnisses zu Ihnen brachte. Das Instrument ist da; es darf nur gestimmt und gespielt werden. — Glücklicher Zufall! rief unser Held,

man sollte denken, daß so viel Gutes aus dem Kleinen
Umstände entstehen kann, wenn ein Fräulein eine En-
kelin hat! Und das letzte Wort des Werbehauptes
manns? —

§. 71.

E r k e n n t l i c h f e i t.

Nicht doch! — Gewiß. — In Silber und Gold? —
Es schien es; — indeß war dies Wort mit schönen
Phrasen verbrämt, die unser Bruder Redner wie Eklas-
sen in seiner Gewalt hatte. Ist es nicht Ordens-
sprache? Ich sollte glauben. Unsere Ritterin bemerkte,
der Hauptmann wirre seine Ausdrücke. Nicht über,
da wirren zwei Fäden in Einen bringen heißt. Doch
schien er bei diesem an sich schweren Worte, an dem
höchsten und niedrigsten, an dem so Viele scheitern und
fraudulose Bankerotte machen — ebenfalls zu kurz zu
schießen. — Jupiter, fing er sehr pathetisch an, erhob
das Fell der Siege Amalthea, die ihn auf dem Berge
Ida ernährte, zu ihrem Andenken zur Diphthera, zum
Tapis, zur Schreibtisch, wo er der Menschen Thun
und Lassen aufzeichnete. — Ein Anfang, der dem geist-
lichen Consistorialrath, als er voll süßes Weines war,
Trost bietet! Da es indeß in der Geschwindigkeit ihm
nicht gelingen möchte, das Fell der Siege, den Berg
Ida, Tapis und der Menschen Thun und Lassen in
Verbindung zu bringen, indem man es zu jener Zeit
nicht so weit gebracht hatte, aus einem halben Duzend
heterogener Wörter ein bewundernswürdiges homogenes
Wort zusammen zu wärfeln; — so schloß er: Sie ver-
stehen mich. — Der Orden verlangt Nichts; allein man

gibt ihm ohne sein Verlangen. — Wer wollte nicht in den Klingsädel des Staats, dessen Glöcklein jezt, wo wir stehen und gehen, sitzen und liegen, läutet, reichlich legen, wenn die Gabe dem Geber hundertmal wieder gegeben wird — und dieß Scherflein von Saat zu tausendfältigen Früchten gedeihet? —

Der gute Ritter hat freilich bis zum 72. J. in diesen Kreuz- und Querzügen gegrünt und geblüht, und dreimal sieben Jahre mit seiner Ehegattin in einer exemplarischen Ehe gelebt. Selten werden Väter der Bächerhelden es so weit und bis zum 70. J. bringen, sondern weit zeitiger dem Achill, dem Ulyßes, dem Aeneas, (soll ich an die Henriade denken?) Platz machen. — Warum soll ich es verhalten? Auch selbst noch im siebenmal sibzigsten J. würd' es mir leid seyn, mich von meinem Ritter zu

§. 72.

s c h e i d e n

und ihn scheiden zu lassen. Leider wird er nur noch diesen und wenige folgende §§. erleben.

Was ist unser Leben? Wer weiß von uns, die wir dieß Buch schreiben und lesen, wie viele Paragraphen uns noch bevorstehen? — Wie Gott will! — Das edle gute Paar hatte, außer dem Erstgeborenen, noch sechs Kinder erzeugt, die indeß im dritten, siebenten und neunten Jahre starben, obgleich keins nothgetauft war. Der Pastor loci zog nie, wenn die Baronin niederkommen sollte, über Land; vielmehr fehlte nicht viel, daß er bei ihrer Entbindung, wie ein Bischof in England bei der Königin, auf die Sechswochenwache

109. Wör' ich paragraphenföchtig — zu wie vielen hätten mir so viele Kinder Gelegenheit gegeben! Jetzt begnüg' ich mich mit der Bemerkung, daß diejenigen registrenden Herren und Frauen, die bei der Nothtaufe, wiewohl gebührlig, übersehen waren, bei den folgenden drei Kindern als Taufzeugen in das Kirchenbuch verzeichnet wurden. Die letzten drei mußten sich ohne diese Ehre behelfen, und es war gut, daß man die Herren Nachbarn und Frau Nachbarinnen, die ohne hin genug mit sich selbst zu thun hatten, weiter nicht mit doppelten Personen belästete, obgleich, wie wir wissen, registrende Herren am leichtesten gemacht und vorgestellt sind. Ein

§. 73.

B r u s t f i e b e r

überfiel unsern wackern Ritter mitten unter seinen Eisen, eine Krankheit, mit welcher der Hausdoctor freilich bekannter war, als mit dem Johanniterfieber, woran der Ritter zu Anfang seines Ehestandes laborirte. Was half aber diese Bekanntschaft? Noch vor Ablauf der kritischen Tage entschlief er so sanft, ruhig und selig, als hätten Engel ihm die Augen zugekrückt. — Er ruhe wohl! Denkwürdig bleibt es, daß in der letzten Session die Frage vom himmlischen Jerusalem aufgeworfen ward, wozu man die Fingerringe in der

§. 74.

O f f e n b a r u n g J o h a n n i s

land und einbildungsstarkig benutzte. Der Tod magte

weißte, sagte der Rittmeister, und sollten wir an ihn bloß als an den Beförderer unserer Ratur denken? — War um ihn nicht als Beförderer zur Stadt Gottes, zum himmlischen Jerusalem, ansehen — um uns für, über den die Bitterkeit des Sarges (wahrlich, der Sarg, nicht der Tod ist bitter) zu vertheilen? — Als hätte er sich prognostiziert! — Nun war freilich das gelobte Land Jerusalem noch nicht angefangen und der Mäster Hans Peter — darüber leider! in's Irrenhaus gekommen. Auch verstand man nicht die Geographie des irdischen Jerusalems, und konnte keinen Wärentour auf das Pflaster bringen, was sollte denn aus dem unsichtbaren Jerusalem werden? Nicht minder wandte die Wästerin sehr bedächtig ein, daß die vielen Perlen und die Edelsteine wohl ihre Kräfte übersteigen möchten, und daß, wenn auch z. B. die Perlen von Glas oder Wachs genommen werden sollten, Regen und Sonnenschein des Hauptst. im himmlischen Jerusalem veratmen könnten, so daß keine Perle auf der andern bliebe. Als der dieser nicht kleinen Bedenkllichkeiten ungeachtet, entschied doch der hohe Rath für die Meinung des Ritters — der nicht wußte, daß er seine eigene Leidenrede hielt! Und wer weiß es, wann man seinen Schwanenfang anstimmt? Wer? — Die Wästerin selbst, so perlenstark sie anfänglich stehn, trat aus Liebe zu ihrem Gemahl bei, ohne sich durch die Pluralität zwingen zu lassen. Vielleicht fiel ihr in dunklen Vorstellungen der treffliche Gedanke ein, daß das gelobte Jerusalem bis jetzt außer den Sessionsschmäusen noch keinen Dreier gekostet hatte. — Man beklagte, in Rücksicht eignen Unvernögens und des traurigen Schicksals des verunglückten Wästerunglücks, daß noch so

wenig, Reichthümern! von den interessantesten Kunstschätzen dieses himmlischen Jerusalem gebe, als Symphonien für das himmlische Orchester, und Melodien auf der dortigen in der Offenbarung mitgetheilte Liederfammlung. Aber nicht ich, sagte der Prediger, wie dort die heilige himmlische Gasse, das dreimal Heilig, gesungen werden muß, und ob das Amen des Chorus nicht mit dem Ja dieses irdischen Lebens aufhöre! Niemand ist das aus dem himmlischen Jerusalemiten Gesellschaft noch in den Himmel auf: Ein! waren wie das — Die gütige Frau, die schon in Gedanken in den fernstehenden schnurgeraden breiten Straßen ging, inbehoht einen Schritt zu thun und sich von der Seele zu bewegen, erklärte sich im Geist einer Amazonin, und in den Gefinnungen einer Maria, ihre Perlen ganz gern zu diesem Jerusalem in den Gotteskassen legen zu wollen. Gütlich ein Opferstein! Der Pfarrer übernahm den eben abgeschlossenen Plan, und der Hofmeister das Notifikations-Schreiben an den geistlichen Konfistorialrath, obgleich der Pfarrer heiklig erinnerte, daß es noch sehr zweifelhaft bliebe, ob dem hochbewürdigten Konfistorio mit einer ydinirten Copie des himmlischen Jerusalems gedient wäre, als wo sich die Herren Konfistorialräthe, ob sie gleich dort über aller Johanneischen Kreuze hinweg zu leuchten die Hoffnung hätten, höchst ungern zu Ritten schlagen ließen. —

Der Abschied unsers Ritters war

§. 75.

führen d.

Er tröstete seine Gemahlin, und gab seinem Sohn

Höhe Pöhen. — Der Prediger und Hieronimus jenseit hatten nichts weiter zu thun, als den Stier zu bewandern. „Ich würde unerkennlich seyn, wenn ich vom Vater im Himmel mehr verlangen sollte, als er mir reichlich und täglich gab. Dank ihm, daß ich lobte und daß ich Herbei. Ein Geschenk hätte ich freilich mit Dankfagung empfangen: — sechzehn Thnen für meine Sophie! Da war aber am Heiligen kein Edelstein edelich — und ihm konnte weder durch eine Entschuldigung eines Fräuleins, noch durch tausend Briefe von Rechtsfreunden etwas beigelegt werden, was ihm in allem seinen Vorsätzen, bis auf Adam, den ich ausnehmend nicht zustand. — Ich habe ihm seinen Stein in den Weg gelegt, weder zu Wasser noch zu Lande, und er wäre mir in Analst so willkommen gewesen, wie des Nachbar, der mir die Zinsen so richtig zahlt. — Wen weiß, welchem Guten auch unangenehme Vorfälle den Weg bahnen! Die Planzeichnung des gelobten Landes des Jerusalems ist fertig; und wiewohl Siram nicht im Irrenhause, so würden freilich die heiligen Orter auch in natura vollendet seyn — bis auf das himmlische Jerusaleum, welches erst in der letzten Session beschloffen ward, und welches ich in Kurzem im Original schauen werde. Gern würd' ich euch Zeichnungen senden; wird es aber angehen? Daß ich lieber David und Salomo in Einer Person, als David allein gewesen wäre, wißt ihr so gut wie ich. Doch murr' ich nicht, und gern stellt es David seinem Sohne Salomo anheim, ein Werk zu vollenden, das herrlich angefangen ward. Ist dem Salomo dies Werk bedenklich, da ihm die Ehre versagt ist, Johanniterordensritter zu werden, so fange er immerhin ein anderes an

„Jungen Mädchen zu Wein führen, über ihn und über
 seine Tugenden und Trachten in diesem und jedem andern
 Mischelguss der Scherz. Babelisch die Natur
 hüßte sein, sondern sie ist immer, bis auf die Mühe, sehr
 selbstig gegen mich gewesen; auch hab' ich ihn mit Wis-
 sen und Wissen nichts in den Weg gelegt. Ich strebte
 auf ihren Namen. — Meine Krankheit hat mich vom
 Leben nie mehr abgezogen, als meine Grundzüge, die
 alle, es denn gelingen, mitterlich zu sehen und sichtlich
 zu stehen. — Ich sah nie, wie er von Malakanten
 heißt, auf den Tod; — ich war so wenig ein Knack
 des Todes, als ich je Sichts irgend eines Menschen
 annehmen bin. Ich lebte, bis ich starbe; ich starbe, weil
 meine Stunde schloß; ich gehe zu Bette, weil ich
 schlaflos bin. Einmalige Todesart! Es ist gewiss
 nicht, nun, aber, nur eine Sache, hinreichend
 klar als meine, Bete ist meine Lösung. Mir fehlt
 nichts, als daß ich sterbe. So sind meine letzten Worte
 dem Selbst ein heiliges Geschenk der Mordung, die
 ich in ihnen die schöne Natur, die, um mich herum, so
 schön ist, in sich selbst, ihre Gaben, wenn gleich in
 kleinerem Maße, zu genießen, hoffen darf. — Ich war
 schäufel dem Sinn, daß gegenwärtigen Augenblicks, in
 diesen Zeichnungen, auf dem Papier, die, wenn ich
 dieses ansehe, als den heutigen Tag, stehen, ihm, was
 nachlässig, wie ein gelostes, Netz von Fingern, sein
 Mißvergnügen, mit mir, mit ihm, verbindet. Ich
 seit, ich, heißt, den gegenwärtigen Augenblick, was
 sein und es mit der Vergangenheit und der Zukunft
 haben. Alles hat seiner Zeit die Brücke, was bald steht
 ich selbst auch die Ewigkeit. — Wie Gottes Willkür
 ist, seinen Augenblick vom Leben weichen, — und nicht

Bewußtsein nach Weisheit ich hier noch ein Pfand der Gottheit habe
 und in der andern Welt nicht zu spotten sein werde
 vermöge kommen, wo Mann und Weib sich ein
 Weib sind. Wünsche mir eine herrliche Braut
 und ich werde dich ich dich eine herrliche Braut
 folgen. — Was der Mensch ist, was er kränzt. —
 Dein Bewußtsein macht mir keinen Vorwurf. Ich habe
 mit allen Menschen, so gar mit den Tugenden, Tugenden,
 und über meiner Seele schwebt der heilige Geist, der
 mich höher ist als alles, was die Welt besitzt und geben
 kann. — Deine unglückliche Lebenslage und
 der Euthanasie's Rechtsstaat machten mich zu Proceß
 Mann, ich kaufe mich Proceß gleich bei ihrer Entfah-
 rung, und ich sie noch zu strafen fähig, die ich
 nicht in der Welt. Ohne allen Zweifel werden
 sie mich schließlich nicht so hoch zu schenken gesonnen,
 wenn ich in den breiten Weg der Tugend einträte und
 gestiegen wäre. Aber den Streikpunkt habe ich nicht
 den erfordere, als um sich durch die Tugend zu
 sein, verließ mich ich zu sein, und nicht der Ver-
 schung Vorwurf, daß sie die Tugend ist zu niedrig
 verachtet. Wünsche, wenn die Tugend ist zu niedrig
 Geist ist nicht in den Tugend der Tugend ist zu niedrig
 sein, der mein Körper ermattet, und mich ich
 hoffen, daß, wenn nicht die Tugend ist zu niedrig
 zu der Tugend, die Tugend ist zu niedrig
 Leben verleben wird, in welches ich in der Tugend
 ich nicht in der Tugend ist zu niedrig
 habe der Tugend ist zu niedrig. Diese Tugend ist zu niedrig
 ich nicht in der Tugend ist zu niedrig. — In der Tugend ist zu niedrig
 ich nicht in der Tugend ist zu niedrig.

[illegible]

[illegible]

weil dort uns Nadere Platz machen. Ohne Zweifel wird es mit dem Erdentode nicht aufhören, sondern noch unendliche Male werden wir sterben, das heißt: zu einem andern und immer bessern Leben befördert werden. Sterben nicht Alle, die leben? Werdet ihr nicht auch sterben? Starben unsere Vorfahren nicht? und wer wollte nicht in so guter Gesellschaft seyn, wer wohl gern allein übrig bleiben, und dem ewigen Einsamkeit sich unterwerfen; das zuletzt anekeln muß? Wahrlich, wer vorausgeht, hat einen Schritt vor uns. Er hat vollendet; nicht Alles, doch das Menschenleben: — ein besonderes Leben! Kaum hätt' ich Lust und Liebe, es von vorn anzufangen; und doch gab es herrliche Zeitpunkte in diesem Leben. Auch sterben in dem Augenblicke, da ich sterben werde, viele Hundert Menschen, so daß ich gewiß nicht ohne Gesellschaft bleiben kann. Sicher werden zum Mittagsmahl, dem ich entgegen gehe, viele aus Osten, Süden, Westen und Norden anlangen, die zum erstenmale die Ehre haben, dort zu Tische zu sitzen. Kommt es auf die Lebenslänge oder auf die Lebensreise an? Wäre oder schiene der Tod nicht etwas bitter — wer würde leben? — Das Abschiednehmen, die Vorbereitungen sind das Schrecklichste. Ich nehme heute von euch Abschied, meine Lieben! und nach meiner Art etwas weitläufig, damit ich mich, wenn es zum Sterben geht, desto kürzer fassen könne. — Bis auf's Wiedersehen! mehr wird Euch mein sterbender Mund nicht sagen. — Ich denke, noch viele Tage, vielleicht viele Wochen, bei euch zu bleiben. Lebt wohl, wohl, wohl, bis auf's Wiedersehen! — Schrecklich wäre es, wenn wir uns dort zusammensänden, ohne uns wieder zu kennen!

Schrecklich! — Wir werden wiederkommen, gen Hon kommen! — Freude wird über unserm Haupte sehn; wir werden uns kennen und erkannt werden, Halleluja! Hat man einen hohen Thurm erstiegen — wer fürchtet nicht, herab zu stürzen, obgleich ein Geländer vorhanden ist? Diese Art von Schwindel, dies und nichts mehr nichts weniger, ist der Tod. Auf Ehre und Redlichkeit, nichts mehr nichts minder! — Auch soll mich Niemand betrauern. — Geht, wenn ich begraben bin, und auch nachher, zuweilen in meine Rittersgarderobe. — Solches thut zu meinem Gedächtniß. — Von meinen Bedienten erhält jeder 100 Thaler zum Geschenk; ist er unterthänig, einen Freibrief. Außer den Ordenskleidern werden Wäsche und Kleider unter sie vertheilt. Sorgt dafür, daß nicht Würmer in die Ordenskleider kommen! es wäre doch Schade! und wie lange sie sich halten können, beweiset Kaiser Karls des Großen alter dalmatischer Rock, mit dem der angehende Kaiser am Krönungstage paradiert, weshalb ihn so leicht Niemand beneiden wird. — — Zwar hat meine Reizung zu Hunden gegen die vorige Zeit abgenommen; doch hab ich noch unter ihnen Lieblinge, die ihr kennt. Laßt sie meinen Eintritt nicht empfinden. Bedauern werden sie mich ohnedieß. — Gebt ihnen, bis ihr Stündlein kommt und sie stürzen, ihren Unterhalt reichlich, und vergeßt nicht, daß die Thiere sich, wie wir, nach Erlösung und Beredlung sehnen! — Ich fürchte, der ehrliche Greif stirbt mir nach! — und wenn wir gleich nicht zusammen an Einer Tafel essen werden — es sind dort gewiß auch Domestikentische für Seelen der Thiere; da wird er sein Couvert finden. — Gewiß, lieber Greif, du wirst nicht zu kurz kommen! du braver Hund! —

Wird aus der Erschienenen eine Bleibende, aus Fräulein Unbekannt Fräulein Bekannt, so grüßt Sophien von mir. Gern hätt' ich sie näher kennen lernen! Eine schöne Person! Außer meiner Sophie, von der sie viel Aehnliches hat, hab' ich sie nie schöner gesehen. — Lebt Alle wohl, und stirbt, wenn euer Stündlein kommt, so glücklich, wie ich! — Hab' ich euch, Gemahlin oder Sohn, auch nur durch eine Geberde beleidigt — vergebt! und findet es sich, daß ich ohne mein Wissen Jemand Unrecht that, berichtigtet es um Gottes willen! Ich ging meinen Lebenslauf peinlich durch, und fand nur Zweierlei zu ersehen, obgleich beide Fälle noch zweifelhaft bleiben. Lieber leiden, als leiden lassen; doch wer kann wissen, ob er nicht unwissend schelte! Diese Ersezungen vermach' ich euch, Ihr guten lieben Seelen, die ich herzlich liebe und lieben werde ewig, ewig! — Er gab Jedem die Hand, und lebte nach diesem Abschiede noch drei Tage und dreimal drei Stunden, wie unser Held es sorgfältig verzeichnete, der nach der Abreise seines Freundes auf die Zahlen starke Jagd machte. Auf seine Rechnung gehören die Zahlen, die, so wie überhaupt, so insbesondere in den letzten Paragraphen, vorgekommen sind, und ohne Zweifel noch vorkommen werden, obgleich unser Held gewiß auch nie vergaß, sich alle Monate drei Hemden anzuziehen, und sich gewisser Speisen zu enthalten. Getrost, aus Grundsätzen sterben, ist ehrenwerth; und aus lichterloher Imagination? ist auch nicht zu verachten. Springen nicht Grundsätze oft über den Baum? laufen sie nicht zuweilen aus der Schule? — Es ist gut, sie durch Imagination zu binden, die sich oft auch mit Exaltation verträgt und da

noch ihre Kraft behauptet, wo Grundsätze bestehen — wie Schnee in der Sonne. — Nach einiger Zeit empfahl der Ritter seinem Sohne einen

§. 76.

B e g l e i t e r ,

der seinen §. hinreichend verdient. Protagoras war in seiner Tugend ein Tagelöhner, der, außer vielen andern Tagelöhner-Arbeiten, auch Holz zu tragen verpflichtet ward. Demokritus, der ihm begegnete, fand das Holz so geschickt zusammengelegt und gebunden, daß er den Protagoras befragte: wer es so künstlich zusammengebracht habe? und nachdem der Holzträger seine Behauptung, es selbst zu seyn, in seiner Gegenwart durch einen thätlichen Beweis außer Zweifel gesetzt hatte, ward er ihn zu seinem Schüler, wie der Werbehauptmann unsern Helden; — und der Holzträger ward ein Philosoph. Setzt anstatt Protagoras und Demokritus Pastor und Michael, und anstatt des Holzbündels den Katechismus, so wißt ihr, woran ihr seyd, und was ich sagen wollte. Dieser Knabe legte das Holz des katechetischen Unterrichtes so meisterhaft, daß der Pastor ihn dem Ritter empfahl, der ihn dann gemeineren Arbeiten entzog und zu einer bessern Klasse der Dienste bestimmte. Michael hätte vielleicht Protagoras werden können, wenn unser Pastor Demokritus gewesen wäre, wozu er indeß keine Anlage zeigte. Vielmehr besprengte unser Pastor diese schöne Pflanze mit so mystischem Weihwasser, daß sie ganz etwas Anderes ward, als sie von Natur wegen hätte werden können. Der testisrende Ritter wählte ganz von ungefähr einen Ausdruck,

der unsern Michael ziemlich deutlich bezeichnete: Begleiter! Zwar nahm ihn von Stund an unser AB als Diener zu sich; doch war Michael mehr. — Und was? — Frage, Freund: was nicht? — Denn mit mehr kann ich in diesem §. nicht dienen. Michael gehörte nicht zu Theaterdienern, die, wenn sie gleich, so wie er, mitsprechen und mithandeln, es immer auf eine Weise thun, die weder den Herrn noch seinen Diener gekleidet haben würde. Michael war nicht der Leib, und sein Herr die Seele, — oder umgekehrt; — doch machten sie ein Paar, das schwerlich sich besser zusammen finden konnte.

Die Ritterin hatte, ohne daß das Schlafstübchen der Frau Landpflegerin (außer in Rosenthalischen Träumen) nur angefangen, geschweige fertig war, einen

§. 77.

T r a u m ,

der auf den Hintritt ihres Gemahls anspielte. Sie sah einen Ritter in voller Kleidung auf einem weißen Pferde um das himmlische Jerusalem dreimal herumreiten, den Kopf unter dem Arm, den Sattel des Schimmels in Perlen gefaßt. — Mit den lieben Traumpelzen! In der Regel bedeuten sie Thränen; und in der That, die Ritterin beweinte ihren Verlust bitterlich. Sie liebte ihren Gemahl bis in den Tod! — Ach, es war ein gutes Paar! — Dieser Traum der Ritterin, der wegen seiner Bescheidenheit wenig Anhang fand (Traum- und Wunsch-Bescheidenheit findet selten Beifall), ward durch Dinge von größerer Wichtigkeit ganz und gar verdrängt. Da hatte man einen alten Herrn

in langem schwarzem Mantel gesehen, dessen Schleppe den ganzen Kirchhof bedeckte, und dieser Herr war so groß, daß er sich mit dem Kirchturm maß, und da er weit über ihn hinwegragte, schämte sich der Kirchturm, daß er blutroth ward. Dieser Ritterries ließ sich zwischen 11 und 12 Uhr in der Nacht sehen; doch nur Sonntagsgängen erblickten ihn in Lebensgröße. Einigen Alltagsgängen kam er nicht viel größer vor, als ein Fingerlein, und noch andere Alltagsgängen konnten ganz und gar nichts sehen. — Auch gab es Sonntagkriecher, die, wenn die Erscheinung vorbei war, einen Stern-Anis-Geruch verspürten, wogegen Unsonntagsnasen, bei aller Anstrengung der Geruchsnerven, nichts entdecken konnten. Diese Gesichte und Gerüche brachten so manche andere Ereignisse voriger Zeit zum Vorschein; und da erinnerten sich alte Leute an Unglücksstellen, wo kein Sonntagspferd hinginge, wenn man ihm auf der Stelle das Leben nähme. — Es giebt Pferde wie Menschen, ward behauptet: Pferde, die alles sehen, Riesen und Fingerlein, und andere, die nichts sehen. Wie es Pferde halten, weiß ich nicht; daß es aber Fälle giebt, wo Menschen nicht sehen und doch glauben — ist das zu bezweifeln? Pferde, die sich ohne Ursache bäumen, nennt man scheu; giebt es nicht auch dergleichen scheue Menschen? — Doch warum Abschweifungen? — Es ward über die weiße und schwarze Frau, über den weißen und schwarzen Mann weiß und schwarz commentirt. Die Alten-Weiberbeiträge liefen alle auf Blut hinaus; in den Alten-Männergeschichten kamen rassende Ketten, Rasenflügel, auch wohl streitende Heere am Himmel vor, doch ohne daß diese Heere Blut vergossen. Hundert Erzählungen, die eben ver-

jähren wollten, wurden aufgesucht und ihre Leidenschaft gebermt. Der Junker, der wenigstens neunmal nicht als andre Jünglinge zum Wunderbaren genügt war, obgleich die Liebe zum Wunderbaren der Jugend und dem Alter eigen ist, glaubte über kurz oder lang zum nähern Aufschlusse so mancher Dinge zu gelangen, deren Grund und Ungerund vergebens von den Philosophen nachgespürt worden. Der Anfang war durch den Orden der Verschwiegenheit, und durch die Vocal-Gesellschaftlichkeit gemacht, vermittelt welcher letzteren er auf ein Haar zu bestimmen im Stande gewesen war, daß der Ritter früher als seine Gemahlin sterben würde, was man freilich auch ohne Vocal durch die Mäße ziemlich deutlich hätte herausbringen können. — Daß unser Ritter im Seufersjahre starb, versteht sich von selbst. Außer dem erzählten Traume fielen noch

§. 78.

A n z e i g e n

und andere Träume vor, die ich um Vieles nicht mit Stillischweigen übergehen könnte; als da sind: Drei Tage vor der letzten Krankheit des Ritters verlor die Ritterin sein Bild in Miniatur von ihrem Armbande; ein Geschenk ihres Vielgeliebten am Hochzeitstage. — Ohne daß sie es gemerkt hatte, war es ihr entfallen; und obgleich dem Finder von drei Kanzeln ein stattliches Findelgeld zugesichert ward und der Pastor wohl nicht nur bei dieser Kanzel-Aufforderung, sondern auch bei'm Suchen selbst sich viele rühmliche Mühe gab, so hat dieses Bild sich doch nie wiedergefunden — nie!

Drei Tage nach dem Anfange der letzten Krank-

halt des Ritters fiel der Blick der Ritterin gang von
angefehn in den Spiegel im Zimmer, wo der Ritter
auf einem Sopha, ich weiß nicht ob lag oder saß,
während ihm sein Krankbett gemacht ward. — Schreck-
lich! Er erschien ihr in Todesblässe im Spiegel, und
bei'm Schauder, der ihr durch die Seele ging, war es,
als hörte sie die Stimme: Sein Grab wird gemacht! —
Auch hatte die Ritterin einen Fenstergarten,
den man zu dieser Frist jardin portatif nennen wür-
de. Dieser Garten, der aus dreimal drei Töpfen be-
stand, verdoerte in einer Nacht. Die Ritterin mochte
diese Töpfe weiter nicht sehen, indem sie dadurch zu
lebhaft an den Verlust ihres Gemahls erinnert worden
würde. —

Ich sing mit einem Traum an, und will mit et-
nem enden. Warum auch nicht?

In der Nacht vor dem Tode des Ritters sah sie
(im Traum) auf den Mauern Jerusalems den Schat-
ten jenes Weherufers. Ueberwunden! rief er; über-
wunden! und zum drittenmal: überwunden! Jetzt ver-
schwand der Schatten — die Mauern stürzten ein, und
kein Stein blieb auf dem andern. —

Unser ABE gab sich viele Mühe, als ihn seine
Mutter nach dem Eintritt des Ritters mit diesen An-
zeigen und Träumen bekannt gemacht hatte, gleichfalls
Postscripte von dergleichen besondern Vorfällen zu er-
fahren, um eines Theils in Träumen Niemanden, und
wäre es auch seine leibliche Mutter, etwas nachzugen-
gen; andern Theils aber, um über dergleichen wichtige
Gegenstände dem Werbehauptmann in der nächsten Epi-
stel berichten und sich Verhaltungsbefehle erbitten zu
dürfen. Indes, schlief er zu fest, um zu träumen, sah

im Spiegel nur sich, und — da er kein Armband trug, so war es unmöglich, eins zu verlieren. — Ein *jardin portatif* würde freilich am leichtesten zum Verdorren zu bringen gewesen seyn, wenn er ihn nicht begossen hätte; allein die Aufgabe war: dreimal drei Blumentöpfe sollten bei hinreichendem Wasser verdorren; und diese Aufgabe war unerreichbar. Pastor loci fand im verlorenen Portrait ein unerklärliches Räthsel; der Junker in der Zahl Drei. — Drei Tage vor seiner Krankheit, sagte A. B. C. — Vielleicht ein Ohngefähr, erwiderte der Pastor. — Warum nicht gar! versetzte der Junker; dann wäre das verlorne Portrait ein noch gefährtes Ohngefähr. Warum gab es eben sieben Weisen in Griechenland? warum nicht mehr oder weniger? — Der Pastor war vermittelst der sieben Weisen völlig überzeugt. — So kann in Glaubenssachen ein Eensfornumstand viel beitragen! — Mit der heiligen Zahl Drei hätte denn doch unser Pastor auch bekannter seyn können und seyn sollen; können: da jedes Ding von Wichtigkeit seine drei Worte im Vermögen hat, und in Allem, was werth ist zu seyn, sich Geist, Seele und Leib befinden; sollen: da er trotz dem Simon vom Glauben zum Schauen sich sehnte. — Die

§. 79.

V i g i l i e n

vor dem Begräbniße des Ritters? In der That erbaulich. — Die Begleiter der Leiche Alexanders des Großen, die wegen ihrer Reden bekannt sind, hätten hier lernen können. Wohl dem, der am Ziele ist! — (Ach freilich wohl! und wär' es auch nur ein Buch-

Heil!) — Er hat überwunden; wir streiten noch. — Heil dem, der aus dem streitenden Jerusalem in das triumphirende einging! — Dreimal Heil dem, den, wie Er, als ein gebetener Gast eilte, um bei'm Mittagmahle der Herrlichkeit nicht zu verspäten, wozu er eingeladen war! — Der Tod ist eine Genesung von einer langen Krankheit. Wer weiß, wann er einschläft! Eben so wenig wird man wissen, wann man stirbt. Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden; wir ernten ohne Aufhören. — Wenn das Feuer auszugehen schien, ging man zum Castro doloris, welches dem Ritter bereitet war. Hier brannten so viele große Wachslichte, als er Jahre zurückgelegt hatte. — Zwölf Gemeinde-Altesten hielten die Ehrenwache. — Diese Zwölfe hatten ihre Haare, ich weiß nicht warum, in einen Zopf gezwungen. Nichts kann so entstellen und schmücken, wie das Haupthaar. Hier ist die Residenz der Affectation und der Anständigkeit. — Der Geschmack läßt sich den Kopf nicht nehmen. — Die Haare unserer Zwölfe hatten das Schicksal ungesalbter Dichter, denen Worte und Gedanken sich widersehen, wenn sie beides in einen Zopf zwingen wollten. Oder ist dies Gleichniß nicht erhaben genug? Es ging den Zwölfen, wie einem freien Staate, dessen fliegendes Haar in eine Monarchie verwandelt wird! — Da jeder von diesen Nationalgardisten dieser Feierlichkeit halben zum Andenken ein Communionskleid erhalten hatte, das, wie alle neue Kleider, nicht sonderlich saß, so hatten sie auch von dieser Seite kein geistlich-militärisches Ansehen. — Schmerz über den Verlust eines braven Herrn, und Freude über das erhaltene Ehrenkleid durchkreuzten ihr Gemüth noch überdies, und

man konnte sich bei warmen Thränen des Lächelns nicht enthalten, diese ehrlichen Gemeinde-Aeltesten in pontificalibus zu sehen. Den folgenden Sonntag gingen alle Zwölf, ad Sacra, obgleich ihre Zeit respective noch 3, 5, bis 7 Wochen lief. — Auf dem Farge lag die ganze Rüstung und der Degen, alles in's Kreuz. Das

§. 80.

A b e n d e s s e n

vor dem Begräbnistage war sehr einfach, und sah einem Liebesmahl, einer Agape, ähnlich. Unser Ritter hatte keine Nacht bei den Waffen in irgend einer Kapelle gebetet, auch nicht nach Ritterweise eine Ritter- oder Waffenwache gehalten. Diese Vigilien übertrafen an Feierlichkeit eine Ritter- oder Waffenwache bei weitem.

§. 81.

D a s B e g r ä b n i ß

gab der Einfachheit des Liebesmahls nichts nach. Gern hätte die Ritterin sich unterrichten lassen, wie die Exequien für einen Johanniterritter eigentlich einzurichten wären; indeß fand sich Niemand, der die Art des Begräbnisses näher angeben konnte. Da Heraldicus junior beim Castro doloris Thierarbeit geleistet hatte, so ward ihm dieses Ehrenwerk zutrauensvoll ganz besonders übertragen; doch konnte er keinen Fingerzeig in seiner heraldischen Rüstkammer finden und in dieser Grabeskammer der Unkenntniß keine Lampe anzünden. — Am Ende sah man sich der Nothwendigkeit ausgesetzt, sich über folgende Solennitäten einzuverstehen.

Zuerst ging ein schwarz gekleideter Jüngling, der ein weißes Kreuz und eine ausgelöschte umgekehrte Fackel in beiden Händen trug, und von Zeit zu Zeit in die Worte ausbrach: Sehet! wir gehen hinauf gen Jerusalem. Sodann ward ein Paraderpferd von einem Stallknechte geführt, welchem dieser Feierlichkeit halber der Charakter als Stallmeister ohne Chargen-Ausgaben beigelegt ward. Der Anblick des Pferdes brachte die Zuschauer zu den lautesten Klagen: Er ist nicht mehr! — Man hatte sich nie vorgestellt, was für Wirkung ein dergleichen Paraderpferd ohne Reiter zu machen im Stande wäre. Ein Pferd dieser Art thut nicht anders, als hätt' es seinen Reiter eingebüßt; und ist das nicht ein rührender Anblick? — Wenigstens ein weit rührenderer, als wenn der Reiter das Pferd verliert. Unser Pferd hätte gewiß noch mehr Wirkung gethan, wenn der Ritter, der seit länger als drei Jahren, seiner Hauptflüsse wegen, kein Pferd bestiegen hatte, dieses leidtragende Paraderpferd in seinem Leben geritten hätte. Doch zog man, um diese Illusionsführung zu schwächen, in weise Erwägung, daß der Ritter es hätte reiten können! Freilich! Jetzt wurden drei Hunde an schwarzen Stricken geleitet. Daß der liebe Ozeif unter diesen dreien nicht war, versteht sich von selbst. — Man wollte bemerken, daß Hunde und Paraderpferd Thränen in den Augen gehabt hätten. — Wer weiß, ob und warum? — Nun gingen Dienerei und Stallleute paarweise. Protagoras folgte mit dem Kammerdiener im ersten Paare, ohne daß die andern älteren, und selbst der Silberdiener und Tafeldecker, ihm den Rang streitig machten; — alle in ihren Feierkleidern mit langen Fld-

ren, die von den Hüten bis zur Erde hingen. Dann folgten sieben junge Leute, die bei der Rosenthal'schen Domainen-Kammer angestellt waren, schwarz gekleidet. Diesen waren die vorzüglichsten Insignien des Johanniterordens anvertrauet, wozu auch ein Foliodbuch, um die Ordensregel anzudeuten, gehörte. — Ein altes Rechenbuch leistete mit vielem Anstande diesen Dienst. Der Kammer-Director trug auf einem schwarzen Kissen den Orden. Auch hatte er den Auftrag, wenn man den Sarg beisezte, demselben die feste Versicherung anzugeloben, daß nach wenigen Generationen diese Sonne wieder aufgehen würde. Der Kammererrath, welchem man den Schnabelmantel zugetheilt hatte, war so unbeholfen, daß er dieses Ehrenstück dreimal fallen ließ; auch dem Kammer-Director entfiel, wiewohl nur einmal, der Orden. — Jetzt ward eine Fahne des Kreuzes getragen; zu beiden Seiten gingen Marschälle mit ihren Stäben — Der Fähnrich und die Marschälle waren mit mehr Flor von oben bis unten behangen, als alle Anderen. Man hatte diese drei Subjecte aus einer der nächsten Städte gemiethet, wo Marschälle und Fähnricher wohlfeil zu haben waren. Die Leiche ward von sechs mit schwarzem Tuch behängten Pferden langsam gezogen. — Unser Held war mit der Zahl 6 unzufrieden, und wünschte überall 9. Warum? Weil sein Conductor bei der Gelegenheit, als er seinem Novicius die Zahlenobservation nahe legte, die Zahlen 3, 7, 9 und 10, als Vocale unter den Zahlen, mit Ehrfurcht nannte. — Vocaleß unter den Zahlen? — Hat nicht Alles in der Welt seine Vocaleß? dachte unser Novicius. — Die zwölf Ältesten gingen zu Fuß neben her. — Unweit der Kirche

erschien der Schulmeister und Organist mit seinem Musenchor von neun Knaben, die aus vollem Halse das Ritterlied: *Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort, nach der Verbesserung des Pastors abschrieen.* — Bald hätte ich vergessen, daß drei Wagen mit sechs Pferden bespannt die Leiche begleiteten. — An der Kirche ward der Sarg von den Zwölfen vom Leichenwagen gehoben und bis zum Altare getragen, den der Pastor erstiegen hatte, um über die Johanniterordens-Worte, Offenbarung Johannis XII. B. 7 bis 9. eine rührende Leichenrede zu halten. Die Worte lauten wie folgt: Und es erhob sich ein Streit im Himmel. Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen, und der Drache stritt und seine Engel und siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr funden im Himmel. Und es ward ausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißet der Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführt, und ward geworfen auf die Erde, und seine Engel wurden auch dahin geworfen! — Die oben bemeldete Procession stand während der Leichenrede am Altar.

Ob es dem Pastor leicht oder schwer geworden, die Regeln der Taktik bei diesem himmlischen Kriege zu enträthseln, und die Türken, den Großherren, Großvezier, Beziere, Bassen, Agas in dieser Weissagungsstelle zu finden, muß ich wohl erfahrenen Auslegern der Apokalypse zu entscheiden überlassen. Cato schloß oft seine Reden: *ego vero censeo, Carthaginiem esse delendam*; und unser in Gott ruhender Ritter behauptete bei der Anwesenheit des in Gott andächtigen Sanctorialraths und seines weltlichen Gesellen, daß viele Geistliche ihre Texte, so wie viele ungeschickte Aerzte ihren

Patienten, behandelten, und an seinem Prediger Exempel nehmen konnten, der mit seinen Texten, auch selbst mit den widerspenstigsten, die sich schwer deuten ließen, fertig, wie mit gutartigen Kindern, umginge. Es war nichts über eß in der Leichenrede, sagte der Nachbar, der bei Gelegenheit der Aufnahme unseres Helden an der Verschwiegenheit zum Ritter ward, ob gleich, wenn er auch der wohlerfahrenste Scheidekünstler in der Redekunst gewesen wäre, es ihm Mühe gemacht haben würde, hier etwas auszusüßen und abzusiegen. Die Ritterin war zu betrübt, um sich durch eine Afsatzrede über Michael und seine Engel stören zu lassen. Desto besser! — Protagoras der Begleiter war so stolz, als würde sein Namensfest gefeiert. Die Kunst zu trösten war unsers Leichenredners Sache nicht; und die meisten Menschen sind leidige Tröster. — Wer nicht das Herz künstlich verwunden, den halb oder am unrechten Orte gebrochenen Arm künstlich und gehdrig ganz zu brechen versteht, besitzt auch die Kunst nicht, zu heilen und zu verbinden. Die Nachbarin und ihre Töchter waren des kritischen Dafürhaltens, daß unser Leichenredner auch selbst in der Offenbarung Johannis einen bessern Text hätte austreiben können; indeß nahm sich unser Vocalheld Michaels und seiner Engel an, und die Damen traten bei. — Da ist ja, sagte der Nachbar, auf den Junker und seine Töchter zeigend, Michael und seine Engel; und machte seine Töchter roth — den Junker nicht. — Der Begleiter lächelte; ich möchte wissen, warum?

Als etwas Besonderes ward bemerkt, daß auf Stirn und Gesicht unsers Ritters sich keine Falte zeigte. — Kein Fluch, sagte die Ritterin, beunruhigte den Selig-

gen; seine Rechnung war rein und richtig abgeschlossen, und kein Deficit quälte seine scheidende Seele. — Will man sagen, er war tugendhaft, weil er keine Gelegenheit hatte, lasterhaft zu seyn, fügte die Nachbarin hinzu, so irrt man: er war reich. — Der Nachbar bemerkte: seine leichten Idceanspiele berührten ihn noch sanfter, als Schmetterlingsflügel — und auch Niemanden von seinen Freunden und Freundinnen fielen sie schwerer. Die ABE-Töchter weinten, ich weiß nicht, ob um ihren Herzen Lust zu machen, oder ob dem ABE-Junker zu Liebe. Heraldions junior schloß mit dem Dank an den Leichenconduct: „Wir haben „gethan, was wir zu thun schuldig waren. Der Un- „vergeßliche“ (das Regat begeisterte seine Zunge) „hat „eine gewisse Feierlichkeit naturalisirt; und die Rosens- „thalische romantische Gegend schien diese Neigung zu „begünstigen! — Was an äußerer Feierlichkeit abging, „Verewigter! das ersetzten unsere Herzen.“ — — Ohne Zweifel wird man auch mir erlauben, mich in diese Nachreden zu mischen. Schwärmer genießen Alles voraus, Philosophen Alles hinterher. Seht da! den Grund von dem runzellosen Gesichte der Schwärmer im Leben und im Tode, und von den Furchen in den Gesichtern der Philosophen, die sich in ihren Hoffnungen so oft betrogen finden! — Gott tröste sie! —

Daß ich übrigens die veralteten und verjährten deutschen Wörter unsers Ritters nicht beibehalten, sondern nur selten davon ein Probchen gegeben habe, wird meine Leservelt hoffentlich mit Dank erkennen. — Hiermit

§. 82.

R u h e w o h l ,

edler Ritter! Deine Werke folgen dir nach! — Nie werde deine Asche durch den Fuß eines Drachen von Türken entweiht, und wenn eine Schlange von Rammelucken diese Straße zieht, und lästern will, falle ihm von dieser heiligen Asche so viel in die unrechte Kehle, daß er sich bekehre und lebe! — Ruhe wohl! — Der Tod ist ein ächter Ritter, gewiß mehr frohlicher als trauriger Gestalt. — Er überwindet die Drachen des Lebens, läßt den Körper das heilige Grab erobern und einnehmen, während der Geist zum himmlischen Jerusalem ingehet. Nach diesem Elend ist ihm bereitet Eldorado der Ewigkeit! — Du starbst ritterlich. Wohl dem, der es vollbracht hat! — Dich suchten ein fälliger Wechsel, ein weiser Better, eine Consistorial-Commission — und so manches Andere heim, ohne an deine Mühe zu denken. — — — Und was drängt und drückt mich, ohne daß ich eine Mühe tragen darf, und mit einem abgelaufenen Wechsel von einem Klemstigen bedrohet werde? Staatsgeschäfte, an denen man den Undank im Original kennen lernen kann! Ach! ein Jerusalem anderer Art, das da tödtet die Propheten, und steinigt die zu ihm gesandt sind — und wo wahrlich kein Schlafstübchen der Frau Pontius Pilatus vorhanden ist, um des Tages Last und Hitze zu verträumen! — Und wenn ich als Schriftsteller mich erholen will — wer sucht mich heim? Wahrlich kein reisender Better, keine Consistorial-Commission — die, sobald sie weinwarm war, mit sich handeln ließ. Da wollen Prophetenknaben zu Rittern an mir werden! Eben

heute (den 26. October 1792) les' ich eine Recension, in der man den Prophetenknaben an seinem Wivat- und Vereatgeschrei, und an seinem Fensterwurf mit Händen gerissen saun. Lieber Gott! dieß Knäblein vergreift sich an einer Schrift, bloß weil sie in seinen ästhetischen Hefen sich unter keine Rubrik bringen lassen will! Mit den lieben Hefen! Immerhin! ich will keinen Bären aussenden, der diesen Knaben in seinem Spiele störe, um ihm seinen Freitisch nicht zu verderben, und den Groschen zu entziehen, den ihm der Verleger zahlt! — Oder wie? ist es — selbst? Nun, wahrlich, dieser Schwächling wird nie die Kinderschuhe ausziehen und über seine Hefte kommen. — Guter Ritter, verzeihe mir diese Nuzanwendung, die mir an deiner Brust so wohl thut! Sie fiel deinem Leichenredner nicht in's Wort, noch der Kritik über seine Rednergaben, die wahrlich anderer Art war, als die, womit ein Knabe an Geist oder Leib, oder an beiden, sich an mir vergriff. Guter, seliger Ritter, wenn dein Vocalsohn den Bas nicht vollenden sollte, den du so herrlich auf dem Papiere angefangen hast; wird doch diese Stätte heilig seyn dem Consistoriali und dem Laien, und Jedem, der werth ist, dich zu kennen — heilig! bis Jeder mit Simeon sagt: Herr! nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!

三 綱 二

PLEASE RETURN TO
ALDERMAN LIBRARY

DUE

4-22-90

DUE

NX 001 651 402

